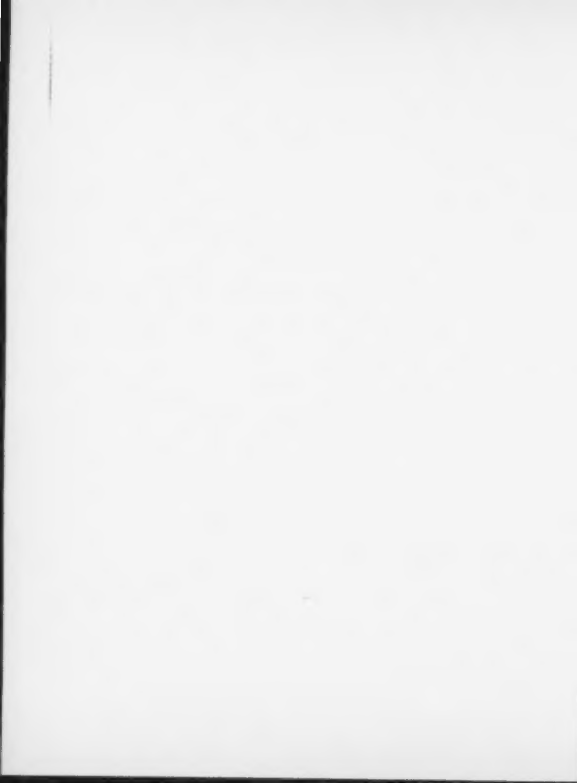




Hamlet.

Roman

von

[mit]

A. E. Brachvogel.

[Lini:]

Erster Band.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen ist vorbehalten.

Breslau,

Verlag von Eduard Trewendt.

1867.



Wenn ich, ein später Sohn verworr'ner Zeit,
Den Meister wage dichtend zu erklären,
So weiß ich doch, vom Reich der Ewigkeit
Kommt lächelnd mir Sein königlich Gewähren!
Er ist so überreich an Majestät,
Daß Sein Gewand den Bettler weiß zu schmücken,
Sein Geisteshauch, der mir in's Herz geweht,
Durch meinen Mund sogar weiß zu entzücken,
Daß Er des Kluges Schwäche nicht verdammt,
Die niemals Ihm mich nach vermag zu tragen,
Mein bess'rer Theil ist doch von Ihm entflammt,
Bin ich auch sonst in's eig'ne Joch geschlagen!
Du, Shakespeare, wirfst die Kühnheit liebend richten:
Im Mythos Deiner Dichtung: Dich zu dichten!

Erniedrigt hab' ich Dich von ew'gen Höh'n,
Daß besser Dich wir Endlichen verstanden,
In Deiner Lage hellem Streitgetöse
Dein Lieben und Dein Leiden mitempfanden,
Daß Deiner Kienenharte heil'ger Klang
Durchwozt erschein' vom Strome Deiner Lage,
Ach, wie Dein Herz Dir ob des Freund's zersprang
Bei des Jahrhunderts großer Hamselfrage!
Erscheinst Du menschlich so uns nah' und gleich,
Wie wenn von Dir uns nichts mehr dunkel bliebe,
Dein ist doch alle Majestät im Reich
Der Kunst, bewußter nur wird uns're Liebe,
Denn wir erschauen, — wenn ich nicht ganz mißlang, —
Aus welchem Staub Dein ew'ger Geist sich schwang!!

I.

Im achtundzwanzigsten Jahre der gesegneten Regierung Elisabeth's von England, also anno 1585, an einem Herbstnachmittage zu London war's, da ein schlanker Gesell träumerisch ernst an der rohgezimmerten Uferbrüstung lehnte, welche die schmale Bankside gegen die Themse hin einsaßte, um die Bewohner des noch sehr kleinen und höchst ärmlichen Southwark zu verhindern, nächtlicher Weile, zumal wenn die londoner Nebel Alles in grauen Dunst einhüllten, in den Strom zu fallen. Weß Standes der junge Mann sei, konnte schwerlich aus seinem Aeußeren ermittelt werden, denn seine Kleidung war weder modisch, noch besonders neu, sondern vielmehr von, wenn nicht bäurischem, jedenfalls aber sehr provinziellem Schnitt. Der lange Raufdegen mit großem Korbgefäß an der Linken schien ein sehr wesentliches Werkzeug seines Erwerbes zu sein, die Waidmannstasche hingegen, welche mittelst eines breiten Tragriemens an seiner rechten Hüfte niederhing, und der Waffe gleichsam die Waage hielt, hatte indeß ein so

magres Aussehn, daß das kriegerische Gewerbe dem jungen Manne entweder Nichts eintrug, oder er das Eisen nur aus guter Gewohnheit und zu gelegentlichem Schutze trug. War er wirklich einer der vielen räthselhaften Paladine Fortuna's, so hatte sie ihn sicherlich verstoßen, und er schien sie, als ein wahrhaft irrender Ritter, hier wiederum mit aller Ungeduld heftiger Jugend und der finsternen Laune eines Unzufriedenen zu erwarten. Bald starrte er in den Strom, als suche er in den Wellen einen Schatz oder guten Rath, bald spähte sein keckes Auge ringsum nach Allem, was ihm geeignet schien, seinem bestimmungslosen Dasein einen jähen Stoß auf den rechten Pfad von Ehre und Gewinn zu geben, denn Geld und Ruhm war ja zu jener Zeit der Wahlspruch von Alt-Englands kecker Jugend. Unter den mancherlei Orten, an denen zu London sich mit einiger Hoffnung auf dieselben Jagd machen ließ, war Bankside für diese Zeit am glücklichsten gewählt, denn hier lagen die drei, des Nachmittages am meisten besuchten Vergnügungsorte der Residenz, nämlich der alte Schwan, ein allbeliebtes Wirthshaus, dann etwas näher nach der Londonbrücke der Bären- oder Pariser Garten, wo der ächte Cockney seinen männlichen Muth bei Porter und Roßbraten an Stier-, Bären- und Doggenheßen oder Hahnenkämpfen stärkte, während mehr in der Nähe von Winchester-Haus, und unsrem sinnenden, erwartungsvollen Fremdlinge im

Rücken, das Theater zum „Globus“ ragte, ein kurzer, dicker, achteckiger Thurm, auf dessen altem Schindeldache ein hölzerner Atlas prangte, die Weltkugel auf dem Nacken, welche mit goldenen Lettern die Inschrift trug: „Totus mundus agit histrionem!“ Die aus dem runden Fenster unterhalb der Zinne aufgesteckte rothe Fahne verkündete, ebenso wie der ferne Klang von Musik, lautes Klatschen und unbändiges Gelächter, daß drinnen gespielt werde. Die blaue Fahne mit dem Wappen des „Bären mit dem Knotenstock“ am Giebel von Pariss-Garden nebenan, zeigte sowohl, daß dieses Vergnügen unter der besondern Protection des mächtigen Lord Robert Dudley, Grafen von Peicester, stehe, wie das Brüllen und Geheul der gequälten Bestien bewies, daß dies rohere Vergnügen dort ebenfalls grade im besten Zuge war. Der Vorplatz des Globe, der Eingang zu Pariss-Garden, wie die schmale Bankside waren mit Gassen aller Art gefüllt, mit Gruppen plaudernder Handwerker und Matrosen, zahlreichen Pagen, Stallmeistern und abliegenden Dienstmännern, welche bei den Pferden, oder an den Ufertreppen bei den Barken ihre Gebieter, das Ende der blutigen wie der unblutigen Vorstellung erwarteten. Um diese Zeit war Southwark also außerordentlich belebt und Diebstahl oder kalte Schläge nach heißem Durst etwas ziemlich Gewöhnliches.

Der junge Recke, auf die Brüstung gelehnt, achtete,

trop seiner Unruhe, dieses Treibens wenig. Er war, vielleicht mit Aufopferung seines letzten Schillings, eine halbe Stunde vorher im Globe gewesen und hatte während des Spiels das Theater verlassen, um draußen dem Dialoge seiner eignen widerwärtigen Gedanken nachzuhängen; es giebt ja Stimmungen in der Welt, wo Nichts Reiz für uns hat, als das Brüten. An seiner Person mußte indeß etwas höchst Verdächtiges, oder aber Anziehendes sein, das ihn befähigte, ein Gegenstand besonderer Neugier zu werden; denn ein Diener in demselben roth und schwarzen Wamms, wie Jener, der ohnweit des Theaterhofes drei prächtig gezäumte Thiere langsam auf- und abführte, begann mit einem ältlichen, klugblickenden Herrn in schwarzer Seide seinetwegen ein flüsterndes Gespräch.

„Kannst Du denn aber errathen, welche Sorte von Kerl das ist, Freund Stallmeister?“ erwiderte der Letztere.

„Ein Maulaffe vom Lande, Mister Wallingfort, wie Ihr sie zu Duzenden ankommen sehn könnt. Denkt er in London sein Glück zu machen, so müßte er diese alte Bartwicker Pumphose, die Bauernschuhe und das elende hechtgraue Wamms mit einem zierlich spanischen Collet und Halbstiefeln vertauschen! Wär's 'n Mann von Adel, würde er wohl keine struppige Fuchskappe und sicher etliche Pfund Eisen weniger an der Hüfte tragen!“

„Ein Gentleman ist er nun eben nicht, Thom-
son, aber doch ein ganz artiger Mann! — Er hat
seine Hände, item arbeitet er nicht! Er hat eine
weiße Haut gleich 'nem Frauenzimmer, ergo ist er
weder Einer von Raleigh's oder Drake's braunen
Jungen, noch ein Soldat vom Handwerk, auch ist
der Bursche noch sehr jung. Das schwere Eisen paßt
ihm so wenig, wie sein Anzug, und ich fürchte, er ist
irgend einer jener verkappten Vögel, die im Lande so
zahlreich jetzt herumstreifen, ein Habicht, der auf hohen
Raub stoßen will, und dem's auf 'nen Stich von
hinten eben nicht ankommt!“

„Das heißt, Ihr meint, er sei 'n Brüllbube vom
Tempel drüben, der herbestellt ist, Jemandem die
Rippen zu figeln?“

„Am hellen Tage? Du bist toll, Freund! Nein,
nach 'nem handwerksmäßigen Gurgelabschneider
sieht er nicht aus. Solche Leute haben Bulldoggen-
gesichter und was Schlächtermäßiges im Benehmen,
der da indeß ist's grade Gegentheil, und deshalb eben
ist er nur um so verdächtiger! Sieh doch, wie er
nun wild in's Wasser starrt und sich mit der Hand
über's Hirn fährt! Ein viel zu junger Bursche für
solchen Trübsinn! Was will ein Milchbart mit Grä-
bele? — Da, wie er wieder nach dem Globe den
Blick verschoben richtet! — Er wartet auf Einen, der
drinnen ist, und hat doch selbst nicht im Theater aus-
halten mögen, obgleich der Tarleton, der Königin

Liebling, spielt und Haywood's „Krämer von York“ doch 'n lustiges Stück ist. Der Bicht ist gar kein londoner Stadtkind, sondern irgend ein langfingerichter Buschflepper aus dem Norden, der sich an einen hiesigen Galgen verheirathen will!“

Thomson blickte erschreckt seinem vornehmeren Genossen in's Gesicht. — „Mister Ballingfort, Ihr denkt wohl, der Kerl habe hochverrätherisch schandvolle Anschläge im Sinne?!“ flüsterte er leise.

„Wer kann es wissen? Hat denn die schottische Maria, so fest sie auch hinter Stange und Riegel zu Tutbury sitzt, nicht ihre papistischen Spitzbuben überall? Der Schlingel sieht mir grade so drein, als wenn er zu faul wäre, zu ehrlichem Erwerb den Daumen zu rühren, aber dem Papst und Teufel zu Liebe sich wohl an Thro Majestät geheiligten Leib oder deren treue Räthe wagen möchte! Sinnen die Spanier, die Jesuiten, die Parteigänger der Stuart nicht ewig auf Mordhemd? Schmiedet diese schottische Jesabel nicht immer neue Ränke? Zieht sie des Landes erlauchteste Namen nicht in's zauberische Gewebe ihrer Arglist, daß sie Lehnseid, Religion und Vaterland um sie vergessen? Halßs denn, daß Thomas Percy und Norfolk für ihren Verrath bluten mußten? Legte nicht unlängst erst Heinrich Percy verzweifeln im Tower Hand an sich, da man hinter neue Geschichten kam, und nun sitzt Lord Talbot's eigne erlauchte Gemahlin mit Lady Ca-

vendisch im Gewahrſam, weil ſie's hinterm Rücken mit der Schottin hielten! D' s iſt 'ne ſchreckliche Zeit, mein alter Freund, und des Gefellen Geſicht da ſieht auch aus, als wenn er den Antichriſt im Leibe hätte!“

„Dann laß mich an ihn, Wallingfort, ich werde ihm mit einem gefunden Hiebe ſchon die Zunge löſen!“

„Willſt Du Unheil anrichten, Menſch! Still, ich befehl' es Dir! Behutſamkeit, das iſt die Sache! Laß ihn uns ſcharf im Auge behalten! Ich will ein Wort mit ihm reden, und wenn noch Gewiſſen in ihm iſt, werd' ich ihn ſo einſchüchtern, daß er keinen Finger heben ſoll!“

Mit dieſem mannhafteu Entſchlusse rückte Miſter Wallingfort ſeinen Degengurt zurecht, glättete die Halskrauſe und, eine ſtraffe Haltung annehmend, ſchritt er auf den Gegenſtand ſeines Verdachtes zu, und klopfte ihm auf die Schulter.

Der in ſeinem Sinnen Geſtörte ſchraf empor und ſah ihn groß an.

„Ihr ſeid traurig, Freund?“ —

„Handelt Ihr denn mit Luſtigkeit, Herr, daß Ihr ſo angelegentlich fragt? Dann verkauft dem Taron davon ein paar Ellen, er kann ſie brauchen; ich habe weder das Geld noch Bedürfniß dazu!“

„Hm, verwittert klug! Vom Norden, Herr, wie?“

„Kommt die Ernſthaftigkeit bei Euch immer von Norden? — So muß im Süden nothwendig die

Narrheit zu Hause sein! Laßt mich also immer aus Norden gelten, oder noch besser aus Ost oder West, denn dort müßten nach Eurer Rechnung die Leute immer lustig sein, wenn sie nicht traurig sind, und traurig sein, wenn sie nicht lustig sind. Von solchem Schlage bin ich und — damit guten Tag, Herr!“

„Ihr habt eine merkwürdig spitze Zunge und ein sehr flachlich Wort; Höflichkeit ist wohl bei Euch daheim schwer zu finden?“

„Höflichkeit ist ein zartes Weib, das man nicht auf die Straße schickt, damit sie von Fuchsschwänzern, Dummlingen und Diensleuten zur Dirne gemacht werde. Ich stehe aber auf der Straße, auch vor einem Diener oder Dienstmanne, denk' ich, da Ihr mit Stallknechten vertraut seid, und mit — Dirnen habe ich nichts zu thun!“

„Wetter ja“, lachte Mister Ballingfort verächtlich, „das müßte auch ein sehr hungrig Frauenzimmer sein, das mit Euch zu thun hätte, und so ist Dame Höflichkeit denn genügend entschuldigt, daß Ihr wenig Geschmack an ihr findet. Ein Diener bin ich gewiß, aber der Diener Eines, der Euch mit seinem Blick in ein Nichts verwandeln kann!“

„Dann, bitt' ich Euch, laßt Euern Herrn stets das Auge niederschlagen, wenn er ein Christ ist, oder laßt ihn schielen, wenn er ein Jude ist, laßt ihn aber jedenfalls heuchlerisch aufwärts starren, wenn er sich dem Papst verkauft hat; mit Gottes Hülfe indeß will

ich mein gutes Gewissen allen seinen Blicken aussetzen, sollte er auch der böse Feind selbst sein!!“

„Das heißt mannhaft gesprochen, und Euer Antlitz hat nun ein ganz ander Aussehn, denn vorhin!“ lächelte Wallingfort, seinen Argwohn ablegend. „Ihr scheint fremd in London, ohne Beruf, und — vorhin hattet Ihr keine guten Gedanken; die Zeiten sind aber wahrlich wild genug, Jedermann zu mißtrauen. Seid Ihr nun ein Freund der Wahrheit, der offenen Wege, und ein treuer Unterthan unsrer erhabenen Königin Elisabeth dazu, so redet aufrichtig, woher Ihr kommt, was Ihr hier treibt und, bei Gott, ich will Euch dienen, so viel ich kann, denn Ihr fangt an, mir sehr zu gefallen!“

„Aber sagt Euch denn Eure Weisheit nicht, Herr, daß Ihr eben deswegen anfangt, mir wenig zu gefallen? — Wenn ich Euch sagen würde, wer ich bin, würdet Ihr einen namenlosen Mann kennen, denn namenlos ist, wer sich seines Namens schämt! Wollte ich Euch aber gestehn, was ich hier treibe, so würde ich sagen, was ich nicht weiß, und wenn Ihr mir dienen wolltet, müßtet Ihr Euren Herrn verlassen, um mit mir zu hungern. Euer Bauch ist aber sichtbar darauf nicht eingerichtet, guter Freund!“

„Gott sei Dank, nein, und die Kehle noch weniger. Euer Biß macht aber Eure Zunge trocken, kommt, laßt sie uns im Schwan durch eine Flasche Sekt anfeuchten, er wird Euch durch keinen Geringeren, als

Mißer Ralph Wallingfort, Haushofmeister und Schreiber Sr. Herrlichkeit des Lordkanzler Hatton, angeboten!" —

Das Antlitz des jungen Mannes, bisher noch immer bewölkt, klärte sich auf, er lachte herzlich.

„Gi, Sir Haushofmeister, wenn Ihr Euch gering nennen wolltet, müßte ich mich für weniger als Nichts halten. Wünscht Ihr aber ohne Scherz und Doppelsinn mir zu dienen, so dient mir nicht mit Sekt, sondern mit einem guten Wort bei Eurem Lordkanzler, für das ich mir so viel Sekt einhandeln will, daß eine Galeone auf ihm schwimmen könnte. Dann will ich Euch auch für jeden Becher ein Wortspiel und für jede Flasche ein Lied zahlen!"

„Holla, mein Händchen, so seid Ihr also ein muntre Knabe beim Weine, der nur eben nicht weiß, wie er sich flott machen soll in dieser schlechten Welt? Was wollt Ihr denn von meinem Kanzler? Ihr habt doch etwa Nichts gegen die Geseze gethan, daß Ihr vorhin so verzweifelt dreinblicktet?!"

„Mißer Wallingfort, wer lebte wohl, der Nichts gegen die Geseze gethan hätte? Wartet, bis ich ein gefestetes Alter habe, dann laßt die Geseze über mich gesetzt sein; zweiundzwanzig Jahr ist doch zu viel Jugend, um tugendhaft zu wandeln! In Wahrheit, Sir, ich habe mich sehr verfehlt! Ja, ich habe leichtsinnig wie ein verzognes Kind, aberwitzig wie ein Hirnkranker, lieblos wie ein Tyrann gehandelt!

Deßhalb bin ich von meiner Heimath fort, Weib, Kinder, Eltern, guten Ruf muß' ich dahinten lassen und stehe hier mit meines Herzens Weh, daß, wenn ich es ausweinen wollte, die Themse über die Ufer schäumte! Ich möchte rasen gegen mich selbst, denn solch ein Narr kann Keiner sein, als ich, sich selber zu berauben, zu verwunden, sein Augenlicht mit eigner Hand zu blenden und seines Weibes, seiner Kinder Thränen, der greisen Eltern Flüche zu einem Bündel Blitze zu vereinen, daß, wie das Feuerschwert des Gabriel, aus meiner Heimath Paradies mich trieb!!

Wilde Schauer durchzuckten des jungen Mannes Körper und leidenschaftlich zorniger Schmerz umlohte sein Antlitz.

„Barmherziger Gott, was habt Ihr gethan? Habt Ihr Jemand getödtet?“ —

Der Andre lachte höhnisch auf: „O mehr als Einen! Getödtet und — gefressen!“ — Wallingfort fuhr zurück.

„Ich bitt' Euch, redet einmal nur zwei Worte klar und bündig! Ich versteh' weder, was Ihr meint, noch ob Ihr Euer Thun beweint oder belacht!“

„Beides, Alter, ich thue Beides! Ich weine über meine Narrheit und werde zum Narren vor Schmerz! Dann eben ist ja der Mensch am Schwersten zu beklagen, wenn er vor Jammer lachen muß, ach, wenn jedwedes arglose Wort, wenn der Empfindung süßeste vom Thränen Salz gewürzt wird! Wißt denn: ich

habe gewilddiebt, und mit Leidenschaft, — das war 'ne hirnlose Jugendnarrheit! Ich ward dafür in roher Bubenweise vor aller Welt bestraft, das war noch närrischer! All' die Meinen wendeten in Abscheu sich d'rum von mir, als hab' ich nun die Pest, als schände mein Dasein selbst die Flur, die mich gebar, und ich in wilder Wuth, ich rächte mich, ein genarrter Narr, nun zwiefach närrisch am Schänder meiner Ehre, am Verwüster meines Glücks! O Thorheit, Herr, ist ein so überaus fruchtbar Weib, daß, kaum geboren aus sich selbst, sie gleich ein tolles Heer wahnsinniger Kinder zur Welt bringt, und so, ein von der Narrheit ganz beseffner Gesell, will ich in mir sie selber krönen und fortan mit vollen Sinnen ein sinnvoller Narr sein; ich will Schauspieler werden, lieber Herr! Ist diese Bande im Globe hier nun Sr. Herrlichkeit des Kanzlers Gesellschaft und Ihr Sr. Herrlichkeit Diener, so bitte ich Euch um dieser armen Stunde und meiner trostlosen närrischen Person willen, daß Ihr Se. Herrlichkeit bittet, daß ich sein Schauspieler, kurz Jedermanns Narr werden darf!!" —

„Bei meiner hohen Königin und meinem armen Leben, Ihr seid ein außerordentlicher Mann; Ihr entzückt mich! Wendet Ihr nur die Hälfte Eures Geistes an einem Abend an, so würde das genügen, ganz London lachen und weinen zu machen. Ich sehe wohl, daß ich Euch zum Theater verhelfen muß! Verstehe ich Euch nun genau, so habt Ihr daheim

nur die Forstgesetze gebrochen und die Strafe war entehrender als die That, so daß Eure Bleibens da nicht länger war, wo Verachtung Euch ganz erdrückte?!"

„So ungefähr, Sir, und ich bin zu Nichts mehr nütze, als auf den Brettern nichtsnutzig zu sein und hinter der Kirchhofsmauer verscharrt zu werden!"

„Wenn ich wirklich ein redlicher Mann und des Lordkanzlers vertrauter Diener bin, so sollt Ihr bei der Gesellschaft eine Stelle haben! Ihr müßt Euch indeß um die Gunst der Theilnehmer und Directoren bewerben, denn von Ihrem Wohlwollen und Urtheil hängt's ab, ob Ihr's jemals über den Miethling hinausbringt. Des Kanzlers Wille reich sicher nicht weiter, als Eure eigne Fähigkeit!"

„So laßt des Kanzlers Fähigkeit nur meinem guten Willen gleich sein, so werde ich mein Lebenssegel mit Glück fällen. Robert Green und Richard Burbage kennen mich!"

„Um so besser für Euch; doch wie heißt Ihr, armer Schelm?"

„William Shakespeare, ich komme von Stratfort."

„Am Avon? Dann hattet Ihr Euren Handel gewiß mit Sir Lucy von Charlecotte, dem Friedensrichter, er ist ein hochmüthiger Esel!"

„Ich sehe, Ihr kennt den Mann genau!" —

„Genug, Schatz, hört Ihr die Trompeten? Das Stück ist aus! Lebt wohl und vergeßt nicht, bald in

Lord Hatton's Haus in Gly-Garden zu Holborn nach mir zu fragen, Ihr sollt mir Eure tolle Geschichte doch noch beim Sekt erzählen!"

Er reichte dem jungen Abenteuerer die Hand, der sie herzlich drückte, eilte zu den Pferden, welche Thomson eben dicht vor den Eingang des Globe gebracht, dem schon das Heer der Zuschauer entströmte. Auch die übrige hartende Dienerschaft drängte sich heran. Bald erschien Sir Christopher Hatton, der Lordkanzler; hager, würdevoll und in dunkelvioletten Sammt gehüllt. Er plauderte lächelnd noch ein Weilchen mit etlichen Lords und Edelleuten, die ihm ehrerbietig aufwarteten, stieg dann zu Pferde, und Mister Wallingfort wie Thomson folgten seinem Beispiele, indeß ein Diener mit dem Rufe vorausritt: „Platz für Seine Herrlichkeit! Platz!"

Demüthig gebückt zog William Shakespeare seine Kappe vor dem Mäcen des Globe, und Ralph Wallingfort erwiderte lächelnd seinen Gruß; so ritten sie hinweg. — Noch lange, als schon das Gewühl des Publikums nach allen Richtungen vertrounen war, starrte der junge künftige Neophyt der Bühne träumerisch der Cavalcade nach, dann wendete er sich dem still gewordenen Globe zu.

„Sie müssen nun bald umgezogen sein. Du darfst sie nicht verfehlen, wenn Du nicht auf dem Pflaster schlafen willst, armer Will. Lustig! Schneide Dein

erstes Gesicht! Unter diesen Fragen magst Du immerhin noch wie leidliche Natur aussehn!" —

Dem Wartenden blühte das Glück. — Aus dem linken niedrigen Seitenspörtchen des Theaters traten, erregt schwabend, etliche Männer in bürgerlich schlichter Kleidung. Die Art, in welcher sie aber dieselbe halb nachlässig, halb auffällig trugen, ihre Gestikulationen, ihr sanguinisches Temperament zeigte, daß sie zu Apollo's Fahne geschworen hatten, ohne darum Bacchus und Venus abhold zu sein. Es waren ihrer Vier, die nunmehr in einer disputirenden Gruppe auf dem Vorplatz stehen blieben. Der Bemerkenswertheste unter ihnen war ein hochgewachsener junger Mann von höchstens 26 Jahren, schwarzen, kurzgelockten Haars. Ein schwarzes Schnurrbärtchen, ein wohlgepflegter Backen- und Spitzbart hoben die frische Farbe seines edlen Gesichts, dessen blühend braune Augen unter den dunklen fast zusammenstoßenden Brauen ihm heldenhafte Männlichkeit und etwas Schwermuthsvolles verliehen. Er hatte eines jener edlen Angesichter, die wir um so mehr lieben, weil sie uns nachdenklich traurig machen. Richard Burbage nannte sich der Mann, der tragische Held des Globe, im Leben indeß zu jedem guten Scherze aufgelegt. Das kleine fette semmelblonde Kerlchen neben ihm, mit rundem, fettungslüthtem Gesicht, lichtblauen Augen und kleinem Henriquette, dessen Mienen so überaus verdrießlich sind, ist Samuel Lowin, der das Parterre so oft

schon herzlich lachen gemacht. Der Dritte, dunkel-blond mit langen schönen Locken, die ihm bis auf Brust und Rücken niederwallen, dessen dunkel schwärmerische Augen, weiche, liebliche Züge, ein fast bleicher Teint und das kleine Mündchen, verbunden mit sanften graziösen Bewegungen, ihm etwas Mädchenhaftes gaben, ist Clarence Philipps, der Frauenspieler. Der Künstler Legter endlich, mittleren Alters, Robert Green, spielt stets ältere Rollen und schneidet Marlow alte Stücke neu für die Bühne zu.

„Ich wiederhol' Euch,“ rief der Komiker erhist, „es kann so nicht mehr gehn! Der Teufel hole mich, wenn ich's ertrage! Weil der Kerl bei Hofe Alles gilt, die Königin an ihm Vergnügen findet, meint der Tropf, er müsse nur immer allein spielen und wir Andern seien gut genug, nebenher zu laufen? Entweder die Sache wird geändert, oder ich brenne durch und gehe zur Gesellschaft in der Fortuna! Jede Scene verdirbt er mit seinem vermaledeiten Extemporiren, und Leute wie wir, sind nicht dazu da, seiner Narrheit zur Folie zu dienen!“

„Still, still, mein Dickel,“ lächelte Green, „Du wirfst das so wenig wie wir ändern. Wer in Gunst ist, schöpft das Fett ab und läßt den Andern die Knochen, das ist dieser armen Welt Lauf. Kennst der Earleton sich nicht noch durch eigenen Uebermuth 's Hirn ein, wir werden ihm gewiß Nichts anhaben!“

„Leidest Du denn allein?“ setzte Philipps fort.

„Reißt er mich auf den Brettern nicht herum und macht Streiche mit mir, die sich die schlechteste Dirne nicht gefallen lassen würde? Was soll ich dazu —“

„Holla, wer ist denn das?“ und Burbage wendete sich nach der Bankside hin. „Lowin, Green, kennt Ihr den da? Bei der keuschen Besta, ich glaube, das ist der tolle Will von Stratfort, der für uns immer 'nen feisten Rehbock oder Hirsch, etliche Butteln Claret und noch mehr gute Einfälle zum Willkommen hatte?“

„Der William?“ riefen die Andern überrascht und lebhaft.

„Bei allen neun Musenmädchen,“ sagte Green, „er ist's! — Schatz, welcher Wind weht Euch von Stratfort her?“

„Ihr ward doch gewiß im Theater?“ rief Lowin eifrig dazwischen, „also habt Ihr den Tarleton jetzt gesehen! Sagt offen, was haltet Ihr von ihm?“

„Eure parteilose Meinung, Will!“ setzte Phillips hinzu: „Ich kenne Euch als Mann von Fantasie, Geschmack und Scharfblick!“ —

So umdrängten sie den angekommenen Freund und bemerkten nicht, daß zu gleicher Zeit der Gegenstand ihres allgemeinen Mißfallens, der „große“ Tarleton, aus der Thür des Globe trat, umgeben von John Taylor, Heminge, Henry Condell, Thom Field und Edmund Alleyn, den übrigen Mitgliedern des Theaters. Diese seine Umgebung,

wie seine eigne Würde bewiesen, wie erhaben sich Tarleton, wie sehr er sich als erster Unternehmer und Leiter der Gesellschaft fühlte.

Tarleton war breit und untersezt. Sein nahendes Alter, vielleicht auch seine Lebensweise, hatten ihn ziemlich kahlköpfig gemacht. Er war grenzenlos häßlich, aber er verstand, diese Häßlichkeit so drollig auszunützen, daß man schon über ihn lachte, sobald er erschien. —

„Ohne Umschweife, heraus mit Eurem Urtheil!“ drängte Lowin den Angekommenen.

„Was ich von Eurem großen Tarleton halte?“ erwiderte Shakespeare achselzuckend. „Wenn dieser Mann nur ernsthaft sein wollte, wäre er leidlich komisch, weil er aber durchaus komisch sein will und nach Einfällen schnappt, wie der hungrige Karpfen nach einem Brodkrumen, so werden seine Einfälle einfältig, sein Humor läppisch, und ich bin im Zweifel, ob ich mehr die Marter bedauern soll, die es ihm macht, Lachen zu erregen, oder das Lachen Derer, die seine Marter eher zum Mitleid rühren sollte! Wenn Frechheit schön ist, so ist er entschieden ein Adonis, und wenn unsere Königin guten Geschmack hat, aber dennoch an ihm Geschmack findet, so kann es nur sein, weil er ihrem Geschmack denselben Reinigungsdienst leistet, wie das Brechmittel dem Magen, der zu viel Süßes genos; deshalb nimmt sie den Tar-

leton auch sicher nur bei ganz verdorbenem Appetit ein!“

Schallendes, schadenfrohes Gelächter folgte dieser Kritik, verstummte aber schnell, da Tarleton mit namenloser Wuth die Gruppe durchbrach und vor Shakespeare hintrat, der überrascht zurückwich.

„So?! — Ihr maßt Euch an, eine Meinung über mich zu haben, meine Leute gegen mich aufzuheben? Erfrecht Ihr Euch, auszusprechen, Ihre Majestät, Mylord Walsingham's und des Lordkanzlers, wie London's Geschmack sei schlecht? — Wißt Ihr, daß es Hochverrath ist, über das Vergnügen unsrer Königin zu richten? Daß es Verleumdung und Bosheit ist, sich gegen den Sinn der Residenz zu setzen? — Von welchem gesegneten Lande kommt Ihr denn, uns zu belehren? Von welcher Sorte Geist seid Ihr denn, daß Ihr Euch an den Tarleton wagt, dessen Kunst die gesegneten Tage unsrer allergnädigsten Frau erheitert? — Macht Euch fort, Elender, oder ich will Euch belehren, wie viel mein Privilegium über Eure bettelhafte Niedrigkeit vermag!“

„Mister Tarleton“, entgegnete Shakespeare, „das Land, aus dem ich komme, heißt — Wahrheit!“

Damit wendete er sich und verließ den Vorplatz des Theaters, gefolgt von Green und Burbage, indeß Tarleton zorngelähmt ihm nachblickte. Nur

mit Mühe begütigten der glatte Allen und John Heminge den entehrten Mimen, welcher sich fluchend in das nächste Gebäude rechter Hand zurückzog.

Die Uebrigen ließen ihrer Schadenfreude nunmehr freien Raum. „Ein Satanskert! Laßt uns ihm nach!“ — So folgten sie dem erbarmungslosen Kritiker. —

„Sagt mir in aller Welt nur,“ fragte nach herzlichem Lachen Burbage, indem er Shakespeare an den Arm nahm und in Green's Begleitung mit ihm Bankside hinauf schritt: „welch ein Geschick schafft uns die Freude denn, Euch in London zu sehn? Ihr wißt, wir sind bei Eurer Gastfreundschaft in starker Schuld und werden sie nun redlich zahlen!“

„Alles ist doch wohlauf daheim?“ fiel Green ein, „Frau Anna und die Kinder, Eure würdigen Eltern, wie? — Ihr schweigt?“ —

„Fragt nicht nach den Leuten in Stratfort, meine Rechnung mit ihnen — ist abgethan! Ich stehe als ein heimathloser Bettler vor Euch, das ist Alles!“ —

Burbage und Green standen erschrocken still. —

„Ihr habt in Eurem gewohnten tollen Jugendmuth wieder 'nen neuen Streich gemacht?“ sagte der Letztere ernst.

„Einen Streich gegen — mein eigenes Herz! Alles ist vorbei! — O, rechtet doch mit der Tollheit nicht, sondern helft! Leihet mir nur einen Winkel,

wohin ich den müden Leib lege, einen Rath nur, was ich mit einem Geschöpf, wie ich bin, beginne! Ich will Schauspieler werden, denn zu was Anderem taug' ich nicht!"

„Run, wenn Ihr das im Sinn hattet, wenn das Eure letzte Hoffnung ist, armer Freund,“ erwiderte Green betrübt, „so müßt Ihr wirklich von Gott verlassen sein, auch mit dem Tarleton noch anzubinden, denn ohne seinen Willen kommt Ihr bei uns nicht an!“

„Der Gedanke ist gradezu unsinnig,“ rief Burbage, „er ist nur eine Geburt Eurer Verzweiflung. Komödianten schnitzt man nicht aus Eurem Holze! Schauspieler? Ihr? — Wißt Ihr denn, was das heißt? — Wir sind die elendesten Sklaven dieser Welt, denn wir sind Sklaven des Beifalls, Sklaven der Großen, Sklaven des Pöbels, Sklaven der guten Sitte, die uns verdammt, und Sklaven unserer eigenen Verachtung! Wenn Eure Unbändigkeit sich nicht einmal Weib und Kind zu Liebe zügeln konnte, glaubt Ihr, daß sie Euch bei uns dulden werde? Ihr habt zu viel Geist, um Euch mit so Geringem zu genügen, wie wir, zu viel Spott, um nicht allbeseindet zu sein, zu viel freien Stolz, um den Nacken geduldig zu beugen, und zu wenig Ausdauer, das Einerlei der großen Lüge zu ertragen, deren Diener wir sind!“

„Immer hab ich's geahnt,“ und Green's Stimme klang vorwurfsvoll, „daß es so mit Euch enden werde.

Unflät, aufbrausend, voll tausend Fantasieen, wißt Ihr mit Eurer Ueberkraft Nichts anzufangen, als sie gegen Euch selbst zu richten! Kennt dieser Mensch von Haus und Hof, Frau und Kindern weg!“ —

„Ich bin nicht fortgerannt, man stieß mich fort!“

„So wurdet Ihr Eurem Weibe treulos, oder Ihr seid verschuldet!“

„Die Sonne ist dem Firmament getreuer nicht, die Hand mir nicht, das Herz mir nicht im Busen, als ich dem Weibe meiner Seele bin! Drang ein Gebet jemals zum Thron der Welt, von Gattenlippen jammernd ausgesendet, so ist es das: straf' mich mit Lebensnoth, räch' allen Irrthum meines wilden Bluts, laß jeden Blickstrahl Deines heil'gen Zorns zehnfältig zündend, reinigend mich treffen, ach, daß nur Eins für schön're Zeit mir bliebe, mein treu Gemüth und meiner Anna Liebe!“ — er fiel glühend, schluchzend Burbage um den Hals; seine Kraft schien ganz unter der Wucht seiner Gefühle zu zerbrechen.

Beide Schauspieler warfen sich erstaunte Blicke zu.

„Der Schmerz macht ihn zum Dichter!“ flüsterte Burbage. „Ja, Roth und Irrthum zeitigen das Talent! — Ich will verdammt sein, Green, wenn nicht in diesem ein Riese steckt, ein andrer Simson!“ —

„O ja“ fuhr William schneidend empor, „ein wackrer Simson! — Das Verhängniß spann aus den dünnen Fäden jugendlicher Thorheit die starken Simsonstricke, die den Philistern mich in die Hände

gaben! Psui, Satan, psui! Mit solchem Blendwerk konntest Du Dein Opfer fangen, daß es sein Mißgeschick belachen muß, daß es in Scham vergeht, als Mann so bubenhaft straucheln zu müssen, wo ein Bube mannhafter sich gezügelt hätte! Weg, weg, Erinnerung! Tauch' unter, Vergangenheit! Was hilft das ferne sel'ge Land dem Fahrzeug, das segellos im Oceane treibt? Wind, Wind, nur Sturm und ein willkommenes Riß, nichts weiter!!" —

„Da müßtet Ihr auch den Tarleton reizen, daß Eure letzte Hoffnung doch ja verloren gehe!“ seufzte Green.

„Rastt Euch, William!“ Damit ergriff Burbage des Freundes Hand. „Laß uns in den Schwan, Green, seine überspannten Nerven zur Ruhe zu bringen. Ein Glas Wein und Schlaf lindern vielleicht seine Trübsal. Im Guten oder Schlimmen, Ihr seid mein Gast! Seht, da hinten kommen auch die Andern!“

Sie betraten das Wirthshaus zum Schwan und suchten einen entlegneren Platz. Während die Schauspieler Wein und Speisen bestellten, warf sich Shakespeare auf einen Sitz, stützte das Haupt in beide Hände und überließ sich seinen finsternen Betrachtungen.

Dieselben wurden durch die lärmende Ankunft Philipp's, Lowin's, Heminge's und Field's unterbrochen, welche nicht wenig betroffen waren, den

munteren Gesellen, der eben den Tarleton noch so gezeißelt hatte, in tiefer Melancholie zu finden.

„Fragt ihn nicht lange,“ sagte Burbage, „handelt vielmehr wie gute Genossen und laßt uns über unseres tollen Freundes Schicksal zu einem vernünftigen Schluß kommen, denn Ihr seht, daß er sich selber nicht rathen kann. William Shakespeare hat mehr Verse im Hirn, wie wir auf den Lippen, über seinen Witz rede ich nicht, Ihr kennt ihn! Daß er ein braves Herz hat und nun arm ist, fordert uns auf, ihm zu helfen. Das Kurze und Lange seines Schicksals ist, daß ihn eine jugendliche Thorheit heimatlos machte. Thorheit, lieben Freunde, ist aber unsre gemeinsame Mutter, also laßt uns selber ihm Heimath werden. Er will zum Theater, und daß er den Tarleton vor's Hirn stieß, beweist, daß er treuherziger als klug, witziger als vernünftig war, und Verstellung in ihm nicht Raum hat. Wie bringen wir ihn an?“ —

„Ich stimme gewiß für ihn!“ rief Philipp.

„Ich auch! Ich auch!“ versicherten die Andern.

„Das ist schon Etwas, Ihr Herren,“ entgegnete John Heminge, „und ganz ohne unsern Willen abweisen wird Tarleton ihn nicht, zudem wir 'nen beßren Aufburschen brauchen; der Simpton hat sich schon halb um den Verstand getrunken, und der Kanzler will ein für allemal, daß Alles glatt geht!“

„Aber das Einkommen ist gar elend und Tarleton viel zu nachtragend und tückisch, um ihn nicht

zum Pöckel seiner brutalen Laune zu machen," warf Field ein.

"Ach, all unser Zustimmung nützt ja doch Nichts," sagte Heminge, "sobald Tarleton dem Kanzler schreibt, Shakespeare habe ihm und der Königin allen Geschmack abgesprochen. Dann kommt vielleicht der arme Bursche noch wegen Unehrebarkeit hinter Schloß und Riegel!" —

Die Gesellschaft schwieg betroffen still. —

Shakespeare hatte das Gesicht erhoben und strich die wirren Locken zurück. — "Laßt ihn thun, was er mag. — Kann man ihm aber nicht zuvorkommen? Ich kenne den Haushofmeister des Kanzlers und habe ihm meinen Wunsch vertraut." —

"Den Ralph Wallingfort?" Burbage sprang empor, "Hatton's rechte Hand? — Wenn Ihr dessen Gunst habt, bester Will, so kann Tarleton Nichts wider Euch!" —

"Er sagte wenigstens, er finde großen Gefallen an mir, ich möge ihn besuchen; eine Stelle beim Globe solle ich haben."

"Hurrah!" und jubelnd erhob die Gesellschaft die Gläser.

"Dann seid Ihr in der That Fortuna's Liebling und der Zufall versöhnte, was der Zufall gesündigt," lachte Heminge. "Aber böse, bitterböse Tage werdet Ihr haben, so lange Tarleton noch das große Messer führt."

„Dann will ich die bösen Tage anwenden, Flug zu werden, Freunde,“ lächelte William leise. „Ich gebe Euch mein Wort, Tarleton soll in meinen Händen sanftmüthig werden!“

„So würdet Ihr mehr ausrichten, als ein vernunftbegabtes Wesen je bei ihm vermochte. Damit aber die Sache keinen Verzug leide, will ich zu Ralph in des Kanzlers Haus gehn und ihm Euren Handel von Tarleton erzählen. Ein Glück, daß er Keiner von seinen Freunden ist und ihn wohl längst vom Globe gebracht hätte, hielt ihn nicht der Königin Hand. In einer Stunde bin ich zurück.“ Damit erhob sich Burbage, nahm den Hut und verließ trällernd den Schwan, die Gesellschaft sehr gespannt zurücklassend.

Als er zurückkam, strahlte sein Gesicht. — „Ihr seid wirklich ein Zauberer, liebster Will; wenn je Einer in Euch verliebt ist, so ist's der Wallingfort. Er lachte zu Eurer Geschichte und meinte, Ihr hättet mit dem Tarleton ganz Recht. Noch heute spricht er den Lordkanzler!“ —

Demzufolge verwandelte sich die Conferenz der Mufenpriester nunmehr in heitere Zecherei. Der Wein und die erneute Hoffnung spülten die Nebel des Trübssinns aus Shakespeares Gedächtniß und die Raketen seines Humors stiegen feurig auf, und schossen in elektrischen Blitzen durch die jubelnde Versammlung,

die sich erst spät und mit der Ueberzeugung trennte,
daß in Altengland kein köstlicherer Kerl zu finden sei,
als William Shakespeare aus Stratfort, das
da ohnfern des alten Warwick am Avon liegt.

II.

Die unvermuthet errungene Gönnerschaft Wal-
lingfort's bewies sich treu. Am andern Morgen
schon lief bei Tarleton des Kanzlers Befehl ein:
„daß an Stelle des unfähigen Simpton der mir
als witziger und erfinderischer Kopf, wie redlicher
Mann bekannt gewordene William Shakespeare
aus Stratfort zum Rufburschen meiner Gesell-
schaft vom Globe anzunehmen sei, falls derselbe nicht
etwa durch Mehrzahl der Theilnehmer für ungeschickt
dazu befunden werde!“ — Tarleton versammelte
sogleich die Theilnehmer der Gesellschaft und ließ den
neuen Bewerber kommen. Als er in ihm den ruck-
losen Kritiker des vorigen Tages erkannte, gab der
beleidigte Mime eine Scene der Brutalität zum Besten,
wie sie nur von gereiztestem Dünkel und jämmerlichster
Unbildung zu erwarten war. Er verlangte von seinen
Genossen schlechterdings, daß dieses Subject verworfen
werde.

Das Niederlebte geschah, seine eigenen Leute spra-
chen Tarleton's Größe und Ansehn so sehr Hohn

daß sie sich durchaus für William's Aufnahme erklärten, demnach des Kanzlers Willen also keinerlei künstlerische Gründe entgegengesetzt werden konnten. Schäumend sprach Tarleton Shakespeare'n auf ein Probejahr Simpton's Stelle als Rufbursche gegen herkömmlichen Sold zu.

Allerdings war William nun vor augenblicklichem Untergange und den gefährlichen Verirrungen behütet, die ihm seine Unkenntniß des großen Lebens, sein extravagantes Temperament in dem schon damals großen London bereiten mochten, und dem so viele abenteuerliche Naturen in einer Zeit zum Opfer fielen, die Englands Sturmperiode genannt werden muß; aber dafür gerieth er auch in eine eiserne Schule, und Tage des Druckes, der schwersten Demüthigung, der Unfreiheit brachen über ihn herein, wie er wohl nimmer sie geahnt hatte, als er zu Stratfort noch Burbage's, Green's, Lowin's und Philipp's heitre Kunst bewunderte, sich auf den wilden Flügeln jugendüppiger Fantasie zum ersten Male zu namenlosen Himmeln aufgeschwungen. —

Die Verhältnisse der damaligen, noch in den Kinderschuhen befindlichen Theater waren für einen halbwegs gut erzogenen Menschen nichts weniger als verlockend, ja nicht einmal erträglich. Jede der in der Residenz gebildeten Komödianten-Gesellschaften stand unter Aufsicht eines vornehmen Mannes. So der Globe unter dem Lord-Kanzler, und die Bärengrube,

oder der Pariß-Garden unter dem mächtigen Lord Robert Dudley, Grafen von Leiceſter, Eliza-
beth's Günstling, — ein Beweis, daß das „beluſti-
gende Vieh“ zur Zeit noch einen Vorrang vor den
Menſchen hatte. So lebten die Schauſpieler nur
vermöge der launenhaften Gunſt der Großen, welche
für ihr „ordentliches Leben und ſittſames Spiel“ zu
bürgen hatten. Wie froh waren nicht die bürger-
lich ſo verachteten Menſchen, wenn ſie nach irgend
einer Talentprobe, zu welcher ſie des Gnädigſten Be-
fehl in ſein Haus rief, die Ueberreſte von Sr. Herr-
lichkeit Tafel in der Küche verzehren durften. Ein
Extrageſchenk, etwa ein abgetragenes Wamms Mylords,
an Dieſen oder Jenen gegeben, zog dieſem Glücklichen
den ſtummen Neid aller Collegen zu. — Ein ſolche
Schauſpielergeſellſchaft beſtand nun aus dreierlei Mit-
gliedern, den „Theilnehmern“, den „Miethlingen“ und
den „Burschen“. Theilnehmer waren nur die erſten,
beliebteſten Schauſpieler, welche an der ganzen Ein-
nahme nach Abzug der Koſten Antheil hatten, zum
Directorium gehörten, Stücke prüften, Rollen ver-
theilten und vacante Stellen beſetzten, natürlich: „mit
Sr. Herrlichkeit Erlaubniß.“ — „Miethlinge“ hießen
jüngere Schauſpieler, denen die Nebenrollen zuſielen,
und welche Wochenlohn erhielten; ſie rückten nur
langſam in die „Theilnehmerschaft“ ein. — „Bursche“
endlich waren die Chorſten, Statiſten, kurz das voll-
endete Proletariat der Bühne, zugleich das Dienſt-

botenpersonal der Schauspieler. An Spitze dieser Leute stand nun ein Mann, zum eigentlichen Schauspieler zu schlecht, zum bloßen Burschen zu gut, der jedoch den sogenannten Theatercomment aus dem Grunde verstand. Das war der „Rufbursche,“ welcher die Obliegenheit hatte, die Schauspieler zu jeder Scene auf die Bühne zu rufen, die Ordnung zu erhalten, die Ausschmückung der Bühne zu leiten, die Burschen anzulernen. Er war, was wir heute den Inspicienten nennen, das vollkommene Aschenbrödel des Theaters.

So begann Shakespeare's Loos und zwar unter einem — Tarleton! — Er wurde von der tückischen Niedertracht, der berechneten Rachelust desselben so gräßlich für alle seine bisherigen Fehltritte gezüchtigt, daß er sehr bald der Gegenstand des Bedauerns seiner Genossen ward. Aber was Niemand, der sein Naturell kannte, vermuthet hätte, er trug sein Schicksal mit so merkwürdiger Resignation, so immer gleichem Humor, daß der ungebildete Zorn seines Gebieters bald genug an ihm erlahmte. Grade dieser seiner Stellung war William in einer Art gewachsen, die im Globe neu war, und er erreichte ein Ansehen bei den ihm vorgesetzten Schauspielern, dessen sich bisher noch kein Rufbursche zu erfreuen hatte. Ja durch die Weise, wie er seinem niederen Verufe oblag, errang er nicht nur über seine Genossen langsam unmerklich eine unbezwingliche Gewalt, sondern

nahm auch die höchst eigenthümliche Lebensrichtung, welche ihn dem ewigen Ruhme bei Mit- und Nachwelt entgegenführte.

Es war ein reiches, buntes, künstlerisches Leben, in dessen Strömung er hineinkam, ein Wendepunkt von Literatur und Bühne, der durch zahlreiche beachtenswerthe Arbeiten längst kennzeichnet war. Schon unter Heinrich VIII., Eduard VII. und Maria hatte im ernsten wie komischen Genre „Tendenzpoesie“ geblüht, in der sich bis in Elisabeth's erste Zeit hinein bald Protestantismus, bald Katholizismus von der Bühne herab übereinander lustig machten. Heywood, Dechant von Westminster, Reichtrater König Heinrich's selbst, viele Adlige, Juristen und Theologen, mehr denn zwanzig Autoren rangen seit 1560 schon nach der dramatischen Palme. Sackeville's „Jerez und Porez,“ die Tragödie „Jocasta“ zeichneten sich aus. Elisabeth selbst, eine leidenschaftliche Freundin der Literatur, übersezte den „Herakles auf Oeta,“ Lord Harrington, ihr Kammerherr, den „Orlando furioso,“ und Tasso's „Jerusalem.“ Historische, allegorische, wie Schäferdramen, christliche „Moralitäten“ für's Volk, und Nachbildungen der Alten für die vornehme Welt entstanden in nicht geringer Zahl. Weihnachtspossen, zu Lincoln's Inn von den jungen Rechtsgelehrten gegeben, waren im Flor, der „Geizige“ des Plautus und das Schauspiel „Dido“ wurden bei Elisabeth's Besuch von der

Universität Cambridge gegeben. Kanzler Hatton selbst übertrug Petrarca's Sonette, Graf Surrey ahmte sie zuerst nach, Percy's Lieder und seine berühmte Ballade: „Der Eremit von Bartworth“ folgten, und während Philipp Sidney's allegorisches Schauspiel „Maikönigin“ alle Welt entzückte, erklangen Spenser's „irische Stanzas“, Maria Sidney's Oden, und die Lustspiele des Eduardt von Verre, Grafen von Orford, waren nicht weniger beliebt, als Marlow's und Green's, Decker's, Rowley's und Hayard's Bearbeitungen älterer Stücke. Wie sehr die Bildung an der Königin Hof diejenige vieler modernen Höfe überstieg, geht daraus hervor, daß, außer allen Künsten der Anmuth und Geselligkeit, Elisabeth Griechisch und Latein trieb, Livius, Cicero, Tacitus, Isokrates, Plato und Sophokles neben des Melancthon „*Loci communes*“, ihre Lieblingslektüre bildeten, ja Einer ihrer Cavaliere eine heute noch werthvolle Anleitung zur englischen Dichtkunst schrieb.

Konnte, bei seiner damaligen Stellung, Shakespeare, dessen ganze Bildung nur ein Werk der lateinischen Gilde-Schule von Stratford war, der von dramatischer Poesie nichts wußte, als was er beim jährlichen, kurzen Erscheinen Burbage's und seiner Genossen in der Vaterstadt gesehen, — konnte es Shakespeare im Entferntesten einfallen, mit diesen gelehrten, vielgereisten, vornehmen Leuten, die da-

molß in der Literatur glänzten, einen Wettstreit zu wagen?! —

Der Schlüssel zu seiner wunderbaren Zukunft, die Macht, welche er über seinen geringen Lebenskreis errang, war: daß er anfänglich auch die Pflicht hatte, Theaterstücke für die Bühne zu copiren; es wurde das A, B, C seiner Schriftstellerei. Seinem ungeduldigen Geiste widerstrebte es schlechterdings, die trockenen Sermonen und haubacknen Scherze der meisten Autoren abzuschreiben. Wider Willen gab er dem fremden Ernste kühneren Schwung, dem matten Witz eine schärfere Spitze, dem dürrn Dialoge des Lebens freiere Grazie; kurz, trug sein eigenes, ihm noch selber unerschlossenes Wesen in jede fremde Schöpfung, und das dröhnende Jauchzen der „Gründlinge“ des Parterres, die Thränen edlerer Lauscher belehrten das Personal, wie plötzlich ein anderer Geist durch ihre Rollen und über die Scene schlich, und wenn dann vor den Lampen der Jubel hell ausbrach, gestand sich Jeder in's Geheim: „Das war auch wieder 'n Shakespeare'scher Einfall!“ — So wurden sie schließlich von seinen „Einfällen“ abhängig und Tarleton mußte immer — gütiger werden, damit sein Rufbursche bei guter Laune bleibe und — „ihm heute für ihn nur auch was teuflermäßig Lustiges einfalle!“ — Das ist das Phänomen seiner ersten, mühseligen Entwicklung. — Sein Loos war indeß doch traurig genug. Viel Arbeit gab's und schmale Bissen. Tar-

Ieton war einmal Liebling der Menge, des Hofes und litt kein Stück, das ihm nicht persönliche Gelegenheit zu Lazzi bot, oder das nach seinem Gaumen, nicht eingerichtet wurde. Dabei ließ sich Nichts leisten. —

Es war in der ersten Hälfte des Februar 1586, um die Zeit, da die Fastnachtsfreuden bei Hofe begannen, als nach langer Frist Tarleton plötzlich zu Kanzler Hatton entboten wurde, um Abends Ihre Majestät zu divertiren. Da der Tyrann des Globe lange Audienz hatte, mußte ein Stück gegeben werden, in dem er nicht beschäftigt war, „Prinz Pyramus,“ das erste Trauerspiel Draytons, des gelehrten Uebersetzers des Homer. Ein schales, frasenreiches Nährstück war's, in welchem Field den „Prinzen“ und Philipps die „Thiße“ spielten.

Kurz nach Beginn der Vorstellung erschien ein Diener Mister Wallingfort's auf der Bühne und schlich, während Alles dem Spiele zusah, zu Shakespeare.

„Master Will,“ flüsterte er, „ich soll Euch von Mister Ralph Wallingfort, meinem Herrn, grüßen. Er schickt Euch das Pulver hier, daß Ihr's gleich verzehret und den Einschlag vernichtet. Er will Antwort haben, wie Euch die Arznei thut!“ —

Der Angeredete sah den sonderbaren Boten beströhen an und nahm zögernd das kleine Päckchen, welches ihm derselbe zusteckte.

„Deffnet's rasch, Herr, und seht zu, was Ihr darauf sagen könnt!“ —

Nach kurzem Blicke auf die Bühne trat William in den dunklen Winkel, wo bei dem Donnerkasten ein mattes Lämpchen brannte, weil dieses Himmelsinstrument gerade zum Schluß gebraucht wurde. Er öffnete vorsichtig das Papier. Sechs Rosenobel enthielt's, und im Innern desselben stand: „Wenn Ihr Euren eigenen Leib liebt, wie ich Euch, und wißt, was Tarleton heute soll, habt diesmal keine Einfälle für ihn! Ihr kennt das Nest der Edwin nicht! Ein guter Freund!“ —

Shakespeare sann lange nach. Dann trat er zu dem Diener.

„Erwiedert Eurem Herrn, sein Pulver habe mich so niedergeschlagen; hört Ihr, niedergeschlagen, daß ich mich heute auf keinen Einfall besinnen kann! Habt Ihr das scharf gefaßt?“

„Ja, Master. Meines Herrn Pulver hat Euch 'nen solchen Niederfall gemacht, daß Ihr Euch auf keinen Einschlagen besinnen könnt, so sagtet Ihr!“

„Nun denn auch so; ich sehe, Ihr seid ein einschläglicher Kopf. Da ist ein Sixpence für Euer starkes Gedächtniß!“

Der Diener grinste fröhlich und ging. „Einschlag! Niederfall! — Ganz Recht!“ — damit verließ er das Haus.

Schon waren Pyramus und Thisbe glücklich ge-

storben, der Donnerkassen hatte aus Leibeskräften gerasselt, und eben wurde das vorschriftsmäßige Gebet für die Königin durch John Heminge selber in knieender Stellung mit allen Schauspielern gesprochen, als Tarleton athemlos von der Audienz erschien, und Shakespeare einen Wink gab.

„Ich habe mit Dir zu reden, Will, laß sie das Ding nur allein zu Ende bringen!“

William folgte seinem Herrn aus dem Globe hinüber in dessen Haus. Hier schloß sich Tarleton, nachdem alle ungehörigen Zeugen entfernt worden, mit seinem Rusburschen ein, reichte ihm in stummer Würde einen vollen Sektkrug und deutete feierlich auf einen Schemel.

Shakespeare machte von dieser seltenen Gnade einen respectvoll bescheidenen Gebrauch.

„Wilky, Du weißt,“ begann Tarleton, „daß ich Dich Deiner losen Zunge wegen vordem nicht leiden konnte!“

„Ja, Sir!“ — Sir nannte Shakespeare nämlich den großen Tarleton immer, weil das demselben hohes Vergnügen machte.

„Du weißt auch, daß ich später dahinter kam, daß es nicht Dein böser Wille war, sondern eine eigene Art Humor, den Du eben nur nicht anzuwenden verstandest!“

„Ganz so ist's, Sir!“

„Du hast ihn unter meiner Leitung anzuwenden

gelernt, und ich sinne längst darauf, Dich dafür zu belohnen!“

„Ich bin erstaunt, Sir!“ —

„Ich will Dir nämlich — ein ganzes halbes Pfund monatlich zulegen, William! Ja, falle auf Deine Kniee, Mensch, ich will,“ hier erhob sich Tarleton feierlich, „Dich unter die gesegneten Augen unsrer allererhabensteu Königin selbst bringen; was sagst Du!“ —

„Ich bitt' Euch um Gottes Willen, Sir, ich habe ja noch nie gespielt, nicht einmal im Globe?“

„Du sollst auch nur Alles ordnen und vorbereiten, Narr, und — höre, Du kannst das hübsche kornblaue Wamms aus dem „Stolzen Fant von Einkolm“ tragen! Aber — nur unter einer Bedingung!“

„Welche Bedingung, Sir?“ —

„Was Du nun hörst, William, ist — ein Hofgeheimniß! Sprich ein Wort davon und Du hängst so gewiß, als die Sonne in der Nacht nicht scheint! Sieh, jedes Mal, wenn — nämlich wenn die Majestät nicht bei guter Laune ist, und das ist kein Wunder in dieser Zeit, dann muß meine Kunst ihr die gute Laune wiederschaffen, indem ich sie über die Ursache ihrer schlechten Laune lachen mache! — Die Königin ist nun übellaunig und zwar wegen des Grafen von Leicester und des Seneschall von Cornwall, Sir Walter Raleigh, die sich zu ihrem Aerger ganz schändlich in den Haaren liegen! Bringe

ich sie nun über Beide zum Lachen, so hört auch ihr Keger über Beide auf, und das eben ist's, warum ich heute vor sie soll. Du mußt mir also einige tolle Schwänke auf beide Lords ersinnen, die ich ihr aufstischen kann!"

„Sir,“ entgegnete William forschend, „wenn beide Lords nun aber selbst bei Euren Schwänken zugegen sind?“ —

„Oho, das macht Nichts! Dafür bin ich Tarleton, der sich Alles erlauben darf, und dem, natürlich außer der Majestät selbst, Keiner zu hoch steht, um nicht seinen Humor an ihm zu wegen!“

„Nun denn“, sagte Shakespeare heftig, „so sage ich Euch, daß Ihr ein sehr gewagtes Spiel treibt, was Ihr mit Eurer eignen Haut verantworten mögt! Kein Wort soll über diese beiden Nebenbuhler in der Königlichen Gunst von meinen Lippen gehn, daß Ihr mißbrauchen könntet. Ich werde kein Thor sein, Euch zu solchem Beginnen zu helfen!“ —

Tarleton fuhr wild empor und ballte die Faust. „So jage ich Dich fort! Ich bringe Dich wegen Ungehorsams im Dienste Sr. Herrlichkeit des Lordkanzlers in den Thurm!!“ —

„Ich werde selbst zum Lordkanzler gehn, ja an die Königin schreiben will ich und fragen: ob sie meint, daß ein armer Bursche, wie ich, brotlos sein soll, weil er sich weigert, Männer zum Narrenspiel zu machen, die der Königin werth sind!!“ Damit

schritt Shakespeare zur Thür, schloß sie auf und eilte hinaus.

Der Fenster des Globe stand starr und todtenbleich, seine Glieder bebten. „Der Schurke ist mein Verderben“, knirschte er, „bringt mich um Ehre und Leib, wenn ich ihn nicht begütige! O warte, Schlingel! Morgen, wenn erst das Ding geglückt ist, wird mir der Kanzler Nichts mehr abschlagen! Dann will ich mit Dir meine alte Rechnung schließen!“ — Er stürzte ihm nach.

Eben schritt William aus dem Hause, als Tarleton ihm nachkeuchte und seinen Arm ergriff. „Will, mein guter Freund Will, hört doch! — Das, — das war wieder 'ne rechte Schnurre von Euch, — und Ihr — Ihr solltet nicht so mit mir umgehn!!“

„Was beliebt, Mister Tarleton?“ —

„Ja doch, ja! Mögt Ihr denn Euren Willen haben und ein halb Pfund dazu, wenn Ihr wenigstens über die Sache reinen Mund haltet!“ flüsterte der erschreckte Komiker.

„Ihr laßt mich ganz außer Stand?“ —

„Ganz und gar. Doch wenn Ihr in dem blauen Wamms meinen Ausburschen machen wollt, denn das kann ich fordern, dazu seid Ihr angestellt, so sollt Ihr den dritten Theil von Ebro Majestät Geschenk haben!“

„Für meine Schweigsamkeit und Schuldigkeit

braucht Ihr mich nicht extra zu bezahlen! So will ich denn das blaue Wammis anziehen und vor der Königin die Dienste thun, die ich im Globe thue, weiter Nichts. Doch, — Tarleton, es kommt aus gutem Herzen, — wägt Euren Spaß heut mit des Buchrers subtilster Dufatenwage ab! Ein Mehr, ein Weniger nur, das über das leicht erregte Jünglein erlauchter Frauengebuhl links oder rechts schlägt, könnte Eure unselige Zunge für ewig niederschlagen!“

„Das versteht Ihr nicht, so gut es auch gemeint ist. Hier, lieber Freund, ist mehr im Spiel, als Euer kleines Hirn fassen kann! Kommt herein und hört, was für den Abend zu thun ist.“

Damit folgte der Ruffbursche seinem Meister wiederum ins Haus zurück. —

III.

Gesegnet ist das Land, dem das Geschick den rechten Herrscher erzieht, indem es ihn in zarter Jugend durch alle Bitterkeiten des Lebens führt, ihm alle Blüthen der Freude abstreift, aus seinem Herzen alle Wünsche reißt, die sonst Menschen beglücken, und nur mit dem einen Drange ihn erfüllt: die Liebe seines künftigen Volkes zu erringen. So eifern, aber so zum Herrscher erzog die Gottheit Elisabeth von Jugend auf, und darum lebte sie auch, selbst unglücklich, zum Glücke ihres Volkes, mehr groß als gut, mehr gut als fehlerhaft, mehr fehlerhaft als verbrecherisch, aber im schwersten Irrthum selbst unerreichbar königlich. — Die Vielweiberei ihres Vaters Heinrich, welcher die eigne Mutter zum Opfer fiel, hatte, ganz abgesehn von den Geschlechtern, die vermöge alter Verschwägerung beider einst feindlicher Rosen mit den herrschenden Tudors erblüht waren, Elisabeth, da sie mit 25 Jahren aus fast klösterlicher Absperrung auf den väterlichen Thron stieg, mit einer ausgebreiteten Verwandtschaft gesegnet, die

gegenseitig eifersüchtig, erfüllt von prätentiossem Troß und religiöser Parteilucht, durch Habgier, Ehrgeiz wie Machtgelüst geschwellt, sich schmeichelte, ein Mädchen leicht genug zu regieren, das als Bastard galt und neben dem, mindestens gleich ebenbürtig, gleich thronberechtigt, die Suffolksche Linie und Maria Stuart von Schottland, Frankreichs Königin, als zwei alte Drohungen standen. Hätten die ewigen Intriguen und Präensionen dieser unruhigen Aristokratie, welcher die Rosenkriege noch im Blute steckten, nicht jedes andere Weib erdrücken, sie zur willenlosen Maschine ihres Familienvortheils machen müssen? Elisabeth hatte das Elend ihrer Jugend aber klug, jäh und entschlossen gemacht, ihren Geist gereift und ihr ein durchdringendes Urtheil gegeben. Der Protestantismus und Englands Nation hatten Heinrich's VIII. Bastardtochter auf den Thron erhoben, also wurde die protestantische Lehre und das Volk ihr Höchstes und ihr Alles. Die geistvollsten Träger dieser religiös-nationalen Richtung hatte sie zu ihren Ministern erwählt, William Cecil zum Großschatzmeister, Nicolaus Bacon zum Siegelbewahrer, dem nunmehr Christopher Hatton gefolgt war, ihr alter Jugendfreund Sussex erhielt die Kriegsmacht, ihr Vetter Howart die Flotte, zu ihren Günstlingen aber wählte sie Lord Arundel und Robert Dudley, während die Sidneys und Essex in Irland den rebellischen Katholizismus mit

schwerer Mühe in Schranken hielten. Elisabeth verstand die Kunst, unter ihrer Umgebung Licht und Schatten zu vertheilen, durch geschickt erzeugte Gegnerschaften die Macht Derer zu schwächen, welche ihr gefährlich werden konnten, so daß, mit einem Sprichwort der Zeit zu reden: „ihre Linke Ehre gab und ihre Rechte Schläge.“ Und blutige Schläge bis ins Mark hatte sie gegeben! Ihr Leben war bisher eine immerwährende Vertheidigung ihrer weiblichen wie königlichen Unabhängigkeit gewesen. Dieselbe angestastet zu haben, kostete bereits zweien Percys, Northumberland Vater und Sohn, wie Thomas Howart, Herzog von Norfolk und Sohn, den Kopf. Ihr Stiefbruder Lord Parr, Henry Percy, Philipp Howart, Catharine und Marry Grey hatten ihr Leben im Tower geendet und mit argwöhnischer Eifersucht behütete sie alle Regungen ihrer alten Feindin Maria Stuart, die, obschon sie 17 Jahr in engstem Gewahrsam saß, fortwährend, wie Wallingfort richtig bemerkt hatte, gefährlichste Künste spann. Nicht ohne Anlaß mißtraute Elisabeth selbst der Familie des Talbot, Grafen Shrewsbury, den Brüdern wie der Mutter von Maria Stuart's ermordetem Gemahl, der Familie Darnley-Vennor, ebenso den Suffolks, selbst der Familie ihres eignen Oheims, des Ritter von Knobles, und ihrer noch sehr jugendlichen Nichte Arabella Stuart. Elisabeth war ja ehelos und

wollte es bleiben, rings um sich erblickte sie aber — wartende Erben! Einst hatte sie wahrhaft geliebt, und noch hegte ihr zweiundfünfzigjähriges Herz Gefühle der Jugend, denn in ihr gährte ihres Vaters heißes Blut; aber die Natur selbst schien ihr das Recht des Liebesglückes zu versagen, und sie war um so mehr bisher an allen Männern irre geworden, je schneller ihr männlicher Geist die naheliegende Selbstsucht derselben durchschaute. Der Wucht des alten Landesadels setzte sie die jungen, aus eigenem Verdienst erhobenen Palladine ihres Throns entgegen und ihr drohender, Günst wie Elend spendender Blick warf alle festen Gelüste zu Boden, welche etwa ihre Langmuth oder ihre kleinen Schwächen zu lange unbeachtet gelassen. So war, so lebte Elisabeth, so sollte sie auch sterben.

Jene ränkeächtigen, unverbesserlichen Großen ausgenommen, die, aller Strenge ungeachtet, noch immer heimlich mit dem katholischen Auslande wie der gefangenen Schottenkönigin sympathisirten und stets auf dem Sprunge standen, einen etwa günstigen Augenblick zur Umwälzung des Bestehenden zu nützen, war die Umgebung Elisabeth's, — die eigentliche Regierungspartei also, seit Jahren in zwei feindliche Lager getheilt, deren eines der Königin alten Günstling, Lord Robert Dudley, Grafen von Leicester, deren anderes Sir William Cecil, Baron von Burleigh, den Minister, als seinen Führer ansah. Die Kräfte

beider Gegner waren einander sonst immer so gleich gewesen, daß Dudley und Cecil sich im Laufe der Zeit genöthigt gefunden, die gegenseitige Uebereinkunft zu schließen: Gunst, Macht und persönlichen Einfluß bei der Königin unter sich zu theilen, was natürlich keineswegs ausschloß, daß Jeder bestrebt war, den Andern bestmöglichst in Elisabeth's Meinung zu ruiniren. Dieser diplomatische Vertrag indeß war nunmehr durch das steigende Glück Sir Walter Raleigh's, durch dessen glänzende Waffenthaten in Irland und neuerdings durch die staunenswerthe, der Königin so schmeichelhafte Entdeckung Virginiens, durch das Gold, die rothen Indianer und die wunderbare Beute, welche er aus fernem Westen gebracht, sehr alterirt worden, denn Elisabeth hatte Raleigh zum Lord von Cork und Seneschall von Cornwallis ernannt, er war somit in ihrem Günstlingskreise der neue, höchst unwillkommene, prätentöse Dritte. Mit überaus richtiger Berechnung schloß Raleigh sich aber sogleich Cecil's vollstümlicher Partei an und setzte alle Hebel in Bewegung, Leicester's bereits schon erbleichenden Einfluß zu stürzen, um sich in den unmittelbaren Vordergrund zu bringen. Dudley gab, die doppelte Gefahr sehr wohl erkennend, alle Intriguen mit zehnfacher Impertinenz wie Hinterlist zurück, und augenblicklich war die feindliche Spannung so auf das Höchste gediehen, die Königin über den sich täglich steigenden Hader ihrer

Umgebungen innerlich so erbittert und mißgestimmt, daß jede Stunde eine Katastrophe herbeiführen konnte.

Dieselbe für sich nun siegreich auszubeuten, den Hof und die Königin von beiden anmaßlichen Günstlingen, dem alten Aristokraten sowohl, wie dem jugendlich verwegenen Seeabenteurer, zu befreien, war der Plan Cecil's und Hatton's, denn Raleigh's erheuchelte Freundschaft schien ihnen eben so verderblich, wie Dudley's alter Haß.

Tarleton, der Schauspieler, der plumpe Massenmacher, durfte — sonderbarer Weise — der Königin Alles sagen, er war gewissermaßen ihr Hofnarr. Die Meinungen, Ideen und Sentenzen, welche er unter derben Späßen zum Vortrage gab, galten Elisabeth als ein treues Echo derber, gesunder Volksmeinung, und indem sie sich an seinen plebejen Erzählungen, Anekdoten und Klatschereien ergözte, wußte sie aus denselben die Gefühle des gemeinen Mannes herauszulesen, sah oft in ihnen einen unmerklichen Fingerzeig für den Weg, welchen sie einzuschlagen hatte. Sie kannte diesen Handwurst überdem viel zu genau, um ihn jemals einer eignen Gesinnung für fähig zu halten. Da Mister Tarleton's Wohl und Wehe nun aber von Hatton und den Ministern abhing, so benutzten sie ihn auch gewöhnlich als Posaune Dessen, was sie der Majestät als vox populi vorsehen wollten, und benutzten ihn auch heute, um die endliche Katastrophe dieser Hof-

händler zu Gunsten ihrer alleinigen Macht herbeizuführen. Tarleton übernahm diese Mission, weil er auf sein Handwurstrecht pochte, und da er Jeglichen bei Hofe genau kannte, vor Allem Ihro Majestät selbst, zugleich aber die Kunst besaß, als ein stets arglos dummer Schwäßer zu scheinen, hatte er gewiß Grund genug, sich für einen Mann zu halten, dessen Einflüsse Jeglicher weichen müsse. Sobald Elisabeth über ihn lachte, und sie lachte stets über ihn, dann flogen die Wolken von ihrer Stirn und der Hof hatte gute Tage. O Tarleton war ein großer Mann!

Die Kerzen des Saales im alten Banquethause von Whitehall flammten, die Leibgarden, aus den jüngeren Söhnen der edelsten Geschlechter, bildeten, die Partisanen in den Händen, an den Wänden Spalier und besetzten die Ausgänge; der hohe Adel versammelte sich. Was England nur an Glanz und Reichthum, Ruhm und Schönheit, Rang und Waffenruhm aufweisen konnte in einer Zeit, wo Galanterie, Tapferkeit, wie romantischer Abenteurermuth den Mann erst in den Augen der Frauen adelte, war hier vertreten, und Jedermann trug sein geheimnißvolles, eigenes Stück Unsterblichkeit in den rauschenden Falten seines Atlasmantels. — Die Cecils, Vater und Sohn, wie Lord Walsingham mit Gemahlinnen, Kanzler Hatton, der einzige Junggefell unter den Ministern einer Königin, welche die Ehe nicht leiden konnte, Talbot, Graf von Shrews-

bury, dessen Frau und Stieftöchter im Tower saßen, weil ihr Ehrgeiz der Königin verdächtig geworden, waren die Ersten auf dem Plage, dann traten die beiden nebulbulerischen Günstlinge mit ihrem Anhang ein.

Lord Robert Dudley, Graf von Leicester, in spanischem Hofkleide von weißem Sammt und dunkelblauem Atlas, mit reicher Silberstickerei verziert, auf seiner Brust Kette und Stern des Hofenbandes, war bereits ein Vierundfünfziger. Aber man sah das seiner Antinousgestalt, seiner straffen, fürstlichen Haltung nicht an; höchstens, daß sein dunkles Haar schon dünn und kurz, sein Vorderhaupt kahl und nur von einer leichten dunklen Locke beschattet war, indeß sein Schnurrbart sich steif empordrehte, sein Kinnbart aber in einen langen Zwickel auslief, der bis auf den Ordensstern herabfiel. Sein Teint war ungewöhnlich brünet, und derselbe, verbunden mit den tiefliegenden, grauen, listig umblizenden Augen unter dunklen Brauen, hatte ihm bei seinen Gegnern den Spottnamen der „Mohr“ verschafft. Seine schmale, lange, scharf gebogene Nase mit den dünnen Lippen und dem stechenden Blick machten ihn sicherlich mehr gebietend als liebenswürdig. In seiner Begleitung erschien sein älterer Bruder John von Warwick, Elisabeth's General, sein Neffe, der blonde Philipp Sidney, der Liebling aller Damen, gefeiert als Dichter und als Held, am Arme Felicia, sein

jugendlich Gemahl, die blonde, neunzehnjährige Tochter Walsingham's. Die junonische, dunkeläugige Maria, Philipp's Schwester, hingegen, selbst eine geistvolle Dichterin, der er seine unsterbliche „Arkadia“ gesungen, folgte ihm mit ihrem gelehrten, feinsinnigen Vatten, Lord Heinrich Herbert, Grafen Pembroke.

Nicht minder glänzend, wiewohl in andrer Art, trat Dudley's nunmehr gefährlichster Gegner, Sir Walthor Raleigh, Lord von Cork, Seneschall von Cornwallis auf. Untersehter, kleiner, ohne indeß so weichlich voll wie Leicester zu sein, hatten Sonue und See sein Gesicht fast dunkelroth gefärbt. Sein Haar war pechschwarz wie Schnurr- und Anebelbart, aus welchen die vollen rothen Lippen und weißen Zähne blinkten, wenn er fröhlich plaudernd Cecil und Hatton nahte; er war noch nicht 34 Jahr. Sein Gewand und Mantel von niederländischem Schnitt, von kirchrothem Sammet, war mit schwarzem Atlas ausgeschlagen, reich mit Gold geschmückt, und seine Rechte hielt ein bisher noch unbekanntes Instrument von seltsam bunter, gebrechlicher Arbeit, es war ein Fächer von Papageyensefern. Raleigh's Gesicht verrieth hohe Intelligenz, sein dunkles Auge rücksichtslose Kühnheit, sein Körper war leicht und von einer gewissen derben Ungezwungenheit. Neben ihm stand Lord Radcliffe's Schwestersohn, Ritter Charles von Blount, seiner drolligen Zierlichkeit wegen gern gelitten. Beide umgaben die Veteranen

der tollen See, der hagere Cavenbisch, der untersepte, stets joviale Franz Drake und der raube Martin Frobisher, die Weltumsegler, die glücklichen Piraten, welche Englands Flotten bereits zum Schrecken aller Küsten, seinen Handel bereits so blühend gemacht und die im Sturmgeheul wie Pulverdampfe sich die Gunst der Königin erobert hatten.

In der That drei glänzend ebenbürtige Parteien! Dort Dudley und der stolze Glanz der ältesten Geschlechter, um Raleigh die Männer des Volkes, der Zukunft, die großen Schatzgräber der Nation; zwischen Beiden aber die alten Räthe der Krone, welche die Zügel des Wagens lenkten, auf dem Elisabeth siegreich und sicher die sturmbrohten Pfade des Jahrhunderts dröhnend dahinfuhr.

Der Mittelpunkt des Saales, zu welchem nur ein mäßiger Durchgang frei blieb, ward von drei Reihen von Sesseln eingenommen; der vorderste derselben, etwas erhöht, auf einem Teppich, gehörte der Königin; etliche Kissen lagen in und vor ihm. Das ganze Auditorium war dem Ende des Saales zugekehrt, wo auf niederem Gerüst, mit bunten Stoffen ausgeschlagen und durch etliche Stufen zugänglich, ein roher Tisch, ein paar Schemel, Porterkrüge und allerlei bürgerlich ordinärer Hausrath vor einer Steinwand sich befanden, welche in roher Malerei eine bekannte londoner Schenke am Strande darstellte, zum „lahmen Hahn“ geheißen. Sie verdeckte den

improvisirten Verschlag, in welchem Tarleton sein großes Werk vorbereitete, und ihr Eingang in der Mitte bildete zugleich des Künstlers wie seines Gehülfen Auftritt.

Alles war heiter, oder that wenigstens so. Die habenden Parteien bargen ihren Groll unter lächelnder Höflichkeit, und nur Einer stand einsam, unbeachtet, traurig ernst, — jener bleiche, dunkelblonde Mensch in knappem, blauem Tuchwammß dort am Fuße des Gerüßes, die Schelle in der Hand, der Aufburſche Shakespeare. — Etliche Musikanten an beiden Seiten des Schaugerüßes erwarten lautlos den Beginn der Vorstellung. —

Das große Portal des Speisesaals springt auf, Alles wendet sich. — Eine langgestreckte, hagere Gestalt mit tiefgefurchten Zügen, düsteren Augen und buschig weißem Barte, im Küras, das Barett mit Straußenfedern auf kahlem Haupte, tritt ein und ruft: „Der Königin Majestät!“ — Das ist der greise Capitain Beddingsfield, einst der rauhe Gefangenenwärter von Elisabeth's trauervoller Jugend, der „ihr, wie sie Nichts thun ließ!“ Nun ist er Hauptmann ihrer Garde, ihr ewiger Begleiter. Am Tage ihrer Thronbesteigung hatte sie ihm gesagt: „Beddingsfield, Du haßt mich eisern, doch gut bewacht, mein Leib soll auch fortan Gefangner Deiner Treue und Ehre sein, so lange Du leben wirst!“ —

Wachsfackeln flammten vom Banquetsaal her, die

Königin erschien. Sie trug eine orangegelbe gewäsferte Seidenrobe, mit Hermelin umsäumt, von Silberfranzen, Spitzen und Demantsternen übersät. Brust und Hals verhüllte der weite, von Goldfäden durchzogene spanische Spitzen-Kragen und von der Goldzindelkappe mit dem Krönlein, welche wie ihr Haar mit Demantketten durchflochten war, fiel ein weißer, kostbarer Schleier bis auf die Schleppe ihres Kleides. Ihre Rechte stützte sich auf die Schulter eines schönen Pagen in weißer Seide, William Herbert, den 17jährigen, ältesten Sohn des Grafen von Pembroke und Lady Maria's, während seine nur wenig jüngeren Brüder Heinrich Briotsey und Montgomery ihr die Schleppe trugen.

Elisabeth war nicht schön. Ihr rothblondes Haar, an den Seiten in tausend Lockchen aufgetufft, spielte schon in's Fahlgrau und war in seiner Fülle nicht mehr ächt. Geistige Anstrengung, Selbstkämpfe und nahendes Alter hatten die einst so zarte Stirn hochgewölbt, die ohnehin lange, fein gebogene Nase spitz gemacht. Sie kniff die schmalen Lippen, und ihre weiße, durchsichtige Haut gab ihr mit den kleinen Fältchen um Augenslider und Mundwinkel einen Ausdruck überaus vornehmer Strenge; sie war das leibhaftige „Noli me tangeri!“ — Und doch, nicht jung noch schön, welsch ein Reiz umgab sie dennoch, welche Anmuth bei solcher Majestät! Alle bezwingende Macht dieser Frau lag eben im großen Blicke

ihres blauen Auges, daß alle Leidenschaft wie alle Tugend zu bergen, die Menschenherzen bis auf des inneren Wesens tiefsten Grund zu durchforschen und auch zu durchwärmen schien. Als sie eintrat, die Hand ein wenig zum Gruße erhoben, war's William Shakespeare, als gehe die Sonne auf; ein Zittern flog durch seine Glieder. — Das Gefolge Elisabeth's, ein Kranz der schönsten Frauen, edelster Männer, verschwand fast neben ihr. Radcliffe, Herzog von Sussex, Graf Surrey der Dichter, der junge Sir William Seymour, Ritter Knolles, Frank Stanley, der schöne Earl Howart, welcher eben an Stelle seines Vaters Großadmiral geworden, die Perlen aller Frauen Englands: Mylady Scrope, die trotz ihrer großen Jugend so üppig blendende Trogmorton, Franziska und Maria Howart, — wer nennt sie Alle, bei denen Glanz und Schönheit in ewigem Streite lagen. Zuletzt erschienen drei Lieblinge der Musen: Spenser, der Hofpoet, Sir Raleigh's Günstling, John Dowland, der Königin Lautenspieler, und Guglielmo Zuccero, ihr Maler.

„Lange lebe Königin Elisabeth!“ tönte als Gruß durch den Saal, und tief gebückt blieb Alles, bis sie sich mit Gefolge vor der Bühne niederließ. Die Pagen setzten sich zu ihren Füßen, Capitain Beddingsfield trat hinter sie und der Kanzler machte zögernd einige Schritte auf sie zu, ihre Be-

fehle zu erwarten. Daß sie heute im engen Hofzirkel zu Nacht gespeist hatte und nun, gegen sonstige gute Gewohnheit, Niemand ansprach, war ein sehr deutliches Zeichen, wie mürrisch ihre Laune sei. Doch, als ob sie sich erinnere, daß sie dieselbe doch nicht zu offen zeigen dürfe, wendete sie sich, nachdem ihr Blick gleichgiltig über die Bühne und den Rusburschen hingeglitten, langsam zu Leicester, dann zu Raleigh und Cecil und nickte ihnen leise lächelnd zu.

„Laßt nun den Tarleton seine Streiche beginnen, Hatton; die Fröhlichkeit ist ohnedem jetzt ein seltener Gast in unsrem Hause!“ —

Der Kanzler gab Shakespeare einen Wink, die Glocke tönte, die Musik begann. — Während der kurzen Píece hatte sich Raleigh leise der Hofdame genahet, die ihm zunächst saß, und reichte ihr flüsternd den Papageiensächer, welcher von Hand zu Hand bis zu der Majestät ging. Elisabeth schien sichtlich erfreut und überrascht. Sie betrachtete ihn mit Neugier, dann wendete sie sich fragend zu den Damen, welche ihr den galanten Geber bezeichneten. Raleigh verbeugte sich tief und machte ihr das Zeichen des Lächelns. Als sie es zur Probe nachgeahmt, war ihr die kühlende Wirkung so überaus angenehm, daß sie ihm höchst freundlich mit der Linken dankte.

„Seht doch, Nefte,“ flüsterte Dudley dem Philipp Sidney zu, „welch überseeisch neues Spielwerk Ra-

leigh wieder für sie auftrieb! Der versteht's und sie — nimmt gern, das weiß Gott!*

„Er will für sich vorbauen, ehe bei ihr 's Gewitter losbricht!“ entgegnete der Andere.

Die Introduction schwieg, die Schelle tönte wieder und — aus der Thür der leinewandnen Schenke trat Tarleton, fragenhaft als londoner Fischweib ausstaffirt, das dem Wirth zum „lahmen Hahn“ eben für einen Krug Dünnbier den neuesten Stadtklatsch mitzutheilen gedenkt. Besagter Wirth hatte eine rein pantomimische Rolle, von einem „Mietzling“ dargestellt, welcher bei solchen Gelegenheiten immer zum Objecte dienen mußte, an das sich Tarleton's Rede adressirte. —

Shakespeare: blickte nicht auf diese Tollheiten, welche sehr bald die Heiterkeit der erlauchten Gesellschaft erweckten, er betrachtete nur jede Bewegung in Elisabeth's Mienen, die Wirkung jeder festen Redewendung, um welche der Komiker eben nicht sehr verlegen war. Der Dialog oder Monolog Tarleton's vielmehr, — eine Nachahmung der Monodien, welche einst Mnester seinem Gönner Nero vortrug^{*)}, wurde im plattesten Citytone gehalten und bot anfänglich außer bodenlosen Dummheiten und Gassen-späßen nichts Besonderes. Nach und nach wurden Tarleton's Bemerkungen aber immer anzüglicher,

*) Die Ecdassoriaden jener Zeit.

der lächerlichste Klatsch über pikante Verhältnisse bekannter Personen in der Stadt kam zu Tage und versetzten Ihro Majestät wirklich nun in so herzliches Lachen, daß sie sogar beifällig in die Hände klatschte. Das Eis war gebrochen. Sofort folgte die Versammlung rauschend ihrem Signal, Cecil und Hatton nickten dem Mimen ermunternd zu und — nun öffnete er alle Schleusen seiner Suada, thürmte Spott auf Spott, verstieg sich in immer vornehmere Reglonen und nahm erst indirect und nebenbei, dann immer unmittelbarer die Lords von Dudley und Raleigh zum Stichblatt seiner lecken Stöße. Als Elisabeth's Vergnügen dadurch nur aber noch um so mehr erhöht zu werden schien, sa sie bald Einem, bald dem Andern ihrer Günstlinge schadensfrohe Blicke zuwarf, und durch ihren Beifall den Komiker förmlich aufzufordern schien, seine Farben handhoch aufzutragen, glaubte Shakespeare fast selbst, daß seine Befürchtungen grundlos und Ihro Majestät eben so unberechenbar sei, wie das Privilegium straffloser Ausgelassenheit seines Meisters.

„Ja ja, Toby, mein alter Hahn,“ perorirte Tarketon in vollem Fluße: „die Beiden da, der Mohr, und die neue virginische Rothhaut, das sind die eigentlichen Hechte! Sie plätschern lustig im Volksschweiß, und jedes Monopol, das ihnen unsere große Königin, Gott segne sie, in ihrer Gnade ertheilen mag, ist ein zu kleiner Bissen für ihren grundlosen

Magen! Will Einer 'n Glas Wein, und läg' er
 auf'm Tode, so muß er in des Dudley Keller gehn,
 denn wer darf ihn sonst verkaufen, als er, und er
 nimmt, wie ein Jude, zehnfachen Gewinn! Wollt
 Ihr aber 'n Bröcklein Zucker, Gevatter, ein Endchen
 Gewürz oder sonstige Apothekerswaare? Behe Euch,
 wenn Ihr dem Raleigh nicht Euren Beutel hinreckt,
 denn ohne seine Gnade könnt Ihr nur getrost von
 binnen fahren! Das sind mir zwei recht große Herren!
 Der Eine ist Altenglands Weinschenke, der unsere
 Rehle, der Andre sein Dätendreher, der unsern Ra-
 gen in seinen Händen hält! Will nicht noch Einer
 von Euch, Ihr hochedle Herren da, unsres Landes
 Brauer und Schlächter werden? Dann wüßten wir
 gewiß, daß Ihr unsre Leiber regiert, als ob keine
 Herrin mehr sei, die unsrer Noth dächte! Nun nun,
 ich möchte von dem Weine Dudley's nicht kosten,
 der gewisse Leute für immer gesund gemacht hat!
 Und der Raleigh ist Euch so 'n landeskundiger Krä-
 mer, daß er bald Maß und Gewicht, Münze und
 Gile in der Tasche haben wird. Das weiß jedes Kind,
 daß er die Königin kommandirt, Gott schütze sie, wie
 er will, und der Leicester mehr Macht hat, Unge-
 bühr zu thun, und mehr Ungebühr thut, als je 'n
 Edelmann an König Heinrich's Hofe zu denken
 wagte! Wenn der böse Feind doch nur einmal Ver-
 nunft hätte, sie Beide zusammen zu holen, alle Welt
 würde ihm Kirchen bauen vor — —*!

Hier ward der überpopuläre Rhetor jäh unterbrochen!
 — Das Gelächter hatte schon während der letzten Hälfte seiner Rede nachgelassen, man begriff langsam, was im Werke sei! Beide Gegner bissen vor Wuth die Zähne zusammen und blickten sich mit Gefühlen des tiefsten Hasses an, welchen nur noch mühsam höfische Sitte in Banden hielt; sie waren Beide aufs Tödtlichste verletzt. Die Königin hatte scheinbar immer ruhig zugehört, aber die Minister, vor Allen der Rufbursche ihr gegenüber, konnten bemerken, wie sich ihr Antlitz röthete, ihr Auge sich unheimlich groß erweiterte, wie ihre Hände Raleigh's Fächer endlich heftig in Stücke brachen; — mit eins erhob sie sich.

„Bei den Gebeinen meines Vaters,“ und ihre Stimme schnitt jäh des Gauklers Rede ab, „hat Tollwuth diese Creatur befallen, daß sie wagt, Uns diesen Hohn als London's täglich Gespräch, als seines Herzens Ja und Amen aufzulügen?! Wenn wir mit jahrelangem getreuen Regimente, Mylords, nicht mehr verdienen, als daß das Volk so freventlich mißachtend Uns begeistert, so muß man an den giftigen, heillosen Zungen ein Exempel geben, damit man im Lande begreife, Wessen die Macht ist! Beddingsfield, sorg', daß dieser wüste Lügner zu Newgate als Beleidiger Unsres Ansehns an Leib und Leben — Helf mir Gott, was will der andre Tropf hier?! Bube, laß Deine Hände von Unsrem Gewand!!“ — damit fuhr die Königin heftig zurück. —

Zu ihren Füßen aber lag der blasse Rusbursche im blauen Wamms, hatte stehend die Falten ihres Kleides ergriffen, während Tarleton zitternd und entsetzt auf seine, so rasch veränderte Gönnerin schaute: Ehe noch Beddingsfield und die nächsten Cavaliere Elisabeth von William's Händen befreien konnten, erhob dieser seine Stimme, bebend, heiß, voll Innigkeit:

- „Laß, hohe Herrin, Deinen grimmen Zorn
- „Die Bosheit treffen mit der Gottheit Blitzen,
- „Doch was mag Dir, o sonnenhafte Frau,
- „Das Elend eines Wurm's, wie Dieses, nützen?
- „Zum Narr'n hat ihn sein niedres Loos bestimmt,
- „Zum Narren aller Narren — Deine Gnaden,
- „Wer ihm bisher der Frechheit Freipaß lieh,
- „Hat seine Schuld sich selber aufgeladen!
- „Erstaunst Du wohl, die, gleich Athenen selbst,
- „Mit überlegenem Blick gen Himmel schreitet,
- „Daß so ein Nicht, von Deiner Huld bethört,
- „Der sichern Bahn des Schickslichen entgleitet?
- „Der Affe, den die Flüge aufgepuppt,
- „Der Unhold, den so lange Du geduldet,
- „Nichtsnutzig ward er, weil er nie was nuß',
- „Sein Hirn verschuldete ihn und — entschuldete!
- „Er weiß nicht, wie kein Volk sich so vergift,
- „Daß das Gemeine allgemein ihm ist,
- „Daß Spott den Scherz, Absicht die Lust ver-
- mindert
- „Und man nicht Schmerz erzeugt, um Schmerz zu
- lindern! —
- „Sieh, wie vor seinem eigenen Wahn entsezt,
- „Im Jammer jämmerlich, ein Alos von Thon,

„Der ausstaffirte Pant zusammensinkt;
 „Ein Satyr selbst verschmähte ihn als Sohn! —
 „Wenn nicht die Sonne, trotz der Thoren Liebe,
 „Ob ihrem Hasse oder Unverstand
 „Im Strahl all segnend stets dieselbe bliebe,
 „Der Erde Rund spräng' aus der Schöpfung Band!
 „So wirf auch Du von Deinen Herrscherhöhen
 „Ein Hütchen nur aus Deinem hehren Blick
 „Auf seine Mißgestalt, die zu verstehen
 „Verstand ihm fehlt, erbarmungsvoll zurück!
 „Er war ein hohler Ball! Von Deinem Hauch
 „Gehläßt, verflog er sich, drum — sprang er auch!!“ —

„Wahrhaftig!“ Elisabeth's Züge hatten sich zum
 Lächeln verklärt. „Die galanten anmuthigen Verse dieses
 klugen Narren löschen am Ende die rothe Narr-
 heit seines dümmern Meisters aus! Wie nennst Du
 Dich denn, mein artiger Freund?“

„William Shakespeare.“ —

„Shakespeare?! — Woher hat die Familie den
 Namen?“ —

„Mein Urgroßvater, Majestät, soll ihn auf dem
 Felde von Bosworth von Eurem Ahnherrn, dem
 königlichen Richmond, erhalten haben.“

„Nun, Shake — speare, Dein Speer hat
 Unser Herz genau getroffen! Schade, daß
 Deiner Väter wackeres Blut es in Dir zu Nichts
 weiter, als zum — Komödianten gebracht hat. Um
 Deiner Klugheit willen indeß mag der Tarleton
 frei ausgehen, aber er soll nie mehr durch sein

Fragenspiel die Sitten meiner Londoner verderben. Hatton, fort mit ihm! Wir wollen keine Komödianten mehr im Hause! Diesem Shakespeare zahlt ein gutes Geschenk, er hat uns ganz leidlich unterhalten.* Sie wendete sich. „Wo ist Sir Walthor und Lord Dudley?“ —

Ihr Blick flog durch die Versammlung.

Raleigh trat gebückt vor, — Leicester aber hatte den Saal verlassen.

„Ich frage, wo Graf Robert ist!“ —

„Mein Oheim, — hohe Frau, —“ sprach Sidney zögernd und verlegen, — „war sehr unwohl und aufgeregt, — er läßt sich entschuldigen, —“

„Entschuldigen! Aufgeregt! Unwohl! — Ei, seht doch, Mylords! — Der Winkelfüge unter Euch sind Wir herzlich satt; wir sehen, wo das hinaus will! Ertragt Euch, wenn Wir Euch ertragen sollen! Wenn Elisabeth solch' elenden Pöffen verzeihen konnte, wer hat sich da beleidigt zu fühlen, als — der Schuldige! Graf Leicester sehe sich vor, daß Wir seiner Empfindlichkeit nicht — tiefere Gründe bemessen; ihm steht am Wenigsten in Unserer Nähe Aufregung zu, Sidney! — Ihr, guter Sir Walthor, aber solltet immerhin auch die üppigen Segel ein wenig einziehen! Ihr seid hier nicht auf hoher See, und Wir stehn am Steuer, damit für Jeden Wind und Sonne gleich sei! Kommt, meine Damen, Dow-

land und Spenser werden besser den Ton treffen, der Uns behagt; Euren Arm, Burleigh!* —

Auf Cecil gestützt, verließ die Königin den Saal, gefolgt vom lautlosen Hofstaat.

„Das danken wir allein den geschickten Versen dieses Burschen im blauen Wamms!“ flüsterte Walsingham Hatton in's Ohr. „Der Tölpel Tarleton brachte uns in äußerste Gefahr! Halb gewonnen ist das Spiel doch, Dudley fiel schmäblich aus der Rolle!“ — —

Die Komödianten mußten sogleich Whitehall auf Nimmerwiedersehn verlassen. Hatton belohnte vorher noch Shakespeare mit 7 Pfd. und der schmeichelhafte Versicherung seiner besonderen Gunst. Dem gesunkenen Possenreißer indeß befahl er, nie wieder aufzutreten und seinen Antheil am Globe sofort den „übrigen Theilnehmern“ abzutreten; fortan war Richard Burbage Direktor der Gesellschaft.

So endete der „große Tarleton“! —

IV.

Graf Leicester hatte nicht nur ganz plötzlich Whitehall, — er schickte sich auch an, London überhaupt und ohne weiteren Abschied zu verlassen und dadurch die schlimme Wirkung seines Benehmens zu nicht geringer Verstärkung seiner Partei bei der Königin erheblich zu verstärken. Vergebens war ihm sein älterer Bruder Warwick sofort nachgeeilt, hatte ihn durch alle Mittel der Ueberredung zurückzuhalten gesucht, ihm namentlich unter Mittheilung von Elisabeth's Aeußerung: „wer hat sich da noch beleidigt zu fühlen, als — der Schuldige“ zu verstehen gegeben, wie sein Weggehen gerade in diesem Augenblicke, wo die Partei des alten Adels so gegründete Aussicht hegt, durch ihn erneutes Ansehn zu gewinnen, so viel heiße, als seinen Gegnern feige das Feld zu räumen, ihren Verdächtigungen in den Augen der Königin einen reellen Grund zu leihen! —

„Schwieg die Verleumdung je in meiner Gegenwart, Bruder?“ erwiderte er finster. — „Elisabeth beweist durch diese Aeußerung nicht nur, daß sie allen

Schmähungen über mich ein sehr geneigtes Ohr leiht, nein, daß dies Possenspiel zwischen ihr und Cecil verabredet wurde! Da sie den Schurken Tarleton begnadigte, that er auch eben nur, wozu er beauftragt war; sie wählte absichtlich dies Mittel, um mich fortzutreiben! Soll ich auf meinen Fall warten? Hierbleiben wäre die größte Schwäche! Sie nahm die Krone der Niederlande, so sehr dieß Volk die Arme um Hilfe ihr entgegenstreckte, nicht an, weil Cecil ihr davon abrieth, aus Besorgniß, sie mache mich dann zum Vicekönig! Mag sie denn diese leichte Politik befolgen, damit nur Herr Burleigh triumphire! Lasse doch Raleigh sich an ihrer launenhaften Gunst zum Uebermaße sättigen! Der spanische Philipp wird ihr bald zeigen, wie sie sehr zur Unzeit den Freund ihrer Jugend von sich stieß. Sie hat meiner Dienste vergessen; vergessen, was ich um sie litt; gut! Wartet nur, was sie davon hat! Ich werde meine Zeit wohl nützen, und da sie die Veränderung so liebt, will ich ihr eine schaffen, die alle Berechnungen unserer Gegner umwirft!

„Was aber denkst Du zu thun? Was sollen wir ihr bei der Audienz sagen?“

„Daß ich in Kenilworth sei, wohin mich dringende Boten riefen. Sag' ihr, daß Dudley sich so entseßlich entbehrlich finde, daß er beschlossen habe, einem Würdigeren und Jüngerem seinen Platz zu lassen, und sich von den Geschäften des Staats zurückzieht!“

„Du willst Dich ganz zurückziehen, Robert? Zu dieser Zeit, wo die Verhältnisse täglich sich mehr verwickeln?“ —

„Weil ich in sie nicht weiter verwickelt sein will! Die Majestät soll künftig zwischen gerechtem Stolz und Schuld etwas besser unterscheiden lernen. Vielleicht entdeckt ihr Raleigh, der auf's Entdecken ja so veressen ist, wie sie ohne den Dudley aus diesen Verwicklungen kommt? Sei aber gewiß, wenn ich wiederkomme, und ich komme wieder, dann steht die Welt auf andern Füßen! — Frage mich nicht mehr; Sorge nur, daß wir von einander hören!“

Mit dieser sehr doppelstinnigen Antwort verließ Dudley, nebst Pangelot Tresham, seinem Schreiber, dem stummen Mohren Hamid und etwa zwanzig seiner zuverlässigsten Dienstleute die Residenz, ohne sonst Jemand von seiner Partei oder Verwandtschaft gesehen zu haben. Warwick konnte selbst nicht einmal im Entferntesten errathen, ob Dudley die ihm zugefügte Beleidigung nur als Vorwand zu gehen gebrauche, oder zu welchem Zweck er gehe, noch weniger aber, welche der Invektiven Tarleton's diesen sonst so schweigsamen, sich beherrschenden und staatsklugen Mann so tödtlich gekränkt haben müsse, daß er die ganze, mühsam errungene Stellung seines Lebens so auffällig und über Nacht wie ein abgetragenes Kleid hinwarf. — — —

Recht mitten im Herzen Englands, 5 Meilen nörd-

lich der alten Stadt Warwick, an demselben heitern Avon, der ihre Wälle bespült und 8 Meilen südlicher etwa am lichten Stratford vorbeirinnt, — in üppigen, grünen Hügellanden liegt Schloß Kenilworth. — Nicht mehr wie in den sonnigen Tagen von Leicester's Gunst halbt es in Ritterspielen, Lustgesängen und verschwenderischen Festen wieder. Einsam, düster, gleich einem Gefängniß liegt der weitläufige Bau mit seinen prunkenden Höfen und dem Cäsarthurm in der Mitte, von welchem das Banner des Bären mit dem Knotenstocke flattert, schaut mürrisch über Flur und Wälder, und auf den Wällen bei den Felschlangen und alten Karthaunen stehen träge auf den Spieß gelehnt die Wachen. Düster ist auch die Schar, welche seit langer Zeit diese stille Feste von Ferne grüßt, und schweigsam an ihrer Spitze reitet Lord Robert Dudley, Graf von Leicester, selbst. Verzweifelte Gefühle toben in seiner Brust, um so verzweifelter, als sie mühsam verborgen werden. —

In der oberen Halle des Cäsarthurms indeß sitzt ein hohe, blasser Dame von etwa 42 Jahren, in graue Seide und schwarzen Sammt gekleidet, hat ein Gebetbuch in der Hand, ohne andachtsvoll zu sein, indeß in ihrer Nähe ein kleiner, in schwarze Gewänder gehüllter Mann einem schlank gewachsenen, lieblichen, 13jährigen Mädchen italienischen Unterricht giebt; sie übersetzen eben Petrarca's Sonette. Die Dame hat eine unverkennbare Aehnlichkeit mit

Königin Elisabeth, nur daß ihr Haar dunkelbraun ist. Unheimlich hohl blickt ihr Auge und ihre Wimpern sind geröthet von vielem Weinen. — Es ist Läticia, die einzige Tochter Maria Bolein's, der älteren Schwester von Elisabeth's Mutter, ist die Tochter des Ritter Anolles, ist die Wittwe des tapfern Walthar Devereux, Grafen von Essex, und seit neun Jahren die vernachlässigte Gattin des Grafen von Leicester. Das liebliche Mädchen aber mit dunklen Ringellocken und ahnungsloser Unschuld im Blick, halb Kind, halb Jungfrau schon, eine Knospe, die sich mit erster Schen erschließen will, ist ihre Tochter erster Ehe, Gilianna Devereux von Hereford. — Das Auge der Gräfin Dudley ruht bald mit Liebe, bald mit Bangigkeit auf der Lernenden, und wenn dieselbe einen Fehler in wißbegierigem Eifer begeht, lächelt die bleiche Frau. Plötzlich aber wird ihr Blick feucht und sie wendet ihn ab, zum Fenster, und starrt gedankenvoll trübe hinaus. — Da tönt Hornruf von den Zinnen! Sie zuckt auf, erhebt sich, zittert, ihre Hand deutet mit geisterhafter Geberde hinaus —

„Da kommt er!“ ruft sie aus — „Barmherziger Gott, er ist's!“ —

Der Italiener ist schon aufgefahren, und tritt an's nächste Fenster. „Gewiß, Frau Gräfin, es ist Mylord! Seit 5 Jahren wiederum zum ersten Male! — Was mag er bringen!“ — Sie wechselten Beide einen son-

derbar unheimlichen Blick, dann verließ Dr. Saviola das Zimmer.

„Wer kommt denn, theure Mutter?“ — Gilianna eilte zu ihr und umschlang sie. „Wer ist der vornehme Mann mit Gefolge dort, der über den Plan nach der Brücke reitet?“

„Dein zweiter Vater, Gilianna, der große Lord von Dudley,“ erwiderte die Dame bitter. Dann umfieng sie die Tochter stürmisch und küßte sie. „O Kind, mein Kind, liebe Deine Mutter recht, sie ist sehr elend! — Und wo ist Robert, Dein Bruder? Ist er mit Gilbert wieder zur Jagd, oder im Waffensaal? — Ruf ihn schnell! Er soll hierher, zu seiner Mutter soll er kommen! — Bleibe nur still, bleib! Da sprengt schon der wilde Knabe über die Brücke, Mylord entgegen!“ Sie wendete sich bewegt und finstler ab.

„Aber was ist Dir, liebe Mutter? Du bist immer so traurig, weil der Vater nie kommt, und nun er kommt und Du Dich freuen solltest, ist es, als fürchtest Du Dich vor ihm?“

„Ich fürchte mich nicht vor ihm, Kind, sondern vor dem, was er bringen mag! — Du bist noch zu jung, es zu begreifen! O lerne 's auch nie begreifen! — Freue Dich Deiner Jugend recht, mein theures Mädchen!“ —

Das Thurmsignal hatte noch andere Leute im Schlosse alarmirt. Ein achtzehnjähriger, bildschöner

Jüngling mit rosig fröhlichem Antlitz und dunklem krausen Gelock, der noch eben im Hufe unter Leitung seines Waffenneisters nach dem Mohrenkopfe rannte, warf rasch die Lanze hin und sprengte an's Thor: „Ben meldet der Thürmer eben, Julian?“ —

„Es ist Lord Dudley, Euer Gnaden!“ versetzte die Wache.

„Nun denn, das Gatter auf, die Brücken nieder, daß ich ihn begrüßen kann!“

„Mein theurer Lord, nicht so!“ rief hinzueilend der alte Waffenneister, „das würde nicht schicklich sein und —“

„Schicklich, Gilbert? Zum Teufel, spricht mir nicht von Schicklichkeit, wo ich mich freue, daß endlich einmal Abwechslung in dies trübselige, alte Nest kommt! Es ist schicklich, daß ich den Mann begrüße, der meiner Mutter Gemahl ist und an dessen Hand allein ich dem Ruhm entgegenklimmen kann! Die Brücke nieder, sag' ich! Ihr bleibt zurück, Gilbert! Ich will doch sehn, ob er mich noch wiedererkennt!“ Damit brauste er über die niedergesunkene Brücke hinaus, während Gilbert kopfschüttelnd, aber lächelnd in's Thor trat.

Als der daherkommende Lord Leicester des jungen Reiters diesseits ansichtig ward, fuhr er aus seinem Sinnen überrascht empor. Sein düst'rer Ernst schwand, er lächelte. „Beim Lichte des Himmels, ich

habe recht gehofft, er ist schön geworden während der Zeit!!“

Der junge Mann ritt auf den Grafen zu und zückte das Schwert. „Wer wagt, das Bärenbanner vor Dudley's Feste zu entfalten?“

„Hoho, mein windiger Graf Robert Devereux von Essex, denkst Du uns mit solcher Mummerei hinter's Licht zu führen? Glaubst Du, fünf Jahre haben Dich gar so unkennlich gemacht? Komm', hol' Dir die Antwort Deiner stolzen Frage in meinen Armen!“

„Bei Gott, er kennt mich noch! Willkommen, großer Dudley! Warum seid Ihr so lange geblieben?“ Er war vom Pferde gesprungen, um Dudley die Hand zu küssen.

„Nicht doch, dazu bist Du zu groß jetzt, Robert! Kenne mich Du und Vater, wenn Du mich liebst!“ Damit stieg Leicester ab, drückte mit seltener Freude und Wohlgefallen den jungen Mann an's Herz und dann schritten sie Arm in Arm der grauen Feste zu.

„Wie geht es Deiner Schwester und der Mutter? Wie lebt Ihr? Ist Alles wohl auf?“

„Gesund sind wir Alle gewiß, und das ist das Beste. Aber es ist noch so langweilig hier, wie sonst, die Mutter ist immer noch so trübe und ernst, der luchsäugige Saviola noch immer derselbe alte, duckmäuserische Schleicher, Gilianna lernt fleißig, ich reite, jage, fische, schieße, fechte, stecke den Kopf, der

Mutter zu Liebe, in die Bücher, kurz — es ist ein ewig Einerlei, und hohe Zeit war's, daß Du kamst! Ich glaube, eines schönen Tages wär' ich sonst auf und davon und hätte Dich in London heimgesucht. Dem prächtigen London, wo Glanz und Ruhm der Leute tägliche Genossen sind!*

„Sieh doch, Freund Bildfang! Reizt Deine schäumende Jugend Dich so früh schon, die schwanken Wege des wechselvollen Glücks zu suchen? Dazu magst Du wohl noch zeitig genug kommen. — Sag' mir, Sohn, ist Deine Schwester Gilianna schön geworden? Oder weißt Du noch nicht, was schön ist?“

„Nun, schön ist, was mich vor Ehrfurcht staunen, oder vor Liebe anbeten macht. Meine Mutter ist sehr schön, Vater, nur daß sie so sehr ernst und — verhärmt ist. Ja, sie ist verhärmt, und Du mußt ihr das abgewöhnen! Aber meine Schwester Gilianna ist schön wie ein Engel! So oft ich sie anseh', möcht' ich ihr um den Hals fallen! Kein Mädchen zehn Meilen in die Runde ist halb so hübsch und fröhlich, wie sie!“

„Kennst Du denn alle Mädchen innerhalb zehn Meilen?“

Graf Robert erröthete. — „Ich? — nein — ! Nun ja; was soll auch das dumme Schämen? Ich kenne genug von ihnen, um zu wissen, was zu weiblicher Schönheit gehört. Ich bin kein Kind mehr!“

„Das sehe ich, und es ist am Ende gut so. Aber

wenn Du Dein Glück machen willst, wenn Du je die glatte Bahn glänzender Ehre zu betreten hoffst, lerne frühzeitig nicht Alles aussprechen, was Du denkst! Du bist zu offen!"

„Das werd' ich bleiben, Vater, so lange des Himmels Odem mich durchbebt, offen vor dem Freunde, wie dem Feinde, selbst wenn ich zu Grunde gehe! Mein Vater Devereux war auch so, und besser ein kurzes Leben voll Wahrheit, als ein langes voll Lüge, sagt die Mutter!"

Lord Dudley's Miene verschleierte sich; er biß sich auf die Lippe. „Hm, für 'nen Landjunker ist das nicht übel, mein Sohn, und — vielleicht glückt es Deiner Art damit wo Anders nur um so besser! Ja, ja, ganz recht so! Ganz brav, mein Robert, bleibe vorerst dabei! Nur, Freund, verdamme nie Andre, die 's nicht sein können, weil ihre Lebenserfahrung sie zu größerer Vorsicht zwang. Dich wird sie schon das lehren, was Du brauchst!" —

Damit schritten sie durch das äußere Thor.

„Was hat Graf Essex bei Euch gelernt, mein alter Gilbert Salisbury?"

„Was eines Lords und Grafen Sohn im Waffenwerk ohne den Krieg nur immer erlernen kann, Guer Herrlichkeit, und er ist, dünkt mich, auch gelehrt genug, um einen Oxforder Studenten zu beschämen!"

„So soll mein Dank auch reichlich zwischen Euch und Saviola getheilt sein!" Er schritt vorüber,

zur obern Halle. An der Treppe empfing ihn Lady Dudley mit Gilianna Devereux. —

Es war ein seltsamer, mißtrauisch forschender Blick, den beide Gatten nach so langer Trennung wechselten. Dann lächelte die Gräfin matt, der Lord ergriff ihre Hand und preßte sie an die Lippen: „Guten Tag, meine Liebe, wie geht es zu Kenilworth?“

„Wie es einsamen Leuten gehen kann. Willkommen, Mylord! Ich hoffe, Ihr sollt uns Gutes bringen?“

„Ich bringe mich selbst und hoffe, das sei das Gute! Gilianna, Dein Bruder hat Recht, in Dich verliebt zu sein, Du bist wirklich sehr hübsch geworden!“

Das 13jährige Mädchen erröthete tief und ließ sich schüchtern einen Kuß von Mylord rauben.

„Ich muß Euch schon beim Eintritt schelten, Mylord,“ sagte die Gräfin beklommen, „Ihr macht mir die Kleine durch höfische Sitte eitel. Die Schmeichelei wird sie noch früh genug verderben.“

„Wer unverdorben von Hause aus ist, Lady,“ erwiderte Leicester, „der bleibt's für's Leben, nur Charakter gehört dazu!“

„Ja wohl, Charakter gehört dazu, mein Gemahl!“ erwiderte die Dame mit verhaltener Bewegung. „Diesen Beiden für's Leben einen Charakter zu verleihen, ist meine einzige Aufgabe gewesen, so weit —“ sie richtete auf den herantretenden Sa-

viola einen bitteren Blick, „dies die Umstände irgend gestatten mochten!“

„Vortreflich! — Ah, Signor Saviola! Nun, haben Eure Schüler Fortschritte gemacht?“

Der Italiener verbeugte sich tief. „Gew. Herrlichkeit wird zufrieden sein.“

„Und das Laboratorium! Wie ist denn Euer Laboratorium im Stande?“

„Gi, so vortreflich, wie — immer!“ Der Signor nickte ironisch lächelnd. Gräfin Dudley wendete sich kurz um und ergriff Giliannens Hand.

„Komm, Kind, indeß Mylord sein. — gelehrtes Gespräch fortsetzt, wollen wir für seine Behaglichkeit sorgen.“

„Unsre Gespräche, nicht wahr, Doctor, kommen noch immer zu rechter Zeit. Nehmt uns nur mit, beste Gräfin!“

Er lächelte und Saviola erwiderte es gesenkten Auges. Die Gräfin ward noch bleicher, als sonst. Auf einen Wink Mylords blieb der Italiener zurück.

„So sind wir denn unter uns!“ begann rasch losbrechend der junge Devereux, als die Familie in der Halle versammelt war. „Nimm mir's nicht übel, Vater, und Du schelte mich nicht, beste Mutter, aber Ihr Beiden gefällt eben mir nicht. Teufel, Mylord, wenn ich fünf Jahre von Hause wäre, ich nähme beim ersten Anblick meine Frau beim Kopf und küßte sie vor allen Dingen herzlich ab!“

„Sohn!“ fuhr Myslady erschreckt auf.

„Ja gewiß, Mutter, und ich liebe Dich so unendlich, so herzlich, daß ich Mylord nicht begreife, ja Dich selber nicht fasse, die gegen uns doch so voll Liebe ist und für den Gatten kein herzliches Wort hat. Verzeiht, ich bin immer geradedurch!“

„Ein ächter Devereux!“ flüsterte die Gräfin bewegt.

„Gewiß, Myslady, und wenn ich Etwas an diesen Kindern liebe, ist's diese treue, offene Art!“

„Man liebt oft, was man entbehrt, Mylord!“

„Sicher! Man liebt es sogar mehr, als das, was man hat. Ich bin nicht offen, konnte, durfte es nie sein, und ob — Ihr es stets waret, Myslady, — nun, wir kennen uns ja. In Einem, theurer Robert, sind Deine Mutter und ich gewiß Eins, in der Liebe zu Euch Kindern!“

„Ihr vergeßt nur, was Mutterliebe, ächte Mutterliebe ist, Graf, und daß dieselbe unendlich über das Maß von Gefühlen hinausgeht, welches Ihr jemals besessen!“

„Wie kannst Du das wohl behaupten, Mutter? Sprichst Du dem Gemahl Gefühl ab? — Ihr seid mir Beide rechte Räthsel!“

Die Züge beider Gatten drückten düstere Verlegenheit aus. Leicester faßte sich indeß bald.

„Robert, gleich Giliannen bist Du zu sehr noch Kind, zu begreifen, was Lähmendes zwischen

mir und Eurer Mutter liegt. Ihr seid inzwischen aber doch viel zu groß und selbstdenkend geworden, um Euch länger in dieser Ungewißheit zu lassen, die nur falsche Gedanken in Euren beiden Herzen erzeugt. Ich bin gerade kein offener Mann sonst und erlaube Jedem, mich für durchaus versteckt zu halten, aber ich kam her, vor Euch wenigstens offen zu sein, Eurem reinen Sinn, Eurem Charakter, den zu befestigen sich Mplady, Eure Mutter, ja so rühmen darf, Alles klar darzulegen, was —

Die Gräfin erhob sich, Schrecken im Blicke. — „Dudley, bei der Seele jenes Todten —!“

Robert und Gilianna fuhren erschreckt empor.

Dudley sah sie mit starrem Blicke an, dann lachte er lustig auf. „Da seht nun, wie sie ist! Melancholie, theure Lady, ist das gräßliche Gespenst, was Euch ewig plagt! Ich will den Kindern sagen, was sich jezt für sie zu wissen ziemt, denn sie sind alt genug; wir sind hier im Familienrath und ich will ihnen unser künftig Loos vorlegen, damit sie selbst darüber urtheilen können.“

Die Gräfin hatte sich mit größerer Fassung auf's Neue niedergelassen. „Es war bisher Sitte, daß Herr und Dame des Hauses ohne unreifen Kinder-rath dies allein für sich zu thun pflegten.“

„Da Robert und Gilianna Euch aber so viel Charakter verdanken und ein sehr richtiges,

natürliches Gefühl haben, so sollen sie eine Stimme bei meinem Entschlusse haben!"

„Das fände ich doch auch in der Ordnung, beste Mutter!"

Die Gräfin verstummte. —

„So viel wird mir verstattet sein, Mylady," begann der Lord mit großer Ruhe „den Kindern zu erzählen, daß Königin Elisabeth Euch nie geliebt hat, Euch nicht mehr sehen wollte seit dem Tage, da Ihr mir Eure Hand reichet! Elisabeth haßt eben bei ihrem Hofstaat jegliche Ehe, haßte sie an mir, ihrem Günstlinge, zwiefach! Wollte ich nicht Macht, Ehre, Aussicht, kurz Alles auf's Spiel setzen, so war zeitweise Trennung zwischen Eurer Mutter und mir ein eisernes Gebot der Pflicht! In den neun Jahren unserer Verbindung sehe ich Mylady heute zum — dritten Male und die Süßigkeit des Wiedersehens wird eben von der Herbigkeit des erneuten Verlustes, der Erinnerung früheren Leides aufgewogen. Das erklärt unser erstes gegenseitiges Benehmen!"

„Ihr sprecht vortreflich, Mylord!"

„In London lernt man das! Kurzum, nun bin ich hier und — wenn Ihr's wollt, Kinder, — Mylady, wenn Ihr wollt, — verlasse ich Kenilworth nicht wieder!"

„Dudley!" fuhr die Gräfin erstaunt auf und

ihr Antlitz röthete sich. „Seid offen, ich bitte Euch, — wie sollen wir das verstehen?!“

„Nun, daß ich für immer hier bleibe!“

„Ihr? — Hier? — Mylord, ist das Euer voller Ernst?“ fragte die Lady bewegt.

„Die nächste Stelle an der Königin Seite, Macht und Ehre, Alles — wolltet Ihr plötzlich von Euch werfen?“

„Ich will's nicht nur, ich — hab's! Ohne Abschied ging ich von London weg! Ich mag nicht länger Sklave des Höfingsdienstes sein, nicht länger um ein eingebildetes Glück das Glück der Heimath entbehren!“

„Ihr seid gestürzt worden, Mylord?“ Die Gräfin lächelte verächtlich.

„Wünscht Ihr vielleicht, daß meine augenblickliche Abreise den Gegenbeweis liefere? Niemand stürzt den Leicestor, als er selber, und ich that's! Wartet nur wenig Wochen, so werdet Ihr sehen, wie Ebro Majestät Boten einander die Fersen abtreten, weil Dudley der Königin fehlt! Und er soll ihr fehlen, für immer fehlen! Das sei die Antwort auf das, was sie uns vor neun Jahren that, Gräfin!!“

„Mylord, Eure diplomatische List war mir noch nie ein Räthsel, Eure Offenheit aber ist mir's. Gebe Gott, daß der Entschluß von Dauer ist! Niemand soll heißer dankend zum Himmel beten, als —

die arme Päticia Dudley.“ Sie brach unwillkürlich in Thränen aus.

Graf Leicester reichte ihr stumm die Hand. — Da, jäh, und gewaltsam bestürmt von lange begraben Gefühlen, erhob sich die Dame und sank zuklend an des Hösflings Brust.

„Beim ewigen Schein der Sonne!“ rief Robert Devereux, „so seid Ihr Beide schön! Sieh, Gilianna, das ist unser Vater und unsre Mutter!!“ — —

V.

Wer steht wohl je in's Menschenherz? Wer ergründete schon das Gemüth eines Höflings? — Die jahrelang vereinsamte Lady Dudley, ein Opfer ihrer melancholischen Gefühle, der unheimlichen Geister einer trüben Vergangenheit, konnte, so heiß sie es auch wollen mochte, an die Umwandlung ihres ehrgeizigen Gemahls nicht recht glauben. Sie beobachtete ihn in den ersten Tagen, zaghaft nur gab sie sich der Hoffnung eines späten Glückes hin, das sie mit — Sünde erkaufte und — so rasch verloren hatte. Aber Dudley's freies Benehmen blieb sich stets gleich. Seine Liebe zu den Kindern wuchs täglich; sein kalter Ton, seine gemessene Rede verringerten sich allmählich, wie der Schnee, der vor der Sonne schmilzt. Er sagte Jedermann lachend: „Ich gehe nicht mehr an den Hof!“

Die Briefe seiner Freunde und Verwandten in London, seines Bruders Warwick selbst, welche sämmtlich die zunehmende Mißstimmung Elisabeth's über sein Weggehen meldeten, und wie die Minister

deswegen schlechte Tage hätten, ja, daß Raleigh nun in völligem Mißcredit sei, zeigte er lächelnd seiner Gemahlin, seinen Kindern, er — der sonst nie Papiere mittheilte. Seine Antworten auf dieselben waren spöttisch und ergingen sich sehr lebhaft in den Reizen des Landlebens, des Familienglücks. Er war so herzlich, so galant gegen Mylady, war stets nur in Begleitung seiner Familie auf der Jagd, im Garten oder Park zu sehn, er musterte vor ihnen seine Lehensleute, hielt mit den Edelleuten der Umgegend Ringelrennen, bei denen Robert Essex glänzte und Villianna den Preis vertheilte, kurz — Gräfin Laticia Dudley begann sich in die überraschend neue Lage einer glücklichen Gattin einzuleben, sie — glaubte endlich an ihr Glück. Des Grafen Schreiber, Langelot Tresham, war bereits schon nach London gesendet worden, um alle dortigen Geschäfte Mylord's abzuwickeln und zu ordnen, wie seinen fürstlichen Hausstand daselbst aufzulösen, Doctor Saviola hatte gleichfalls auswärtige Geschäfte für seinen Herrn zu beenden, — kurz, der große Leicester wollte wirklich für das öffentliche Leben fortan ganz und gar todt sein.

Zwei Personen schüttelten indessen höchst mißbilligend hierzu den Kopf, nämlich Gilbert Salisburb, des jungen Essex Waffenmeister, heimlich und zuerst; endlich aber auch der junge Essex selbst, und ziemlich unverholen. Seine, wie Villiannens Erziehung war selbstverständlich von vornherein so auf

das Leben am Hofe, auf den Ehrgeiz, Glanz und eine stolze Zukunft gerichtet gewesen, die Erzählungen Mylady's selbst, des alten Gilbert, der Kammerfrauen und Lehnsleute hatten beide junge Herzen, namentlich Essex' feurige Einbildungskraft mit glänzenden Hofgeschichten und kühnen Thaten so erfüllt, daß ihm der Gedanke nun nicht in den Kopf wollte, dieß Alles sei vorbei, und statt im Staatsdienst gleich seinem Vater zu glänzen, gehe er nun keinem bessern Loos entgegen, als einst — ein vielleicht etwas reicherer Landadelmann zu heißen, als die Barone seiner Umgegend, indeß die Welt schon fieberisch unter der Vorahnung kommender Ereignisse zuckte. Essex begann unzufrieden und launisch zu werden. Miß Williana, seine Schwester, blickte auch sehnlich trübsinnig drein, und Beide fanden, daß die Eltern nach so langer Kälte nun doch wohl etwas zu viel gegenseitige Wärme für ihr Alter besäßen. — Wenn beide Geschwister hätten sagen sollen, wen sie mehr liebten, würden sie sich nach manchem Schwanken sicher für die Mutter entschieden haben, aber sie fanden Dudley doch viel lebenswürdiger, als jene, und daß in dessen Umgebung weit freudiger, als in der ihren, zu leben sei. Sicher gab es kein zweites Familienoberhaupt, das es sich so außerordentlich angelegen sein ließ, die Herzen von Kindern zu erobern, welche nicht seines eignen Blutes waren. —

Graf Leicester kannte das menschliche Herz, na-

mentlich Elisabeth's, des Weibes Herz, deren Günstling er so lange gewesen, sehr genau. Hatte sie ihn auch nicht mit erster Jugendschwärmerei geliebt, so war er doch der intime Genosse ihrer schönsten Zeit gewesen, sie war an ihn gewöhnt, und da er nicht da war, fehlte er ihr. Er wußte, daß sein Weggehen in dem triumphirenden Raleigh sofort Präensionen erzeugen würde, die den Ministern wie der Königin gleich unangenehm werden mußten, namentlich seine Geld- und Aemtergier war unausföhllich. Bereits hatten dieserhalb auch schon so ernste Affairen stattgefunden, daß an Raleigh's Sturze von zwei Seiten, nämlich den Howarts wie Cecil's, mit allen Kräften gearbeitet wurde. Noch mehr aber fürchtete Elisabeth den abwesenden, wie den anwesenden Dudley. Nicht allein, daß es ihr Grimm verursachte, ihn bei ihrer verhaszten Cousine Päticia glücklich zu wissen, die Auslandspolitik nahm auch immer kriegerischere Mienen an, die Anhänger Maria Stuart's und die Katholiken regten sich neu. Mißtrauen, Furcht, Eifersucht gegen Dudley, Groll gegen Päticia, — endlich, daß sie seine vollendete Staatskunst jetzt nicht wohl entbehren sollte, machten, daß sie Leicester zurücksehnte, und nur ihr Stolz hielt die Königin ab, den ersten Schritt zu thun. Da kam die Nachricht, die Niederländer hätten Antwerpen an die Spanier verloren, seien bei Amerongen von Taxis auf's Haupt geschlagen, und das

Keine englische Hülfscorps sei dabei sehr übel zugerichtet worden. Glehend boten die Bedrängten Elisabeth zum zweiten Male die Krone an. — Sie schlug dieselbe auf Cecil's Rath nochmals aus, aber helfen wollte sie ihnen und — unter dem Scheine unerbittlicher Staatsraison — sendete sie Warwick und den Ritter von Knolles, der Gräfin Dudley Vater, nach Kenilworth, um Lord Leicester den Oberbefehl als Generallieutenant über die Niederländer antragen zu lassen, eine höchst glänzende, königlich großmüthige Anerbietung. Tresham, der Schreiber, hatte schon heimlich die Nachricht hiervon aus London überbracht und auch Doctor Saviola war von seiner Rundreise mit einem Pack ungewöhnlicher Neuigkeiten erschienen. —

Keine Spur von Erregung war an Lord Dudley zu bemerken, da er Schwiegervater und Bruder in Gegenwart der Seinen empfing. Er hörte den Wunsch der Majestät lächelnd an und schüttelte den Kopf.

„Ich befinde mich hier so wohl, daß ich nicht einsehe, weshalb ich meine Ruhe, mein häuslich Glück auf's Neue den königlichen Launen aussetzen solle, nachdem ich dessen Süßigkeit gekostet? Sagt Ihre Majestät, Ihr gnädiges Anerbieten habe gewiß jeden Schatten der früheren Kränkung verwischt und ich erkenne wiederum das königliche Herz meiner guten und gnädigen Herrin. In Wahrheit aber schlage ich

mein jetziges Vattenglück und meine Freiheit zu hoch an, bin der Staatskunst wirklich zu müde, um von hier je fort zu gehn."

"Das werden wir uns wohl hüten, Ihr zu sagen, Herr Sohn!" entgegnete Ritter Knolles. "Euer Vattenglück könnte sie gerade in der Verfassung, in welcher sie jetzt ist, so übel verstehen, daß meine arme Tochter am Ende noch den Tower dafür erhielt! Diese Ablehnung ist nur baare Selbstsucht, Mylord! Der Staat bedarf Eurer, Ruhm und Ehre winken, wie nie, und Ihr seid im besten Zuge, nun Eure alten Gegner ganz unter die Füße zu nehmen. Was zaudert Ihr? Sagt ja, wie ein Mann, Læticia muß sich drein finden!"

"Wenn ich Dich so reden höre," sagte Warwick bitter, "so glaube ich wahrhaftig, Du seist Robert Dudley nicht mehr. Bist Du auch der Politik wirklich so müde, solltest Du Deiner Partei, und Allen, doch nicht die Aussicht auf Kriegsruhm nehmen, da, Gott sei Dank, nun einmal der Krieg bei der Königin durchgedrungen ist! Ich, Philipp Sidney, Surrey, Seymour, wir Alle wollen als Generale unter Dir kämpfen, wenn Du einschlägst! Die Königin erwartet Dich so fest, daß sie dieser Tage nach Woodstock kommen will, Dir den halben Weg zu sparen!"

"So sende sie doch Sidney und Euch hin, Schwager Warwick!" fiel Lady Dudley duster ein. "Was braucht sie, nachdem sie meinen Gemahl

durch Kränkungen von sich stieß, ihn wieder an sich zu locken und unsrer Ehe kaum wiederhergestelltes Glück zu zerstören?!“

„Man hat mich so lange und so schimpflich beleidigt,“ setzte Leicester hinzu, „hat mich im Volke wie bei Hofe stets einer so gewissenlosen Eigensucht geziehen, daß ich den Wunsch der Königin nicht gewähren kann. Ich will nichts mehr vom Staatsdienst wissen, sagt ihr das.“

„Und Du kannst dies ernstlich billigen, Tochter?“ fuhr Knolles heftig auf. „Ist in Dir das feurige Blut der Volein so träge geworden, daß Du den Mann, welcher bisher der Erste in England gewesen, an Deiner Seite wie einen ruhmlosen Squire enden sehn willst, der lieber Dach- und Gberjagden hält, seine Pächter beaufsichtigt, als auf den Ruf der Nation hört, den Ruf einer Königin, welcher er Alles verdankt? Wenn Du nicht Scham genug für ihn hast, so habe sie wenigstens für Deine Kinder! Willst Du ihr stolzes Wappen einst nur mit denen dieses warwider Bauernadels verbunden sehn, oder sollen sie im vollen Glanz des königlichen Hofes strahlen?“

„In der That hat unsere Partei immer gedacht, daß Dudley seinen Platz wenigstens nie einem Schlechteren, als Robert Essex, dem Jünglinge, lassen könne, dem er ein zweiter Vater geworden!“ sagte Warwick listig. „Wenn Ihr es nicht denkt, denkt an die Kinder!“

„An die Kinder!“ sagte Läticia beflommen.

„Das wäre allenfalls die einzige Versuchung, welcher zu widerstehen, ich nicht stark genug wäre!“ Leicester erhob sich erregt. „Wenn ich zum Hofe zurückgehe, geschieht's nicht anders, als daß Robert und Gilianna mich begleiten, und die Königin an ihnen wenigstens beweise, daß ihr doch Dudley der Nächste ist!“

„Und diese Bedingung also ist's, die Dich sogleich zu ihr zurückführt?“ rief Warwick fröhlich, „daß also war die neue Veränderung, die Du beim Wiederkommen Elisabeth bereiten wolltest? Nun, so reise ich Augenblicks ab, ihr Das zu melden, und meine Leute zum Kriesszuge zu sammeln!“

„Nein, beim Allmächtigen!“ fuhr Gräfin Dudley auf, „daß sollt Ihr nicht! Alles lieber als das! Geht denn mit ihnen, wenn es sein muß, Herr Gemahl; ich fühle, meine Liebe fällt bei Euch doch leichter in's Gewicht, als Elisabeth's glänzende Ehren, und — tiefe Verstellung ist's, was Ihr bisher für mich geheuchelt; aber die Kinder mit von der Seite reißen, die reinen Seelen in jene höfische Pestluft bringen, die Eure Lebensluft ist, Mylord? Nie! Ich kenne meinen Sohn Essex! Er ist zu redlich für Dudley's Schlangenpfade, Gilianna zu schuldlos, zu rein, zu liebenswerth und edel, um aus den Buhlerkünsten der gleichenden Elisabeth Thränen und Weh zu ernten. Robert

Essex soll nicht wie sein Vater enden, Gilianna nicht, wie ich unglückseliges Weib, den Schimmer eines kurzen Glückes mit jahrelanger Reue bezahlen! Wenn Elisabeth an Dudley, wenn, Mylord, Euch an unserm Familienglücke so Alles gelegen ist, dann schließt mich mit in Eure Ehre ein, dann gefalle es der Königin, mir endlich mein Recht auf diesen Mann zu geben und daß ich Leid und Freude mit meinen Kindern theilen darf. Ohne mich geht Robert, wie Gilianna nicht an den Hof!"

„Ohne Robert und Gilianna sieht mich Elisabeth nicht wieder!“ sagte Dudley schneidend. „Ich muß fortan durch diese Kinder allmächtig sein, oder ich bleibe, wo ich bin!“

„Das ist Wahnsinn!“ stieß Warwick wild heraus. Die Königin haßt Mylady Dudley!“

„Soll an Dir also Dein Haus in Dunkelheit zu Grunde gehn, Gräfin?“ rief Knolles.

„Was zu Grunde schon ging, Mylords, weiß ich am Besten, noch besser, wie's zu Grunde ging! — Die beiden einzigen Freuden meines armen Lebens, diese Kinder, sollen nicht das Schicksal ihrer betrogenen Eltern theilen! Wagt nicht, mir Trennung von ihnen anzumuthen, Ihr kennt den Zorn einer verzweifelden Mutter nicht, die sich eher in Stücken reißen läßt, eh' sie die Wesen opfert, die sie in Schmerzen geboren, die sie liebend erzogen und gehegt und deren friedlich Glück ihr mehr gilt, als eines schimmernden Mannes

getheiltes Herz und die erlogenen Schwüre seiner Treue!"

Barwick und Knolles sahen mit höchst gemischten Gefühlen auf beide Gatten.

„Wir wollen 's kurz machen, Mplady," lächelte Dudley kalt, „fragen wir die Kinder selbst!" er schritt hinaus.

„O Dudley, Dudley, nun durchschau' ich Dein lügnereisch Gewebe ganz!" Lady Päticia preßte ihre Hände vor's bleiche Gesicht und athmete schwer. —

Ihr Gemahl erschien, Robert und Gyllanna Devereux an der Hand. „Ihr sollt über Euer künftig Loos, sollt zwischen mir und Eurer Mutter entscheiden. Die Königin ruft mich zurück, hat mich zum Feldherrn für die bedrängten Niederlande ernannt. Ich aber gehe nur, wenn Ihr mich geleitet, denn ich habe geschworen, nur wenn es Euer Glück gilt, Kenilworth je zu verlassen! Die Mutter kann nicht mit, die Königin will sie einmal nicht sehn, Ihr wißt es ja. Was wollt Ihr thun? Bleiben oder mit mir gehn dahin, wo Ehre und Glück Euch winken?!"

„Kann man wohl einen Devereux so fragen? Ich geh' unbedingt mit Euch, so wahr mein Vater sicher nicht der letzte Hereford sein soll, der um den grünen Lorbeer rang!"

„Robert, mein Sohn, Du gehst in Dein Verderben!" rief Päticia weinend.

„Man sieht dem Großvater Knolles und Oheim Warwick, so wenig wie Lord Dudley das Verderben an! Ich liebe Dich, Mutter, aber willst Du denn Alles, was adlig ist in mir und Giliannen, ersticken! O sei doch einmal eine wahrhaft freundliche Mutter und, bei Gott, wenn ich erst am Hofe bin, die Königin soll Dich wohl sehen müssen! Ich setze es durch, wenn Elisabeth eben ein Weib ist; denn um regiert zu werden sind sie Alle da, selbst Königinnen!“

„Vortrefflich, Devereux!“ lachte Lord Dudley. „Der, Warwick, wird seinen Weg bei uns schon machen!“

„Seinen Weg macht er gewiß,“ entgegnete die tief bewegte Lady, „und viele Thränen wird er auf ihm zurücklassen, das weiß Gott! Wenn Ihr menschlich Erbarmen noch mit mir habt, — auf meinen Knien will ich es Euch danken, — so laßt mir wenigstens Giliannen!“ Sie ergriff krampfhaft der Tochter Hand.

„Ich lasse mit mir handeln, Mylady. Mag Gilianna denn so lange bei Euch bleiben, bis Savioola ihre Bildung vollendet hat; sie ist noch jung. In drei Jahren vielleicht denkt Ihr selbst vernünftiger darüber!“

Lady Dudley begab sich stumm und zitternd mit Gilianna Devereux auf ihr Zimmer, wo sie sich ganz ihrem maßlosen Kummer überließ. — Die Männer

verabredeten inzwischen, daß Warwick der Königin den Wunsch, oder vielmehr die Bedingung von Leicester's Rückkunft am andern Tage überbringen sollte, während Robert Essex' Fantasie schon in den Vorgefühlen von Ruhm und Größe schwelgte, die ihn bei Hofe erwarteten, ach — die, wie seine Mutter ahnte, mit — Thränen enden sollten. —

Spät Abends, da Alles im Schlosse still war, sich Graf von Leicester längst in sein Zimmer zurückgezogen hatte und sinnend auf- und abschritt, pochte es leise an seiner Thür. — Er öffnete. — Lady Dudley, ein bleiches Marmorbild, die Kerze in der Hand, trat ein. Stumm setzte sie den Armleuchter nieder, lauschte, ob Was im Gange sich rege, dann schloß sie innen ab. —

„Nun stehn wir uns — ohne Maske gegenüber, Mylord!“

„Gewiß, was bedeutet das aber?“ —

„Es bedeutet, daß ich Euch nicht im Zweifel lassen will über unsre künftige Stellung, nicht in Zweifel lassen, über die Meinung, welche ich von Euren Plänen habe.“

„Ich höre!“ —

„Ihr verließet den Hof,“ begann sie geisterhaft leise, „als ein sehr kluger Mann, der seinem Falle zuvorkommt, verließet ihn, weil Ihr erkanntet, Euch gegen Cecil und Raleigh ferner nicht mehr halten zu können, wenn Ihr nicht ein neues Reizmittel für

Elisabeth, einen jüngeren Genossen und Diener Eurer Pläne, sündet! Der Genosse soll mein Sohn, soll Robert Devereux sein, der Sohn des unglückseligen Mannes, dessen Tod — an Euren, — meinen Händen klebt, Dudley!! — Wie Ihr den Vater einst geopfert, um meine — Eure Schande zu bergen, opfert Ihr nun den Sohn, um Euch ganz zum Meister Elisabeth's zu machen, endlich das mühsam künstliche Gebäude von Ruhm und Macht, das Eure Gewissenlosigkeit errichtete, zu vollenden. Ihr heucheltet erneute Liebe zu mir, verführtet auf's Neue mein thörichtes Herz durch Eure erlogene Entsagung alles Glanzes, nur um die Kinder nach ihm lästern zu machen, um durch Eure Verführungskünste sie zu reizen nach dem verderblichen Zauber dieses Sirenen-Hofes, und sie von meinem Herzen abwendig zu machen, damit ich ganz allein sei, in Verzweiflung! Bei Robert ist 's nur zu wohl geglückt, ja als Gnade muß ich ansehen, daß Ihr die Tochter mir wenigstens laßt. Doch, so willenlos ich auch bin, Mylord, so ganz anheimgegeben Eurem Helfersbelfer Saviola und — seinen Tränken, Ihr werdet Euren Zweck doch nicht erreichen! So wahr ich, gleich Euch, schuldig bin, wenn ich finde, daß Ihr dem Sohne verderblich werdet, wie dem Vater, will ich Beider Blut an Euch vergelten! Dann sollet Ihr enden, wie auch Euer Vater endete, der seine beiden schuldlosen Kinder Guilford und die

süße Johanna Grey zu seines frevelhaften Ehrgeiges Genossen machte! Noch ist genug Raum auf den Zinnen Templebars für Euern Kopf, Graf Leicester! —

„Ghe dies geschieht, fürcht' ich viel eher, Mylady, Euer halb zerrüttetes Hirn werde in Wahnsinn ganz versinken; auf bestem Wege seid Ihr dazu. Was wollt Ihr? Ei, möchtet Ihr der Königin vielleicht nicht gar alle Ursachen von Walther Devereux' Tod entdecken, damit wir Beide am Towerhill enden und die Kinder als verachtete Bettler durch's Leben gehn? Wenn das nicht Wahnsinn ist, so giebt es keinen, und Saviosa wird nicht erst nöthig haben, einen Tropfen seines Elixirs an Euch zu verenden! Tragt, was nicht zu ändern ist, haltet Dudley nicht für schlimmer, als Ihr selbst seid, dann mag 's geschehen, daß Ihr einst noch Freude an unserm und dieser beider Kinder Glanz und Glück findet, und Elisabeth sich wiederum erinnert, daß Ihr von ihrem eigenen Blute seid!“

„Ich Glanz und Glück? Haha!“ Mit bitterem Lachen, das gellend am Gewölbe widerklang, verließ Läticia gleich einem wandelnden Gespenst das Zimmer.

„Ihre Narrheit ist unschädlich und — zu gut bewacht!“ flüsterte Dudley, ihr nachblickend, „dennoch hat ihre Art, was Grauenhaftes! 's wäre gut, wenn sie bald stirbe! — Nein, nein, die Art, wie sie sich

selbst aufreibt, ist die beste, ist ebenso sicher, wie natürlich. — So war' es denn geglückt; den Sohn hält' ich! — Was sagte sie da doch? Daß er mir als Diener meiner Pläne gefährlich werden dürfte? — Kennt sie den Knaben gar so gut? — Wir wollen doch sehen, ob meine Schule bei ihm nicht etwas besser anschlägt, als sie wünschen mag! Er ist offen; heißen Blut und fecker Art, dergleichen junge Männer sind leicht zu zähmen, sie fallen in die Schlingen der eigenen Leidenschaft. Sein Meister müßte eben nicht Robert Dudley sein! — —

Gewissensbisse, Frauenschmach und Vereinsamung hatten aus der einst so lieblichen Läticia Dudley eine krankhaft gereizte, beklagenswerthe Person gemacht, aber — wahnsinnig zu werden, lag schwerlich in ihrem Organismus, sonst wäre sie's längst geworden. Sie hatte eine starke Seele, getragen von heißer Liebe für ihre Kinder. Selbst in dem fürchterlichen Augenblicke, wo der Sohn sich von ihr trennte, wo, um künftigen Ruhmes Willen, sie ihn demjenigen Manne überlassen mußte, dem sie so tief, nun aber zwiefach mißtraute, und der den Jüngling so sichtlich zum Sklaven seines künftigen Ehrgeizes zu machen strebte, verlor sie nicht den Kopf, nicht die Elst, welche sie antrieb, Essex, ihren Sohn, vor den möglichen Gefahren zu schützen, die ihr Gatte ihm bereiten könne. Es gab Jemand in Leicester's Umgebung, der ihn im Auftrage der Königin bewachte, so niedrig er auch stand,

so wenig er von der Natur für solche Zwecke ausgerüstet schien, Hamid, der Mohr. Mochte Elisabeth Päticia Dudley auch hassen, ihr hartnäckig den Hof versagen, aber mit ihr durch Hamid in Verkehr zu treten, sie als Beobachterin des eigenen Gatten zu brauchen, stand Englands Königin nicht an, und Päticia's Hoffnung, dadurch der Herrscherin volle Gnade zurückzuerhalten, wenigstens eine vernichtende Waffe gegen Dudley zu besitzen, die sie nach Umständen zu gebrauchen dachte, machte, daß diese beklagenswerthe Frau sich seit längerer Zeit schon zu so entwürdigendem Dienste verstanden hatte.

Graf Warwick war am anderen Tage nach Woodstock gegangen, um Elisabeth Leicester's Entschließungen zu melden; er kehrte binnen wenig Tagen mit den glänzendsten Zusagen zurück; Lord Dudley und sein Stieffohn Graf von Essex wurden sehnächtig bei Hofe erwartet.

In der Nacht vor der Grafen Abreise schlich Hamid heimlich in Lady Dudley's Gemach und empfing dort ein Billet an Ihre Majestät. Eben so lautlos und unbemerkt verließ er die Dame wieder. —

Als Päticia allein war, lachte sie höhnlich auf. — „Du hast geglaubt, falscher Leicester, des todtten Essex Sohn zum Sklaven zu machen? Er soll bald Dein Herr sein! Mache einst verblendete Liebe zu Dir, Glender, mich zur Sünderin, so soll Mutterliebe mich reinigen und die Manen des todtten Gatten ver-

söhnen! Zeugt Mord den Mord, so falle er auf
Dein Haupt, das Haupt des letzten Leicester!“ —

Als am nächsten Tage Essex mit Dudley,
Warwick und Arnolds Kenilworth verließ, war
die Gräfin merkwürdig ruhig. „Denke an nichts,
Robert,“ sagte sie ernst, „als daß Du, wie Dein
Vater, ein ganzer Mann seist, dem Nichts heiliger
gewesen, als Offenheit, Recht und Ehre! Denke an
Deine Mutter, die in der Welt Nichts liebt, als
Dich! Weine nicht mehr, Gilianna! Gott ist der
Führer reiner Herzen, er wird mit Deinem Bruder
sein!“

„Er wird uns auch in London wieder einen,
liebe Mutter, so wahr ich meines Vaters rechter
Sohn bin!“

VI.

Wie ein junger, sehnächtiger Vogel, der endlich dem Nest entschlüpfen kann, zum ersten Male selig die Schwingen im Aether prüft, so wonnig frei fühlte sich der junge Essex, als er neben Dudley die alte südöstliche Straße gen Woodstock ritt, wo eben die Königin Hof hielt. In Banbury wurde einen Tag gerastet und Alles zu würdigem Erscheinen vor der Majestät vorbereitet. Graf Warwick und Ritter von Knolles eilten voraus, Elisabeth die bevorstehende Ankunft der Erwarteten anzukündigen, und mit ihnen, nebst dem Gepäc, ging Hamid, Leicester's Leibmohr, während Gilbert Salisbury zu seines jungen und alten Herrn Dienstleistung mit reißigem Gefolge zurückblieb.

Der Zug, welcher sich andern Tages somit von Banbury, in Bewegung setzte, war von ausgesuchter Bewaffnung, prangte in lichten Festgewändern, und das alte Dudleybanner rauschte lustig über ihm dahier im Morgenwinde. Leicester, der selbst die Toilette seinen Absichten gemäß stets einzurichten ver-

stand, hatte sich gegen sonstige Gewohnheit nur in dunkelbraunen Sammet gehüllt, Essex hingegen strahlte wie der geborene Liebesgott. Das spanische Wams und kurze Beinkleid, der halblange flatternde Mantel von rosa Sammet, mit weißem Atlas gefüttert, und die blüthenweiße Spitzenkrause hoben sowohl sein ebenmäßig schönes, fast mädchenhaft zartes Gesicht, wie die natürliche Grazie seines männlich straffen und dennoch leichten Gliederbaues.

Beide Grafen ritten weit voraus, daß ihr Gespräch von dem Gefolge nicht verstanden wurde. —

„Mein Sohn,“ begann Leicester, „Du trittst jetzt in ein Leben, das des Glanzes und der Ehren gewiß viel hat, aber noch mehr der Versuchungen und Gefahren, die nicht immer Dein gerader Sinn bewältigen wird. Dich führt Dein väterlicher Freund Dudley in seine eigne Bahn ein, die Du nur fortzusetzen, durch eignen Ruhm zu vermehren brauchst, um der Erste in Deiner Zeit zu sein, um einst mich selber zu übertreffen. Ich, eines enthaupteten Rebellen Sohn, unter der katholischen Maria gefangen, dann in Vergessenheit lange lebend und des alten Besitzes seiner Familie beraubt, war nicht so glücklich. Durch Elisabeth's Gnade allein ward ich emporgehoben! — Ist sie auch eine Königin, so ist sie doch nur ein Weib. Deshalb blieb ich ein Weiberknecht mein Leben lang, abhängig von der Gebieterin unberechenbaren Launen, und Du hast bereits genügend erfah-

ren, wie Deine Mutter, wie ich es sehr bitter bezahlen mußten, daß wir jemals Elisabeth gegenüber gewagt, ihr uns — ein Herz zu haben. Soll ich Dir zum Glück rathen, so bitte ich Dich, habe kein's! Liebe Nichts in der Welt, als Dich, und was Dich groß macht!"

„Mylord, das kann ich sicher nicht! Gott gab mir ein feurig Herz, was ohne Liebe nichts Hohes wollen kann. Ich liebe, was wahr ist! Wäre die Welt so elend, daß nur der Schein sie regierte, welch' Gewebe von Lug und Aermlichkeit müßte des großen Dudley Leben sein, des Mannes, der — sagt man — einst zwischen zwei Königinnen wählen durfte und — meine Mutter wählte! — Elisabeth's Haß gegen meine Mutter floß wohl nur aus der Täuschung eines verschmähten Herzens!"

Dudley sah ihn flüchtig erröthend an und schwieg. „Nun, liebe also denn, was Du lieben mußt! Doch meine Feinde, Sohn, die auch die Feinde der alten berühmten Geschlechter unsres Landes sind, den Cecil, diesen Glückbringer Raleigh, der eines niedern Pächters Sohn und ein oxfordor Student gewesen, und was sonst vom Pöbel zu ihm hält, sie wirst Du doch nicht lieben?"

„Mylord, ich begreife, daß Ihr, in's ewige Intriguenspiel der Parteien von Anfang an verflochten, den Gegner ein- für allemal als schlecht ansehen lerntet. Weil Euch ein Weib erhob, wurdet Ihr

auch weibisch-eifersüchtig auf Eure Erhebung! Ich kann das nicht. — Wenn Ihr ein treuer Freund der Königin seid, so ist Cecil zuversichtlich ihr treuer Diener gewesen, und wäre Raleigh auch wie die Hölle so schwarz, er hat immerhin Virginien entdeckt, und — Kühnheit ist der einzige Adelsbrief dieser gährenden Zeit! Die Einsamkeit Kenilworth's machte mich reifer, als Ihr vielleicht glaubt. Ich las, was unsre alten Geschlechter einst gewesen und was sie — jetzt sind, — Ränkeschmiede, Schmeichler, Stellenjäger, indeß die Welt in allen Pulsen bebt, Thätendurst, freier Gedankenflug alle Seelen durchzittert und Keiner wäghen darf, zu herrschen und Ehre zu gewinnen, dessen erster Gedanke und letztes Wort nicht die Nation ist! Ihr Ruhm ist seiner, ihre Schande sein Untergang! — Was machte denn, daß die katholische Maria gebrochenen Herzens starb, als sie Calais verloren? Was, daß diese unselige Stuart in jämmerlichen Banden liegt? Sie glaubten, Gottes großer Welt die kläglichen Geseze ihres armen Hirns zu dictiren, der begrabnen Lüge neu den Altar zu errichten, wäghnten, ein lebendig Volk sei nur eine willenlose Beute ihrer Gelüste! Da ging die Woge der Geschichte zermalmend über sie hin! — Glaubt ja nicht, Mylord, daß ich nicht eben so stolz auf meine Geburt sei, als je ein Hereford vor mir gewesen, aber nicht eher werd' ich sagen, ich sei ein Mann, werth meiner Zeit, bis meine Tha-

ten nicht in Britanniens Jubel wiederklingen! Wer da wetteifert mit mir, sei mein Genosse, wer mich durchkreuzt im redlichen Bemühen, mein Gegner! Das ist für Einen, der seinem Lande dienen will, ein so grades, einfaches Gesetz, daß es von keinem sublimen Höflingshirne vernichtet werden kann!"

Dudley zuckte die Achseln. „Deine Art ist wenigstens so überaus neu, daß ich begierig bin, die Folgen Deiner Grundsätze zu erleben. Dich reizt Deine Fantasie zu nebelhaften Höhen, Du hast was Philosophisch-Träumerisches in Deinem Wesen, das dann urplötzlich, allem gewohnten Lebensgange entgegen, gewaltsam durch Dich That zu werden sucht! Nun gut, der niederländische Krieg wird Deine erste Hitze wohl abkühlen. Gieh warne ich Dich noch. Rache immer darüber so viel Du willst, doch nie vor Zeugen. — Die Königin nämlich ist — 52 Jahr alt und — nicht mehr reizend, gleichwohl hält sie Jeder für schön, denn sie will schön sein! Finde sie anders und — Du würdest viel weiser gethan haben, in Kenilworth zu bleiben.“

„Das mag galante Höflingsregel sein, einer Königin mit Reizen zu schmeicheln, die verblüht sind, aber das beweist nur, wie kleinlich Elisabeth's Umgebungen sind. Wer Männer so beherrschen kann, wie sie, wer gegen eine Welt voll Widersacher so fest stand, länger schon als ich lebe, der ist ein großer Herrscher! Kann Größe häßlich sein? Die wahre Majestät ist

nicht von einem Duzend Runzeln abhängig und die Unsterblichkeit nicht von den äußern Fehlern des Leibes! Geist und Herz nennt sich das ewige Geheimniß alles Schönen, und das verehrt' ich in ihr, der echten Mutter meines Volks! Sie, die Alles so gut versteht, wird auch verstehen, daß Esser, der nie schmeichelt, sie in seiner Art schön finden muß! —

„Das gestehe ich! — Deine Auffassung ist überraschend und drollig zugleich! Du hast wohl des alten Morus' „Utopia“ gelesen, der trotzdem aber von dem sehr unphilosophischen Vater Elisabeth's geköpft ward? Gott gebe, junger Adler, der Du so dreist zur Sonne aufsteigst, daß Du nie ihre — Flecken kennen lernst! Dort hinten ragt Woodstock's Park mit dem alten Rosamundenthurm, da ist die Themse. Unser Vetter Philipp Sidney, Warwick, Knolles, Seymour, Pembroke, Dorset, sie Alle kommen die Straße herauf. Nun magst Du den Werth Deiner These erproben lernen, mein junger Weltweiser!“ — —

Der Hof erwartete zu Woodstock mit großer Spannung Leicester's und seines Stiefsohnes Ankunft. Durch sein geschicktes Weggehen hatte Dudley mehr erreicht, als bei fortgesetztem Kampfe gegen Cecil und Raleigh für ihn zu erwarten stand, und die Weltlage hatte ihm hierbei ganz vortrefflich geholfen. Die Königspartei vom alten Adel jubelte, denn das Schwert sollte endlich über die Feder

triumphiren, und kam Leicester wirklich siegreich zurück, so war seine Gewalt über Elisabeth ganz unbezwinglich. Sir Raleigh, der des Gegners Triumph nicht ertragen konnte, hatten militairische Vorwände zu London zurückgehalten, Burleigh und Walsingham dagegen waren der Königin gefolgt, sie verhielten sich stumm und zuwartend. Was Elisabeth an Leicester'n bei dieser Gelegenheit imponirt hatte, war eine Tugend, die sie bisher vergeblich an ihm gesucht, und nun mit Ueberraschung so spät entdeckte, Selbstüberwindung, Entsagung! — Er hatte Warwick erklären lassen: daß er komme, um seinen Stiefsohn Essex in königliche Dienste zu bringen, und wünsche nach Befreiung der Niederlande wieder in's Privatleben zurückzukehren. Jeder Verdacht, jede Verleumdung vergangener Tage schien damit glänzend ausgelöscht und höchstens blieb in Elisabeth's Seele Mißgunst gegen Räticia Dudley zurück, welche also einen Leicester wiederum doch so zu fesseln verstanden, daß er dem königlichen Umgange entsagen konnte. Der alte Reid war's, den der arglistige Graf mit Vorbedacht neu entfacht hatte.

Elisabeth war zum Empfange ihres alten Günstlings geschmückt und schon im Begriff, das äußere Gemach zu betreten, als ihre braune Sklavin Nerissa, in die kostbar bunten Gewänder ihrer fernen Heimath gehüllt, hereintrat, die Arme über der Brust kreuzte und sich tief verneigte.

„Ist Er auch gekommen?“ —

„Ja, große Königin!“ —

„Doch nicht mit Berichten?“ —

„Mit Berichten!“ —

„Das war jetzt am wenigsten zu erwarten!

Myladies, laßt uns mit ihr allein!“

Die dienstthuenden Damen zogen sich in's Vorge-
mach zurück.

„Was bringt denn Dein geschäftiger Liebhaber?“

„Große Königin, Hamid meint, Graf und Gräfin
Dudley hätten sich doch nicht lange vertragen. Die
Lady hat viel geweint wegen des jungen Herrn!“

„Sieh doch!? Also dies Prahlen mit Familien-
glück ist wieder eine seiner vielen Lügen? Es ist
ihm also mit seinem Privatleben wenig Ernst ge-
wesen?! — Sie wollte den Sohn nicht freiwillig
mit ihm lassen?“

„Rein, sie ist wild darüber geworden! Sie hat
Mylord gedroht mit den alten bösen Dingen!“

„Was die Thörin nur damit hat? Will sie den jun-
gen Menschen zum adligen Bauer oder Fuchsjäger er-
ziehen, weil sie fürchtet, er habe kein besser Glück im
öffentlichen Dienst, als sein Vater?“

„Sie wollte ihn durchaus nicht lassen und traut
Mylord böse Schliche mit dem jungen Essex zu!“

„Merissa! Das hat sie dem Hamid offen ge-
sagt?“ rief Elisabeth.

„O sie hat's gesagt und hat's auch geschrieben!

heimlich in einem Briefe an meine große Königin, und ihn Hamid heimlich in der Nacht vor Mylords Abreise gegeben.“

„Du hast den Brief?“

„Hier!“ — damit öffnete Nerissa die Spangen ihres Täschens, schob das Busentuch zur Seite und zog ein Schreiben hervor. „Doctor Saviola ist auch weit umher gewesen, kam heimlich spät Abends zurück und sprach mit Mylord, bis es fast Morgen war. Auch Tresham ist in London zeither in Leicesterhouse gewesen, er sollte alle Kostbarkeiten Mylords packen, aber es ist nicht wahr, Alles blieb, wie immer. Was machte der Schreiber denn zu London?“

„Dahinter wird man wohl kommen. Von wo ungefähr kam Saviola her?“

„Von weit aus Norden; er war vierzehn Tage weg. Hatte auch einen schottischen Sattel, als er wiederkam, ha ha, aber saß doch auf einem englischen Pferde!“

„Gottes Tod, jenseits des Tweed? — Das ist sehr sonderbar!“ Sie erbrach das Schreiben, welches ein andres in sich schloß, dessen Aufschrift lautete: „An meinen lieben Sohn Robert Devereux, Grafen von Essex, durch Gnade Ihro Majestät.“ —

„Was soll das? — Sind Wir dieser Dame Familienbote? — Laß doch sehn, was sie Uns schreibt!“ — Elisabeth vertiefte sich in den Brief. — Ihr Ge-

sicht ward immer finstlerer. Plötzlich flammte ihr Auge auf und, einen Brief in den andern schließend, schritt sie erregt durch's Zimmer.

„In der That, das würde zu Dudley's sonstiger Handlungsweise ganz stimmen! Er traut seinem Ansehen doch trotz Unserer jetzigen Gnade nicht mehr! Da er zwischen zwei Gegnern steht, meint er, sei's gut, sich fortan zu verdoppeln, und wählt den Stiefsohn zur Puppe, die er am goldnen Fädchen höfischen Glanzes zu lenken meint! Etwa als ein Spielwerk für Uns? — Mag dieß so verächtliche, wie armselige Weib, die Unser Blut, wie ihr Geschlecht beschimpfte, auch von neuer Eifersucht wegen des Gatten aufgelaßt sein, sie hat doch ein Mutterherz! Will den Sohn nicht in die Schlingen des selbstsüchtigen Gatten fallen sehn! — Er soll 's auch nicht! Hat Natur nur seinen Kopf, sein Gemüth nicht ganz vernachlässigt, ist er wirklich noch unverdorben, so soll Lord Dudley finden, daß er sich mit ihm nur eine Ruthe mehr aufband. 's ist gut, Nerissa, Dein Liebster soll belohnt sein, Euer Glück rückt stündlich näher!“

Die Königin machte eine entlassende Geberde. Mit lächelndem Gesicht verbeugte sich die Mohrin und verschwand hinter einer Tapetenthür. — Langsam, sinnend trat Elisabeth zu ihrem Arbeitstische, legte die Schriften hinein und schloß ihn, dann zog

ste ein silbernes Pfeisken aus dem Kleide und ließ es ertönen.

Gräfin von Pembroke, die Oberhofmeisterin, trat ein.

„Liebe Maria, laß Burleigh doch gleich eintreten. Du wirst uns ferner den Gefallen thun, Philipp Sidney in'sgeheim zu sagen, daß wir wünschten, der junge Essex mache bestimmt den Krieg mit, und gehe bei ihm, dem besten Soldaten unsres Landes, in die Schule. Da ich Dudley, der vielleicht andrer Ansicht ist, aber nicht gern gleich zu Anfang mißstimmen möchte, wird Dein Bruder wohl so galant sein, den jungen Mann sogleich für sein Commando von uns zu erbitten!“

„Das wird mein Bruder sicher mit größter Freude thun, Majestät!“

„Wir sind Dessen auch bei unserm Champion und Liebesjäger versichert. Rasch, den Cecil!“ —

Nach wenigen Augenblicken trat William Cecil Baron von Burleigh, ein.

„Wir wissen nicht, Freund, ob es ein Opfer ist, das Wir Euch anmuthen, jedenfalls ist es dann ein nothwendiges.“

„Ich kenne kein Opfer in Ew. Majestät Dienst!“

„Wir wollen, daß Ihr wie die andern Minister und die Leute Eures Anhangs dem jungen Essex die größte Freundlichkeit erweist, das herzlichste Entgegenkommen! Wir erlauben Euch dafür

auch, Mylord Leicester noch um einige Grad kälter zu behandeln, als Ihr ohnedem sonst für nöthig hieltet. Jederlei offene Reibung indeß muß vermieden werden bei Gefahr Unstres Zornes und Unsrer Ungnade!“

„Natürlich, Majestät. Aber was Dudley's Stieffohn mit meiner Freundschaft zu thun hat —?“

„Ihr seid ja wohl ein Meister im Schach?“ unterbrach ihn die Königin.

Burleigh sah sie fragend an. — „Man sagt, ich verstehe es!“

„So setzt einmal auf die Felder Eures Spiels. — Ehe Dudley fortging, stand es Zwei gegen Einen, und darum ging er. — Nun bringt er einen frischen Springer in die Partie, damit sie Zwei zu Zwei stände! Meint Ihr nicht?“

„Das ist uns Allen klar!“ lächelte Cecil.

„So setzt zu, wie Ihr's wendet, daß es fortan Drei gegen Einen steht, damit der Eine mir nicht doppelt so stark wird!“

„Majestät, Graf Essex hat sich größter Höflichkeit unsrerseits zu versehen, wenn nur dieselbe anschlägt!“

Elisabeth lächelte. „Nur immer an Euer Brett, Freund! — Noch ein Wort. Ein Italiener hat letzte Woche seinen Weg vom Tweed südwärts nach Leicestershire und Warwick genommen, erkundigt Euch doch, was der Mann da oben zu thun hatte

und ob er vielleicht um — Tutbury herumschlich! Auch wäre gut, zu wissen, was Dudley's Schreiber in London müßig zu sitzen hatte."

Burleigh neigte ernst das Haupt, dann folgte er der Königin in das Vorgemach, wo das Gefolge sie begrüßte. Als man ihr meldete, die Grafen Leicester und Essex wären angekommen, begab sie sich in pomphaftem Zuge durch die große Galerie nach der alten Königshalle, wo seit den Plantagenets die großen Audienzen abgehalten wurden, wenn der Monarch zu Woodstock Hof hielt. —

Es giebt Augenblicke, kurze Stunden, die über ein ganzes Leben, ja über das Schicksal einer ganzen Epoche entscheiden. Es giebt Begegnungen, die zwei Menschen unwiderstehlich zu gegenseitigem Glück oder Verderben unzertrennlich an einander fesseln. Solch eine Begegnung war's, die zwischen Elisabeth und Essex stattfand, „als träfe," wie Edmund Spenser sehr bezüglich hierauf sang, „Diana mit Endymion zusammen!" Hätte die 52jährige Diana ahnen können, daß dieser Endymion nicht der sanfte, träumerische Hirtenknabe, „den ihr Kuß betäubt zu seligem Schlummer," sondern ein toller Ajax wäre, — hätte Essex geahnt, er werde einst in den Armen dieser „unnahbar hohen Himmelsjungfrau" den — Kopf lassen müssen, ach, hätte Vorahnung in diesem Augenblicke warnend zwischen Beiden gestanden, das größte Drama Englands blieb dann ungeschehen

und ungedichtet. — Sicher wünschte Elisabeth Nichts weiter, als Dudley's verheckte Plane vermöge seines Stieffohns zu vereiteln, Essex dachte an Nichts, als im Waffendienste der königlichen Frau sich frühe Vorbeern um die jugendliche Stirn zu winden.

Mit seinem Lächeln begrüßte Elisabeth Lord Peicesfer und richtete ihr großes Auge mit unverkennbarem Wohlgefallen auf den jungen Devereux.

„So habt Ihr Euch denn doch auf Unsern besonders dringlichen Wunsch noch einmal der Schäferidylle Kenilworth's entzissen, Graf? Wir sind Euch wirklich sehr verpflichtet, denn die bewegte Welt gönnt Uns wie allen Unsern treuen Dienern keine Muße mehr. Dem Cincinnatus gleich, muß Jeder sein Behagen dem Wohle des Vaterlandes und des bedrängten Glaubens unterordnen. Uns scheint, solcher Entschluß habe Euch indeß große Trauer verursacht, denn Ihr erscheint heut in dunklen Kleidern, das erste Mal, wenn Uns Recht ist!“

„Majestät, da ich das Schwert auf Euer gnädigstes Geheiß für Freiheit und Glauben der Niederländer ziehe, geziemt mir, daß ich mit dem leichtesten Sinn auch das allzu schimmernde Gewand der Jugend ablege. Sieht der Himmel uns in dem Unternehmen Glück, so hoffe ich, Ew. Majestät wollen es als den Schlußstein von Dudley's langjährigen Diensten ansehen und ihm gnädigst vergönnen, die stolze Bahn der Ehre, welche er Sr. erhabenen Herr-

scherin bisher verdankte, dem Erben seiner Neigung, dem Jünglinge zu überlassen, der sich meiner Liebe stets würdig machen wird. Ich stelle Ihro Majestät meinen Pflegeohn Robert Devereux, Grafen Essex, vor, der durch mich die unterthänige Bitte wagt, seiner Königin dienen zu dürfen!“ Er führte Essex gebückt zur Königin, kniete nieder und küßte ihre Hand.

„Das also ist Unses tapfern Walthers von Hereford einziger Sohn? Er war ein Mann von seltener Rechtschaffenheit und Treue, der in der Blüthe seiner Jahre so kläglich das Leben lassen mußte! Der Sohn hat das melancholische und doch feurig-solze Auge des Vaters, findet Ihr nicht, Myladies? — Willkommen bei Huse, junger Herr, und weil Ihr, wie Euer Harnisch sagt, durchaus in den Krieg wollt, so schütze Gott Euer junges Blut. Wir fühlen eine herzlich, mütterliche Zuneigung zu Euch und wollen, daß Ihr Euch recht in Unse Gunst setzt! Deshalb beachtet Eius. Ihr werdet Uns stets nur dann gefallen, wenn Euer Wort so schlicht wie Eure That, Eure That so edel, gerade und mannhaft ist, wie alle Thaten Eures Vaters. Hofft nie durch Andre zu erlangen, was jeder Mann sich selbst bereiten sollte, und wollet keinen vertrauteren Freund haben, als Euer gutes Gewissen und Eure Königin!“

„O, ted im Jugendmuthe mag Robert Essex sein, Majestät,“ erwiderte der junge Mann glühend,

„aber meine Königin wird sich in ihm nie irren! Was er fühlt, das sagt er, was er sagt, das vollbringt er, jede Minute, die er zu Englands Ruhm und seiner Herrin Freude gelebt, wird mehr wiegen, als eines Schmeichlers hundertjähriges Dasein. Darf ich um eine Gnade bitten, so ist's die, schon Robert Essex nicht, Majestät, setzt ihn im Kampfe der Jugend Englands voran, dafür will er gern im Prunkgemach zuletzt stehn! Unsre Weltordnung braucht Männer mit reiner Hand und großem Herzen, und ich fühle, ich habe Was davon! Laßt mich bei einem Burleigh Klugheit, einem Sidney helle Waffenthaten, bei einem Raleigh die weite See im Ritze zügeln lernen, damit von allen Dreien ich den besten Theil habe, dann will ich sagen, ich sei meines Vaters werth!!“ —

Er sank in's Knie und bedeckte Elisabeth's Hand bebend mit Küssen. —

Das Erstaunen über die Art des Freimuths, über die Gewalt und Schönheit seiner Empfindungen und Worte, über den wahrhaft gebornen Adel seiner Grazie war außerordentlich.

„Wie gefällt Euch der Knabe, Mylords?“ rief Elisabeth lächelnd um sich blickend. „Er hat vom Manne mehr, als ich jemals bei so großer Jugend fand! Wem, Beddingsfield, wem gleicht doch seiner Stimme Ton und seines Herzens Aufrichtigkeit? Erinnert Ihr Euch noch?“ —

„Wohl kenn' ich Den, welchem er gleicht, Majestät!“ sagte der graue Hauptmann. „Mir ist, als hörte ich in ihm den edlen Edward Courteney von Devonshire reden, die letzte, blutende Lancasterrose!“

„Edward Courteney! Gefegnet sei sein Liebes Andenken! — Und hier in Woodstock, wißt Ihr noch, Beddingfield, wie ich den Heldenjüngling meiner Jugend beweinte? —, hier finde ich sein Abbild wieder! — Er gleicht ihm Zoll für Zoll! — Stehe auf, Essex! Mich freut, daß Du Unsem Cecil und Raleigh freimüthig ihren Werth giebst, das zeigt von großem Sinn. Im Kriege vorerst wenigstens sollst Du mir den besten Lehrmeister haben!“ Sie wendete sich zögernd nach Philipp Sidney's Seite.

„Laßt es wenigstens keinen schlechtern als mich sein, Majestät!“ trat Lord Philipp vor.

„Ihr sprecht denselben Wunsch aus, theurer Sidney, den ich in diesem Augenblicke hegte. Essex diene unter Euch. Mylord Dudley's umfangreiche Geschäfte werden ihm ohnedem nicht die rechte Muße lassen, den jungen Mann zu schulen, wie es nöthig ist. Macht ihn mit Euch bekannt, Mylords und Ladies, indeß Wir mit den Lords Cecil, Walsingham und Dudley Berathung halten!“ —

„Höllenvetter,“ murmelte Leicester in den Bart, und sein Gesicht ward dunkler als sonst, „kaum nehm' ich den Hähnling aus dem Nest, daß er mir fein artig

meine Weise pfeifen lerne, da entwischt er meinen Fingern! Und sie hilft noch! Ist's nicht, als wären sie seit lange einverstanden mit einander? — Nur zu, Du sollst mir gehörig in den Krieg, Herr Sohn! Er lächelte leise hämisch vor sich hin, als er der Königin folgte. — —

VII

Diese erste Audienz hatte über Essex' vollendete Gunst entschieden. Elisabeth hatte ihn „Du“ genannt, eine Auszeichnung, deren sich selbst Dudley längst nicht mehr erfreute. „Das wird einst Englands Alcibiades, guter Walsingham,“ flüsterte Cecil, „wenn — er's erlebt!“ Ich fürchte nur, er braucht sich unter uns zu rasch auf. Jedenfalls wird Niemand dem Dudley mehr zu schaffen machen, als er, man muß sehr hübsch mit ihm thun!“ — Das that der Hof alsbald auch redlich. Der alte, wie junge Adel, Damen wie Herren beeiferten sich, Essex Höflichkeit und Freundschaft zu erzeigen. Da er nun mit offenem Benehmen Allen entgegenkam, der Begriff einer Partei und Coterie bei ihm vorläufig noch nicht existirte, er jede Schmeichelei offen zurückwies und mit munterer Fröhlichkeit vollendete ritterliche Gewandtheit verband, so kam es, daß er bald der Liebling Aller ward, vom Lord Siegelbewahrer bis zum Thürsteher. Der glänzende Eindruck, den er hervorgerufen, wurde noch erhöht, als Raleigh mit

Drake und Cavendish, von der Königin wegen der Flotte nach Windsor gerufen, erschienen, um, ebenso neugierig als besorgt, das Wunder Essex zu schauen, welches im Fluge alle Herzen erobert hatte. Der junge Graf, als er ihrer ansichtig ward, eilte herzlich auf sie zu.

„Das sind meine Seefürsten, meine rechten Lehrmeister! Gott gebe mir Eure Freundschaft, Mylords, denn ich habe die Absicht, Euch die hohe Kunst abzulernen, wie man der Bestie Ocean den ehernen Fessel Albions anlege und die Wunder der Erde in Westminster vereine! Wollt Ihr meines Vaters Blut 'nen recht adligen Gefallen thun, so nehmt mich mit, wenn Ihr wieder in See geht!“ —

„Der ist keine krumme Kreatur, die nur im Dämmernd wehelt und auf nichtsnutzige Streiche sinnt; er soll auf meinem Deck willkommen sein!“ hatte Drake lachend geantwortet und Raleigh sofort dem neuen Günstling Freundschaft angetragen. Es war, als wenn Essex' Erscheinen alle Parteiung bei Hofe vernichtet, alle Intriguennebel zerstreut hätte, und Elisabeth versäumte nichts, ihm bei jeder Gelegenheit wahrhaft zärtliches Wohlwollen, ja eine Vertraulichkeit zu erzeigen, die sie Lord Dudley schon bald, nachdem er Patricia, Devereux' Wittwe, geheirathet, langsam und allmählich entzogen hatte, bis endlich ihre Beziehungen zu dem mächtigen Grafen zu jener reservirten und berechnenden Freundlichkeit erkaltet

waren, welches sie mehr übte, um ein Mißtrauen zu verdecken, welche mit der Zeit in Elisabeth's Seele gegen Dudley immer mehr Raum gewonnen. —

Sein eignes Gewissen hatte Leicester wohl schon längst gesagt, daß ihm mißtraut werde und daß er dies Mißtrauen verdiene. Nachdem er bisher Alles gethan, um der Königin Argwohn einzuschläfern, seinen Rang und seine Vorrechte in hartnäckigem Kampfe gegen William Cecil und die Minister zu behaupten, war ihm gerade die Beleidigung des plumpen Tarleton sehr gelegen gekommen, um sich mit äußerlich gutem Grunde von der Königin zurückzuziehen. Vermöge seiner geheimen Verbindungen im Lande wie außerhalb hatte er Kenntniß erhalten, daß sich ein großer Schlag vorbereite, bei welchem er neutral bleiben, wie für sich gerüstet sein wollte; endlich aber hatte er gehofft, in Essex' Schönheit und argloser Jugend unter allen Umständen den sichersten Hebel zu gewinnen, um Elisabeth's Herz zu fesseln, das für ihn selber nicht mehr schlug, und neue Gewalt über sie durch ihn zu erlangen und desto sicherer das doppelte Spiel fortsetzen zu können, das er schon jahrelang mit großem Glück gespielt. Er glück in seinem Beginnen einer alten Buhlerin, die, da ihr eigner Reiz entschwunden, sich einer jüngeren Schönheit bedient, um ihr Opfer mit neuen Zaubersäden zu umspinnen.

Dies doppelte Spiel Leicester's war, seitdem

Maria Stuart gefangen faß, darauf gerichtet, die Befreiungsversuche derselben und das Gelüst der Katholiken, die Schottin auf den englischen Thron zu setzen, zu ermuntern, um im Falle, daß dies glückte, als ihr erster mächtigster Freund zu gelten, oder falls der Plan zu mißlingen drohte, sich durch rechtzeitige Entdeckung desselben als Elisabeth's unschätzbarster Freund in ihrem Herzen neu zu rehabilitiren. In Essex' brauchbarer Folgsamkeit hatte sich nun Dudley zu seiner bittersten Mißstimmung ganz entseßlich getäuscht. Er hätte den Charakter dieses eigenthümlichsten aller jungen Männer viel genauer kennen, viel länger mit verderblichen Lehren auf ihn einwirken müssen, um seiner als eines brauchbaren Werkzeuges sicher zu sein. Er mußte nun empfinden, wie schwer er geirrt hatte, wenn er in ihm nur einen heißblütigen, leichtlebigen, jungen Mann zu finden gemeint, der, nach Glanz, Genuß und Ehren mit aller Hitze und Erfahrunglosigkeit strebend, willig alle Lehren befolgen werde, welche ihm eben schnell und mühelos genug diese begehrten Güter verschaffen konnten.

Essex indeß war trotz seiner 19 Jahre ein fetter Mann, Leicester trotz seines Alters leider nur ein Schranze, der allein zu Intriguen Muth, im Weichlich-Heppigen Vergnügen und in den gewundenen Künsten machiavellistischer Staatsoperationen den eigentlichen Wirkungskreis seines Geistes fand. Dudley sah jetzt zu wohl, daß ihm in Essex bei längerer

Anwesenheit am Hofe nur ein Gegner, mindestens ein neues Hemmniß erwachsen mußte, und da eine neue Erhebung für die Stuart nahe bevorstand, so wünschte er, gerade bei dieser Gelegenheit weit genug vom Schuß zu sein. Er drang also auf baldigen Auszug nach den Niederlanden, wo er in seiner Art von den Ereignissen unabhängig zu werden, seinen trotzigcn Schüler zahm zu machen hoffte. Arglos war Robert Essex gewiß, argloser, als irgend ein anderer Jüngling, und Dudley kalkülirte sehr richtig, daß Arglosigkeit mit Unerfahrenheit schließlich doch stets das Opfer der Verhältnisse wird und die einzige Lebensaufgabe hat, von der Klugheit mißbraucht zu werden. — Die englische Flotte nebst Transportfahrzeugen brachte den bedrängten Niederländern 15,000 Mann Hülfstruppen unter Leicester als Generallieutenant und Gouverneur, kommandirt von den bewährten Generalen Warwick, de Berre, und Philipp Sidney, welchem Letzteren der junge Seymour und Essex beigegeben wurden. Als sie in Bliessingen einzogen, empfingen sie die Generalstaaten fast wie Rettungsbengel. —

Die Lage Englands war um jene Zeit unendlich düster und gefährvoll. Philipp's II. von Spanien Haß gegen seine protestantische „Schwägerin Elisabeth“ war mit ihrer größeren Machtfülle, der Niederwerfung aller katholischen Rebellen, und der immer enger gewordenen Haft Maria Stuart's bis zum

Entschlusse eines völligen Vernichtungskrieges gegen England gewachsen. Er hatte Irland revoltirt und theilweise besetzt, und war vom Gouverneur Elisabeth's, Heinrich Sidney, dem Bruder Philipp's, nur mit großer Mühe hinausgeworfen worden. Zahlreiche Anschläge auf Elisabeth's Leben hatte man in Spanien, Italien und Frankreich angezettelt, unlängst erst noch den offenbaren Versuch sogar gemacht, die Dienerinnen Elisabeth's zu verleiten, die Monarchin zu vergiften, und die wachsende Kriegsgefahr, das schreiende Elend der niederländischen Glaubensgenossen hatten endlich energischere Mittel hiergegen nöthig gemacht. Während Leicester zu Blieffingen landete, Drake mit 11,000 Mann und 21 Schiffen nach den spanischen Niederlassungen im südlichen Amerika, Cavendish mit einem kleinen Geschwader nach der Ostküste Westindiens gingen, um die spanischen Colonien zu verwüsten, schloß Elisabeth im Jahre 1586 mit Condé und den Hugenotten, mit Jacob von Schottland, den protestantischen Fürsten Deutschland's, mit Schweden und Dänemark ein Kriegsbündniß ab. —

Wohl saß Maria Stuart zu Tutbury in strengem Gewahrsam, aber doch in einem königlichen. Sie hatte ihren kleinen Hof und die vier bekannten Marlen um sich, sie tanzte, ritt, promenirte und ging nach wie vor auf die Falkenjagd, ja, um ihrer scheinbar geschwächten Gesundheit willen hatte ihr

Elisabeth seit dem Sommer 1575 fast jährlich erlaubt, die warmen Quellen zu Buxton in Chesire zu gebrauchen. Aber dort sowohl, als in den Schlössern von Bolton, Coventry und Lutbury hatte dieselbe jede Gelegenheit mißbraucht, um Verschwörungen gegen Elisabeth, und zwar für ihre Befreiung nicht nur, sondern auch für ihre alten, mit Recht verlorenen Ansprüche zu schmieden. Mag man dies Beginnen auch durch den natürlichen Freiheitstrieb gerechtfertigt finden, Elisabeth konnte Dem erwidern: „Ich saß auch 25 Jahr unter Maria, meiner Vorgängerin, gefangen und hielt aus in Demuth, obwohl ich schuldlos war! Was hat sie vor mir auf Erden voraus, als die Mörderin ihres Gatten, die verworfene Geliebte eines Chastellard und Bothwell gewesen zu sein. Ich will Ruhe vor ihr haben!“ — Diese Ruhe hatte aber Elisabeth nicht. Die gefangene Stuart war noch schlimmer, als vordem die freie, und es blieb ein tragischer Mißgriff von Englands Königin, ihre ruhelose Gegnerin einzukerkern, statt sie von Albions Küsten zu verbannen und der Verderblichkeit ihres eignen Temperaments, wie ihrer Verblendung eben so zu überlassen, als es später das Haus Hannover mit Jacob III. that. Nachdem jedoch Maria zu Lutbury mit der Gemahlin und den Töchtern ihres eignen Hüters, Lord Talbot, neue ehrgeizige Pläne gesponnen, und diese thörichten Frauen nun als Opfer von Mariens Arglist im

Tower saßen, waren der schottischen Königin statt des bloßgestellten Talbot der eiserne Amias Paulet und Druro Drury als Wächter gegeben worden. Die Jagden, Spazierritte und Tänze, die Reisen in's Bad hörten auf, Tutbury-Hall erhielt starke Besatzung, schärfere Controle, und nur der Schloßgarten wie die Terrasse boten der Gefangenen Erholung. Und doch, sie ruhte noch nicht, sie that das Schlimmste, Bahnwüthigste, zu welchem Ohnmacht um der Rettung und Rache willen nur zu greifen vermag.

Im Frühjahr 1586 bereits, also bald nachdem Pelcester in die Niederlande gegangen, und mitten im Ernste der Weltlage deuteten gewisse Anzeichen auf neue Anschläge der Stuart hin. Sie hatte in einem sinnlosen Verzweiflungsausbruch über die Strenge ihrer neuen Hüter an Elisabeth einen Drohbrief geschrieben, den dieselbe unmöglich verzeihen konnte, und welcher bewies, die Gefangene sei jeglichen schlimmen Entschlusses fähig, sobald sich nur eben Mittel zur Ausführung fänden. Walsingham hatte alsbald entdeckt, daß Maria's ehemaliger Gesandter, Bischof Ross, der in scheinbarer Zurückgezogenheit zu London bisher gelebt, viel mit den Edelheuten Tishbourn und Babington verkehrte, daß ein Franzose Savage und ein englischer Mönch Bel-lard vom Festlande gekommen seien, mit ihm heimliche Zusammenkünfte hielten und zwei Italiener, die Brüder Fioretti oder Feretti, zwischen ihnen und

Schloß Tutbury hin- und hergingen, mit Maria's Schreibern Gurl und Nau verkehrten und gewöhnlich in Leicestershire spurlos verschwanden. Vermöge der Winke, die Elisabeth vor Ankunft der Grafen Dudley und Essex gegen Cecil hatte fallen lassen, stellte auch dieser seinerseits geheime Beobachtungen an, deren Resultat auf Folgendes hinauslief: Befagter Babington war Esquire von Rothley Temple am Mount-Sorrel im nördlichen Leicestershire, also nur eine Tagereise südlich von Tutbury gelegen, mithin war er auch ein Vasall Lord Dudley's! Ferner pflegte Dr. Saviola denselben Weg zu nehmen, wie die beiden italienischen Brüder Feretti, und diese verschwanden in der Regel, wenn Saviola zu Kenilworth oder zu London in Leicesterhouse anlangte. Auffällig war auch, daß Dudley trotz seines neuen umfassenden Amtes doch den Schreiber Tresham zurückgelassen, derselbe aber in Abwesenheit seines Herrn so unglaublich viel Geschäfte hatte, daß er zwischen London, Leicestershire, Kenilworth, Warwick und Derbyshire ab- und zureiste, indeß in besagten Grafschaften unter dem Vorwande beginnender Kriegsgefahr gewisse Edelleute ihre Reissigen sammelten, obwohl sie bisher noch nie in dem Rufe gestanden, Elisabeth's ganz besonders gute Unterthanen zu sein. Man kam dem Treiben schließlich genügend auf die Spur, um nicht nur Ende März

zu wissen, daß eine Verschwörung gegen die Königin im Entstehen sei, welche von Maria geleitet werde und der Leicester nicht ganz fremd sei, sondern man hatte auch den Einen der italienischen Agenten, Nicolo Feretti, als er eben von Tutbury kam, heimlich aufgehoben, den größten Theil seiner Papiere in die Hände bekommen, und aus ihnen schöpfte man sehr gegründeten Verdacht, daß unter seinem Bruder Anselmo wahrscheinlich Dottore Anselmo Saviola, Robert und Gilianna Devereux' Hofmeister, zu verstehen sei. Lady Dudley, auf solche Spur gebracht, säumte nicht, durch Zwischenträger der Königin ihre Entdeckungen wissen zu lassen. Ob sie dieselben ihr ganz preisgab, oder nur den unwichtigeren Theil von ihnen, oder ob sie wirklich nicht viel zu erforschen mußte, da sie selbst von dem Italiener zu genau beobachtet wurde, — jedenfalls erfuhr man von ihr nur höchst untergeordnete Dinge. Das plötzliche Verschwinden Nicolo Feretti's indeß, vielleicht auch Warnungen von befreundeter Seite, nöthigten die Verschworenen zum äußersten Entschlusse. —

Am zweiten Ostertage 1586 hatte ihrer Gewohnheit gemäß Elisabeth mit Gefolge die Paulskirche besucht, um Bischof Flettscher (den Vater des nachmaligen Lustspiel dichters) predigen zu hören. Die Kirche war dicht gefüllt! Nach dem Gottesdienste trat sie aus ihrem mit Glas verschlossenen Kirchstuhl, um sich unter'm Postludium der Orgel durch die

tiefgeblückte Gemeinde nach dem Ausgange zu begeben. Walsingham ging ihr zur Linken, Beddingsfield zur Rechten, der Bischof als Ehrenbegleiter voraus, Cecil nebst Pagen, Cavalieren und Damen folgten. Beim Gottesdienste nämlich pflegte sie sich die Begleitung ihrer Garde in das Heiligthum selbst stets zu verbieten. Niemand ahnte in diesem Augenblicke das nahende Unheil.

Da erhob sich ein blasser Mann links aus der ersten Reihe der Zuschauer, während rechts zwei Andre heftig vortraten.

„Das ist der Mörder Babington!“ rief die Königin und deutete auf Erschieren, indem sie erschreckt zurücktrat.

Im Augenblicke stürzte sich der Glende mit erhobenem Dolche auf sie, Savage und Tishbourn zogen Pistolen!

Walsingham und Beddingsfield drängten sich rasch vor die Monarchin, welche Cecil ergriff und zurückzog. Babington's furchtbaren Stoß fing Walsingham mit seinem weiten Talar auf, indeß Beddingsfield Savage ergriff und das Schwert zog. Da blickte Tishbourn's Pistol und —, durch die Stirn getroffen, sank der getreue Wächter Elisabeth's zusammen.

Im Nu flogen alle Rlingen der Cavaliere heraus, Lord Normandy hieß Tishbourn über den Schadel, daß er mit klaffender Wunde in die Kniee brach.

Ein wildes Schreien, ein Drängen des Volkes entstand. Alles stürzte sich auf die Muechelmörder, indeß die Gardcn durch das Portal mit gefüllten Picken eindringen.

Die Verschwörer, theils verwundet, wurden ergriffen. Drei Männer aber, die Ersten, welche aus der Kirche mit dem Rufe eilten: „Hülfe! Bürger 'raus! Die Königin ist ermordet!“ waren Tresham, Dottore Saviola und Feretti's Diener Malveda. Der Eine stürzte nach Leicesterhouse, ein bereitgehaltenes Pferd zu besteigen, das ihn nach Sherneß bringen sollte, wo ein Schooner Leicester's zur Abfahrt bereit lag; Saviola hingegen eilte mit Malveda nach Kenilworth zurück, sich in Bibliothek und Laboratorium zu begraben.

Elisabeth stand während des ganzen Vorgangs starr. Sie fühlte nicht die Küsse, mit denen das schreiende, schluchzend sie umdrängende Volk ihre Hände bedeckte, sie hörte nicht die Dankgebete, die rings mit erhobenen Händen für Rettung ihres Lebens dargebracht wurden, sie sah nur zu ihren Füßen die Leiche Beddingfield's, dessen brechendes Auge sich schwermuthsvoll im Tode auf sie gerichtet hatte.

Als aber der Organist, von der Größe und Furchtbarkeit des Augenblicks bewegt, die Orgel neu erbrausen ließ: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' rechte Wehr und Waffen,“ da beugte die Königin in Mitte ihres Volkes sich schweigend nieder, legte das bleiche Haupt

ihrer greisen Schutzengels in den Arm, und während sein lehtes rinnendes Blut tropfenweise ihr Gewand bespuckte, sagte sie: „Du frommer und getreuer Mann, hast Du noch selbst im Tode Deine alte Freundin beschützt, hast Deinen Leib für den Meinen dargebracht?! Wer giebt einen Beddingsfield mir wieder?!“ —

Die Erschütterung des Augenblicks wich endlich von des Volkes grenzenloser Freude. Die Schuldigen wurden zum Tower gebracht, und halb mit Gewalt mußten Cecil und Walsingham ihre bleiche Gebieterin aus dem Gotteshause entfernen. Sie folgte erst den Bitten ihrer Umgebung, als man ihrem Befehle nachkam, Capitain Beddingsfield vor ihr her nach Westminster-Hall zu tragen. Sie folgte, von Hof und Garden umgeben, trauernd nach.

Ganz London war in Aufruhr! Von der Kirchthür bis zum James-Palaste wollte der Jubel nicht enden.

„Ja, ich bin Mutter meines Volkes!“ murmelte die Königin, die Hände faltend. „Herr, ich danke Dir, daß Du mir heute das wieder recht bewiesen hast!“ — Noch unterwegs ernannte sie Walsingham zum Lord und Kanzler von Lancaster. Der Staatsrath trat sofort zusammen und der Königin erstes Wort, als sie St. James betrat, lautete: „Lady Maria Stuart werde mit 1000 Mann Bedeckung sogleich nach Castel Fotheringay gebracht, ihre Briefe weggenommen, ihre Diener verhöört! Wie ein

Bürgerweib wird sie behandelt! Aut ser aut feri,
ne feriare feri, *) ich will zu Ende kommen mit
ihr! —

*) „Schlag“ oder sei geschlagen, Geschlagene schlagen
nicht mehr!

VIII.

Gras Leicester's Pflicht wäre unbedingt gewesen, bei der schwer bedrohten Sache Hollands und der Niederlande seine Truppen den vorgebrungenen Spaniern frisch entgegenzuwerfen und mit zwei siegreichen Stößen nach Süden und Westen den bedrängten Protestantismus von der Tyrannei seiner Besieger zu erlösen. Dies war auch Sidney's, Warwick's, vor Allem Essex' Ansicht, der baldmöglichst sein Schwert mit dem des Gegners zu messen gedachte. Der Statthalter Dudley dachte darin aber sehr viel anders. Indem er die oberste Regierung des Landes sofort an sich riß, als der Vicelkönig eines eroberten Landes austrat, brauchte er den Vorwand, alle Hülfquellen der Niederlande erst in seiner Hand vereinen zu müssen, ehe er den Gegner zermalmen könne. Statt den Spaniern auf den Leib zu rücken, ließ er sich mit ihren Generalen auf ein diplomatisches Spiel ein, indeß die Truppen in zahllosen Märschen hin und her rückten, um die Feinde zu ermüden und dahel den Glauben zu er-

wecken, seine strategische Kunst werde über die kompakte Unbeweglichkeit der steifen spanischen Kriegsschule siegen. Seine eigentliche Absicht hierbei war, falls die Verschwörung gegen Elisabeth gelänge, die Niederlande den Spaniern sofort zu überlassen, mit dem Heere nach England zurückzukehren und während seine Anhänger Maria Stuart von Tutbury befreiten, dieselbe unter Autorität seiner Waffengewalt in London als Königin von ganz Britannien auszurufen. Der verfehlte Ausgang des Attentats in der Paulskirche und die grenzenlose Wuth seiner Truppen über diesen schamlosen Anschlag, ihr wildes Verlangen nach offenem Kampfe, bestimmten ihn endlich, mit dem Schwerte drein zu schlagen, um die Folgen seiner zweideutigen Handlungsweise mit einem Siege auszugleichen. Bereits kannten ihn die Generalsstaaten aber zu gut, um sich ihm ganz in die Hände zu geben, und waren sowohl wegen seines hochfahrenden Benehmens, wie wegen der unglücklichen Art seiner bisherigen Kriegsführung mit ihm in offenem Hader. So sehr nach dem Attentat, als Leicester zur Offensive überging, Mannschaften, wie Befehlshaber ihre Schuldigkeit thaten, Sidney's und Essex' Namen als Sieger von Axel und Gravelingen glänzten und sie zu Lieblingen der Soldaten machten, der eiserne Geist spanischer Disciplin, ihr Fanatismus, vor Allem die Einheit ihrer Leitung unter dem Prinzen von Parma machte, daß die Feinde siegreich vordrangen,

die einzelnen Corps der Engländer warfen, und die Städte Venloo, Neus, Mörß und Deventer besetzten. Die Niederländer und Holländer, von Furcht bestimmt, baten Elisabeth, Peiceßer abzurufen.

Die Königin hatte bereits einen Monat nach Dudley's Erscheinen in Holland angefangen, die unumschränkte Stellung besorglich zu finden, welche sie ihm als Generalgouverneur der vereinigten Staaten eingeräumt hatte. Sie wußte, daß ihm nicht zu trauen war, und sein Raviren, seine fortgesetzten Mißgriffe, das Vorrücken der Feinde, ließ die Partei Cecil-Balsingham, welche sich gegen den niederländischen Krieg von Anfang an erklärt hatte, in der Meinung der Königin siegen. Daß sie Dudley nicht zurückrief, bewirkte nur die Furcht: seine angesponnenen Intriguen im Lande könnten ihr viel mehr schaden, als seine Unfähigkeit in den Niederlanden, und sie vertraute dem großen Feldherrntalent Philipp Sidney's, der allein bisher noch größeres Unglück vermieden, und welchem Dudley nun wenigstens den Befehl im Felde überlassen hatte. — Maria Stuart war inzwischen nach Fotheringay in engste Haft gebracht, ihre Dienerschaft verhöört, ihre Correspondenz confiscirt worden. Dieselbe, überraschend zahlreich, sah Elisabeth allein durch und in ihr, wie den Papieren, welche man Nicolo Feretti und den Mordmördern abgenommen, ja aus den eigen-

händigen Briefen Maria Stuart's an dieselben, ging hervor, daß lediglich sie den Anschlag auf Elisabeth's Leben und das Project ihrer Erhebung auf Englands Thron hervorgerufen hatte. Babington und Genossen waren nur eben die fanatischen Werkzeuge gewesen und gestanden gleich den beiden Schreibern Rau und Gurl offen den Zweck der Verschwörung ein. Fürchterlich vor Allem war Elisabeth jedoch die Entdeckung, daß Leicester ein offener Verräther, daß der größere Theil des alten Adels, ja selbst ein Theil ihrer Verwandten bereits Marien ihre guten Dienste für deren gerechte Sache angeboten hatten. Außer ihren Ministern und den Familien Pembroke, Sidney und Sussex war fast keines der alten Geschlechter bei Hofe, das nicht einen an Elisabeth Treulosen in seinem Schoße trug.

Die Stunde, wo Elisabeth, mit diesen Papieren und sich allein, nur ihren Herrschergeenius schützend bei sich hatte, war gewiß die fürchterlichste ihres bisherigen Lebens. Alle Briesschaften dem Staatsrath übergeben, hieß den Hof decimiren; die Verbrecher alle strafflos lassen, kam fast einem Selbstmorde gleich!

„Ein Haupt, das schlimmste, muß fallen, daß die Andern ewig zittern!“ —

Sie sendete sämtliche Briefe von Maria's eigener Hand an den geheimen Rath, alle Schriften, die sich

auf Leicester bezogen, schloß sie indeß in ein geheimes Fach ihres Schreibtisches, von den übrigen Scripturen machte sie sich Notizen für ihr — Gedächtniß, dann verbrannte sie dieselben. — „Mit der Verfährerin ende die Verfährung!“ murmelte sie düster. — Sie rief Leicester also nicht nur nicht zurück, es war ihr sogar in diesem Augenblicke eine Wohlthat, daß der Graf sich in den Niederlanden mit offenbarem Schimpf belud. Er ruinirte sich selber, was brauchte sie ihn zu stürzen? —

Leicester fühlte wohl, auf welch' schwankem Brett er nach dem mißglückten Attentate stand, wußte, daß, wenn Saviola ebenso wie Feretti in der Königin Hände gefallen wäre, sein Kopf verloren sei, aber er war ein so talentvoller Schurke, daß er die vollendestn Beweise seiner Schuld zum vollendestn Siege vor Elisabeth, ja zur Zurückeroberung ihrer alten ungetheilten Gunst zu verwenden hoffte. Er sah ferner sehr gut ein, daß bei aller äußern Achtung, die Essex ihm als Oberbefehlshaber und Vatten seiner Mutter öffentlich stets erwies, derselbe nach dieser Kriegsführung ihn doch tief verachten, sein Gegner werden müsse, und geheime Besorgniß vor seinem eignen Weibe Ätticia machte ihn sehnsuchtsvoll nach Kenilworth blicken, woher ihm durch Saviola Aufklärung werden sollte. Zum Glück kam sierauch genug durch Vermittelung des spanischen Jesuiten Malveda, der über Shrewsbury und den Hafen

Machynheth von der Kiste von Montgomery per Schiff ankam und sich sogleich als Unterhändler im Hauptquartier des Prinzen von Parma bewährte. Saviola's Nachricht lautete, daß Lady Dudley sich theilnahmslos und stumm bei dem Attentat verhalten habe, sich Leicester's Meinungsgegnern geheim aber zahlreich in Shropshire, Leicester-shire und Warwick sammelten, so daß es nur seines Befehls bedürfe, um mittels raschen Einfalls in Northamptonshire Schloß Gotheringay zu überrumpeln, ferner, daß Feretti's Papiere wohl in den Händen des Staats seien, die wichtigsten aber von Saviola noch gerettet und natürlich verbrannt worden. Dudley athmete wieder auf. Das blutige Vorspiel war zwar mißglückt, das Drama aber sollte nun um so glücklicher beginnen, denn wieder hielt er die alte Frage — „ob Maria Stuart, ob Elisabeth Tudor,“ in seiner Hand, konnte wie in seinen besten Tagen zwischen zwei Königinnen wählen! Zwar hatte er nach dem Attentat alle Briefe, die er von Marien erhalten, vernichtet, aber ein Schreiben, das ihn an den spanischen Oberbefehlshaber Prinzen von Parma empfahl, zurückbehalten, und sendete es nun seinem Gegner durch den Jesuiten. Der Inhalt desselben war für Leicester so schmeichelhaft, sein bisheriges Benehmen im Kriege schien mit dem Inhalte desselben so überaus gut zu stimmen, daß Prinz Parma fortan einen sehr vertrau-

lichen Briefwechsel eröffnete, welchen Leicester ganz offenerzig erwiderte, sich als Freund Maria's, als Verehrer Philipp's II. bekannte, und beide feindlichen Befehlshaber wurden die intimsten Freunde und verabredeten einen gemeinsamen Operationsplan, indeß ihre Truppen sich zwecklos herumtrieben und die Niederlande ausfogen. —

Philipp, Lord von Sidney, Essex so ähnlich, wie der ältere, erfahrene seinem jüngeren, heißblütigen Bruder nur sein kann, hatte die englischen Truppen durch eben so rasche wie geschickte Bewegungen endlich bei Zutphen vereint, um der dahin vorrückenden spanischen Hauptmacht eine entscheidende Schlacht anzubieten. Essex hing an ihm mit einer fast romantischen Bewunderung, denn Sidney's Grundsätze, seine gelehrte Bildung, sein militairisches Wissen waren für Robert Devereux Lebensgesetze geworden. Sidney hingegen hatte mit herzlichster Offenheit des jungen Mannes Reizung vergolten, und wenn er auch über dessen zu große Kühnheit, zu festen Gedankenflug lächelte, achtete er doch seinen edlen Charakter, wie seine glänzenden Talente so hoch, daß er ihn zum Vertrauten aller seiner Gedanken machte. Wohl selten blickten zwei Männer einander so tief in's Herz, wie diese Beiden.

„Mein theurer Devereux,“ sagte Sidney am Abend vor der Schlacht, als ihn eben Warwick mit andern Offizieren nach beendetem Kriegsrath ver-

lassen hatte, „es ist keine Todesfurcht oder etwa Mißtrauen in unsre Sache, die mich heut ernster zu Dir sprechen läßt. Seit einiger Zeit schon gehe ich mit dem Vorhaben um, das ich jetzt auszuführen gedenke. Ich habe mein Testament gemacht und Du sollst es ausführen, wenn Du — ohne mich zurückkommst. Ich kann keinem besseren Edelmann in England das Schicksal meines süßen Weibes mit mehr Zuversicht anvertrauen, als Dir!

„Ich bitt' Dich, Sidney, seit wann kommen einem Manne Deiner Art so schlimme Ahnungen?!

„Weshalb müssen das überhaupt denn Ahnungen sein? Ich versichere Dich, ich bin so wenig mit ihnen geplagt, wie das Roß, welches ich reite! Aber so zu handeln ist Vernunft, und ich hoffe, daß Dir mein Wille genug sein wird, wie?!

„Diese Frage beantwortete ich mit dem Schwur, daß Dein Testament pünktlich erfüllt werden soll, wenn ich nur einen Arm noch regen kann, dies Schreiben Deiner Gemahlin zu überreichen. Du thätest aber gut, mit auseinanderzusetzen, warum Du heute gerade an Dein Ableben denkst?

„Daß Dein Stiefvater, mein sehr werthter Oheim, der sehr edle Graf von Leicester ein Unglück für diese Unternehmung geworden, darüber sind wir doch einig?!

„Leider!“ seufzte Essex. —

„Trop allen Mißgeschickes, mein Freund, wären

die Dinge noch gut genug zu wenden gewesen, aber der Mordversuch auf die Königin stellte Alles auf den Kopf; seit jenem Tage nahm das Geschick andre Bahnen. Wenn wir auch wirklich die morgende Schlacht gewinnen, ist doch Nichts für Entscheidung der Zukunft dieses Landes geschehn, kann nichts dafür geschehn!"

"Auch nicht, wenn wir die eroberten Städte dem Spanier wieder abnehmen?"

"Zum Wiedernehmen, Freund, gehören mindestens 10,000 Mann frische Truppen, Elisabeth kann aber nicht einen Mann jetzt im Lande entbehren! Philipp II. rüstet ungeheure Streitkräfte aus, und die Befreiung der Niederlande wird nur auf Englands Boden ausgefochten werden; hier haben wir nur eine verlorene Stellung. Unsere Sache ist es morgen also nur, zu siegen, um die Küste wenigstens in unbestrittenem Besiz zu behalten, und damit wir siegen, muß ich persönlich den Truppen ein Beispiel äußersten Todesmuthes geben, denn der Gang der Ereignisse hat sie muthlos gemacht. Bei solcher Gelegenheit kann doch immerhin Dies und Jenes vorkommen, was einen Mann von Ehre wohl veranlaßt, seine letzte Bitte dem Freunde vorher zu übergeben!"

"Gewiß! Doch wenn wir Beide fallen, Sidney?"

"So wird mein Weib keinen Mann mehr auf Erden zu betrauern haben! Nimm also das Schrei-

ben an Felicien. Ein Jahr nach meinem Tode, — nicht eher, gieb es ihr und nun —, gute Nacht!“

Essex stand nachdenklich auf, nahm das Schreiben und drückte dem Feldherrn die Hand. Derselbe begleitete ihn vor's Zelt. Essex stieg zu Pferde.

„Gott gebe uns den Morgen und den Sieg!“ damit sprengte Devreux davon. —

Philipp Sidney blickte ihm lange sinnend nach, dann empor zum klaren Nachthimmel.

„Und stürb' ich einst nicht, Holde, Dir zu Füßen,
 „So wünsch', daß ich sterb' in edlem Kriege.
 „Selbblumendüfte mögen mir verflühen
 „Im Tod den Traum, daß ich im Arm Dir liege!
 „Ihr Hauch wird wie Dein Kuß mir sein, die Sonne,
 „Die in mein brechend Auge scheint, Dein Blick,
 „So bringt der bittre Tod des Lebens Wonne
 „An Deiner Seite selig mir zurück,
 „Und in den ew'gen Lichtgefilben dräben
 „Werd' ich, ob todt schon, Dich unsterblich lieben!“ —

so recitirte leise der Sänger der „Arkadia.“

Er trat in sein Zelt zurück, schrieb lächelnd die Stanzas in seine Pergamenttafel und barg sie unterm Wammis auf seiner Brust, dann legte er sich heiter nieder. —

Am andern Tage wogte die heiße Schlacht hin und her. Die englischen Reiter stürmten wie rasend in die Speerreihen der Spanier, Warwick und Essex thaten Wunder der Tapferkeit, aber Allen voran wetterte Philipp Sidney. — Schon Mittag

vorbei und keine Entscheidung! — Bereits hatte Sidney zwei Pferde eingebüßt, seine linke Hand war verwundet, aber er socht nun zu Fuß an der Spitze seiner Fronte, während die Kugeln der spanischen Feldschlangen Lücken in die Glieder seiner Braven rissen.

Plötzlich wendete sich das Gefecht zu Englands Gunsten, Essex war den Spaniern siegreich in die linke Flanke gefallen. Ihre Colonnen wankten, zwei Compagnieen ihrer Landsknechte wurden überritten! Da führte Parma in Person die schwerbewaffneten catalonischen Reiter von rechts herbei, um das Centrum zu decken, während Sidney in der Kampfes- hitze vordrang. Da trafen den Bayard Englands, den nordischen Tasso, zwei Kugeln an Hals und Schulter. „Felicia!“ schrie er auf und sank. —

„Sidney ist todt! Sidney ist hin!“ heulte es entsetzt durch die englischen Reihen.

„Schließt ein Quarré und rettet ihn!“ donnerte todtensbleich Essex. „Ich decke Euch! — Zum Rückzug, bläst, bläst! Englands Hektor ist gefallen!“ Und rasend vor Schmerz und Wuth drang er mit seinen Reitern auf den Feind, warf sich zwischen ihn und die englischen Fußvölker, und erst als sich dieselben mit ihrem verwundeten Feldherrn weit zurückgezogen, der Feind todtmüde und gelichtet war, hielt Essex' eiserne Todesfichel im Nähen inne. — Erschöpfung gebot dem Kampfe Stillstand. —

Voll hoher Bewunderung ritt Parma, mit einem weißen Tuche wehend, zu Essex herüber.

„Mylord, erlaubt, daß ich Euch die Hand drücke! Ihr seid außer dem edlen Sidney der einzige britische Soldat, den ich um seine Tapferkeit beneide!“

„Ich würde mich weit mehr beneiden, Herzog, wenn ich an Sidney's Stelle läge, und er Euch siegreich geworfen hätte! Wollt Ihr mir indeß die Ehre erzeigen, weiter anzubinden, so laßt uns nur gleich in Person auf einander gehn, wo nicht, drei Stunden Ruhe auf beiden Seiten!“

„Gut denn, drei Stunden, Mylord! Ich hoffe Euch wiederzusehn.“

„Ich auch! Sollte es nicht eher sein, auf spanischem Grund und Boden gewiß. Daß Ihr mir zu rechter Zeit dann bei der Hand seid!“

„Haha,“ lachte der Herzog, „das sagt mir ein Essex nach verlornen Schlacht!“ Er wendete sein Pferd.

„Und wird es halten, verlaßt Euch drauf!“ —

Die Spanier gingen eine halbe Stunde zurück, sich zu erholen und zu sammeln. —

Um Mitternacht, gerade als Parma mit wehenden Fahnen in das Städtchen Zutphen einrückte, erreichte Essex ein nördlich entferntes Dorf, wo Sidney lag, den seine zuverlässigsten Truppen beschützten.

Leicester, durch Boten benachrichtigt, kam ihnen zwei Tage später auf ihrem Rückzuge entgegen und

schlug Sidney auf seinem Schmerzenslager im Namen der Königin zum Ritter. Der Kranke sah Essex bei dieser Ceremonie starr an, dann lächelte er verächtlich.

Essex lachte hell und höhniſch auf, — Dudley ward blaß. — Wenige Tage später ging auch die Stadt Sluys an Spanien verloren. —

Als diese Niederlage, Sidney's tödtliche Verwundung und wie nur Essex' Löwenmuth allein ihn gerettet und verhindert habe, daß die Schlacht in schimpflicher Flucht geendet, bei Hofe bekannt wurde, war Leicester's Muth voll. Im höchsten Zorne sendete Elisabeth Lord Bathurst nach den Niederlanden, ließ Moriz von Nassau zum Generalgouverneur des Landes erklären und rief Leicester nebst Essex, Warwick und dem verwundeten Sidney zurück. —

Ganz London war in Trauer und Scham. Alles strömte hinaus, seinen blonden Liebling Sidney, den jungen Kriegshelden Essex zu sehn, und wie wohl die Majestät Mylord Leicester, ihren alten Günstling, empfangen werde.

Als das Schiff, welches die Generale trug, von Sherness die Themse herabkam und vor Greenwich anlegte, begab sich Elisabeth vom Lustschlosse herab auf die Terrasse, welche zur Wassertreppe führte. — Die Gegenpartei hatte nun im Rathe der Königin gesiegt und Sir Walthor Raleigh war an

Beddingsfield's Stelle Capitain der Garde geworden.

In Elisabeth's Gefolge befanden sich die Minister, Groß-Admiral Howart, die Pembrockes, Suffer, Stanley's, an ihrer linken Seite stand Lady Maria Pembroke, Philipp's Schwester, an ihrer rechten Felicia Sidney, seine junge Frau.

In dem Augenblicke da Graf Leicester, Warwick, Essex und den de Berre hinter sich, die Laufplanke betrat und zur Wassertreppe schritt, die auf die Terrasse emporführte, richtete sich Jedes der tausend Augen, welche von den Booten, von den Raaen und Ufern herabbligten, auf dies düßlere Zusammentreffen.

Leicester, blaß und zögernd, wollte auf Elisabeth zutreten und reden. Sie würdigte ihn keines Blickes, sondern ging steif an ihm vorüber auf Essex zu.

Dudley's Gesicht ward purpurroth, er zitterte an allen Gliedern.

„Majestät, ich bedauere,“ begann er, —

Elisabeth wendete sich kurz um. „Nein, Wir bedauern! Bedauern Uns und das Land, und daß Männer zu Remmen werden konnten, wo Knaben zu Helden sich gemacht! Wir wünschen Euch nicht mehr zu sehn, Mylord! Eure Mutter gebär Euch in der feigsten Stunde ihres Lebens, Ihr habt die Krankheit ererbt!“

„O, es kann kommen, Majestät,“ fuhr Dudley

außer sich empor, „daß — meine Feigheit Euch einst weit schätzbarer sein wird, als drei gewonnene Schlachten! Laßt nur Lord Bathurst zusehn, ob er mit den vielköpfigen Herren da drüben besser fertig wird, die ewig nur die Prätrogative ihrer Freiheit auf den Lippen haben, aber für ihre eigne Ehre zu trüg und geizig sind; Dudley kann die Folgen abwarten!“

„So wartet denn, Mylord, Wir warten Nichts mehr ab von Euch!“ Sie schritt vorüber zu Esser, der ihr schmerzlich zu Füßen sank.

„Ich empfinde nur den Gram, daß ich meine königliche Gebieterin wiedersehn muß, statt zu Zütyphen an der Spitze meiner Reiter zu fallen!“

„Nein, Esser,“ sagte sie ernst, „Wir danken dem Himmel, daß er in Dir Uns wenigstens den treuen Mann erhielt, der seines Vaterlandes alte Ehre vor gänzlichem Zusammenbruche gerettet hat! Dir verdanken Wir die Erhaltung Unserer wackern Truppen, und Deine Krieger-tugend ist's allein, welche die Schmach Deines — nächsten Verwandten mildert! Dich hat Dein Schwert bei Zütyphen mündig gesprochen, Wir geben heute dazu nur noch Unsern königlichen Beifall. Steh auf, Robert von Devereux, regierender Graf von Hereford und Esser, Ritter des Hosenbands, tritt ein in Deines Vaters Erbe und Leben und pflanze fortan Dein Banner auf die Zinnen von Hereford-Hall und Maldon-Castle!“

Keinen Dank, das ist Dein Recht, nicht Unsre Gnade!
Führ' Uns zu Unserm Sidney!"

Essex voraus, Lady Sidney und Gräfin Pembroke neben sich, stieg sie die Wassertreppe hinab und betrat das Deck des Schiffes, auf dem in seinem Feldbette der blasse Philipp ruhte.

Als er die Königin, seine Gemahlin und Schwester sah, lächelte er matt. Lady Felicia Sidney und Gräfin Maria Pembroke brachen bei seinem Anblick in Thränen aus.

„Weint nicht, macht seine Wunden nicht noch bitterer!“ sagte Elisabeth, mit Mühe die eigne Bewegung unterdrückend. „Jeder Tropfen seines theuren Blutes, jeder Schmerzensseufzer seiner gequälten Brust wird einen neuen Streiter für die Sache der protestantischen Religion und Altengland erwecken!“ Sie trat an das Bett und faßte Philipp's abgemagerte Hand, einen scharfen, fragenden Blick auf Dr. Hude, ihren Leibarzt richtend, der zu Häupten des Lagers stand.

„Es ist gute Hoffnung da, daß Mylord erhalten bleibt!“ sagte derselbe fest.

„Wenn's keine Täuschung und Lüge ist, besser Philipp, daß Königen die wunderbare Kraft verliehen ward, durch Berührung Kranke zu heilen, Sieche zu erheben, dann bitte ich Gott inbrünstig, daß dieser Kuß der Freundschaft und Bewunderung Euch alle Kräfte des Leibes und der Seele gebe, da-

mit Elisabeth's Champion wieder der muthigen Jugend voranleuchte, als Sänger und als Held!* Sie hatte betend die Hände unter lautloser Stille erhoben. Nun beugte sie sich nieder und kpte ihn auf die kalte Stirn.

Das ferne Volk konnte nicht hören, was sie sprach, aber es sah ihr Gebet, und Schluchzen tönte von allen Seiten zu des Verwundeten Schmerzensbett herüber, erneute sich neu und neuer wieder, als die Gattin neben ihm stumm auf die Knie sank und seine Hand an ihr Herz pregte.

„Für meine einzige Herrin,* und Sidney's Züge begannen sich zu rthen, „ist's gleiche Lust, zu leben, wie zu sterben. Nur um Felicia und des Ruhmes willen wünscht' ich wohl, ich lebte noch bis zu dem Tage, wo Spaniens Macht zertrümmert vor Eurem Throne liegt und der befreite Glaube waltet auf Erden. Eure königliche Lippe hat mir mein Herz gesund gekst, will's Gott, wird's auch der ganze Sidney wieder sein!“

„Damit dies nun geschehe, lieber Vetter,* lächelte die Königin sanft, „befehlen Wir, daß Ihr sofort hinauf nach London fahrt, wo Ihr in Unserer Obhut im Falkenhaus zu St. James gesunden mögt. Lord Essex, Graf und Gräfin Pembroke, Eure Gemahlin, wie Dr. Hude sollen Euch begleiten. Wir folgen unverzüglich, zu sehn, wie man Euch bei uns gebettet hat!“ Elisabeth drückte noch einmal seine Hand

und schritt nach dem Schloß zurück. Das Schiff setzte seine Fahrt sogleich nach London fort, und zwei Stunden später folgte die Königin mit Gefolge.

Um dieselbe Zeit verließen Greenwich zwei vornehme Reiter und schlugen den Landweg nach London ein. Sie blickten bleich und finster vor sich hin und wechselten kein Wort; leibliche Brüder. Das war Lord John von Warwick, der Schwertgenosse Essex' und Sidney's, und Robert von Leicester, der gefallene, Angesichts des Hofes und seiner Gegner beschimpfte ehemalige Günstling Elisabeth's. In einiger Entfernung folgte ihnen Hamid, der räthselhafte Mohr, mit zwei Reißigen zu Pferde. Stumm trennten sie sich, als Chapside erreicht war. Warwick kehrte augenblicklich nach dem alten Stammsitz seiner Grafschaft zurück, während Leicester, wie der Fuchs zum Baue, in seinen Palast zwischen Clemens-Inn und dem Strande nach London zurückschlich, den günstigen Wind für seine matten Segel zu erwarten, welcher nach der Ueberzeugung seines, von keinem Mißgeschicke zu beirrenden Kopfes nicht für immer ausbleiben konnte.

Beide Brüder, des unglücklichen Northumberland letzte Söhne, sollten sich nur einmal — in einer noch finstern Stunde wiedersehn. — — —

IX.

Dudley hatte leider nicht nöthig, sehr lange auf besseres Glück zu warten. Ziemlich Elisabeth gesteigerte Ursache fand, die Ränke ihres ehemaligen Glückslings zu fürchten, desto ernstere Besorgniß mußte ihr seine schweigsame Nähe und der Einfluß bereiten, welchen er mittels seiner Agenten in den Niederlanden, in Schottland und dem Herzen Englands auszuüben vermochte. Im Laufe ihrer langen Regierung war er eben allzu hoch von ihr erhoben worden, sie hatte ihm einst eine zu bedenkliche Vertraulichkeit geschenkt, auf ihn zu ungewöhnliche Auszeichnungen gehäuft, endlich war er ihr leiblicher Vetter. Konnte sich Elisabeth denn eines Mannes, trotz augenscheinlichster Schlechtigkeit, so leicht entledigen, über den sie einst geäußert hatte: „er ist mein Bruder und mein Freund, ich würde ihn geheirathet haben, wenn er mir nicht verwandt wäre und ich meine Freiheit einem Manne opfern wollte“ —? Es galt also vielmehr jetzt, ihn unausgesetzt zu beobachten, im richtigen Momente seine wahren Absichten zu ergründen, und

ihn womöglich von seinem eignen Gewissen überraschen zu lassen.

Die Voruntersuchung in Sachen Maria Stuart's vor dem geheimen Rath war geschlossen, Babington und seine Genossen, wie Maria's Schreiber Nau und Gurl waren überwiesen, Bischof von Ross hatte sich nach Schottland geflüchtet, und die unseligen Briefe der schottischen Königin lagen offen vor aller Augen. Auf Grund der Landesgesetze mußte sie unausbleiblich sterben, und durch ihre Handlungsweise hatte sie sich längst aus der Reihe der Könige, über welche „nur Könige zu Gericht sitzen dürfen,“ degradirt und war jetzt auf Nichts mehr angewiesen, als die Gnade und etwaige politische Bedenken ihrer Gegnerin.

Gnade üben zu wollen, fiel Elisabeth gewiß nicht ein. Sie haßte und fürchtete die Stuart zu stark, um nicht ihren Tod zu wünschen, als das einzige Mittel, Ruhe zu erlangen. Die politischen Bedenken sprachen gegen Maria's Verurtheilung aber eben so stark, als die Moralität. Noch nie war im gesitteten Europa das Haupt eines Regenten von königlichem Blute durch's Richtbeil gefallen, Conrad von Schwaben ausgenommen, dessen Tod auch zu einer ewigen Schmach für das Haus Bourbon geworden. Bereits hatte Sixtus V. Elisabeth in Acht und Bann gelegt, und die katholischen Fürsten Europa's rüsteten, indeß die kleinen protestantischen Fürsten

Deutschlands, Schwedens und Norwegens unschlüssig waren, und die erheuchelte Freundschaft Jacob's von Schottland, Maria Stuart's Sohn, beim Tode seiner Mutter in's allergefährlichste Gegentheil umschlagen mußte; bereits drohte er ganz offen. Die Beschlußfassung des geheimen Rathes war indeß betreffs Maria's Loos noch nicht perfect, weil Leicester's Stimme fehlte. Jetzt durfte man sie ihm am wenigsten nehmen, um nicht den Verdacht der Corruption der Geseze und eines Justizmordes zu erwecken.

Der geheime Rath wurde zur Schlußsitzung nach St. James entboten und eine Stunde vorher Graf Robert Dudley mit den Ministern zu einer Privatconferenz bei Ihro Majestät eingeladen. —

Der schlaue Staatsmann wußte sogleich, was folgen müsse. Er hatte diese Stunde wie eine natürliche Wirkung unleugbarer Ursachen schon seit dem Attentat erwartet, fühlte, was er dabei gewinnen oder verlieren müsse, daß der Tod Maria Stuart's vielleicht ein zweites Menschenopfer nach sich ziehe und er den Kopf in eine Schlinge stecke, aus der das Zurückziehen ein ungeheuer gewagtes Kunststück war.

Im Vorzimmer Ihro Majestät harrten bereits William Cecil, Hatton und Walsingham, als Dudley lautlos eintrat, kurz das Haupt zum Gruße neigte und in eine entfernte Fensterbrüstung trat; er war blasser, aber auch eifriger, als je im Leben. —

Die Minister flüsternten sich leise einige Bemerkungen über ihn zu, als die innere Thür geöffnet ward und Lord Howart von Effingham, der erste Kammerherr, heraustrat und sie zur Audienz befohl.

Elisabeth saß in ihrem Arbeitszimmer und vor demselben mit Papieren bedeckten Schreibtische am Fenster, in dessen geheimem Fache sie die Beweise von Leiceſter's Schuld verborgen hielt. Einige Sessel standen an der rechten Seite desselben, den Fenstern gegenüber, während seitwärts, dem Blick der Königin erreichbar, ihr Schreiber Davison eben die Vollmacht zur Erhebung der Anklage Maria Stuart's beim Parlamente schrieb.

„Nehmt Platz, Mylords!“ Sie deutete auf die Stühle. Die Rätke folgten dem Befehl. —

„Graf Dudley, Wir hätten Eure Zurückgezogenheit nicht gestört, wenn es nicht nach dem Gesetze Eurer Meinung und Unterschrift bedürfte, die Untersuchung gegen Lady Stuart zum Schluß zu bringen.“

„Ich hatte nach einer so ungnädigen Zurückberufung erwartet, Majestät, man würde meine Person hierzu nicht mehr für fähig erachten und mich der Stelle im geheimen Rath, wie aller weitem Aemter im Staate entbinden. Ich wäre sogleich nach Kenilworth oder Leiceſterſhire zurückgegangen, falls Ew. Majestät das gefällig gewesen wäre.“

„Es ist Uns aber für jetzt noch nicht gefällig! Hätte Unsere persönliche Neigung hierüber allein zu

entscheiden gehabt, zweifelt nicht, Wir hätten Euch Eurer ländlichen Idylle bei Lady Patricia sehr gern überlassen. Vergebens stellt Ihr Euch an, als wenn Ihr nicht wüßtet, daß man jetzt Eure Entlassung aus der Zahl meiner Rathgeber im Auslande so auffassen würde, als habe ich Eurer milderen Stimmung für Lady Stuart kein Gehör geben wollen und Euch als Richter von dem Prozeß gegen diese Frau auszuschließen beabsichtigt!"

„Sehr wahrscheinlich, daß man das überall alsdann so angesehen hätte.“

„Deshalb eben sollt Ihr Eure abweichende Meinung offen sagen, Davison mag sie zu Protokoll nehmen. Die Untersuchung ist so weit gediehen, Mylord, daß Euch genaue Uebersicht aller Aussagen und vorgefundenen Papiere vorliegt; lest ihm die Akten, Gatten!“

„Das ist nicht nöthig, Herr Kanzler! Ich bin von den verbrecherischen Absichten der ehemaligen Königin von Schottland zu genau und viel zu lange unterrichtet, um eines dieser Beweise zu bedürfen, sie — des Todes schuldig zu finden!“

Die Minister fuhren empor und blickten dem Sprecher erstaunt in's Gesicht. —

„Gottes Zorn!“ und Elisabeth schoß das Blut in's Gesicht, „wenn Mylord diese Verrätherlei so lange und so genau kannte, um aller Indicien zum Urtheil auf Leib und Leben der Stuart entbehren

zu können, so muß man glauben, daß er selbst in ihre Mordpläne verwickelt gewesen!“

„Mindestens sieht die Aeußerung des edlen Grafen einem Geständniß höchst ähnlich,“ sagte Cecil bitter lächelnd, „und zwingt mich zu dem Antrage, Mylord selbst in Anklagezustand zu versetzen!“

„Um sich des alten Gegners endlich zu entledigen, Lord Cecil?“ lächelte Peiceffer. „Zimmerhin, wenn Ew. Majestät das will! Wünscht man, wie die Absicht scheint, mich seit meiner Rückberufung durchaus schuldig zu finden, könnte das vielleicht wie ein Geständniß aussehn; wenn aber Elisabeth von England sich erinnert, was Robert Dudley ihr einst gewesen, und bisher sein schlimmster Fehler war, zu sicher sich im Besiß Ihrer Gnade, Ihres Vertrauens zu glauben, dann dürfte dieser Ausspruch mehr als eine — Entdeckung ihres treuesten Dieners erscheinen!“

„Die Unverschämtheit, Mylord, geht über das Maß Unserer Nachsicht! Redet, Mensch, wenn Ihr Euer Haupt bewahren wollt, und überlaßt Uns die Entscheidung, wie Wir Eure Worte aufnehmen wollen! Ihr habt in den Niederlanden Unser Kriegsvolk nutzlos geopfert, habt Unsern Waffenruhm geschändet, mit Ränken und Diplomatenkünsten ein kostbares Jahr verschleudert, Eure Vollmachten mißbraucht, als wäret Ihr jenseits des Wassers unumschränkter Gebieter, und ludet den äußersten Verdacht der Zwei-

deutigkeit auf Euch! Wir möchten wissen, womit Ihr dies Alles auslöschen, auf welches Vertrauen Ihr pochen wollt?!"

„Da ich hier eintrat,“ und Dudley erhob sich steif wie ein Marmorbild, „war ich mir bewußt, mein Leben lassen oder das Vertrauen zurückerobern zu müssen, um das man mich bei meiner Königin bühisch betrogen!“

„Dudley, reizt mich nicht, Euch die thatsächlichen Beweise Eurer Niedertracht vor Augen zu bringen!“ Damit zog Elisabeth heftig den Schlüssel des geheimen Faches aus ihrem Gewande.

„Diese Beweise mögen gewisse Briefe sein, Majestät, die man bei Nicolo Feretti oder auch bei der Stuart fand. Ich kann dergleichen noch Einige mehr zeigen und werde es! Aber ich fordere Ew. Majestät auf, einen Beweis, ja den leisesten Funken von Verdacht zu Tage zu bringen, daß ich um das verdammungswürdige Attentat Babington's gewußt oder dasselbe befördert habe; ich war jenseits des Kanals zur Zeit dieses unglückseligen Ofterkirchgangs. Was kann man mir nachsagen?“

„Was Euch nachgesagt werden kann, dürftet Ihr wohl besser vor den Schranken der Lords erfahren!“ — Elisabeth zwang sich augenscheinlich zur Ruhe.

„Um meinetwillen wünschte ich, ich stände vor den Lords, um Elisabeth's willen würde ich es beklagen, denn man würde sagen: Maria

Stuart fiel als Opfer ihrer Günstlinge, Elisabeth herrschte aber eisern und unbeirrt, weil sie die Leichen ihrer Treuen, die Herzen ihrer eigenen Verwandten zu Stufen ihrer Herrlichkeit erklor!*

„Vortrefflich, Mylord, immer besser! Wollt Ihr nicht dies Gemach zum Gerichtshof machen über Heinrich's VIII. Tochter?“

„Zu einem Tempel der Wahrheit und Verschwiegenheit aber, Majestät! Wenn ich vor diesen meinen Feinden hier beweise, daß darum nur Leicester in dieser trüben Zeit die Gunst seiner Königin, seine Mannesehre, sein Leben und die Meinung der Nachwelt auf's Spiel gesetzt, um England zu erhalten, was würden Ew. Majestät sagen?“ —

„Beweiset denn, und Du, Davison, bring's zu Papier, daß Wir doch sehen, was von all' diesem rethorischen Fanfarengedöne übrig bleibt!“ — Sie setzte sich heftig nieder und winkte den Uebrigen, neu ihre Plätze einzunehmen.

„Majestät, ich gebe zu bedenken, ob Dudley Eurer Gnade und Gunst im Leben nicht Alles verdankt, ob Maria Stuart, falls sie durch Euren Untergang siegte, ihm nur den zehnten Theil Dessen zu bieten vermöchte, was er durch länger als dreißigjährigen Dienst bei seiner rechtmäßigen Königin erlang, zu deren Füßen er als Jüngling kniete. Scheltet mich immer einen elenden General, weil ich nicht zu siegen verstand, wo der Sieg nichts einbrachte,

aber mein staatsmännischer Kopf allein spann die Fäden, welche — Maria zur Todeschlinge wurden! — Ein Mann, der so hoch wie ich stand, durfte auch seinen eignen Weg zum Nutzen des Vaterlandes gehn. Will Ew. Majestät ihn kennen? — Nicolo Feretti's Bruder ward nicht betroffen! Warum? — Weil er mein Spion bei der Stuart zu Tutbury war. Wo ist dieser Mensch jetzt? —

„Zu Kenilworth vielleicht,“ warf Elisabeth scharf ein.

„Sendet gleich hin. Aber Ew. Majestät würden ihn viel gewisser im Lager des Prinzen von Parma treffen!“

„Des Parma? Im Hauptquartier der Spanier in den Niederlanden?“

„Ja wohl. Ich erfuhr in meiner Zurückgezogenheit zu Kenilworth genug von dem hirnlosen Plan der Maria, um zu wissen, daß sie blind in ihr Verderben renne. Wäre ich länger im Lande gewesen, ich hätte auch Babington's Anschlag erfahren, und weder dem Lord Walsingham noch Cecil wäre die Ehre der Entdeckung erwachsen und des armen Beddingsfield's Tod hätte es sicher nicht bedurft. Wenn ich mich auf die gewagten Hoffnungen Maria Stuart's aber einließ, war's, hinter Parma's Pläne, unfreß Gräfeindes Philipp's von Spanien Absichten zu kommen. Nun kenne ich sie! Dieser Brief Maria's an mich beweist, wie sehr sie mich dem

Parma empfahlen, dieser Brief Parma's an mich beweist, wie ganz er mir vertraut! Nicht die Niederlande sind es, nach denen es Don Philipp vorerst gelüftet, sondern eine Invasion in England selbst. Ist London und unsre Häfen sein, so fallen Niederlande, Irland und Schottland von selbst ihm in die Hände! Der große Kampf: ob Papsi ob Luther, ob Philipp oder Elisabeth, wird hier geschlagen werden! Ort und Stunde, der Feinde Heeresmacht und Angriffsart zu wissen, ist mehr werth, als der Verlust Venloo's, Zutphen's und Sluys', und wehe Euch, wenn Leicester glücklicher als General, denn als Diplomat gewesen wäre! Er schwieg, und lächelnd glitt sein Blick von einem erstaunten Antlitz zum andern.

Sprachlos sah Elisabeth ihren ehemaligen Günstling an, sprachlos nahm sie die Briefe, las sie und reichte sie stumm den gespannten Ministern hin, die sich zusammendrängten, um die Schriftstücke rasch zu durchfliegen. — —

„Wenn je der Satan,“ brach Cecil das Schweigen, „Mensch wurde, ward er's in diesem Manne!!“ —

„Habe ich von ihm die Klugheit entlehnt, so ist meine Treue doch wohl von etwas reinerm Ursprunge!“ —

„Haben Wir Euch Unrecht gethan, Dudley,“ sagte die Königin düster, „so verzeihe es Uns Gott.

Ihr seid in diesem Augenblicke wahrlich für alle Kränkung genug gerächt! — Mylords, was hier geschehn, ist unverbrüchliches Staatsgeheimniß. Davison, geht für den Rest der Sitzung hinaus!”

Der Secretair entfernte sich.

„Was rathet Ihr, daß mit dieser schottischen Kleopatra geschehe, Dudley?”

„Sie ist schuldig, sie sterbe; die Todten beißen nicht!”

„Wie soll sie sterben?”

„Durch Erkenntniß des Parlaments nach Vortrag des geheimen Rathes!” —

Elisabeth versank in Sinnen. Sie blickte Dudley unsicher und mit großer innerer Bewegung an. — „Daß wäre der gerade — aber geräuschvollste Weg! Die letzte Maske vor Spanien fiele, der Würfel um unsre Krone, Englands Freiheit wäre geworfen! Und doch muß sie sterben! So lange dieß Weib athmet, wird sie Dornen auf mein Lager streuen, Dolche auf meine Wege! Giebt es — kein ander Mittel, Dudley?”

„Wer, wie ich, so selbst sich eingeseht, kann auch noch — einen kurzen — finstern Schritt thun!”

„Wie? Sprecht, besser Lord!”

„Natürlich müßte Ew. Majestät zum Manne ihrer Wahl das unbedingteste Vertrauen haben!”

„Ich hab's zu ihm; nennt, wie's geschehen kann!”

„Uebergibt die Person Maria's meinen Händen

und leitet den Prozeß beim Parlamente ein; ehe das Urtheil gefällt ist, wird es unnöthig geworden sein. Lebte die Stuart wie Kleopatra, mag sie auch so enden!"

Die Königin fuhr entsetzt auf. „Durch—Gift?" —

Dudley senkte das Haupt und schwieg. —

„Mylord muß mit gewissen Kräutern gut umzugehen wissen," lächelte Hatton, „das zeugt von sehr viel Übung!"

Dudley zuckte auf. „Hör ich vielleicht den Autor jenes Pöbelklatsches, den Mister Earleton uns einst zu kosten gab?!"

„Wenigstens, Mylord, ist Euer Rath keine Widerlegung desselben!" sagte Cecil ernst. „Ich stimme für offenen Richterspruch."

„Ich gleichfalls unbedingt. Heimlichkeit heißt Mord!" bekräftigte Walsingham. „Wir werden vor dem Gesetz beweisen können, daß sie den Tod verdiente, doch ist sie gemordet worden, zehntausend Zeugnisse werden hinterher nicht ihren Tod gefeßlich machen! Man muß gestehn, Mylord, glebt auf seinen guten Ruf heillos wenig!"

„Mein Ruf ist Nichts vor dem Nutzen meiner Monarchin!"

„Wenn Ihr ihn nicht etwa zu ihrem Schaden in die Schanze schlägt!" bemerkte Cecil sarkastisch. „So viel ich höre, haben die Edelleute in Warwick, Shropshire und Leicestershire — also Eure

guten Freunde und Vasallen — viel Volk gerüstet! Wäre Kleopatra in Euren Händen und statt des Giftes siele Euch gerade ein, bei ihr den Julius Cäsar zu machen, so marschirtet Ihr Beide von Fotheringay nach London — ?!"

„Das ist des Cecil von Burleigh großer Seele würdig!“ rief Leicestor in flammender Wuth. „Ihr rathet mir sehr zu meinem Vorthheil und der heißt: die Stuart sterbe durch Gesetz und Beil! Die Feder her! Wir unterschreiben den Prozeßantrag!“

Er ergriff eine Feder von der Königin Tische, schritt zu Davison's Platz und nahm die Anklageakte.

„Nicht, Dudley! — Unterschreibt nicht! — Die Namen der Minister genügen bis zur Sitzung des großen Rathes!“

Cecil, Hatton und Walsingham unterzeichneten.

„Der Graf wird jedenfalls doch aber in der Sitzung sein Votum wenigstens offen wiederholen und unterzeichnen?“ fragte lauernd Cecil.

„Dudley soll nicht unterzeichnen! Resbet dem Rathe, Mylord sei unwohl — sehr unwohl, hört Ihr, in der Audienz geworden!“

„Majestät, das ist — !“

„Schweigt, Walsingham, ich will's! Wehe der Lippe, die And'res spricht, als ich für gut erachte! Habt Ihr nicht so viel Hirn, um zu begreifen, daß der Mann, mit welchem ein Parma

heimlich negocierte und dessen Klugheit wir bereits das Wichtigste verdanken, nicht das Todesurtheil jener Frau unterzeichnen kann?"

„Aber in aller Ehrerbietung, große Königin,“ erwiderte Hatton, „ohne ihn hat das Edict unbedingt einen Namen zu wenig, und das ist gesetzwidrig!“

„Seit wann ist Krankheit gesetzwidrig?“ Sie reichte Dudley lächelnd die Hand. „Nicht wahr, Graf, Uns zu Liebe wollt Ihr gewiß ganz gesetzwidrig krank sein!“

„Ich bin es seit gestern schon, meine erhabene Königin, die Erregung dieser Stunde machte mich gewiß nicht wohler. Ich bitte, daß nach meinem Tragsessel geschickt wird. Mein Hirn ergreift ein Taumel, daß ich keinen Fuß vor mich setzen kann.“ Damit küßte der Graf der Königin Hand, sagte sich an das Haupt, als ob es ihn schmerze, und glitt in einen Sessel.

„Damit indeß Graf Leicester's Beistimmung zu der Sentenz unzweifelhaft erscheine,“ Elisabeth richtete auf Dudley ihr großes durchdringendes Auge, „soll er mit Euch, Lord Cecil, als Commissär der Krone bei der Execution zu Fotheringay Zeuge sein, sagt das dem Rathe!“

Dudley zuckte kurz auf, er schloß erbleichend die Augen. —

Die Minister verneigten sich schweigend und ent-

fernten sich, während Elisabeth in sehr besorgter Weise Diener herbeirief, die Se. Lordschaft mittelst einer königlichen Sänfte nach Leicesterhouse schaffen mußten.

Als Dudley sie verlassen hatte, blickte sie nochmals in die beiden Briefe Maria Stuart's und Parma's, dann starrte sie zu Boden. „Die Stuart, diese Circe, ihm anvertrauen? — Er ist schon gefährlich genug für mich, so gefährlich, daß ich mich mit ihm auf guten Fuß stellen muß! O, wäre sie erst todt, sie ist der Dorn in meinem Fleische!!“ — — —

Zwischen den königlichen Palästen St. James, Whitehall und Westminster, mitten in dem mauerumgürteten dichtbelaubten St. James-Parc, lag einsam und versteckt das alte Jägerhaus mit dem königlichen Falkenzwinger.^{*)} Das einstöckige, epheumspinnene, nicht sehr große Gebäude in normannischem Styl zeigte damals noch vollständig seine düstere, einfache Würde, die nicht frei von Melancholie war. Auf Elisabeth's Befehl hatte der Oberschenkenmeister das Erdgeschoß nebst Halle für Graf Essex herrichten lassen, während der obere Stock und seine lustige

^{*)} Die Localität, jedoch in dem Zustande, in welchem sie sich unter der Regierung der Stuart's nachmals befand, ist im Roman „Fogarth,“ I. Bd. Cap. 2, beschrieben.
D. B.

Halle für den Helden Sidney nebst Gemahlin und Dienerschaft mit Allem versehen war, was damals als bequem und angenehm galt. Die Königin hatte mithin ihren leidenden Paladin stets unter Augen und kam regelmäßig jeden Tag, nach seinem Befinden selbst zu sehn. Sidney's Zustand schien äußerlich günstiger, als er war, obwohl grenzenlose Mattigkeit mit starkem Fieber wechselten. Was des Leidenden Geschick versüßte, war das Doppelglück, sich von seiner engelgleichen Felicia, von seinem theuren jungen Freunde und Waffenbruder in zärtlichstem Wetteifer gepflegt, und die innige Sympathie dieser beiden auf Erden ihm liebsten Menschen zu sehn, welche an äußerem Reize wie innerem Werthe einander so unendlich glichen. —

Maria Stuart's Prozeß kam vor's Parlament. Es verurtheilte sie zu demselben Tode, der bereits die Genossen ihrer letzten Schuld, Babington, Tishbourn, Bellard, Savage und Keretti betroffen hatte. Ein Jubelrausch erfüllte ganz London und das protestantische England. Man strömte beifalljauchzend vor Westminster und St. James zusammen, und Elisabeth mußte sich ihrem getreuen Volke zeigen. —

Diese Ruhe lag an jenem Novembertage auf Park und Jägerhaus, nur gestört vom fernem Losen der jubelnden Massen. Durch die Nachlässigkeit eines Jägerburschen war das westliche Hauptthor unver-

schlossen geblieben und, in seinem stürmisch-patriotischen Entzücken das Recht der Königsfreiheit vergessend, stürmte ein Haufe von Bürgern durch den Park, um rasch nach St. James, wo Elisabeth sich eben befand, zu kommen; und wälzte sich zum Jägerhause, dessen Bewohner nichts von dem Parlamentsurtheile ahnten.

„Gott, was ist das!“ fuhr Felicia erschreckt am Fenster auf. —

„Es lebe Elisabeth! Nieder mit der Stuart! Nieder mit der schottischen Isabel!“ —

Sidney fuhr aus leichtem, fieberhaftem Schlummer empor. „Was ist's? — Das sind Rebellen!!“

„Ich bitte Dich, Philipp,“ bat Esser, „bleibe ruhig. Ich gehe, unten nachzusehn.“ Er stürzte hinab und trat aus dem Portal, als die Menge eben vor demselben anlangte.

„Es lebe Lord Esser! Es lebe die Königin! Tod den Stuart!“

„Wer gab Euch den lecken Muth, die Königsfreiheit zu mißachten? Wißt Ihr, daß Hals und Hand auf Eurem Thun steht! Was wollt Ihr? Geht in Eure Häuser wie friedliche Bürger zurück!“

„Das Parkthor war offen, Mylord,“ sagte ein Bürger, „und wir wollen auch unsre Königin beglückwünschen zu dem guten Tage! Ich bin Owen Capell, ein ehrlicher Tuchmacher, Mylord; die

Essex stammen auch nur von den Capells und der Tuchmacherzunft ab!•

„Das zu erörtern ist jetzt nicht Zeit und Ort! Was ist das für ein Tag, Leute, an dem ihr die Majestät von England wie die Wilden bestärmen wollt?!“

„Der Tag!“ riefen Mehrere zugleich. „Das weiß Mylord nicht?“

„Am heutigen Tage,“ bröhrnte die Stimme eines tropigen Brauers, „hat unser hohes Parlament die schottische Maria Stuart zum Tode verurtheilt; Dudley und Cecil gehen zur Vollstreckung der Sentenz nach Fotheringay!“

Da tönte ein jäher, bitterer Manneschrei vom Oberstock des Jägerhauses nieder. Philipp Sidney wie ein Gespenst stand am Fenster und starrte herab, Felicia suchte weinend aber vergeblich ihn zurückzulehn.

„Weh' dem gekrönten Haupte, welches das Leben von Seinesgleichen, sein eignes Blut dem Urtheil des Pöbelhasses preisgiebt! O England, England! Deine Krone fällt Dir vom Haupte!!“

Philipp Sidney brach verblutend zusammen!

„Zu Deinen Füßen, Felicia!“ flüsterten seine bleichen Lippen, und der Held so vieler Schlachten, der Sänger so süßer Lieder, Altenglands Bayard — war nicht mehr. —

„Glende!“ donnerte Essex wild. „Ihr habt

Philipp Sidney gemordet! O seid versucht darum!
Mein Freund, mein einziger Freund!* Er stürzte
in's Jägerhaus zurück. —

Stumm entfernte sich die Menge. In London's
Triumphgeschrei mischte sich die helle Klage um des
Allgeliebten Tod.

„Feras, non culpes, quod vitari non potest!“ *)
murmelte Elisabeth bitter. — — —

Etwa zehn Wochen später, um Mitternacht, öffnete
sich das Fallgatter des Schlosses Fotheringay.
Amias Paulet und Deuro Drury, in Stahl
gehüllt, ritten heraus; ein Wagen, von 8 Rappen
gezogen, mit schwarzem Tuch bedeckt, fuhr feierlich
ernst aus dem dunklen Thore, und sie schlugen die
nordöstliche Straße ein. Darauf erschienen drei Lords
mit Dienern zu Pferde, die sich aber südlich wendeten.

Jener schwarze Zug führte Maria Stuart's
Leichnam still nach Peterbourough, um ihn in der
Kirche beizusetzen.

Jene drei Lords waren Robert Dudley Graf
Leicester, William Cecil Baron von Burleigh
und Talbot Graf von Shrewsbury; sie kehrten
von der Execution nach London zurück; zwei reisende
Boten waren mit schriftlichem Berichte an Elisabeth
vorausgeeilt.

*) „Was nicht zu ändern ist, trag's, aber table es
nicht!“ D. W.

So hatte denn die schöne, beweinenwerthe und
so unvergeßliche Sünderin geendet!

Ihr voran als unsichtbarer Engel des Rechtes
und der Wahrheit stieg Philipp Sidney empor
zum Thron der ewigen Liebe. —

„Und storb' ich einst nicht, Holde, Dir zu Füßen,

„So wünsche, daß ich sterb' im edlen Kriege!“

Philipp Sidney, Du ritterlicher Schwan,
gesegnet ist in England noch heute Dein Gedächtniß!

X.

Das Ungeheure, Nieerlebte war geschehn, das Blut einer Königin war durch das Urtheil Derjenigen gekostet, die ihr blutsverwandt war! — Von Selten der Klugheit sowohl, wie des Gefühls muß die Annahme widersinnig erscheinen, daß Maria Stuart's Verurtheilung ihrer Nebenbuhlerin nicht das leiseste Bedenken gekostet, und nur ein Act gewöhnlichster Rache gewesen sei, daß Elisabeth nicht lieber jede gelindere Auskunft einem Factum vorgezogen haben würde, welches gerade jetzt die drei größten Mächte der Erde, den Papsi, den Kaiser und Philipp II., zum Vernichtungskriege gegen sie vereinen mußte. Was sollte das Zögern vom November 1586, wo das Parlament die Sentenz sprach, bis zum 7. Februar 1587, an dem Maria's Haupt fiel, denn bedeuten, als heftigsten Selbstkampf, größte Unentschlossenheit? Elisabeth's persönliche Moral, wie ihr Begriff von Würde sträubte sich, Königsblut zu vergießen und der Welt ein so neues und schreckliches Schauspiel zu geben; die unerhörten Rüstungen

Philipp's II. aber, die wachsende Gährung der großen katholischen Adelspartei im Lande selbst und diese ewigen Mordanschläge gegen sie, zwangen ihre Vernunft und den sehr natürlichen Trieb der Selbsterhaltung zu dem Resultat, daß die schottische Gegnerin für immer unschädlich gemacht werden müsse.

Elisabeth hatte sich die Ausführung dieses Aeußersten indeß auf zwei äußerste Fälle aufsparen wollen. Zu dem Zwecke war das vom Parlament gefällte Urtheil gegen die Stuart Anfang des Januar 1587 endlich von ihr nach langem Bedenken unterzeichnet worden, aber sie hatte es an ihren Geheimschreiber Davison mit der Weisung übergeben, die Unterschrift desselben zu verschweigen und das verhängnißvolle Document nur dann an Cecil zur Vollziehung zu übergeben, wenn ein neuer Mordanschlag gegen sie erfolge, oder die katholischen Mächte sich anschickten, Englands Boden zu betreten. Sie ließ es eben auf das Walten des Geschicks in dieser Sache ankommen und wollte den Untergang der Feindin von ihrem Herzen ab und — Gott selbst in die Schuhe schieben. Ein gefährlich Spiel mit sich und dem Schicksal, ein Spiel, das sie vorher wie später wiederholt und überraschend glücklich gewagt hatte, aber welches sich hier eben so schlecht bewährte, wie an dem Ende ihres Lebens. Minister Cecil erfuhr Anfangs Februar durch irgend welchen Anlaß, daß das Urtheil bereits vollzogen in Davison's Hand ruhe; er wußte den

schwankenden Geheimschreiber mit dem Staatswohle, mit seiner schweren alleinigen Verantwortung aller Uebel einer Verzögerung und vielen — allerdings mehr politischen als moralischen Argumenten zu verführen, daß er der Herzensschwäche der Königin zu Hülfe kommen und eben diese Nemesis selbst sein müsse, welcher Elisabeth alle Folgen anheimzugeben wünsche. — Davison, treulos genug, — übergab Cecil das Urtheil. Dieser forderte die Commission auf, ihn nach Fotheringay zu begleiten, und Maria Stuart — war nicht mehr!

Heußerstes Entsetzen, Wuth, Scham und Schmerz bestürmten bei der ersten Nachricht hiervon Elisabeth's Seele. Kaum war das schreckliche Wort aus des Boten Munde, als die Königin aufsprang, wie wenn Scorpione sie überfallen hätten.

„Maria Stuart todt?! Enthauptet?! Helf' mir der ewige Gott am Tage des Gerichts, schlage mit Wehe, Fluch und Tod, mit ewig erbarmungsloser Verdammniß des Schuldigen Haupt, der meine Absicht so in Schmach verkehrte, die Absicht, Herr, die Du am Besten kennst! Raleigh, Raleigh!“ damit stürzte sie aus dem Cabinet, riß die Thür des Vorgemaches auf, und ihre Stimme hallte schneidend: „Lord Walther! Bei Eurem Eide, Unsre Garden! Ruft Unsre Garden!!“

Die Cavaliere umdrängten sie blaß und frugend, im Nu erschien mit Raleigh an der Spitze die Edel-

garde, besetzte alle inneren Gemächer und umgab die Königin mit einem dreifachen Kreis von Partisanen.

„Den Davison, den Schurken Davison her!“

In wenigen Augenblicken stand der Unglücksmensch vor ihr.

„Wo hast Du das Urtheil über die gefangene Königin der Schotten, das ich Dir zur Verwahrung anvertraute?“

„Gnade, Majestät,“ hauchte er und fiel ihr zu Füßen, „Lord Cecil hat es mir abgenommen auf seine Verantwortung!“

„Du ehrvergessenster aller Knechte, gabst es ihm auf Deine meineidige Verantwortung hin?! Werst ihn in Ketten. In den Tower mit ihm! Papier und Feder! Binnen einer Stunde springt sein verruchtes Haupt vom Towerhill, zeige dem Volke von der Londonbrücke das Antlitz des Schächers vor Gott und Menschen, der seine Herrin um ihr Seelenheil betrog, ihre frommen Entschlüsse in Schande verkehrte!! Kein Wort, oder das Blut Dessen, der widerstrebt, komme über ihn! — Durste dies unglückliche, mir so nah verwandte Weib durch eines Buben Tücke so kläglich enden? Hoffet nicht, daß mir's Mühe kosten mag, nach diesem Tage noch irgend eines Menschen Haupt zu schonen. Weg mit ihm!“ —

Man riß den entsetzten, wortlosen Davison

empor und brachte ihn aus den Klugen der heftigen Monarchin.

„Lord Effingham, Seymour, Pembroke! Reitet mit 50 Curer Leute dem schändlichen Cecil entgegen, reißt ihm die Ordenskette von der Brust, er ist mein Diener nicht mehr; in engstem Gewahrsam soll er seine Sentenz erwarten! Walsingham und Hatton werden sich fertig machen, sofort nach Edinburgh und Paris Unsern ganzen Schmerz und Groll über den Mord der Königin von Schottland zu tragen; alle Majestät auf Erden soll wissen, daß ich die That verabscheue und beweine, sie von mir und meinem redlichen Gewissen weit abweise, beim Namen des Allmächtigen, der meine wahre Gesinnung kennt und richten mag! Was steht ihr! Fliegt, als wär't ihr Falken! O Dudley, Dudley, und Du treuherziger Essex, wo seid Ihr in der Stunde der Noth! Ich muß sie um mich sehn, oder mein Leib erliegt der Last! Ach, Tag der Trauer und des Elends, Du hast der armen Elisabeth das Leichenhemd gesponnen!“ Die Hände vor's Antlitz pressend, welchem schluchzend Thränen entströmten, wankte sie, von Gräfin Pembroke unterstützt, in ihr Cabinet zurück. — Vierzehn Tage war sie für Niemand als Robert Dudley zu sprechen, und Dr. Hude hatte alle seine Kunst nöthig, die Königin vor einer ernstlichen Krankheit zu bewahren. —

Essex erschien, trotz Elisabeth's wiederholtem

Wünsche, nicht vor ihr, er war zu fürchterlich von dem Geschehenen erschüttert und konnte nicht glauben, daß Elisabeth an demselben schuldlos sei. „Ich komme nicht, Majestät,“ schrieb er ihr, „denn ich kann in diesem Augenblicke die Ehrfurcht vor Ew. Majestät nicht bewahren, welche dem Unterthan ziemt, und heucheln mag ich nicht! Gott gebe mir mein altes Herz zurück! Sagen aber muß ich meiner Gebieterin, daß Philipp Sidney prophetisch mit den Worten starb: „o England, von Deinem Haupte fiel die Krone!“ Das meint auch Ew. Majestät tief betrübter Robert Devereux.“ —

Die befohlene Execution an Davison ward indeß nicht vollstreckt. Der Lieutenant des Towers, Lord Edmund von Döborne, verweigerte dieselbe, bevor nicht ein legaler Richterspruch erfolgt sei. Die Königin wies, zur Besinnung gekommen, Davison's Sache vor's Parlament und diejenige Cecil's vor den Staatsrath.

Alle katholischen Mächte protestirten unter heftigsten Drohungen gegen den Tod der schottischen Königin. Jacob von Schottland allein schwieg aus unnatürlicher Feigheit beim schmählichen Ende seiner Mutter, ja, als ihm Philipp II. sofort ein Trugbündniß gegen England vorschlug, wick er demselben mit argwöhnischer Schlaubeit aus, indem er meinte: „daß es ihm mit des Spaniers Freundschaft, falls Philipp über England siege, wohl wie Ulysses

mit Polypthem's Freundschaft ergehen würde! Wie gräßlich es in Elisabeth's Gemüthe ausfiel, bewies, daß sie sich in den ersten Tagen ganz rüchhaltlos in Leicester's Arme warf, den sie unter ihren Umgebungen gerade am ehesten zu fürchten gerechten Anlaß hatte. Derselbe benutzte denn ihre Stimmung sofort auch, um seinen Gegner Burleigh ganz unschädlich zu machen und seine alte Macht über die Königin zu befestigen. Es mißlang ihm! — Mit der wiederkehrenden Besinnung gewann auch neuer Argwohn gegen ihn in ihr Raum. Die Untersuchung des Staatsraths gegen Burleigh ergab, daß derselbe nichts Ungehehrliches in der Sache Maria's gethan hatte. Dem Davison konnte das Parlament höchstens Ungehorsamkeit und strafbaren Mißbrauch des Vertrauens seiner Herrin, aber sicher kein Verbrechen vorwerfen. Burleigh wurde freigesprochen, Davison blieb indessen auf Guldänten Elisabeth's im Tower und verlor sein ganzes Vermögen. So fiel jene Minute, in der einmal Elisabeth das Todesurtheil unterschrieben, allein mit voller moralischer Wucht auf die Königin zurück. Was sie geschrieben hatte, hatte sie eben geschrieben!

Daß drohende Kriegswetter, daß alle Racheblitze der zahllosen Gegner Elisabeth's nun zu entladen im Begriff stand, machte ihr die Hilfe des Mannes unentbehrlich, den sie bis jetzt in ihrem Dienste doch treu und bewährt gefunden, sie gab William Ge-

ell von Burleigh Rang, Stellung, wie ihr Vertrauen zurück. — Die äußerste Stunde der Gefahr für England war gekommen. Philipp II. sammelte in Spanien, Portugal, den Niederlanden und Italien ungeheure Streitkräfte, hatte im Hafen von Cadix seine gesammte Flotte vereint, an welche die Schätze vieler Jahre gesetzt worden, und die an Zahl, Größe, Armirung und Bemannung die gesammte Kriegsmacht aller seefahrenden Nationen weit überstieg. Jacob von Schottland mit zweideutiger Politik lag lauernnd Elisabeth im Rücken, Irland stand neu in lichten Flammen, Parma machte in Holland reißende Fortschritte, England, vereinzelt, auf sich allein angewiesen, war aber noch lange nicht gerüstet, dieser Uebermacht, welche von allen Seiten herankroch, zu begegnen. Da auf den Flügeln des wahren Herrschergenius erhob sich Elisabeth's Charakter zur Höhe ewig denkwürdiger Thaten.

„Ich und mein Volk siegen oder fallen vereint, und ist es Gottes Wille, uns zu verderben, so soll ein Grab uns und die Spanier bedecken!“ rief sie im vollen Staatsrath und forderte durch eine Proclamation jeden getreuen Unterthan zum Kampfe für Englands Freiheit auf. Welch einen Widerhall fand das in allen Herzen! Leib und Leben, Ehre und Gut brachte die Nation zum Opfer dar! Die Grafschaften bewaffneten sich, der Religionshaß verstummte unter dem Rufe: „Für Elisabeth und Altengland!“

Wer nur Arme hatte, die Waffe zu schwingen, Geld, um ein Schwert zu kaufen, trat in die Reihen. Katholische Lords rüsteten Regimenter wie Schiffe aus und stellten sie uneigennützig unter's Commando protestantischer Capitaine, Priester jeder Secte marschirten vor den Rotten ihrer Gemeindeglieder, ein Todesrausch, eine Kampfeswuth, eine Seligkeit, für die Freiheit englischen Bodens zu sterben, flog durch die Lande, wie selten in der Geschichte erschaut ward, indeß Sixtus' V. Bulle gegen Elisabeth an alle Thore des Ultramontanismus donnerte. Franz Drake, den man gleich dem leibhaftigen Gott der See bewunderte, gab sein ganzes Vermögen her, vier Kriegsschiffe schlagfertig auszurüsten, London's Kaufmannschaft stellte 26 Schiffe unter seinen Befehl, und vor die Königin tretend rief er: „Ich gehe, dem Don Philipp den Bart zu pugen, im anderen Falle sucht in der Bucht von Cadix mein Grab!“ —

Tollkühn hißte er die Segel zu seltenem Raubzug. Er drang mit unerhörter Schnelligkeit gen Süden, überraschte das ahnungslose Cadix, den Sammelplatz der Armada, warf 6 ihrer Kriegsgaleeren an den Strand, zerstörte 100 Proviantschiffe, nahm zwei Gallionen, eroberte die festen Schlösser von Cap Vincent, zerstörte rings die Küsten und bot dem spanischen Admiral Sta. Croce eine Schlacht im Taso an, welcher derselben entsezt auswich. Dann eilte der Held im Vogelfuge nach den Azoren, kaperte das

indo-spanische Goldschiff und kehrte mit Beute an 3 Millionen Pfund Sterling Werth's im September nach Plymouth zurück. —

Philipp's II. Plane waren gelähmt durch diese ungeheuren Verluste. Noch eh' er gegen Albion auszog, hatte er Blut, Geld und Kraft seiner Nation verloren. Elisabeth erhielt Zeit zum Rüsten! Zu Englands todesmuthiger Begeisterung kam jetzt noch die frohe Zuversicht der künftigen Siege, der Ruhmes-eifer und Rittersinn des alten Adels, wie des jungen Abenteuerthums. Auch Essex ward vom Feuereifer der Nation entzündet, hatte in seinen Grasschaften Hereford und Essex alle Waffensfähigen entboten und war nun nach London zurückgeilrt, der Königin seinen Degen zur Verfügung zu stellen. Hatte der junge Adler auch, wie ihm Leicester prophezeite, die „Flecken in der Sonne der Majestät gesehen,“ konnte er auch an ihre Reinheit nicht mehr glauben, er mußte doch den Riesenglanz ihrer Strahlen bewundern, die unter finsternsten Wettern noch die ganze Nation zum Ringkampf entzündete! Elisabeth setzte ihren jungen Liebling über sein bisheriges Benehmen nicht zur Rede, schien seinen Groll vergessen zu haben, und begegnete ihm mit derselben gütlichen Güte wie bisher.

Seit Cecil wieder, trotz Dudley's Intriguen, an Elisabeth's Seite stand, der kriegerische Geist der Nation den subtilen Ränkespinner Leicester ent-

behrlich machte, war er wiederum, wie vor Maria's Tode, in den Hintergrund getreten, sah, daß Elisabeth ihn wirklich nur noch aus Gewohnheit oder Besorgniß duldete, und Essex, sein Stieffohn, bereits bei seinen Lebzeiten in die volle Erbschaft der königlichen Gunst getreten war, die er einst besessen hatte. Neid und geheimer Grimm gegen denselben erwuchs mit diesem Gefühle. Er beschloß, sich unbedingt nothwendig zu machen, oder die letzte, höchste Karte auf's blutige Hazard der Zeit zu setzen, deren Gewinn oder Verlust das lichte oder finstre Endziel seines Lebens bezeichnen mußte. Er richtete sein Augenmerk nochmals nach den Niederlanden, wo seine Macht noch eine ganz außerordentliche war, und Saviola wie Tressbam reissen eifriger als je herüber und hinüber. Lord Bathurst, so wenig Soldat wie Dudley, als Diplomat viel zu ungelenk, überdem von Dudley's Agenten überall behindert, war inzwischen mit der vielköpfigen Regierung der Generalstaaten noch weniger zurechtgekommen, ja er schuf nur neue, schlimmere Verwickelungen, so daß die Niederländer sich von Elisabeth endlich Mylord von Leicesters um jeden Preis wiederum zurückerbaten. Die Unbeständigkeit derselben erhob Leicester wieder in Elisabeth's Augen und er erhielt mit einem Hilfscorps die Bestimmung, Sluys zurückzuerobern, im Geheimen aber den Auftrag, die neuen Ausrüstungen Spaniens möglichst zu ermitteln. Diese Mission mußte

Peicester jedoch mit dem Opfer der Oberstaalmeisterstelle erkaufen, welche Essex verliehen wurde, den die Königin in ihrer unmittelbaren Nähe zu behalten wünschte. Die Art indeß, wie Peicester in gewohntem Stolz und englischer Ignoranz mit den Niederländern, Fländern und Holländern von Neuem umsprang, entflammte heftiger nur den früheren Groll dieser immer wieder getäuschten, ganz erschöpften Staaten gegen ihn, und nachdem er mit großen Verlusten vergeblich bemüht gewesen, Sluys zu entsetzen, wurde der Schrei der Erregung gegen den doppelzüngigen Grafen, so allgemein, Elisabeth's Minister und der feurige Essex waren so empört über ihn, daß die Königin ihn wie Bathurst mit allen Truppen zurückrief. Peicester wurde bei Hofe nicht empfangen. Eine Anklage der Verrätherie und Treulosigkeit wurde von Bathurst gegen ihn beim Staatsrath anhängig gemacht.

. Zum Staunen Essex' vertheidigte sich Dudley nur kurz mit der Bemerkung: daß die geheimen Befehle, welche er von Ihro Majestät erhalten habe, seine officiellen Maßregeln hätten beeinträchtigen müssen. Er nahm hierfür die Königin selbst zur Zeugin und wies die Anklage als Verleumdung und arglistiges Beginnen so lange zurück, bis die Königin selbst gefunden haben werde, daß er ihren Nutzen und Englands Bestes dem Gegner geopfert habe. — Elisabeth schwieg! — Somit fiel die Anklage gänz-

lich zu Boden. Ja, nach einer unmittelbar darauf befohlenen Privataudienz mußten Dudley's Eröffnungen Elisabeth so umgestimmt haben, daß sie Bathurst befahl, den Lord förmlich um Verzeihung zu bitten, oder im engsten Hausarrest so lange zu verbleiben, als es ihr gut dünken werde. Bathurst hat nicht ab und zog die Gefangenschaft vor. Graf Leicester war also mit einem Sprunge wieder in derselben alten Gunst, und Cecil gab es seufzend auf, diesen unbezwinglichen Intriguanten zu stürzen.

Denselben Abend nach dieser Sitzung und Audienz erschien Dudley im Zirkel der Königin, nahm, als sei es nie anders gewesen, den ersten Platz an ihrer Seite, und wurde von der Majestät mit so viel Freundlichkeit — ja mit Vernachlässigung Essex' sogar — geehrt, daß dieser über Elisabeth eben so sehr, wie seinen Stiefvater in die verworrensten Zweifel und räthselhaftesten Ruthmachungen gerieth. Dudley hatte ihn den ganzen Abend beobachtet, und als Elisabeth ihre Umgebungen verabschiedete, trat er zu Essex heran.

„Wenn Mylord für Dudley nicht gar zu vornehm geworden, so gönne er ihm noch heute seinen Besuch in Leicester-House; er soll vollständige Erklärung finden!“

Essex antwortete nicht, träumerisch sinnend blickte er zu Boden. Erst das Geräusch des Hofstaats, der sich in buntem Gewirr schwabend entfernte, sagte ihm,

daß er vom Hofdienst heute frei sei. Ach, seine Gedanken weilten so ganz wo anders, sein Herz war von Sehnsucht, Unmuth und Bitterkeit erfüllt. — Er schritt nach seiner Dienstwohnung im alten Falken-
 hause zurück und warf die glänzenden Gewänder ab, um mit seinem Wassenmeister Gilbert Salisbury zu Nacht zu speisen. Da erinnerte er sich Leicester's Einladung.

„Ich muß noch zu Mylord Dudley, Gilbert; ich habe mit ihm zu reden!“

„Müßt Ihr, mein theurer junger Herr? Gut, so erlaubt, daß ich Euch begleite!“

„Du läßt mich doch auch an den Hof allein gehn, Graubart?“ —

„An den Hof ja. Wo könnt Ihr besser aufgehoben sein, als in der Nähe der Majestät? Doch wo Ihr — im Uebrigen hingehet, begleite ich Euch!“

„Hast Du gegen Graf Dudley Mißtraun?“

„Das habe ich nicht gesagt. Aber wenn ich für Eure Person besorgt bin, thu ich's auf Geheiß Mylady's, Eurer Mutter. Ich werde mir nie verzeihen daß ich zu böser Stunde von Eurem edlen Vate, ging und mich von Irland herüberschicken ließ, denn — vielleicht, — 's mag thöricht sein, vielleicht wäre er nicht gestorben!“

„An einem hitzigen Fieber starb er doch, Salisbury?“

„So sagt man, ich war nicht dabei!“

„Wer war dabei?“ —

„Meines Wissens hat Saviola ihn behandelt!“

„Saviola versteht aber doch seine Kunst?“

„Seine Kunst versteht er gewiß, Mylord!“ —

„Du gefällst Dir, scheint's in sibyllinischen Reden, Gilbert? Komm' nur! —“

Eine halbe Stunde darauf erschien, — zum ersten Mal nach Sidney's Tode, Graf Essex im Hause seines Stiefvaters wieder. Gilbert blieb im Wohnzimmer zurück, wo er mit Tresham speiste, indeß Hamid den kleinen Tisch des Lords bediente, an welchem vorerst eine peinliche Einsilbigkeit herrschte. Beim Nachtsch verschwand der Reger.

„Robert,“ begann Dudley, „als ich so jung wie Du war, hätte ich sicher dieselben unangenehmen Empfindungen bei den Ereignissen gehegt, die Du bei Hofe seit dem Tage erlebest, wo uns Elisabeth zu Woodstock empfing. Zwei Dinge machen Deines Wesens Grundzug aus, aber sie taugen für den Hof nur nicht, Deine zweifelnde Grübeleien und Deine jugendliche Offenheit. Die eine wird Dich stets hindern, den Moment zu nutzen, die andre Dir stets alle Früchte Deiner Klugheit entwinden. Ich wollte Dich auf die kommenden Dinge vorbereiten, wie ich mit Dir damals von Banbury ritt, Dein Troß und Besserwissen aber verschmähte mich; bist Du nun klüger?!“

„Das weiß ich nicht! Daß Ihr, die Königin,

diese ganze heillose Hofwirthschaft mir aber zu —
 klug seid, nicht das ist, was ich erhoffte, erwartete,
 darauf kann ich 'nen Eid ablegen!"

„Du sehnst Dich weg? — Ganz — wo anders
 hin? Wie?" —

Flammende Röthe überflog Robert's Antlitz.

„Wende Dein Gesicht nicht fort, ich sehe immer-
 hin, daß Du roth wirst! So wäre doch ein Winkel
 Deines Herzens verschlossen, mein offener Lord
 Robert Devereux! Der Winkel, in dem das Bild
 Felicia's, Sidney's schöner Wittwe, angebetet
 wird!"

„Mylord, es giebt Gefühle, die jeder Mann für
 sich hegt, Geheimnisse, die —"

„Ein offener Mann eben auch hat? Das wollte
 ich nur von Dir hören! — Wunderst Du Dich also,
 daß Dudley mit 52 Jahren nicht offener ist, als
 Du mit 19? — Daß rings um Dich verschlossene
 Menschen leben, deren Mienen und Handlungen wech-
 seln wie Ebbe und Fluth? Du kennst entweder das
 Leben nicht, oder kennst es bereits zu gut, und Deine
 Offenheit ist nur 'ne neue, recht kluge Form, Deines
 Herzens wahre Gefühle zu verdecken!"

„Das ist eine Beleidigung, die ich selbst vom
 Gatten meiner Mutter nicht zu ertragen Willens bin!
 Nur —!"

„Greife Dich nicht, Sohn! Es wäre weit besser
 für Dich, Deine Offenheit wäre eben Maske, dann

hätte man Grund, zu glauben, Deine Verschlossenheit sei Wahrheit! — Wir sind einander fremd geworden das letzte Jahr —

„Ich fürchte, wir haben uns nie gekannt, Mylord, und das Schicksal schmiedete uns nur an eine Kette der Verwandtschaft, um uns gegenseitig verkennen und an einander irre werden zu lassen!“

„Du wärest es nie an mir geworden, hättest Du nicht meinen Rath, wie ein junges Füllen den Jügel, verachtet, Dich nicht blind und taub, einer blöden Motte gleich, in die Strahlen der Majestät gestürzt, die Deine Fantasie berauschten, mich aber eifrig kalt gemacht. Ich kenne zu gut, woher sie stammen! Wage, Unseliger, doch einmal dieser Dich so bestrickenden Königin zu entdecken, daß Du Felicia Sidney liebst! Tritt doch wie ein offner Mann vor sie hin mit dem Weibe Deiner Wahl und — die Meduse wird Dir ihr wahres Antlig zeigen! Meinst Du, Dir werde es mit Felicien besser ergehn, wie mir mit Deiner Mutter?“

„Ich kenne diese kleinliche Schwachheit der Königin,“ sagte Essex verlegen ausweichend, „und wünsche nicht, daß Ew. Herrlichkeit sich um die Beschaffenheit meines Herzens weitere Sorge machen. Ob ich Felicien liebe oder nicht, gilt gleich; das Trauerjahr ist kaum erst um, und Ihr könnt sicher annehmen, daß ich die Asche meines unvergleichlichen Sidney zu heilig ehre, um seiner Gattin in solcher

Abſicht zu nahen, bevor ſich die Bunden ihrer Seele ſchloſſen!“

„Daß hinderte Dich aber gar nicht, zärtliche Briefe an ſie zu ſchreiben, Freund!“ —

„Mylord! Wann hätte ich's gewagt?!“

„So hitzig, kleiner Graf? Waß war's denn aber, waß vor etwa drei Wochen Miſter Gilbert Salis-bury an Lady Sidney nach Wilton brachte?“

„So hält Ew. Lordschaft für nöthig, mich mit Spionen zu umgeben? Beim Teufel, daß iſt arg! Sagt ihnen dann wenigſtens, ſie möchten ſich ja in Acht nehmen, daß ich Einem von ihnen begegne, es gäbe eine kurze Sentenz und einen langen Strick! Iſt Euer Gewährsmann aber ſo genau unterrichtet, dann hätte er auch wiſſen müſſen, daß jener ſogenannte Liebesbrief an Lady Felicia nur Philipp Sidney's Teſtament war, daß ich ihr ein Jahr nach ſeinem Tode zuſtellen ſollte. Ich hoffe, Eure Einladung hatte nicht gerade den Zweck, Dinge zu berühren, die mich verlegen!“

„Ich will eben der Arzt ſein, der Deinem blinden Auge, wenn auch mit Schmerzen, die Sehkraft giebt, Dir endlich zeigt, wo Du Deine beſten Freunde findeſt, welche Gefahr ſchlangengleich unter dem eiteln Blumenduſte höſiſcher Ehre auf Dich lauert! Offen wie ein Kind kamſt Du nach London, und jezt ſchon biſt Du irre geworden an Allen, an mir, an Eliſabeth, an Cecil und Raleigh, irre an Denen, deren ver-

meintlicher Glanz und erlogene Tugend gerade Deine hochherzigen Jugendträume erfüllte! "

„Und Gott weiß, wie sehr ich Euch gegenüber hierin Recht habe, und nur die anerzogene Ehrfurcht mich abhält, zu sagen, — " er stockte. —

„O sag' es ruhig, Freund! Schleudre gegen mich die schwersten Beschuldigungen, schütte den vollen Zorn Deines enttäuschten Herzens über mich aus, ja — glaube sogar, ich sei Dein Todfeind! Bei meiner Ritterehre, ich will still halten und mich wie ein auf Leib und Leben Angeklagter vor Dir vertheidigen! "

„Nun, Herr, dann mag Eure Ritterehre zusehn, ob sie lebendig noch davontkommt. Ich habe in Euch einst den ersten, edelsten Mann in England verehrt, in den Niederlanden hab' ich Euch als Englands größte Memme gesehn! Nachdem Elisabeth zu Greenwich Euch wie 'nen Schulbuben empfing, wie einen Verräther behandelte, war's Euch doch gut genug, Blutzzeuge von Maria Stuart's Tod zu sein, diesem Tode, welcher Elisabeth's Regierung entehrte, Philipp Sidney's Herz brach und über England nun einen Vernichtungskampf herbeizieht! Während mein Herz zwischen Verachtung, Empörung und Scham über Euch schwankte, gab diese janusköpfige Monarchin Euch das Commando über die Niederlande voll Gnade wiederum zurück, um sich und England bei Sluys durch Euch noch einmal

zu beschimpfen, und heute, haß, wo Bathurst's Beweise mit schreckensvoller Klarheit zeigten, daß Ihr in hochverrätherischem Einvernehmen mit Parma standet, schlägt Ihr mit dieser selben Elisabeth Zeugniss Alles zu Boden, und statt im Tower, sitzt Ihr an ihrer Seite im Vollgenusse alter Gunst? Entweder ist London ein Narrenhaus und ich der Narren größter, oder Ihr und Elisabeth seid die verächtlichsten, charakterlosesten Wesen, und dies England wird statt von Weisheit und Güte nur vom blinden Fatum regiert, das sich in die schimmernden Gewande erlogner Majestät gekleidet! —

„Vortrefflich, Robert, Du schildest und nicht übel! Wenn Du indeß lieber sagtest, ich und Elisabeth hätten zu viel Charakter, wären aus Klugheit grundfalsch, voll Hinterlist und Heuchelei vom Scheitel bis zur Sohle, dann hättest Du's nur etwas besser getroffen!“

„Ich verstehe' Euch nicht!“ —

„Erlebe nur, was ich erlebte, dann wirst Du's begreifen! Hätt' ich mit jungen Jahren auf demselben Bloße wie Northumberland, mein Vater, mein Bruder Guilfort und die süße, schuldlose Jane Grey geendet, ich wäre wie ein Mann gestorben! Hätte später dieser Elisabeth firenensfalscher Blick mich nie getroffen, in glückseliger Dunkelheit im Arm der Liebe hätte ich meine Tage fröhlich ausgelebt, ein Vater blühender Kinder! Aber

Elisabeth verführte mein einfältig Herz, wie Deines, lieber Robert, log mir Liebe, riß mich von Emy Robsard, meinem ersten Weibe, und zeigte mir Englands funkelnde Königskrone! — Mein Ehrgeiz opferte mein Gattenglück! Indeh die Arme im Grame starb, glänzte ich neben dieser Semiramis und fühlte schon den Hermelin mir um die Schultern raufen! Staunst Du, daß sie mich betrog, nachdem ich ihr mein Weib geopfert? Sie wird auch Dich betrügen! Staunst Du, daß ich vergebens aus ihren Schlingen mich zu winden suchte, nur mehr und mehr ihr Slave wurde? Sie wird auch Dich zum Slaven machen mit Leib und Seele, und jene Künste, die Du an mir verachtest, wirst Du an Dir entschuldigen lernen; denke d'ran, wenn ich nicht mehr bin! Emy war todt, ich Elisabeth's Günstling, ihr Schoßhund, den sie bald mit Federeien fütterte, bald in Uebellaune schlug, ihr — königlicher Gemahl — ich sah es knirschend ein, sollte — konnte ich nie werden, denn Elisabeth — so liebegierig sie ist, so sehr des achten Heinrich's Blut ihr im Herzen gährt, — sie kann nie Weib, nie Mutter sein! Was die Natur an Anna Bolein verschwendete, hat sie dem Bastardkinde derselben versagt! Dr. Hude, ihr Leibarzt, weiß um das Geheimniß!*

„Mylord, das wäre entseflich?“

„Entseflich ist's und lächerlich zugleich! Entsef-

Ich wie lächerlich, weil dieses gewissenlose Weib die
 Ehe nur haßt, da sie zur Ehe nicht taugt; ent-
 setzlich und lächerlich, weil sie die Männer, welche
 gleich Dir und mir je ihre ruhelos unbefriedigten
 Sinne reizten, mit Lockungen martert, Blendwerken
 hinhält, die natürlichen Gefühle der Mannesbrust
 tigergleich in ihnen verfolgt und jene armen Wesen,
 die unsre Herzen eroberten, zu langsamem Tode in
 Verzweiflung und thränenvoller Einsamkeit
 verdammt, wie sie Deine Mutter verdammt, wie
 Deine Schwester sie auch einst verdammen wird!
 So trieb sie ihr Spiel mit mir bis diesen Tag, bot
 tückisch mich der Stuart zum Manne feil, um mich
 von ihr verschmähen zu lassen, riß mich von Deiner
 Mutter Herzen, um mich zum Rachewerkzeug gegen
 die alte schottische Todfeindin zu mißbrauchen! Bist
 Du ein Mann und wünschtest diese Ketten nicht zu
 sprengen? Hättest Du je Deine Liebe opfern müssen
 und hofftest Dich nicht für die Entfagung zu rächen?
 Hast Du wohl eine Fürstentrone schon Deinem Haupte
 nahe genug gefühlt, und dächtest nicht, sie fest auf
 die Locken zu drücken? Was soll ich Treue Der
 bewahren, die an mir zur Betrügerin ward, deren
 Regierungskunst nur ein Gewebe kalter List und
 lockender Verführungen gewesen? Was hatte sie
 davon, ihre Günstlinge elend zu machen? Freude!
 Man soll so elend sein, wie sie im Herzen ist!
 Was hatte sie davon, Maria Stuart zu vernich-

ten, da sie doch kinderlos in's Grab sinkt, ihre Krone doch einstmals Jacob Stuart, dem Sohne ihrer Feindin, von selber in den Schoß fällt? Warum da gerade statt Versöhnung den blutigen Tod, wo das Geschick selbst für der Stuart Geschlecht entschieden, und der Tudor Stamm mit dieser — königlichen Jungfrau, — haba, in's Grab sinkt! Wozu? Zu dieses entmenschten Weibes Wollust, die nicht will, daß Einer nach ihr herrsche, nicht will, daß Einer neben ihr liebe!! *

Essex erhob sich erschüttert. Er ging in finstrem Brüten hin und her.

„Begreiffst Du endlich jenen stummen Kampf, den ich gegen sie und ihre Creaturen Cecil und Raleigh seit Anfang kämpfe? Wohl nennt die Welt sie weise, ich heiße sie verschmibt! Jene Güte und Zärtlichkeit, welche sie dem Pöbel mit vollen Händen zuwirft, ist nur die staatskluge Leimruthe, an der der stumme Gehorsam der Menge sich fängt, die Angel, mit welcher sie die rohe Mehrzahl der Stimmen wie der Häute lödert, indeß sie unfreß Adels Geschlechter lichtet und Englands alte Zeit mit diesem Abenteuerthume der neuen Welt auslöscht! Soll sie das straffos können, so lange nicht Alles in uns zum Feigling wurde? Soll Deine Mutter sich ewig zu Kenilworth im Harn verzehren, weil sie ein thöricht liebend Herz für Dudley hatte? Bei meiner armen Seele, nein! Vorbei ist endlich

diese fluchwürdige Gelassenheit! Der Tag kommt wo Du finden magst, daß, sobald Dudley wirklich das Schwert ziehn will, er auch zu schlagen weiß! Sage mir doch, warum sie Bathurst's Anklage heut durch Schweigen niederschlug, da sie doch die Beweise gegen mich kannte? warum sie trotz derselben jetzt freundlicher sogar mit mir thut, als je, nachdem sie Dich, den Neuling, mir doch vorzog? hoho, wahrscheinlich, um mich eifersüchtig zu machen auf Dich, meines Weibes Sohn, den Knaben, den ich einst auf meinem Schoß geschaukelt! — Furcht hat sie vor mir! Und diese Furcht, bei Gottes Gerechtigkeit, soll sie nicht so umsonst haben! Mein oder ihr Schicksal, — und bei dem Werke soll mich die Welt nicht feige finden!!“

„Dudley, um Gotteswillen! — Einen Anschlag gegen die Königin?“ —

„Für Anschläge und Verschwörungen ist ein Leicester zu klug, mein Sohn. Wisse, daß etwas viel Gewaltigeres im Werke ist, das Englands Krone entweder auf mein Haupt oder mein Haupt auf Englands Block bringt; auch ich bin meines Vaters rechter Sohn! Bedenke, was Du dem gegenüber thun willst! Zwei Wege liegen vor Dir! Sei mein Genosse in Sieg und Gefahr, erringe Felicia's Liebe, trockne Deiner Mutter vielejährige Thränen, gründe der Schwester Glück und herrsche einst über England nach mir als König Robert, dann wird ein

neu Geschlecht das neue England dauernd beglücken. Doch nennst Du's schimpflichen Verrath — geh' gleich zur Königin, erzähl' ihr, was Dudley sinnt! Wenn Du dann mich und Deine Mutter auf Towerhill enden, Deine Schwester in Wahnsinn fallen siehst, wird Dir Elisabeth zur Belohnung Deiner selbstmörderischen Treue auch erlauben, ihr Spielwerk, ihr liebeheuchelnder Comödiant, ihr Narr zu sein, so lange kein Hübscherer eben da ist! Nur wage nie, Felicia zu lieben, nie an den Tag zu denken, wo diese alte virgo nicht mehr sein wird, sonst wirst Du so elend und verzweifelt, so voll von Haß, Lücke und Wehe sein, wie der beneidete Lord Dudley Graf von Leicester! Geh' und handle! Morgen seh' ich Dich bei mir als Genossen, Sohn und Freund, oder — ich bin im Tower! —

Essex ballte die Hände und starrte vor sich hin. Der marmorkalte, blasse Leicester richtete das funkelnde Auge starr auf ihn.

Der junge Graf schreckte auf. Wie ein Blüder entfernte er sich mit Salisbury von Leicesterhouse. — —

XI.

Seit jenem Abende war Robert Devereux ein veränderter Mensch. Sein Stiefvater hatte über ihn gesiegt, das reine Gemüth des Jünglings war vergiftet. Essex war aber nur Keiner von Denen, welche sich verstellen können, und er vermied fortan Elisabeth's Umgang, wo seine militairische Pflicht ihm nur irgend einen Vorwand ließ. Der Königin wachsamcs Auge durchdrang indeß bald genug den Schleier sinnender Schweigsamkeit, in welchen sich ihr junger Günstling hüllte, sie war von dem Mohren Hamid zu gut unterrichtet, um nicht zu wissen, wie sehr Leicester Essex' Geist plötzlich unterjocht habe, wie verderblich Beider Pläne ihr in dieser äußersten Lage des Lebens werden mußten. —

Im März des Jahres 1588 brach sie alle Verhandlungen mit Parma ab. Leicester hatte sich vor ihr von Bathurst's peinlicher Anklage mit der genauen Entdeckung des spanischen Angriffsplans losgekauft, obwohl darauf zu wetten stand, daß er das Beste des Geheimnisses dennoch für sich allein be-

halten habe. Nichts desto weniger zeigte die Königin beiden Grafen ein Vertrauen, das fast beispiellos erschien, ja in dieser Krisis die Minister mit wahren Schrecken erfüllte. Die Streitmacht, über welche Elisabeth im außerordentlichsten Augenblicke ihres Herrscherlebens zu verfügen hatte, bestand aus 73 Schiffen mit 25,000 Mann, welche die Londoner und der Adel ausgerüstet hatten. John Hawkins, Martin Frobisher, Franz Drake, Lord Heinrich Seymour befehligten dieselbe unter Lord Earl von Howart, dem Großadmiral, der noch nie Pulver gerochen, für Manche auch ein sehr bedenkliches Zeichen. Die Landmacht bestand aus der Londoner Miliz, einem Corps für's Innere, einem für die Nordgrenze und 23,000 Mann Kerntuppen im Lager zu Tilbury, um die zunächst gefährdete Südküste zu decken. Essex erhielt dieß letztere Corps, Charles Blount mit Lord Hounsdon die nördliche Vertheidigung, Dobborne von Leeds die der Hauptstadt, aber allgemeinen Scandal erregte es, daß Leicester nicht nur allein die mittleren Grafschaften, also das Herz von England, nein als Oberbefehlshaber die gesammte Landarmee commandiren sollte! Ja, Elisabeth ließ Anstalt treffen, denselben geradezu zum Lord-Lieutenant von England und ihrem Mitregenten zu ernennen; die Acte selbst sollte im Lager von Tilbury unterzeichnet werden! Wollte sie sein Gewissen rühren, seine geheime Lücke entwaffnen?

Wer erspähte wohl die Gedanken im Herzen dieser außerordentlichen Frau? — Bei diesem Feldherrn sank aber Jeglichem der Muth, wie die spanische Flotte sich gegen England nun in Bewegung setzte. —

Im Mai, nachdem sie zu Westminster ihre Generale feierlich zum Heer entlassen, in St. Paul Gott für den Sieg gebeten und in der Guildhall der Bürgerschaft für ihre schweren Opfer gedankt, hatte Elisabeth feierlich London unter dem Klange aller Glocken verlassen. Zu ihrer Rechten ritt Leicester, zu ihrer Linken Essex; Raleigh folgte mit der Leibgarde. Schwer und verdüstert war der Königin Herz, ihr Auge trübe, ihre Lippe stumm, nur mit Haupt und Hand grüßte sie kurz in königlicher Würde bald hier, bald dort hin. Schwer und bekümmert war das Volk, denn es stand vor der letzten, äußersten Entscheidung seiner Wohlfahrt, und zahllose Gebete erhoben sich zu den Wolken, daß sich der Sieg an Englands Fahnen binden möge, ein Sieg, der fast außer dem Bereiche jeder menschlichen Annahme lag. Die Königin verließ die Hauptstadt über die Londonbrücke und schlug die östliche Straße ein, welche von Southwark nach ihrem Lieblingsorte Greenwich führte. Hier wollte sie übernachten, um sich am andern Tage auf ihrem Schiffe nach Tilbury in's Lager zu begeben. —

Wer Leicester's heimliche Gefühle hätte prüfen können, würde in seinem Herzen satanische Freude

über das nahe Gelingen aller Pläne seines Ehrgeizes gefunden haben. Dadurch, daß ihn Elisabeth höher als je erhoben, sich ihm so gut wie in die Hände gegeben hatte, war sie ihm ja auf halbem Wege entgegengekommen. Die geringste Schluppe, welche die Engländer erleiden mochten, der erste spanische Soldat, welcher die Insel siegreich betrat, legte ihm die Krone, welche sein Bruder und sein Vater mit dem Haupte bezahlen mußten, fast mühelos zu Füßen. Er brauchte dann Essex nur mit Arabella Stuart oder Felicia Sidney, dessen Schwester Elianna mit dem jungen Jacob von Schottland zu verheirathen, eine Sache, die bereits so gut wie abgemacht war, und sein Haus sah triumphirend auf dem königlichen Stuhl der unfruchtbaren Tudor. —

Essex' grüblerischer Geist schwankte indeß selbstquälerisch zwischen tausend logischen Klügelsteinen. Er war ein philosophirender Träumer von Jugend auf, wie die meisten einsam erzogenen Menschen. Seine Seele, an sich so wahr und lauter, war in ein Chaos streitender Gefühle geworfen, wo er gut und schlimm, das Wahre mit dem Falschen und die Leidenschaft, den Ehrgeiz seiner Jugend, die trüben Verhältnisse seiner Familie mit der Moralität bedenklich verwechselte. Jetzt war nun alles Brüten unnütz, er hatte bereits zwischen seinem Hause und Elisabeth ge-

wählt und sich seinem Stiefvater Leicester mit Hand und Mund ergeben.

Der Hof langte gegen Abend zu Greenwich an, das Nachtmahl ward in der großen Festhalle mit tiefem Ernste genommen; die Gespräche drehten sich selbstverständlich nur um die große, gefährvolle Pflicht, der man entgegenging. Elisabeth zog sich zeitig mit ihren Damen zurück. — — Das Schloß, wie heute noch erschichtlich, war ein weitläufiger Complex von vier langgestreckten Palästen verschiedener Bauart, die, je zwei hintereinander, sich von der Terrasse am Flusse die üppigen Gartenhügel emporstreckten und den lieblichen Schloßpark einsaßen, dessen Perspective vom kleinen Schloßchen der Königin begrenzt wurde, über welches von schrofferer Erhöhung ein altes Castell (nachmals das Observatorium) emporragte. Elisabeth nahm für diese Nacht auffälliger Weise nicht in ihren gewohnten Räumen Quartier, sondern im linken Flügel des ersten ältesten Seitenpalais, von normännischen Thürmen und Zinnen umgeben. Die äußeren Ecktürme desselben nach dem Strome hin, durch eine Halle verbunden, wurden Raleigh und Essex angewiesen, denn der Capitain der königlichen Garde wie der Oberstallmeister mußten begreiflicherweise beim Kriegszuge der Königin stets zur Hand sein. Graf Leicester, welcher den Ranzelot Tresham, Hamid, seine Pagen und ein zahlreiches Gefolge von Offizieren bei sich hatte, war mit den

Ministern in das gegenüberliegende Palais untergebracht worden. —

Wie Graf Essex mit Salisbury durch die bezeichnete Halle in sein Thurmgemach eintrat, suchte Gilbert empor und deutete auf das lebensgroße Portrait eines geharnischten Edelmanns, der den Arm zum Befehl oder zur Drohung erhoben hielt. Es hing dem Himmelbett des Grafen gerade gegenüber, und, matt vom rothen Abendscheine noch beleuchtet, blickte es melancholisch und doch so sprechend auf die Beiden nieder.

„Heiliger Gott, das ist Euer Vater, Mylord! Der alte Walthar Devereux selbst, als wenn er lebte! Dort oben in der Ecke, seht, da ist das gräßliche Doppelwappen von Essex-Heresford.“

„Mein Vater?!“ — Essex schauderte unwillkürlich zusammen. „Meines Vaters Abbild? — Und wie kommt es hierher, gerade jetzt hierher in mein Zimmer, Gilbert?“

„'s ist sonderbar, Mylord! Doch entsinne ich mich noch, daß Euer edler Vater sich, ehe er nach Irland ging, von dem Signor Zuccero abkonterfeien ließ. Aber das war ein anderes Bild, denn der treffliche Herr war da im grünen Jagdleide, seine graue norwegische Dogge neben sich. Ich weiß noch wie heute, daß ich das schöne Thier beaufsichtigen mußte, damit es dem Signor auch ruhig hielt.

Das Gemälde ward, glaub' ich, nicht mehr ganz fertig, denn Mylords Abreise drängte!*

Während dieser Auseinandersetzung blickte Essex stumm sinnend auf die ernsten Züge Dessen, der nur noch sehr matt aus der Erinnerung seiner ersten Kindheit in ihm wieder aufdämmerte.

„Was Ihr sagt, alter Freund, vergrößert eher das Räthsel, statt es zu lösen! Dies Bild ist also ähnlich?“

„In jeder Faser, mein Lord! Aehnlich wie Ihr dem Vater an Gestalt und Zügen, an kühner Thatkraft wie träumerischem Hang seid. Vergleicht Euch selbst nur dort im Spiegel mit ihm!“

Essex wendete sich zum nächsten Pfeiler, wo ein venetianischer Spiegel sein eignes Abbild zurückwarf. Er war von der Aehnlichkeit betroffen. Aber noch mehr staunte, ja erschrak er, als hinter diesem seinem Spiegelbilde die offengebliebene Thür des Gemachs, in ihr — die Königin sichtbar wurde. Aufzuckend wendete er sich, — Elisabeth trat ein. —

„Ja, Robert Essex, sieh Dich und ihn nur an, den Todten! Vergleiche den Vater mit dem Sohne und ob Du mit reinem Herzen vor dieses heimgegangenen Helden Richterblick bestehen kannst!“

Ein Zittern flog über des Jünglings Gestalt, er wendete das Haupt ab. Tiefe Scham erfüllte sein Gesicht mit dunkler Bluth.

„Gilbert von Salisbury, wenn Ihr ein

guter Unterthan, ein redlicher Freund Lord Walthers und seines Sohnes seid, haltet draussen mit gezücktem Schwerte Wache, denn Englands Königin hat im Namen dieses todten Mannes mit seinem mißleiteten Kinde zu reden! Wacht über uns und — schweigt!"

Salisbury zog sich bestürzt zurück, schloß die Pforte von außen und that, wie ihm geheißen.

Essex, gleich Jedem, der sich nicht rein fühlt, war grenzenlos verwirrt. Er sah aus der Art von Elisabeth's unvermuthetem Erscheinen, aus ihren Andeutungen, daß sein Geheimniß entdeckt, sein Untergang gewiß sei.

Die Königin ergriff mit ihren kalten weißen Fingern seine Hand und richtete ihr Auge groß und voll auf ihn.

„Wir wollen Dich nicht vor diesem Zeugen zum Selbstgerichte laden, Robert, nicht zum Geständniß Deffen zwingen, was Deinen Namen, die Asche Deiner Ahnen für ewig entweihen müßte, wollen Deines Vaters ruhelosen Geist nicht aus den Gräften schrein, daß er seine Qualen Dir schildere, damit Du Erbarmen habest mit Dir selber! Nicht wissen wollen Wir, was Du gegen Deine Herrscherin sannst, wollen den Umfang, die Art, wie die Genossen der That nicht kennen, welche einen Parma, Spaniens Philipp, und der Stuart Sohn zum Helfers-helfer nahmen! Deine unerfahrene Jugend, die

sich nicht vor Verblendung zu schätzen gewußt, die Tüge des armen Eduard Courteney, Unses schuldlos geopferten Devonshire, schätzen Dich vor Elisabeth Tudor's Rache!"

„Majestät!“ —

„Schweig, junger Mensch, sprich nicht, wovon Dein Herz nichts weiß und was nur raschlose Verwirrung des Augenblicks Dir eingiebt! Senk lieber Deinen Blick tief in die geliebten Tüge des Vaters, der gemordet ward, tückisch gemordet von Dem, der zum Verderben auch Dich umstrickte!!“

„Mein Vater — gemordet? Gemordet von Leicester?! —“

„Um Unserer Richte, Deiner Mutter, willen!“

„Wegen meiner Mutter?! — —“

„Wir verlangen nicht, daß Du Uns blind in so furchtbarer Sache trauen sollst, welche Diejenigen betrifft, die Dir als die Nächsten von Gott gegeben sind. Doch glaube diesen Briefen Leticia's, Deines Vaters Wittwe, des Weibes, die Dich in Liebe zu ihm gebat, die Dich zu seines Wesens Abbild prägte! Was Dir dann noch zur Erklärung der jammervollen That fehlt, sollst Du wissen!“

Zitternd nahm Essex den Brief, welchen die Königin langsam aus dem Nieder zog. Als er ihn öffnete, sah er seiner Mutter Handschrift und ein zweites verschlossenes Schreiben, an ihn selbst gerichtet.

„Lies laut! Vor Deinem Vater lies es!“

Wenn seiner armen Seele die überirdische Kraft verliehen ist, und zu umschweben, so sei sie zum treuen Zeugen dieser Stunde hierhergeladen!"

Todesschweiß stand auf des Jünglings Stirne. Halbblaut, tonlos begann er zu lesen:

„Großmächtige Königin! — Wenn eine vor Eurem Angesicht und vor sich selbst Verworfne Euch ansieht, vergeßt, daß Leicester's Gattin, daß es Walther Devereux' sündige Wittwe ist; es ist ja eine Mutter, die den Sohn verliert, den einzigen Sohn, der sie erlösen, versöhnen sollte mit ihrem Elend! Deshalb Mylord Leicester den Hof mied und nach Kenilworth kam, weiß ich nicht, — ich ahne, daß er sich mit Ehren nicht mehr halten konnte. Warum er mich und meine Kinder zu dem Glauben betrog, er wolle als Privatmann bei uns fortan sein Leben schließen, versteh' ich nur, sofern er es that, um mir Gilianna's und Robert's Herzen, der Kinder Seelen zu entfremden, die ich gebär, die Sprossen des treuesten Gatten, den Eure Huld mir einst gewährte, ach, der zu treu und wahr gewesen für seines Weibes Lüge und Thorheit. Einsam, verlassen von Leicester, bewacht von Saviola, war es bisher mein einzig Glück, die beiden Kinder in Devereux' Geiste zu erziehen. Nun, fast gewaltsam, trotz heißesten Flehens nimmt Dudley meinen Robert von mir nach dem Hofe; mit des Jünglings Reiz, seiner Unschuld, mit seiner mannhaften Offenheit und Ehre will er die

Gunst zurückerobern, die ihm entwichen, will Euer Herz beethören und den Jüngling zum Werkzeug seiner hochfliegenden — vielleicht verrätherischen Plane machen, denn Glanz und Ehrgeiz verführt so leicht die Jugend. Wenn nun denn doch der Knabe von meinem Herzen gerissen sein soll, beschwör' ich Euer Majestät bei Gottes Gnade und Walther Devereux' schuldlosem Tode, trennt ihn von meinem Manne, entreißt ihn Leicester's Rehen, ja stellt ihn, wenn es sein muß, dem Gewissenlosen als Todfeind gegenüber! Soll Robert Devereux fallen, dann sterbe er in Eurem Dienst, für Englands Ehre, und ich will, Euch ewig dankbar, seinen Tod beweinen, doch laßt ihn nicht unter Leicester's Händen, wie seinen Vater vergehn, laßt seine Seele nicht verkauft sein, wie die meine verkauft ward, denn das treibt mich zum Wahnsinn! Lieber verfluchen soll er mich, als daß ich ihn nicht rette! Kämme der Augenblick aber doch, wo er zwischen Euch und Dudley schwankte, dieser Verderber meines Lebens Macht über meinen Sohn gewönne, so gebt ihm den beigefügten Brief, er wird ihn zwar der Mutter berauben, aber sein blindes Auge öffnen. Der Allmächtige erbarme sich Eurer, wie Ihr Euch mein erbarmen wollt. Ew. Majestät unglückliche Dienerin und Verwandte Kätlicia Knolles, des Devereux und Dudley Weib!"

„Gott, mein erbarmungsreicher Gott!“ murmelte Esser, indem er mit fieberischer Hast das zweite

Schreiben erbrach. — „Du mein theurer, einzig lieber Sohn! Hast Du die wenigen folgenden Worte gelesen, so wirst Du als ein guter Sohn Deines trefflichen, betrogenen Vaters das Bild Derjenigen aus Deiner Brust reißen, die Dich gebär, die Dich doch immer ganz und warm und wahr, trotz ihrer Sünden Fülle, geliebt hat. — Als Du acht Jahr alt warst, und Deine Schwester Gilianna nur zwei, betrogen Leicester's verführerische Künste seinen Freund, Deinen Vater, der im irischen Kriege lange abwesend war, um — meine Treue! Ich vergaß den besten Vatten, achtete im Wahn nicht Eurer Unschuld und Jugend —, Gott sei mir gnädig! — Meine verletzte Pflicht mußte, wenn Euer Vater zurückkam, offenbar sein! — Er kam nie zurück! Leicester sandte den Schurken Caviola mit Freundesbotschaft zu ihm, und ein höllisches Gebräu ward von dem arglos Schlafenden bei frohem Mahle im Garten eingefogen!! O laß mich Dein Angesicht nie mehr sehen, theurer Sohn, denk' nur an Deines Vaters ruhlose Seele, die unverdöhnt und ohne Abschied dahinging, und falle nicht in Dudley's mörderische Schlingen, vollende nicht Deines reinen Hauses grauenvollen Sturz! Ich will ja Gott im Staube danken, wenn Dein Glück und Leben durch meine Verdammniß jenseits, hier durch mein reuevoll einsames Leben erkaufte wird. Läticia Devereux von Leicester!“

Der Brief entglitt den Fingern Effer', seine Hände zermühten sein Haar, seine Rede wurde von Schluchzen erstickt, vom Krampfe übermäßigen Schmerzes hohl und zerrissen.

„O —, diese meine Mutter, die ich geliebt —! die ich, — ich fühl's, — noch lieben muß, dem Vater treulos, um ihn! — Hingemordet, tädtlich hinterrücks vom Freunde, vom eignen Weibe! Um Liebe, Ehre und Leben zugleich betrogen? Kaum, daß die Brust sich über dem Opfer schloß, ward ihre Wittwenhaube zum Hochzeitschleier, des Vaters Todtenlager zum Brautbett seiner Mörder? Raubte ein Blick aus ihrer Kinder Augen ihr nicht die Kraft, Uebles zu thun? Verlöschten nicht vor dem Gedanken, was einst die Zukunft ihr bringen müsse, die buhlerischen Flammen ihres Bluts und lösten sich in eisige Schauer der Vorahnung kommender Vergeltung auf? O welche entweihte Frau hat mich geboren, welche Brust hat mich Unseligen genährt, in welchem Pfuhl todtwütdiger Verbrechen wuchs unsrer Kindheit schuldlose Blume auf! Die Lust, die uns entzückte, war Schwefeldunst der Hölle, und lächelnd nannten den Schrecklichen wir Vater, der des Vaters uns beraubt, Dieselige Mutter, welche an Dem zur Mörderin wurde, der ihr in uns zwiefältiges Leben gab. Blut! Blut! Sein Blut! Schwert! Nur heraus, mein Schwert! Hinstürzend zu ihm, will dies Bekenntniß des eigenen Weibes ich ihm vor's Auge halten und

dann, ohne Reue, ohne Gebet, in Mitten seiner Verbrechen, verlasse er auf des Entsetzens Drachensflügeln diese keusche von ihm entweihte Welt!! Er riß das Schwert heraus und wollte hinweg.

Elisabeth's gebieterisch hochaufgerichtete Gestalt trat vor die Ausgangspforte.

„Zurück, Wahnsinniger! Selbst ein Verbrecher an Deiner Königin, Deinem Vaterlande, willst Du Dich noch zum Mörder des Mannes Deiner Mutter machen? Willst vorzeitig eine Vergeltung an Deinem mitschuldigen Genossen üben, die Gottes gerechte Sache allein ist? Wer gab Dir ein Recht, Richter zu sein, wo Du der Gnade so überaus bedürftig bist? Steh', hör' Uns, Deine Herrin, oder bei Gottes Haupt, Wir wollen Euch Beide, Dich und ihn, als ein verfluchtes Unkraut vor allem Lande vertilgen! Wußten Wir denn seit Jahren nicht, was Leicester und Deine Mutter gethan, und konnte Unser Arm sie nicht züchtigen, eh' Deine bartlose Jugend noch wußte, was Ehebruch und Meineid ist? Seit Jahren sann dieses Dudley höllische Seele auf Unsern Untergang und der Stuart Erhebung! Was hielt Uns ab, ihn zu zerschmeißen, wie einen hohlen Scherben! Weißt Du's? Weißt Du, was Uns, scheinbar jeder Vernunft zum Hohn, dahin brachte, ihn höher als je zu heben, eine Macht und Ehre ihm zu gönnen, die noch kein Fürst dem treuesten Diener gönnte, und in dem schwersten aller Augenblicke, wo für Uns

und England die Würfel über Tod und Leben fallen? Weßhalb? — Der Ewige läßt große Sünder eben an ihrer Frevel Uebermaße ersticken! Selbststeigends zu Gerichte sitzen soll Der droben über Uns und Ihn und über das Blut der todten Schottin, das Dudley, wenn irgend Einer, auf seiner ruchlosen Seele hat! Es giebt Verbrechen, Robert Devereux, für welche die Summe aller Strafen des Erdenrichters zu gering ist, Verbrechen, die nur bei lebendigem Leibe mit der Hölle im Busen, der Folter schlafloser Nächte, der grenzenlosen Angst vor lauernder Entdeckung allein würdig genug bezahlt sind! Da, wo der Tod ein all zu mild Erbarmen für den Entmenschten wäre, wird ihm das Leben zu zehnfältiger Todesqual; die Strafe hab' ich dem Dudley aufbehalten! Deine Mutter mordete Deinen Vater nicht, sie litt aber seinen Tod aus feiger Schwäche und ward verführt, um als Betrogene zu enden, gab ihre Frauenwürde aus falscher Liebe Dem hin, den sie nun unter allen Sterblichen am Tiefsten haßt und fürchtet; an Dudley ist und bleibe sie rettungslos geschmiebet, verlassen, verachtet von ihren Kindern; sie ist bestraft genug! Bist aber Du des Walther Devereux Sohn, so gehe Dir Treue über Rache, Pflicht über Haß und Ehre über's Leben! Dann wirst Du des Todten Liebe, meiner Gnade werth! Den armen Schatten dieses treuften Mannes versöhnen kannst Du nur durch fleckenloses Leben, dem Vaterlande in jeder

schweren Stunde dargebracht, und seine Seele mag, Dich segnend, endlich Ruhe finden im Schoße des Erbarmens.* —

Essex sank weinend zu Elisabeth's Füßen. „O meine große, hochherzige Gebieterin, könnt Ihr denn ohne Abscheu blicken auf Lord Walther's entarteten Sohn? Noch Glauben fassen zu Dem, der — einst die Wahrheit selber, nun vom Gifthauch dieses furchtbaren Mannes angeweht, zum feigen Verräther und Rebellen wurde an Euch, die ihn gleich einer zweiten, bessern Mutter geliebt und an ihr großes, königliches Herz gezogen?!“

„Ich kann's, Robert, wenn diese Stunde den Knaben Devereux zum Manne prägt! Ich will es, denn ich liebe Dich mehr, als Du begreifen kannst, liebe Dich, wie meine schöne, thränenvolle Jugend! O hüte Dich, wenn Du Dich selber liebst, vor Deinem eignen wilden Blute, dem widerspenstigen Blute Deiner Mutter, das ihr in einer ehrvergehenden Stunde erlognen Glücks den Jammer eines ganzen Lebens eintrug! Das Unglück wird einem wackern Menschengenisse nur verliehn, ihn himmelan zu tragen, ihn zur Freude aller Menschen, zum Stolz seines Vaterlandes zu machen, indeß es die Niedrigen in ihrer eignen Schwäche zermalmt! Folg' Deines Vaters Manen! Steh' auf als Deiner Königin Freund und Kämpfe, und ich will Devereux im Tode

— ja, will Deiner Mutter selbst es danken, daß sie Dich mir zum Heil geschenkt!"

Essex erhob sich und drückte der Königin Hände behebend an seine Lippen. „Ich will fortan stets wahr sein! Meine Seele soll wie ein fleckenloser Spiegel Euer eigenes Bild nur widerstrahlen! Was der Knabe Essex verblendet sündigte, der Mann wird es mit seinem Blute, seinen besten Gedanken und Thaten bereun! Höre Du mich, Schatten des Gemordeten, und mögest Du nicht eher Ruhe finden, als wenn die Lorbeerkränze Deines Sohnes Dein heiliges, schuldlos frühes Grab bedecken!"

„Er hörte Dich!" sagte Elisabeth ernst. „Als Richter wird er an Deiner Seite stehn! Folge Uns und laß Mylord Raleigh, wie Vurleigh durch Gilbert sofort zu Uns bescheiden. Wenn wir Uns des letzten innern Feindes entledigt haben, dann mögen die Spanier Uns kommen!" —

Essex warf noch einen starren Blick auf seines Vaters Bild und erschauerte. Darauf folgte er der Monarchin; ihm war, als sei er um Jahre gealtert. —

Gegen Morgen des nächsten Tages, zwischen 2 und 3 Uhr, ward Graf Leicester aus dem Schlaf geweckt. Die Lords Cecil und Raleigh, seine alten Gegner, verlangten ihn im Namen der Königin zu sprechen. Er empfing sie, im Nachtgewand auf der Bettlade sitzend.

„Gi Mylords, was geht denn vor? Sind die Spanier gar schon an der Themse?“

„Ich glaube wohl, daß wir an der Themse genug gute Spanier haben!“ lächelte Cecil. — „Ihro Majestät, wie diese Ordre besagt, hat gestern selbst das General-Commando der Truppen übernommen, es wird bereits dem Heere angezeigt. Ihr habt Euch sofort nach London zu begeben, Mylord, um das Commando der Stadtmiliz wie des Towers zu übernehmen!“

„Ihr spaßt, Herr!“ rief er erröthend. „Die Königin ist sonst eben nicht geneigt, über Nacht ihre Entschlüsse zu ändern!“

„Des Landes Lage machte das leider dringlich.“

„Wenn gestern noch, wie's scheint, Rathssitzung gehalten ward, weshalb rief man mich nicht dazu? Warum behandelst man diese Sache so übereilt, das —“

„Gar nicht übereilt, sondern nach einem längst gefaßten Plane handelte die Monarchin! Wenn Sie Euch denselben nicht mitgetheilt, werdet Ihr eben wohl außerhalb der königlichen Pläne liegen; hier ist die Ordre!“

„Dann wird die Königin wohl auch geruhen, mir selbst zu sagen, wie dies Alles gemeint sei? Zu London commandirt Lord Leeds und —“

„Derselbe wird die inneren Grafschaften führen, Ihr ersetzt ihn. Bereits hat er Befehl empfangen.“

„Zugleich hat mich aber Ihre Majestät beauftragt,“ und Raleigh verneigte sich spöttisch, „Ew. Lordschaft anzudeuten, daß sie Euch nicht sehn will und Ihr sofort zu Schiff nach der Hauptstadt gehn sollt.“

„Sie will mich nicht sehn? Ich soll gehn! — Also habt Ihr doch endlich über mich die längst erhoffte Macht gewonnen? Haha, gut denn, bringt meinen Commandostab der Majestät zurück, sagt Ihr aber zugleich auch, daß, da sie in solchem Augenblick ganz ohne Leicester handelt, er auf jegliches Commando verzichtet und nach Kenilworth zurückgeht, von wo er nie hätte wiederkommen sollen, um Euch zum Spielball zu dienen!“

„Ihr habt hier weder Etwas zu meinen, noch auf Etwas zu verzichten, Mylord,“ und Raleigh trat dicht vor ihn, „sondern zu gehorchen! Entweder Ihr kommandirt den Tower, oder Ihr sitzt im Tower! Zwei Minuten habt Ihr Bedenkzeit!“ Damit verließen Cecil und Raleigh Leicester's Cabinet.

Der Graf war blaß geworden, sein Auge blickte hohl. Zitternd erhob er sich. „Ich bin verloren, sie weiß Alles!“ Er rief verstört Hamld und seine Pagen, dann kleidete er sich zögernd an.

„Wo — ist Tresham, Rugby? —

„Der Schreiber verließ gestern spät Abend noch

das Haus, er kam die Nacht meines Wissens nicht zurück!"

„Nicht zurück? Teufel, was hat er vor! Ruft Graf Essex!"

„Mylord Robert ist nach Tilbury zu den Truppen voraus, Ihre Majestät hält heute Musterung!"

„So? — Ah so! — Wer ist im Nebengemach?"

„Lord Cecil versiegelt Euer Lordschaft Schriften und Lord Raleigh hilft ihm!"

„Vermaledeite Schufte! Konntet Ihr mir nicht gestern Abend von Tresham's Weggehen sagen? Sonst hättet Ihr doch übermäßige Dienstbefissenheit genug!"

Der Page Rugby näherte sich ihm fest. „Ja, wenn das Wamms alt wird, Mylord, lohnt's eben nicht mehr, es anzulegen!" Dann lachte er auf und verließ das Cabinet. —

„Die Krähen wittern, daß nichts mehr bei Dudley zu holen ist, drum verlassen sie ihn! Vorwärts denn, Ihr Andern, so lange es Euch eben allergnädigst gefällig ist! Gieb mir den Mantel um, Hamid; ich wünschte, alle meine Leute wären stumm und zuverlässig, wie Du!"

Der Mohr grinste, indem er ihm den Mantel anlegte. Leicester schritt wankend hinaus.

Raleigh empfing ihn mit einem Offizier und

30 Mann von der Garde, sie begaben sich durch die stillen Höfe nach der Wassertreppe.

Hier also war's, wo er von Elisabeth das erste Mal empfingen, wo ihre Gans ihn umstrahlt hatte! Hier war's, wo sie von ihm wie einem Ausfägigen gewichen war, als er von den Niederlanden entehrt zurückkam. — Im Geiste sagte er Greenwich auf immer Lebenswohl und betrat schwanken Schrittes die Schaluppe.

„Sir Raleigh, da Ihr und Cecil Euch heute doch so besonders mit meinen Angelegenheiten befaßt, könnt Ihr mir nicht auch sagen, wo eigentlich mein Schreiber hinkam?“

„Will Ew. Herrlichkeit dort gnädigst nach dem kleinen Gehölze links vom Schlosse blicken?“

„Was —, was ist das dort? Die Soldaten! Was haben sie da zwischen sich?“

„Es bedeutet,“ und Raleigh näherte seinen Mund Leicester's Ohr, „daß Ew. Lordschaft Schreiber eben als spanischer Spion kriegsrechtlich gehängt wird! Nehmt 's Euch nicht zu Herzen!“ — —

Leicester's Gesicht ward fahl, wie das eines Todten. „So hat Essex, — er hat mich verrathen,“ murmelte er. „Statt mich zu tödten, will sie mich langsam zu Tode martern! Ist denn das Spiel nun doch verloren, Eins bleibt mir noch! Ich schicke den Sohn dem Vater nach! Der Bube, den

ich mir zum Verderben hässchelte, bei Gott, soll nicht die Früchte meines ruhlosen Lebens ernten!“ — —

In derselben Nacht, welche Leicester so schreckhaft abgetürzt wurde, war Essex nach furchtbaren Seelenkämpfen, finstesten Betrachtungen und grauenvollen Erinnerungen ermattet eingeschlafen. Beängstigend waren seine Träume! —

Plötzlich sagte es ihn, wie mit kalter Hand. —

Er fuhr jäh empor und starrte vor sich. Da stand sein Vater, weiß und glänzend in seiner Rüstung, mit erhobener Hand im Mondlicht vor ihm und winkte!

Er fühlte, daß er folgen müsse. — Er erhob sich. — Er schritt — und — vor ihm her die erzene Gestalt durch Gänge, Korridore und öde Winkel.

„Bist Du — meines Vaters Geist?“

„Ich bin's,“ sagte traurig klagend das Phantom, „bestimmt zu wandeln, bis dieser mein gequälter Geist gereinigt, Deiner Seele zu edlerem Leben sich neu gesellt. Erlöse mich, erlöse Dich, erlöse England!“

Laut auf schrie Essex, der Boden wich unter ihm. —

Als er erwachte, lag er vor seines Vaters Bild, die Kerzen brannten, Salisbury war ängstlich um ihn beschäftigt.

„Mein theurer, junger Herr, was schrie't und weintet Ihr? Was spricht Ihr da für schreckhafte

Dinge! Eben wollte ich Euch wecken, nach Tilbury zu gehn."

„Allmächtiger Gott, ich sah meines Vaters Geist!
O schweige, Gilbert, ich bitt' Dich, schweig! Er
wird nicht von mir lassen, so lange ich lebe!" —

XII.

Das weltbewegende Ereigniß, welches dieses stolze Jahrhundert in seinem wunderbaren Schoße geboren, war Thatsache geworden, Philipp's II. unüberwindliche Armada war geschlagen! Elisabeth, voll ehernen Vertrauens, hatte mit Recht die Truppen im Lager von Tilbury mit den gewaltigen Worten angerebet: „mit uns zum Kampfe zieht droben der ewige König der Winde und der Wellen!“, und wenn jemals der Wunderglaube Nahrung erhielt, jemals ein Herrscher in „Gottes Namen“ siegte, so hatte England fortan ein auferlesenes Recht, sich ganz besonders vom Himmel zu Glück und Größe außersehn zu halten.

Als am 19. Juli, nachdem sie durch widrige Winde schon mehrfache Havarien erlitten, die Armada im Kanal anlangte, packte sie plötzlich ein wilder Sturm vom atlantischen Ocean her und jagte sie tief in die feindlichen Gewässer. Dann warf sie der Wind wieder westwärts entgegengesetzt herum, Drake fuhr unter sie hinein, Howard und die ganze englische

Flotte folgte und ein satanisch Kämpfen, eine Hölle-
 jagd begann, an der alle Elemente gegen Spanien
 Theil nahmen. Großadmiral Herzog Medina Si-
 donia sammelte mit genauer Noth die Flotte, um
 nur diesem Strudel von Stürmen zu entkommen,
 rasch bei Hastings oder im Themsebusen zu landen
 und Spaniens Sache lieber dem sicherem Kampfe auf
 festem Boden anzuvertrauen. Dort aber lauerte Robert
 von Essex, und während auf der Zinne des Thurms von
 Tilbury Elisabeth für ihr Volk gleich Moses laut
 betend auf den Knien vor Gott lag, warf Essex in
 Person sich an der Spitze von 400 kleinen Fahrzeu-
 gen aller Art mit einer todesverachtenden Schaar
 kühner Männer den Seekolossen des Feindes entgegen,
 Raleigh wetteifernd folgte ihm. Sie drängten sich
 zwischen sie, Feuer flammten auf, die Engländer zün-
 deten ihre mit Pech und Schwefel getränkten Pirassen
 und Schaluppen an, und ein Feuermeer, vom Wind
 gefacht, ein Chaos von Leichen, Trümmern und schäu-
 mendem Gischt bezeichneten das Ende von Phi-
 lipp's II. stolzem Traume! — Was Wind und Wasser,
 Kanonen und Enterbeil noch nicht gekonnt, Essex' neue
 Erfindung, der Brander, aller künftigen Seekriege
 diabolischer Schrecken, vollendete das schauerliche Werk.

Der neue lächelnde Morgen fand England frei,
 fand den alten Redenjüngling mit offenem Herzen
 wieder. Das Branderfeuer hatte mit reinigender
 Gluth Essex' bittres Seelenweh, ihn selbst geläutert,

er war der Schöpfer seines eignen Seins geworden, sein Geist und sein Gemüth erhob sich frei und rein und neu, er fühlte, sein Pfad war fortan der des Lichtes und der Wahrheit. —

Spaniens Seeherrschaft war für ewig dahin. Herzog von Parma, den Essex zum Kampfe auf spanischen Grund und Boden geladen, starb an gebrochenem Herzen bei der Nachricht, Philipp II. verschloß sich finstren Grolls in's Escorial; er war an seinen Heiligen irre geworden. Sixtus V. aber, der klügste Mann auf St. Peter's Stuhle, wußte die Folgen dieses Sieges in dem Worte zu würdigen: „Bei der Madonna, dies Weib ist eine gewaltige Königin, sie zwingt uns fortan zur Freundschaft! Hätte ich doch nur einen Sohn von ihr, der würde die Welt beherrschen!“ —

Am 4. September erfolgte der feierliche Sieges-
einzug Elisabeth's in London. Blumengeschmückt,
von spanischen Flaggen und Trophäen umgeben, zogen
Lord Carl von Howart, der Großadmiral, die
Helden Drake, Hawkins, Frobisher und Ca-
vendish vor Elisabeth her, welche hoch auf weißem
Zelter, in goldbrokatnen Gewändern, vom Hermelin
umrauscht, den blühenden Commandostab in der Rech-
ten, über einen Pfad von Laub und Blumen durch
die berauschte Stadt zur alten Paulskirche ritt. Dicht
hinter ihr folgten Essex und Raleigh, die Helden
von Tilbury, die Minister, die Großen des Landes,

die Matrosen und Krieger in unabsehbaren Reihen; hoch über ihnen aber unsichtbar zog jene neue goldne Zeit des Reichthums, Ruhms und Geistesglanzes in England ein, um es lächelnd für alle Zeiten zu verjüngen. Auf der Begeisterung lichten Schwingen wiegte sich alles Volk, auf dem goldenen Wagen der Fantasie erhob sich aufathmend des noch ungelannten William Shakespeare Genius' langsam empor zur Sonne, und kühner Thaten glühendes Gelohniß floß da von edlen Lippen und einte sich dem Lobgesange, der in Posaunen- und Orgeltdönen durch Städte, Thal und Hügel von einem Bord des Landes zum andern zog. John Hawkins, Martin Frobisher und Franz Drake waren von der sieghaften Königin bereits nach der ersten Zusammenkunft zu Rittern geschlagen, Raleigh, wie Howart zu Mitgliedern des Staatsraths ernannt worden, Essex aber, der sich bei seinen Rüstungen finanziell fast rücksichtslos erschöpft hatte und dem bei seiner Mutter Lebzeiten nur ein geringer Theil der Devereux'schen Familiengüter zu stand, erhielt von der Königin das Weinmonopol, welches Dudley bisher besessen und dessen Zeit gerade eben abgelaufen war, jene ungeheure Goldgrube, über deren für das Volk höchst drückendes Bestehn einst Mister Tarleton so unüberlegt gespottet hatte. Erst vermöge dieses Privilegiums war ihr jugendlicher Liebling nunmehr im Stande, seinem Range bei Hofe gemäß zu leben.

Die Lage Peicester's während dieser zwei Kriegsmonate war im höchsten Grade demüthigend gewesen. Nach London als Commandeur der Bürgermiliz geschickt, die ihn haßte und verachtete, hatte er die ganze Schwere seiner Ohnmacht fühlen gelernt, welche durch den äußern Glanz, den Schein, zu welchem er sich gezwungen gesehen, nur noch empfindlicher und lächerlicher wurde.

„Bär mit deinem Knotenstock,
„Gussa Talbot,*) rad' ihn!
„Tanz' uns vor im Weiberrock,
„Gussa Talbot, rad' ihn!
„Bist du alt und kannst nicht mehr? —
„Bist du lahm und beißt nicht sehr? —
„Gussa Talbot, rad' ihn!“

so sangen die Londoner Gassenbuben, wenn er vorüberritt.

Die Entziehung des Weinmonopols zu Gunsten seines Stieffohns aber war ein directer, nicht zu verwindender Schlag; denn nachdem die Königin ihm schon wegen des Schimpfes von Zütpfen und Skups den reichen Genuß, wie die Verwaltung der Grafschaft Denbigh abgenommen, um sich für die von ihm verschuldeten Verluste schadlos zu halten, vermochte

*) Talbots hießen damals die großen Jagddoggen, die Talbots von Eshrewsbury führten eine im Wappen.
D. B.

er, an verschwenderischen Glanz gewöhnt, nach dem Verluste dieser seiner höchsten Einnahme, nicht mehr seine Stellung in Elisabeth's Nähe zu behaupten. Ihm dies Monopol entziehen, hieß ihn geradezu zwingen, allen Ehren und Aemtern zu entsagen, die er in einem langen Leben habgierig auf seine Person gehäuft hatte. Sobald Lord Osborne von Leeds nach dem Siege in die Hauptstadt auf königlichen Befehl zurückkehrte, und der Tag des Einzuges feststand, legte Dudley deshalb in seine Hände alle Aemter und Würden nieder, und ging, von Niemandem bemitleidet, noch weniger aber vermist, nach Kenilworth zurück. Haß, Rache und eine finstere, stumme, stets wachsende Angst erfüllten, wie ein Schatten, den der Tod schon vor sich her warf, seine nächtliche Seele.

Elisabeth, bisher schon von der schwärmerischen Liebe der Nation getragen, ward nahezu jetzt vergöttert; nicht weniger gepriesen wurde der Kreis ihrer Helden, der das Vaterland gerettet, es einer schöneren Zukunft entgegengeführt hatte. Vor ihnen Allen glänzte an Anmuth, Ruhm und Schönheit Graf Essex, in seiner Leutfeligkeit, seinem Großsinn ein echter Edelmann des Volks. Die Zuneigung der Londoner erwarb er sich gleich beim Eintritt durch einen jener Züge, wie sie Altenglands sozialer Geist von jeher so geliebt. Nachdem nämlich der Lord-Mayor die Königin am Eingang der Cornhill feier-

lich begrüßt hatte, und sie an der Spitze ihres Gefolges die jubelnden Reihen der Gildkompagnieen hinab ritt, welche ihre flatternden Fahnen und Embleme vor ihr senkten, war es besonders die Tuchmachergunst, die Essex voll wilder Freude begrüßte, vor Elisabeth und ihm purpurne Decken ausbreitete, und den Grafen mit Blumen und Kränzen wahrhaft überschüttete.

Elisabeth wendete sich lächelnd zu ihm und hielt ihr Roß an. „Unser braves Volk hat die Freude fast ganz von Sinnen gebracht! Wie haben denn gerade diese guten Leute so besondres Wohlgefallen an Dir, daß sie Dich unter Blumen erstickn wollen?“

Rings hörchte die Menge athemlos. —

„Gi, Majestät, es hat seinen gar guten Grund, das macht eben die Verwandtschaft. Alle londoner Tuchmacher sind Essex' und der da vorn, welcher am Vorgehen schreit, ist ja mein guter Vetter Owen Capell, der Gildemeister!“

Schallendes Jauchzen der Kunst antwortete, als er zur Befräftigung dem Bezeichneten die Hand reichte.

„Wie ist das, Devereux? Haha, davon haben Wir unser Lebtag wirklich nichts gehört!“ sagte die Königin lachend.

„Lächelt nicht darüber, allergnädigste Frau, die Essex stammen wirklich ganz regelrecht von den Capells ab, die die ersten flandrischen Tuchmacher in London zur Zeit des löwenherzigen Richard ge-

wesen, und diese guten Leute haben Alle mithin sicher ein gebornes Recht, sich zu freuen, wenn Einen der Ihren das unverdiente Glück trifft, an solchem Tage an seiner Königin Seite zu erscheinen!*

„Gi, liebster Esser, wenn die Leute also rechtlichen Anspruch an Dich haben, so mußt Du auch von Rechtswegen ein Tuchmacher werden, damit Jedermann sehe, wie wahrer Adel und ächtes Ritterthum stets aus dem heiligen Schoße treuesten Bürgersinns hervorgeht! Mein Urgroßvater Sir Goffry Bolein war eben auch ein Lordmayor und seines Zeichens ein Goldschmied!*

„Das will ich auch thun, Majestät! Von diesem Tage an, gleich meinem Vorfahr, will ich dieser ehrenvollen Gilde Fabne in Freude wie Leid zu Englands Ruhm als ihr wahrhafter Gildegenosse tragen! Reicht mir das Banner, Vetter Owen! Heil, Glück und langes Leben unsrer großen Königin!*

„Heil, Glück und langes Leben der Königin!* bröhlte es durch die Bürgerreihen, schmetternd fiel der Trompeten jubelnde Fanfare ein, indeß Graf Esser das Innungsbanner dreimal vor der Marchin senkte und es dann hoch entfaltend schwenkte, während die Königin lächelnd im Gruf vorüberzog. Als sich die Cavalcade westwärts entfernt hatte, setzte Graf Esser sich nun selbst an die Spitze der Gilde, führte sie in die Kirche von St. Paul, wo er, das Banner in der Hand, den Gottesdienst anhörte. —

Seit jenem Tage sprach jeglicher Tuchmacher Englands von „seinem guten Vetter Essex“, denn Devereux' Sohn war nun Londons Bürger, sein erklärtes Schoßkind, sein Liebling geworden, eine Ehre, die ihn — einst in der größten, schwersten Täuschung seines bewegten Lebens bestärken sollte. —

Die Verhältnisse zu Kenilworth hatten sich seit dem Tage, wo es von Robert Essex in Dudley's Begleitung verlassen ward, äußerlich nur insofern verändert, als das Leben und Treiben daselbst noch düsterer denn gewöhnlich wurde. Der fröhliche Scherz, die sprudelnde Heiterkeit von Päticia's kühnem Sohn verbreiteten nun nicht mehr ihren rosigen Schimmer durch Höfe und Hallen, einten nicht mehr die Nachbarschaft zum Waffenspiele. Gilianna Devereux war zur 15jährigen Jungfrau in jenem Zauberreize makelloser Schönheit erblüht, wo die Seele in unentweihter Kindheit die Regungen des eignen Herzens noch nicht kennt, der keusche Leib in bewusstlos sittiger Grazie den Schmelz und Duft der Blume trägt, die in erster voller Farbe sich sehnsuchtsvoll und doch schamhaft bescheiden zum Sonnenlichte drängt, ein Abbild Pspheus, welcher Amor noch nie begegnete.

Ihren fernern Pflegevater bewunderte sie und hatte doch vor seinen dunklen Blicken Scheu; ihre Mutter verehrte sie, doch fürchtete sie diese traurig sinnende, oft unheimlich düstre Frau. Desto inniger, ungewohnter war ihre Liebe dem Bruder zugewandt,

mit wachsender Sehnsucht hing sie an dem Fernen, zitterte bei seiner Gefahr, häupfte vor Seligkeit bei der Kunde seiner Thaten, und wenn ein Brief von ihm ihr sagte, wie er sie von Herzen liebe, wie ihr Glück, ihre Zukunft, die Hoffnung dauernder Vereinigung mit ihm sein unausgefülltes Trachten sei, vergoß sie Thränen des Entzückens. So sehr Saviola's Person sie abstieß, das räthselhafte Uebergewicht desselben über ihre Mutter sie verlegte, so war sie doch eine höchst lernbegierige Schülerin und ihre ungewöhnliche Begabung, Geistiges zu fassen, ihre Freude an Dichtkunst und Geschichte, hatten sie seinen Unterricht in einer nicht gewöhnlichen Weise für sich nutzbringend werden lassen. Ihr Gemüth füllte nur der eine Gedanke, einst bei ihrem Bruder sein, dem traurigen Gefängnisse Kenilworth's entfliehen zu dürfen, und doch machte das ahnungslose, pflichttreue Mädchen sich wieder bittere Vorwürfe, sobald sie sich über dem Wunsch ertappte, die Mutter der Einsamkeit ihrer Melancholie überlassen zu wollen. Ihre weiche, sinnige Seele, ihr natürliches Gefühl machte ihr den Zwiespalt im Elternhause doppelt fühlbar, ließ sie nach den Gründen finnen, weshalb die Mutter so finster schwermuthsvoll sei, und die Ungnade der Königin, welche dieselbe vom Hofe entfernt hielt und die Familieneintracht zerstört hatte, erschien ihr so furchtbarlich erbarmungslos, daß sie, so sehr sie sich an Robert's Seite sehnte, wiederum eine eben so

große Furcht empfand, der Majestät von England jemals unter die Augen zu treten.

Gräfin Eätticia's immer düst'rer werdender Zustand hatte wohl seine Berechtigung. Zwar war sie von näheren Nachrichten über die Thatfachen, welche seit der drohenden Invasion der Spanier sich vollzogen hatten, abgeschnitten, aber das Mißlingen dieser Invasion hatte sie doch erfahren, und Saviola's Benehmen, verschiedene andere Anzeichen bewiesen zur Genüge, daß ihr Sohn nicht mehr ihres Mannes Freund, Leicester aber für immer gestürzt sei, so daß ihm wenig mehr übrig bleibe, als sich in's verhaßte Privatleben zurückzuziehen. Sie fürchtete den gezwungen Zurückkehrenden, fürchtete, daß der Sohn nunmehr um ihre Schmach, der Gatte jetzt aber um ihren zwiefachen Verrath wisse und Rache an ihr, der eigentlichen Urheberin seines jetzigen Geschicks, nehmen werde; dessen Helfersbelfer war ja doch so nahe. Eätticia wollte wenigstens nicht ungerächt sterben, und ihr ränkelsüchtiger Geist, verbunden mit der Furcht vor dem Jenseits, machte sie wachsam und stärkte ihre List. So glückte sie und der Italiener zweien lauernden Bestien, die sich beständig umschleichen, bald zurückweichen, bald näher kriechen, ewig fertig zum Sprunge sind, aber sich nie in ihrem verdachterweckenden Beginnen übereilen.

Doctor Saviola hatte nur zwei Seelentriebe, Reichthum und noch mehr das Wissen. Wie er den

einen durch die niederträchtigsten Mittel zu erwerben strebte, so gab er ihn reichlich aus, um alle Schätze der Erkenntniß, alle Geheimnisse der Natur zu ergründen, welche den Menschen zum Herrn seiner beschränkteren Mitgeschöpfe machen können. Er hatte nur einen ehernen Gott, den Verstand! — So ungemessen das Feld der Erkenntniß, so nebelhaft und fantastisch unklar es namentlich zu jener Zeit eben noch war, so ungemessen ungeheuerlich war nun auch sein Durst, Alles durch seines Geistes Uebermacht zu beherrschen, und das Gold wurde ihm nur die Basis, dieselbe zu erwerben. Er war wirklich eine Art Faust, nur daß der Teufel nicht erst zu ihm zu kommen brauchte, ein Mensch, bei dem das Gemüth, kurz alle moralischen, ja menschlichen Begriffe vor dem selbstsüchtigen Verstandesstolze wichen, der außer seinem Ich alle andre Kreatur verachtete. Leicester hatte bisher seiner Gier nach Gold, seinem prätentiosen Gelehrteneifer verschwenderisch gefröhnt, denn er hatte in ihm einen nie bedenklichen Menschen kennen gelernt, welchem Ränke zu spinnen und Andre zu beihören, Freude gewährte, und so hatte er ihn auch zum Mitschuldigen seiner schlimmsten Thaten gemacht. — Saviola wußte, daß Leicester ihn nicht verderben, seiner sich nicht entledigen konnte, wußte, daß er nur diejenigen Briefschaften an Cecil zu senden brauchte, welche er von der Verschwörung des Babington her in Händen hielt, und die verbrannt zu haben er

damals nur vorgegeben, um dadurch Mylord augenblicklich an den Block zu liefern. Dieser bleiche hungernde Gelehrte, den einst der Graf als gelenkig Werkzeug in seinen Dienst genommen, hatte sich somit zum Herrn seines Herrn gemacht. Saviola hatte sich überdem in Leicester getäuscht, er hatte nämlich Mylords Gunst bei Hofe doch für weit eisensfester gehalten. Schon seit Maria Stuart's Tode, auf deren Befreiung Saviola gerade seine höchste Hoffnung gesetzt hatte, lernte er einsehen, daß es nunmehr mit Mylord langsam rückwärts gehe. Der Fall der Armada besiegelte diese Ueberzeugung, und er verspürte wenig Lust, das fernere Schicksal eines gefallenen Günstlings zu theilen. Hätte er die Möglichkeit gesehen, sich auf Graf Essex' Seite hinüberzustellen, der nun Elisabeth's Liebling war, er hätte gewiß kein Mittel geschont; aber wenn auch nicht sein Gewissen, so sagte ihm doch seine Vernunft, daß es immerhin ein sehr gefährlich Unternehmen sei, Vertrauter eines Mannes werden zu wollen, wenn man den Tod seines Vaters absichtlich verschuldet habe; er kannte seines ehemaligen Zöglings Gemüthsart gut genug, um nicht dessen kurze und rücksichtslose Sentenz zu fürchten. Dies Alles machte des Doctors jetziges Benehmen unsicherer, ängstlicher, als sonst, und sein dünkellooller Verstand spielte ihm zum ersten Male den fatalen Streich, nun keinen guten Rath mehr im Besitze zu haben, und seinen Inhaber lediglich nur

noch auf den Zufall und dessen günstige Benutzung verweisen zu müssen. Er sagte daher den noch einzig möglichen Entschluß, sich von Leicester die Papiere der Verschwörung ablaufen zu lassen und ein Land zu meiden, in welchem er mehr — Verstandesproben zurückließ, als für die bürgerliche Ruhe eines Menschen selbst damals ersprießlich sein mochten.

Diesen immer unsicherer werdenden Seelenzustand des Italieners bemerkte Läticia's Argusauge sehr wohl. Sie wußte, daß er noch Papiere, das Attentat betreffend, besitzen müsse, die ihm wie Leicester gleich verderbenbringend werden konnten. Wo waren sie und wie zu erlangen? — Margaret's Wolaston, die alte Kammerfrau, der Lady blind ergeben und Theilhaberin aller ihrer trüben Stunden, legte sich auf die Lauer und ließ keinen Moment vorbeigehen, der sie auf die Spur besagter Documente führen konnte, ohne doch dahinter zu kommen. Sie griff endlich zu einem sehr weiblichen, nichts desto weniger aber sehr untrüglichen Mittel. —

Des Doctors Studirzimmer, an die Bibliothek stoßend, lag im hintersten Eckthurme direkt über der Küche, so daß der Schlot derselben zugleich den Rauchabzug seines Kaminherdes bildete, welchen er zu seinen chemischen, sehr ausgedehnten Experimenten benutzte. Das ganze Hauspersonal, besonders die Küchenmägde, konnten den finstern Laboranten über sich nicht leiden, dessen stinkende, penetrante Dämpfe

besonders des Nachts herabbrangen und ihnen oft geheimen Schrecken verursachten. Margareth berebete eiliche dieser Mägde, dem Doctor doch auch einmal einen Poffen zu spielen und ihn ebenfalls in Angst zu versetzen; sie wolle schon Alles bei der Gnädigen verantworten. —

Denselben Abend, Saviola studirte eifrigst, drang plötzlich ein erslickender Qualm von unten den Schlot empor in sein Zimmer. „Feuer, Feuer!“ ertönte es in der Küche. Margareth eilte durch die Bibliothek an seine Zimmerthür und pochte.

„Macht auf, Doctor, um Gottes Willen, macht auf!“

Erschreckt fuhr der Gelehrte empor und, alsbald den dicken Dampf gewahrend, schloß er hastig die Thür auf. „Was bedeutet der Qualm, Mistreß? Was ist los?“

„Unter Euch brennt's lichterloh! Man kann die Flammen nicht mehr bändigen! Rasch, nehmt das Nöthigste und fort, in wenig Minuten stürzt unten das Gebälk ein! O die schöne Bibliothek, die Bibliothek!!“

Das Erste, wonach Saviola mechanisch griff, war seine große schwarzsammtne Kappe, die er nur zu tragen pflegte, sobald er ausging, welche aber stets auf seinem Tische lag. Dieselbe auf dem Haupte, schob er nur in stummer Verwirrung rasch noch eine schwere kleine Holzcassette unter den Arm und folgte,

ohne ein weiteres Kleidungsstück oder sonst einen Gegenstand zu retten, der eilig ihm Voranleuchtenden. Die wirren Stimmen der Dienerschaft hinter sich lassend, eilten Beide den finstern Gang dahin, der durch das ganze riesige Gebäude lief. Endlich ging Margareth langsamer.

„Wie ist's denn entstanden, mein Gott?“ fragte Saviola athemschöpfend.

„Das sollt Ihr ja Alles wissen, wenn wir erst in Sicherheit sind. Ich muß gleich zu Mylady! Geschwind hier die kleine Treppe hinab nach dem Hofe! Geht voran mit Eurem schweren Kasten und ruft, wenn Ihr glücklich unten seid; ich muß, erbarm' Dich der Himmel, ich muß ja weiter!“

Ohne sich zu besinnen, betrat Saviola die erste Stufe. Da, hellausschreiend, ließ Margareth's Linke die Kerze fallen, während ihre Rechte die Kappe von Saviola's Haupte riß.

Dicke Finsterniß überall. —

„Die Kappe, die Briefe!“ brüllte Saviola entsetzt auf, ließ die Cassette fallen, die klirrend die Stufen herabrollte, während seine Hände nach dem Haupte, dann nach der Räuberin tasteten. „Bestie! Hölleweib! Gib mir mein Eigenthum — die — die Kappe nur gib mir wieder! Ich erwürge Dich!“ —

Er stolperte empor, er tastete umher. Kalte Steinwände ringdum. Sein Fuß stieß klappernd an den Leuchter, sonst war Alles grabesstill. —

„Bei der Madonna, bei allen Heiligen, ich glaube, ich bin wahnwitzig! Hol' Euch der Teufel, wo Ihr nicht Licht bringt! Ich wollte lieber, die Welt stünde in Flammen rings, als diese Finsterniß! Gerechter Gott, da geht was Weißes! Ich — ich glaube gar — ich fürchte mich! Hülfe!“ Er begann vor dem vermeinten Fantom zurückzuweichen und tastete die Bände entlang. „Hülfe, Hülfe! Erbarmen!“ Seine Stimme wurde fast zum Geheul.

Ein entferntes Gelächter antwortete ihm. — Er hielt an. — Lichter schimmerten den Gang herauf, Mägde und andre Dienstleute kamen ihm lachend entgegen.

„Wo bleibt Ihr, elende Weibsbilder, wann Ihr mich rufen hört?“

„In der Küche, wohin wir gehören, Ew. Velehrsamkeit!“ sagte eine feste Magd.

„In der Küche? Ist das Feuer gedämpft?“

„Welches Feuer? — Das Küchenfeuer brennt noch. Ach, Ihr meint den Dualm, den wir gemacht haben? Haha, wir wollten Euch auch einmal ordentlich austrüchern, damit Ihr wißt, wie der Gesant thut! Seht doch, seine Ehrwürden sind ohne Käppchen und Soutane! Hahaha!“

„Ein Licht her! Ich werde dafür sorgen, daß Mylady so übermüthige Leute abschafft!“

Damit entriß er der schelmischen Hühnerin das

Richt und ging zur Treppe zurück, die Cassette zu suchen.

„Sagt es Myslady nur,“ rief Einer der Diener hinter ihm her, „wir fürchten uns nicht! 's ist so der erste Spaß, seitdem der junge Lord das alte Unkennest verließ!“ — Lachend und schwägend zogen sich die Leute zurück.

Saviola fand seinen goldnen Schatz endlich am Fuß der Treppe und noch unverfehrt, aber der wichtigere, die — Kappe war verloren.

„D's war abgemachtes Spiel,“ murmelte er, „und ich bin sehenden Auges durch einen Weiberkniff in's Elend gerannt! — Hoho, kein übler Handstreich kurz vor des Gnädigen Rückkehr! — Willst Du mit mir spielen um den Tod? Bist Du so Narrin, zu drohen, wo ich Macht habe, Dich in der nächsten Stunde schon ihm in den Rachen zu werfen, eh' Du nur Nutzen von Deinem Raube ziehn magst?“ —

Schwankend schritt er mit seiner metallnen Last in sein Kabinet zurück, wo die kleine Lampe im Dunst des Rauches noch trübe weiterbrannte. Alles war still. — Er setzte den Kasten schwer auf den Tisch, stützte das zitternde Haupt in seine Hände und starrte blöde in die gespenstischen Streifen, die das matte Mondlicht leise durch's Zimmer zog. „Consequentias quaelibet mater factum est!“ — —

Während dieses unheimlichen Seelenzustandes Dottore Saviola's, wo die Ueberzeugung, sich des

lehten gewinnbringenden Hülfsmittels beraubt zu sehn, ihn zu verzweifelter Rache trieb, war Gräfin Päticia in ihrem Privatgemach beschäftigt, mit Hülfe Margaret's das innere Futter der Sammetkappe des Stalieners aufzutrennen und eine ziemliche Anzahl verborgener Papiere aus dem breiten steifen Deckel derselben zu ziehn. Während Mylady sogleich den Inhalt derselben prüfte, war die geschickte Hand der Dienerin schon wieder beschäftigt, das Futter festzunähen und so die Kopfbedeckung des Gelehrten in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen, wonach sie auf den Fußspitzen den großen Corridor zurückschlich, die Mütze in die Nähe der Treppe hinwarf und sich zur Ruhe begab.

Päticia's Herz war von geheimem Jubel und Schadenfreude erfüllt, als sie die Schriften besaß, welche ihr vermöge ihres verderblichen Inhalts fortan ein großes Uebergewicht über Dudley und seinen Helfershelfer verliehen, und sofort war sie mit sich im Reinen, was zu thun sei, um ihre Gewalt über Beide zu vollenden, sich gegen alle künftigen Unternehmungen derselben zu schützen. Während Villanna nebenan im sanften Schlummer der Unschuld lag, wachte und grübelte die schmerzbeladene Mutter über dem Aeußersten, was ihr noch übrig bleibe gegen die Lücke eines Mannes, dem sie mehr goßfert, als menschlich war, dessen Verbindung sie elender gemacht hatte, als Worte zu erschöpfen vermögen.

Am andern Morgen ward das wiedergefundene Baret dem Italiener durch einen Diener zurückgebracht, welcher ihm zugleich sagte, Mylady erwarte ihn im Garten zum Zwiesgespräch.

Saviola beeilte sich, dem Befehle Folge zu leisten, und das Bewußtsein, nun in den Händen der Dame zu sein, und die hieraus entspringende Angst, machte ihn kleinlaut, demüthig und kriecherisch. Daß er Margareth in ihrer Nähe gewahrte, trug hierzu nicht wenig bei; er fühlte ja bereits die Schlinge, in der man ihn wie einen gezähmten Fuchs festbielt.

„Die allergnädigste Lady hat mich rufen lassen?“ begann er mit tiefer Verbeugung die Unterhaltung.

„Gewiß, Doctor, und ich glaube wohl, daß Ihr den Gegenstand unsrer Unterredung bereits kennt!“ lächelte sie eifrig.

„Einigermassen, Frau Gräfin!“ —

„Bleibe etliche Schritte hinter uns, Margareth, doch immer so, daß ich Dich rufen kann. Ist's Euch gefällig, einen Spaziergang in's Wäldchen zu machen, Doctor?“

Saviola verbeugte sich stumm, und sie begannen ihre Wanderung. —

„Signor, ich will das Andenken jenes Mannes nicht erneuern, der ohne — Eure verbrecherische Kunst noch leben würde, nicht die Dienste aufzählen, welche Euch zum Herrn Eures Gebietes Dudley und meinem fortwährenden Beobachter machten; Ihr wißt,

seit gestern Nacht hat sich die Waffe gegen Euch gefehrt! *

„Ich weiß es!“ sagte er leise und bitter.

„Für alle Eure Dienste hat Lord Dudley Euch reich gemacht, auch bin ich überzeugt, er würde gewisse Schriftstücke mit dem Köstlichsten aufwiegen, was Eure Habgier reizen könnte, und begreife, daß Euch der Verlust eines so köstlichen, so gefährlichen Handelsartikels deshalb auch mit gesteigertem Haß gegen Diejenige erfüllt, welche Ihn Eurer Verwerthung entzog!“

„Nein, Mylady, keinen Haß! Ich schwöre es bei —“

„Schwört nicht, Herr! Der Himmel weiß genau so wie ich die Aufrichtigkeit Eurer Betheuerungen zu schätzen! Leticia Dudley kennt Euch leider zu lange, um auf menschlichere Eigenschaften bei Euch zu rechnen, als kalten, stahlharten Verstand und — gemeinsten Durst nach irdischem Gewinn!“

„Ihr —, Hocho, Ihr seid recht gnädig, Mylady!“

„Bietweit, das kommt eben auf diesen Euren Verstand an, Signor! — Lord Dudley's Zeiten der Macht, des Glanzes sind vorbei, der Sohn des todtten Walthier, den er vom blutenden Herzen mit gerissen, damit er sein Werkzeug werde, überstrahlte ihn, und Leicester's gerühmte Diplomatenlist kehrte sich gegen ihn selbst, ihn in den Augen aller Welt

zu verderben! Ich leugne nicht, daß ich nach Kräften zu seinem Falle beitrug!*

„Ihr, Mylady? Ihr hättet —“

„Ich habe gethan, was möglich war, Effer vor Dudley's Schlingen zu bewahren; Ihr begreift, daß die Wahl mir zwischen Sohn und Vatten — solchem Vatten leicht wurde. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn Graf Dudley nicht Wiß genug hätte, zu begreifen, daß meine Hand zu seiner jetzigen Ohnmacht mitgewirkt. Ich habe wenigstens Klugheit genug, mich gegen die Folgen seines Jornes zu sichern, ihn des Helfers Helfers zu berauben, der stets mit guten Tränken zu rechter Zeit bei der Hand war!“

„O, Ihr habt Euch gesichert, fürchterlich gesichert seit gestern Nacht, Mylady! Ich will sofort Kenilworth verlassen.“

„Ohne meine Erlaubniß schwerlich, Doctor. Ich rathe Euch ernstlich, jeden Versuch hierzu aufzugeben, denn Ihr könnt so schnell nicht Englands Boden verlassen, als das Urtheil der Königin eilen wird, sich des schon lange vergeblich gesuchten Anselmo — Fioretti zu versichern. Nur Euer Schicksal verzögern würdet Ihr höchstens, entgegen ihm aber nicht!“

Saviola richtete sich steif empor und starrte sie mit gläsernen Blicken an. „Was hilft Euch, Mylady, daß ich noch hier bleibe?“

„Ich brauche Euch! Ihr seid bisher Lord

Dudley's Werkzeug gewesen, bequemt Euch nun, das meine zu werden!"

„Das Eure?" —

„Ganz gewiß. — Ihr habt den Diamantschmuck, welchen ich am Tage der Hochzeit mit Lord Dudley trug, stets außerordentlich bewundert, und in der That, es ist ein Erbstück Maria Bolein's, meiner Mutter, ein Geschenk König Heinrich's, das der reichsten Baronie an Werth nicht nachsteht. Dies Geschmeide ist Eures blinden, pünktlichen Gehorsams Lohn; im andern Falle wird kein Verbrechen, das Ihr gegen mich auf Mylord's Geheiß begeht, so rasch mich überfallen, als die Vergeltung Euch nahen mag. Die Entscheidung zwischen dem fürstlichen Geschmeide und einem Verbrechertode kann Eurem dauerhaften Gewissen doch keine Strupel machen?"

Des Italieners Auge funkelte lästern bei der Erwähnung des Schmuckes, aber er verstattete sich eine Secunde nur zu dieser Erregung und war sofort wieder Herr seiner selbst.

„Die Verlockung, Mylady, ist in der That unermesslich groß. — Mein Verstand sagt mir indeß, daß Ihr den Dienst, den Ihr von mir verlangt, für mindestens gleich hoch anschlagt. Ich bitte, nennt ihn!"

„Außer Eurem tiefsten Schweigen gegen Lord Dudley verlange ich nur eine Quantität jenes Giftes, welches meinen Vatten Walthier Devereux, welches Dudley's erste Gattin Emy Robsard

tödtete, die groß und sicher wirkend genug ist, mein, Guer und Mylords Leben durch seine dunklen Tropfen in's Jenseits zu befördern!!"

„Nimmermehr! Es ist schon genug —“

„Margareth!“ Päticia wendete sich scharf um. „Dein Mann wird also gleich auf Tod und Leben gen London zu Lord Essex reiten und seinen Auftrag ausrichten!“

„Augenblicks!“ Die Dienerin wendete sich rasch zum Schlosse.

„Erbarmen! Wartet! Mylady, haltet, ich — ich will es thun!“

„Bleibe noch, Margareth! Der Doctor besinnt sich!“ — Sie wendete sich zu dem zitternden Savioia wieder. „Wenn ich das Elixir besitze, seine raschen Folgen an irgend einem gesunden Thiere, das ich auswähle, erprobt gefunden, so ist das Geschmeide Guer. Die Briefe und mit ihnen die Freiheit, Eures Wegs zu gehn, erhaltet Ihr, sobald ich über meines Gemahls Benehmen ganz beruhigt bin. So lange werdet Ihr Euch auf Eurem Zimmer halten, den Grafen im Geheimen nicht sprechen, oder, falls er Euch aufsucht, mir durch Margareth melden lassen, was er von Euch begehrt; das Gleiche habt Ihr gegen Tresham zu beachten. Seid Ihr einverstanden?“ —

„Ich bin's, Mylady. Heute noch sollt Ihr das — das Gewünschte besitzen!“

„So geht an Euer Gebräu! — Dein Mann kann wieder absatteln, Margareth!“ —

Der Italiener verneigte sich tief und eilte raschen Schrittes zurück in seine Klause. Päticia folgte ihm langsam mit der Dienerin. Als Saviola hinter sich sein Gemach verriegelt hatte, trat er an einen kleinen Wandschrank, der über seinem Bett in die Mauer gefügt war. Ein winziger Schlüssel öffnete geräuschlos das kunstreiche Schloß und eine Phiole von mittlerer Größe, sorgfältig versiegelt, erglänzte in seiner Hand. Die Flüssigkeit in ihr war hell wie Wasser.

Saviola lachte. „Thörin! Drohen, schrecken willst Du, wo Du demüthig bitten müßtest? Sind Deine Hebel zu meiner Ohnmacht gar so sicher angebracht, daß Du mit einem Drucke mein Leben aus den Fugen zu heben wähnst? — Was Dein Geschmeide mich geschmeidig macht, macht Deine Drohung mich störrisch! Den Trank haben sollst Du, aber Mylord war ein zu guter Kunde, um ihm nicht auch Etwas davon übrig zu lassen. Hahaha, sie ihn, er sie; damit ginge das Possenspiel von Dudley's Haus zu Ende und Saviola würde von zwiefacher Furcht erlöst sein! Die Sache ist nur, wie man zu rechter Zeit wegschleicht. — Verdamnte Falle, die mir

das Weib stellte! Man sollte es doch immer nur mit einer Partei halten! Kann ich denn aber anders? Hm, vielleicht bringt die Gelegenheit noch einen dritten Ausweg! —

XIII.

An demselben Abende noch erhielt Lady Dudley Saviola's verderblichen Trank, von dessen Wirkung sie sich am andern Tage bei einer ihrer Doggen überzeugete, mit der sie einen einsamen Spaziergang machte. Als das Thier lautlos hingefunken war, hatte sie ihm, seine eigentliche Todesart zu verheimlichen, noch einen Schuß aus dem Sackpistol, welches sie zu sich gesteckt, durch's Herz gejagt; o, Gräfin Patricia war ein Weib, dessen finst'rer Muth selbst für einen Mann ungewöhnlich gewesen wäre. Das Geschmeide gelangte somit nach ihrer Rückkehr in des Italieners läst'erne Hände, und die thierische Freude, mit der er seinen Schatz betrachtete, im Lichte funkeln ließ, und dann sorgsam innerhalb des doppelten Bodens des Kastens vergrub, welcher seine theuer errungene Habe barg, war ein zu sicheres Zeichen, daß er auch noch für einen neuen Schurkenstreich feil sei und Patricia vielleicht ehrlicher als weise gehandelt habe, ihm den Lohn seiner Folgsamkeit mit so gewissenhafter Schnelle zu überantworten. Sie war zu stolz, um

einen Schurken schurkisch zu bedienen, glaubte sich auch jetzt sicher genug vor ihm, und seit sie das erworbene Gift Tag und Nacht bei sich trug, blickte sie Dudley's Ankunft ruhiger entgegen. Vor offener Gewalt Mylords schützte sie ja Gilianna's und ihrer Diener Gegenwart, auf Margareth und Wolaston, ihren Mann, den Vogt, konnte sie sich ganz unbedingt verlassen. —

Graf Dudley's Ankunft erfolgte bald darauf. Sein Empfang von Läticia's Seite war höflich kalt, Gilianna war schüchterner, beklommener, Saviola devoter als je; Dudley erwiderte Alles mit düsterer Kürze, und die wenigen Edelleute, welche es für nöthig gefunden, ihn noch zu begleiten, da ihre Familien in Warwick und Leicestershire ansässig waren, brachten auch keine rosigte Laune mit und schienen sehr froh, sich wenige Tage später verabschieden zu dürfen. Alles bewegte sich zu Kenilworth in standesherrlich kalten Formen, wie ein aufgezogenes Uhrwerk. — Hamid allein blieb sich unverändert gleich, und seine Gegenwart stärkte nicht wenig Mylady's Zuversicht, denn ihm wurden alsbald Saviola's Papiere für den Fall heimlich übergeben, daß seine Abreise rasch nöthig werden und unvorhergesehen erfolgen sollte. Saviola befolgte der Lady Willen einstweilen auf das Pünktlichste. Obwohl ihm Tresham's Nichterscheinen sehr auffällig war, da er an ihm seit alter Zeit einen klugen Ge-

nossen befehen, so sah er sich doch zu sehr beobachtet, um nach dessen Verbleiben zu fragen. Er zog sich möglichst von allen Leuten im Schlosse zurück und verließ sein Studirzimmer nur, wenn gemeinsame Mahlzeiten und die Höflichkeit gegen den Gebieter seine Anwesenheit verlangten. Leicester fiel dies gleich am ersten Tage auf, denn er war von dem Italiener sonst größeres Selbstbewußtsein, von Mylady weit mehr leidendes Verhalten gewöhnt. Jetzt schien ihm hingegen, als hätten Beide die Rollen vertauscht, und dies, verbunden mit den Erfahrungen seiner beiden letzten Jahre, gab ihm Mancherlei zu denken.

„Doctor Saviola unterrichtet meine kleine Villanna wohl nicht mehr, Mylady?“

„Ihre Erziehung ist vollendet, Mylord, wenigstens nach der Richtung, die der Signor ihr zu geben vermag. Was ihr sonst fehlt, um dem Namen ihrer Familie Ehre zu machen, kann ihr das Leben in der großen Welt allein ertheilen. Bis dahin muß sie sich eben mit dem Umgange ihrer Mutter begnügen.“ —

„Die große Welt! Ah ja, es ist eine schöne Sache um diese große Welt, mein liebes Kind!“ lächelte Dudley satirisch zu dem aufstrebenden Mädchen hinüber. „Deine Mutter kann ihren Werth noch immer nicht ganz vergessen, obwohl sie ihn doch — recht genau kennen gelernt hat. Ich muß gestehn, daß diese große Welt, je länger wir leben, im-

mer mehr für und zusammenschrumpft, bis sie zu einem Ding geworden, das in einem Sarge ganz bequem Platz hat!"

"Eine etwas zu frühe Weisheit für ein 17jährig Mädchen, Mylord, der bereits das, was sie von der Welt bisher gesehn, nämlich Kenilworth, sargähnlich eng genug vorkommen mag. Nach Ihrer Ansicht brauchte Gilianna nur immer so fort zu leben wie bisher, um die weiseste unter uns Dreien zu sein! Ich denke, diese Ihre Erkenntniß vom Werthe des großen Weltlebens kann nicht viel älter sein, als die Vernichtung der Armada!"

"Meine Ueberzeugung mag weder Ihnen, noch dem jungen Dämchen sehr angenehm scheinen, das gebe ich zu, und Mylady war wirklich gar zu lange vom Hofe entfernt, um nicht peinliche Sehnsucht nach ihm zu empfinden. Ich erinnere mich nur, daß Sie vor vier Jahren ganz entgegengesetzt darüber urtheilten. Doch verschieben Sie den großen Flug Gilianna's zum Hofleben nicht länger; an Ihrer Hand kann's ihr gewiß nicht fehlen, den bequemsten Weg zum Glücke zu finden! Schade, daß meine Hülfe ihr dazu nicht mehr viel helfen kann. Wende Dich aber nur an Deinen Bruder, Mädchen; der glänzende Essex ist ganz der Mann, den zarten Rosennachen Deiner arglosen Jugend höchst unbedenklich dem Zufallspiel der gleißenden Wogen höfischen Glanzes anzuvertrauen. Du wirst enden, wie einst auch er, wie

wir Alle geendet, die diese Narrenfahrt jemals gewagt! Wir flatterten so lange um's Licht der Majestät, bis wir uns die Flügel versengten, dann fallen wir matt in's Dunkel zurück, zwiesach blind nun, abgebraucht, ein Wurm, was vordem ein lustig bunter Falter gewesen, haha, das ist die große Welt, die in der königlichen Sonne sich von ferne so utopisch ausnimmt!*

„Sie vergessen, Mylord, nur, daß Sie es ja selbst gewesen, der Essex wider meinen Willen dem Leben aussetzte, das Sie jetzt so verächtlich schildern, obgleich Sie es seit meiner Vorgängerin, Ihrer ersten Gemahlin, Abscheiden ausschließlich jedem ruhigeren Glücke vorzogen. Ich hege indeß keine Meinung von Robert Essex' Ehrenbahn, wie von der jedweden wackren Mannes, der seine Thaten sich selbst verdankt, stets offenen Visirs einhergeht und die Tugend zu seiner Führerin wählte, der weniger auf Das sieht, was ihm zum Lohn wird, als auf Das, was ihm zu leisten bleibt! Robert von Essex' brüderlich Herz wird Giliannen ein gewiß eben so sicherer Anker sein, als es die Bemühungen Mylords für ihr Wohl nur immer hätten werden können.“

„Unzweifelhaft, zumal, wenn Sie bei ihm selber als die leidenschaftige Tugend die Rolle der Führerin übernehmen. Haha, ich rathe Ihnen, thun Sie bald alle Schritte, daß Mylord Essex Sie mit Gilianna im Triumphe nach London hole, er ist jetzt gerade

so recht im Fahrwasser allerhöchster Gunst, daß Ihre Aufnahme dort Ihnen gewiß nichts zu wünschen übrig lassen wird. Es dürfte nicht immer so rosig um unsern lieben Eßer stehn, und eine kluge Mutter sorgt zur rechten Zeit für die Pfänder ihrer Liebe!“ —

„Ich will nicht untersuchen, in welchem Sinne der Rath gegeben sein mag, aber er ist vortreflich, und ich will ihn nützen. Fast glaub' ich selbst, daß meine Gegenwart der Königin weniger unerfreulich sein wird, als es sonst Anschein hatte!“

„So? — Und Sie vermögen das jetzt mit solcher Ruhe zu behaupten, Läticia?! Das ist doch sonderbar! Vielleicht ward diese Ihre künftige, überaus raschend gute Aufnahme längst vorbereitet und zwar —“ Dudley biß sich verhaltenen Zorn's auf die Lippen und blickte die blasse Dame an, deren Auge mit kalter Ruhe ihm begegnete. „Wir sprechen davon wohl noch, beste Gräfin! Saviola, macht einen Gang um die Zinnen mit mir!“ Er erhob sich, der Italiener folgte.

Mylord war augenscheinlich sehr erregt, doch als er stumm einen Theil der Westseite dahin geschritten, dem feierlichen Sonnenuntergange zuzuschauen, ward sein Antlitz ruhiger.

„Nun, Doctor, wie geht's? — Auch Ihr laßt die Flügel hängen, wie ein lahmer Kranich? Was giebt es Neues?“

„Wenn Em. Lordschafft nichts Neues mitbringt, werdet Ihr hier nicht viel davon finden.“

„Doch, doch! Mylady kommt mir recht — neu vor; gerade so, als ob sie — mein Fall verjüngt hätte! Es scheint fast, als ob meine Neuigkeiten sogar schon vor mir den Weg zu ihr genommen hätten, und sie mehr erfahren, mehr gethan hätte, als — unserm Vortheil gut sein mag. Habt Ihr Euer Amt hier so schlecht versehen, daß ich mein eignes Weib noch fürchten müßte?“ —

„Mylord hat mich zu Mylady's Beobachter, nicht aber zu ihrem Gefängnißwärter gemacht, ich besah ihr gegenüber also keine andern Mittel, als meine Klugheit. Daß sie irgend woher geheime Nachrichten empfinde, ist mir nicht glaublich. Etliche Male schrieb Mylord Essex an Lady Gilianna, was seit dem spanischen Kriegezuge indeß nur einmal geschah. Graf Warwick, Euer Bruder, war auch nur einmal hier, und sonstige Nachrichten kann sie höchstens von Edelleuten der Nachbarschaft haben, die seit den letzten Monaten sich übrigens auffällig genug zurückgezogen.“

„Mag sie es haben, woher sie will, Saviola, mein Instinct sagt mir, daß diese Frau sich einer Uebermacht gegen mich bewußt ist, das Spiel umzukehren große Lust hat! Wollt Ihr Euch etwa so dumm stellen, guter Freund, als hättet Ihr das nicht bei jenem eben gepflogenen Gespräch mit ihr gefühlt?“ —

„Gewiß fühle ich das, Mylord. Aber das füh-

len hilft nichts, man muß — wissen! Verstattet eine Frage!"

„Run?"

„Wo ist Lanzelot Tresham?"

„Er starb eines überraschenden und sehr lustigen Todes. Ihro Majestät ließ ihn zu Greenwich an dem Morgen aufhängen, da sie geruhte, mir den Oberbefehl abzunehmen, und mich nach London schickte, die ehrsame Miliz ihrer Residenz zu commandiren!"

„Das heißt, sie kam kurz vor der Ausführung hinter Eure Lordschaft weitgreifende Pläne?"

„Das zu mutmaßen, haha, bedarfs wirklich gerade Eures Gehirns!"

„Und Mylord verbankt seinen Sturz und Tresham's Tod dem Wankelmuths des Grafen Essex! — Ihr habt dem jungen Manne, trotz meiner Warnungen, zu sehr vertraut, bautet auf seinen kühnen Ehrgeiz und habt vergessen, daß alle Essex' an der Schwäche leiden: ehrlich zu sein, ihres Herzens Gedanken stets in großen Zügen auf der Stirn zu tragen! Schon die Vorgänge in den Niederlanden hätten Euch sagen müssen, Mylord, daß Ihr an dem Stieffohne Euch, statt ein willsfähiges Mittel, nur einen Nebenbuhler mehr erzogen habt!"

„Wie Ihr doch über Geschehenes klug zu dociren wißt. Dabei mögt Ihr so wenig wie ich ergründen, Was Essex eigentlich im entscheidenden Augenblicke von mir trennte. Ich möchte das Zaubermittel wohl

kennen, wodurch Elisabeth ihn so plötzlich zu einem ergebenen Diener und meinem Verräther machte. Ich gäbe viel Gold drum, es zu wissen! — Was meint Eure Klugheit dazu?“ —

Dudley blickte mit seltsam drohendem Blick auf Savioia.

„Ah, Euer Lordschaft meint wohl gar, dieß Zaubermittel sei von — mir ausgegangen?“

„Weßhalb soll ich nicht meinen, woran Ihr selbst denkt? Es wäre vielleicht kein so übler Gedanke von Euch gewesen, durch gewisse Eröffnungen der Majestät den sichersten Weg zu bahnen, Essex zu meinem Todfeinde zu machen und Euch selbst Verzeihung zu erbetteln, indem Ihr unsre gemeinsame That auf — meine Schultern wälzt! Ich finde, daß Ihr gegen sonst sehr devot Mylady gegenüber seid, als habe sie Euer Loos in Händen, und bin sehr geneigt, zu argwöhnen, daß der eigentliche Feind meines Lebens, die Ursache meines jetzigen schmachvollen Zustandes in Kenilworth unter Euch Beiden zu finden sei. Obwohl Mylady selbst am besten wissen muß, wie unversöhnlich Elisabeth gegen sie ist, und nachdem sie jahrelang geduldig ihre Verbannung vom Hofe erduldet, spricht sie jetzt so zuversichtlich von ihrer Vereinigung mit Essex, als würde sie schon mit höchster Ungeduld vom Glanze Londons erwartet. Wäre ich heißblütig, Freund, ich ließe Euch jetzt einen Sprung hier von den Zinnen thun und unsre Rech-

nung wäre geschlossen; ich könnte als Euer souverainer Gebieter aber auch den Versuch machen, in wie-weit einsam Gefängniß und Hunger Eure Zunge lösen, mir zur Aufklärung dieser Sache etwa verhelphen möchte. Euer Schicksal indeß ist dem meinem zu sehr verbündet, ich bedarf Euer zu nöthig, um nicht langmüthiger zu sein, als Ihr vielleicht verdient. Also strengt Euren Scharfsinn an, mir befriedigende Antwort zu geben!"

„Mylord, es muß mit Euch sehr schlecht bestellt sein, um darauf verfallen zu können, ich habe Graf Essex, oder die Majestät über — gewisse Dinge aufgeklärt. Robert Devereux' schnelle Rache oder der Tower hätten Euch in diesem Falle gewiß längst der Mühe überhoben, mit mir darüber zu reden. Haben Elisabeth und Euer Sohn wirklich Beweise von dem — Ableben Lord Walther's gegen uns in Händen, und lassen uns doch unbehelligt, so geschieht es sicher nur, weil der Verräther in unsrer Gewalt ist, der Sohn um der Mutter Willen den Vater ungerächt läßt, und der Königin Mitleid für die eigne Richte doch größer ist, als ihr Eifer, Euch zu vernichten!"

„Saviola, wenn dies Weib sich selber und mich so geschändet hätte, dem eigenen Sohne zu verrathen, daß —?! Unglaublich, ganz unglaublich ist's! Ihr habt dafür nur Vermuthungen, keine Beweise!"

„Verweise nicht, aber die Vermuthungen wachsen von Stunde zu Stunde!“

„Daher also Eure Demuth gegen Mylady!“ —

„Sie hat mit diesem Gespräch ihr Ende!“

„Wieso?“ —

„Sie war eine Folge meiner Schwachheit und der Lady Viñ. Ich schrieb Euch nach dem mißlungenen Attentate Babinaton's nach Holland, daß die Papiere Anselmo Fioretti's verbrannt seien.“

„Nun, sie waren es doch?“

„Nein, ich hoffte aus ihnen noch Geld bei Euer Lordschaft zu machen!“

„Ihr seid ein namenloser Schurke, Doctor; Nichts sättigt Euch! Man sollte Euch das Gold gleich geschmolzen in die Gurgel schütten, daß Ihr einmal genug hättet! Wo sind die Papiere?!“

„In Mylady's Gewahrsam! Margaret kam hinter deren Versteck und sie wurden mir entwendet, daher stammt meine Demuth!“

„Und Mylady sendete sie nicht augenblicklich nach London?“

„Was sollte sie das? Ließ Euch Elisabeth das hochverräterische Complot mit Essex gegen sich durchgehn, wozu wollte sie Eure früheren Unternehmungen für Maria Stuart jetzt noch bestrafen?!“

„Warum?! Glender, weil eben Essex und Eäcicia bei diesem ganz unbetheiligt sind! Wenn

mich die Königin nur wegen dieser Beiden schont, wie Du scharfsichtig genug sagst, begreifst Du nicht, daß ihr dann diese Papiere um so gelegener kommen müssen, mich zu verderben? Höre mein letztes Worte an ihm, beim Teufel, hängt Dein und mein Leben, Du hast doch von dem — Tranke noch?"

„Ich habe noch davon!"

„Den ganzen Vorrath giebst Du mir! Die Documente dürfen nicht aus Kenilworth's Mauern, sie müssen durchaus gefunden werden! Ist das gescheut, so —" er legte seinen Mund an Saviola's Ohr und seine Rede wurde ein leises, nur dem Dottore vernehmbares Geflüster.

Stumm gingen sie Beide von einander, Graf Leicester machte die Runde um die Thore und befahl, daß ohne seine besondere Ordre Niemand bei Tag noch Nacht das Schloß verlasse. Saviola kehrte in sein Zimmer zurück. —

Zu jenen Zeiten, wo das Wort Recht noch gar wunderbare Auslegungen fand, und selbst das Leben der Erlauchtesten unendlich leichter wog, als heute die Freiheit des ärmsten Mannes, hatten die Großen jener Tage in ihrer nächsten Umgebung immer unbedenkliche Gefellen, die auf Befehl oder auch nur auf das bloße Conto ihres Herrn hin zu Allem bereit waren, was gut bezahlt wurde. Ein Duzend dieser Kehlabschneider hatte auch das hauptsächlichste Gefolge Mylords nach Kenilworth gebildet, und Zwei

von ihnen, Roger Kettleby und Simson Doderidge, die gewissermaßen als ihre Anführer galten, pflegten in dem Vorgemache ihren Sitz aufzuschlagen, das zum Privat-Cabinet des Grafen führte, welches sich zu Kenilworth in demselben entlegenen Theile des Schlosses, wie Saviola's Studirzimmer und die Bibliothek befand.

Als Leicester von den Thoren sinnend zurückkehrte, fiel sein Blick auf sie. Sie erhoben sich sofort von ihren Eichen.

„Roger und Simson kommt herein, es giebt für Euch zu thun!“

Sie folgten dem Lord in's Cabinet und blieben lange ihm Gespräch bei ihm. —

Zwischen 12 und 1 Uhr der folgenden Nacht erwachte Saviola plötzlich von einem Geräusch an seiner Thür. — Man klopfte. —

„Wer ist da draußen?“ — rasch erhob sich der Erschrökene.

„Macht keinen Lärm, ich bin's, Doctor!“ Klang Dudley's leise Stimme. „Ich muß Euch dringend sehn!“

„So gestattet, daß ich Licht mache, Mylord, und mich anleide!“

„Das könnt Ihr in meiner Gegenwart auch, mein Geschäft kann nicht warten!“

„Er will sich der Mixtur versichern, ehe mir

Zeit zur Ueberlegung bleibt!“ murmelte der Italiener, darauf öffnete er zögernd.

Dudley trat ein und lehnte leise die Thür an.

„Saviola, ich muß sogleich das Mittel haben, hier ist mein Kleinodienkästchen. Dann mögt Ihr sofort in alle Winde gehn, ein Pferd für Euch steht bereit. Hiermit endet unsre Verbindung, was Euch, glaub' ich, auch recht sein wird!“

Saviola öffnete das Kästchen und badete seine Augen im Glanze der Gesteine. — „Mir bleibt keine Wahl. Da Ihr die Sache jedoch so eilig macht, muß ich glauben, daß Ihr die Gefahr für Euch sehr nahe haltet.“

„Nahe genug, um nicht zu zögern! Geht Euren Zaubertrank her und gehabt Euch wohl!“

Saviola öffnete das Schränkchen über seinem Bett und brachte die Flasche mit der Mixtur zum Vorschein. „Ich hoffe, daß sie Ew. Gnaden wie immer gute Dienste leistet, sie ward nicht mehr geöffnet seit dem Tage, wo vor zwölf Jahren. —“

„Schon gut! Das ist doch Euer ganzer Vorrath?“

„Glaubt Ihr, Mylord, daß ich Handel im Großen damit treibe?“

„Nun, Ihr thätet's gewiß, wenn Ihr nur mehr Abnehmer fändet! Macht also, daß Ihr fortkommt!“ Damit schob Leicester die Flasche in sein Wamms,

setzte sich nieder und wartete gleichgültig, bis der abgedankte Helfershelfer seine Garderobe beendet hatte.

Endlich stand Saviola gerüstet. Das Juwelenkästchen Leicester's hatte er in die eine Tasche seiner Robe, seine Cassette nebst etlichen Kleidungsstücken in einen Mantelsack geschoben, eine Tasche mit Mundvorrath hing bald an seiner Seite. „Ich bin bereit.“

„Draußen ist's finster, haltet Euch dicht hinter mir. Ich wünschte eben nicht, daß die Gräfin von Exeter Abreise erführe!“

Langsam, Leicester voraus, verließen sie das Gemach. —

Wenige Augenblicke später klang's wie ein dumpfer Schrei von unten her durch das öde Schloß. Leises Geräusch folgte, dann ward es ruhig wie vorher. —

Am andern Tage war großes Hallo und Aufsehn, man vermiste den Italiener. Ein schmales Außenthürchen, das man geöffnet fand, erklärte, welchen Ausweg er genommen.

Noch im Laufe des Vormittags erhielt Patricia Mylord's Besuch.

„Geh' doch mit Margaret ein Wenig in den Park, Siliana, ich habe mit der Lady, Deiner Mutter, zu reden!“

„Zwischen uns, Herr Graf, bestehen keine Heimlichkeiten!“

„Nicht? — Meinen Sie, dies Kind könne Alles zu wissen ertragen, was zwischen uns besteht? Ich

hoffe nicht, daß Sie es auf die Probe ankommen lassen werden!*

* „So geht denn; Ihr seht, Mylord ist sehr unmuthig!“ — Die Dienerin entfernte sich mit Gilianna.

„Ich bin gespannt auf Eure Eröffnungen, Dudley.“

„Nach Saviola's plötzlichem Entweichen, das mit meiner Ankunft und einem Gespräch, das ich gestern noch mit ihm hatte, recht seltsam zusammenfällt, wünschte ich zu wissen, ob Sie vielleicht die Güte hatten, ihn wegzusenden, oder sein Verschwinden zu befördern?“

„Ich? — Mylord, ich wüßte nicht, daß meine Person jemals mit diesem Manne auf so vertrautem Fuße stand, daß ich ihm Aufträge zu geben, oder sein Kommen, wie Gehen irgend zu befördern hätte. Entweder stellen Sie sich nur, als wüßten Sie nicht um sein Verbleiben, oder er handelte diesmal auf seine eigne Verantwortung.“

„Diese Spange, ihrer Steine beraubt, gehört meines Wissens zu Ihrem Schmuck, Läticia, und bildete wohl einen Theil der Belohnung für Dienste, die Saviola Ihnen erwies und welche meine Anwesenheit nicht vertragen?!“

Die Gräfin war blaß geworden, ihr Auge groß und gespenstisch. „Welche Dienste?“ stieß sie tonlos hervor.

„Ihr Entsetzen ist der verdächtigste Zeuge gegen Sie. Weitere Erörterungen zu sparen, erkläre ich Ihnen, daß ich weiß, Sie seien im Besitze von Schriften, die mir den Kopf kosten können! Ich weiß, daß Ihre geheimen Intriguen gegen mich Ursachen meines Sturzes sind, und Dudley keinen bitterern Feind hat, als sein eigen Weib! Endlich fällt die scheinhaarige dulderische Larve von Ihrem Angesicht! Die Räthsel dieser zwei letzten Jahre, von hier aus gesponnen, enden hier, und soll ich ganz zu Grunde gehen, durch Euch zu Grunde, so sollt Ihr und was Ihr liebt Genossen meines Schicksals sein!!“ —

Die Dame hatte mühsam alle ihre Lebendgeister zusammengerafft, hatte ihren Muth von Neuem gefunden. „Wenn Ihr von meiner Schuld so glänzend überzeugt seid, thätet Ihr gut, es zu beweisen, oder wenn Euch das zu schwierig dünkt, entledigt Euch doch dieser Eurer Feindin, verlegen an Mitteln seid Ihr ja nie! Dann fände mein elles Leben wenigstens seinen gerechten Abschluß! Womit hab' ich verschuldet, daß Ihr Euch in den Maschen Eurer verderblichen Pläne fingt? Was that ich, als daß ich mit allen Kräften, die Gott meiner Angst lieb, den Sohn vor Euren finstern Pfaden bewahrte? Mag ich verwerflich in Allem sein, die Seelen dieser beiden Kinder Eurer Gifthauhe zu entziehen, daß sie nicht wie die Eltern enden, dies heilige Recht wird Euer Haß mir nimmer rauben, es ist der letzte Gedanke,

den ich hienieden haben werde, mag auch Eure mörderische Hand oder Gottes Rathschluß rasch mein Dasein, enden!*

Peicester sah sie lange durchbringend an, sie hielt seinen Blick aus. „So hätte Saviola das Geschmeide geraubt und wäre deshalb davon gegangen? Hätte vielleicht die Documente mitgenommen, um sie in London zu verwerthen?“

„Wohl möglich, falls diese Papiere noch vorhanden sind. Ich bezweifle es.“ —

„Davon wüßte Margareth vielleicht zu sagen, sie war immer um Euch!“

„Wenn Ihr im Sinne habt, über — für Euch so augenscheinlich gefaßte Dinge das ganze Schloßvolk zu verhören, immerhin. Geseht, Saviola wollte sich Euch durch die Flucht entziehen, so mögt Ihr erwägen, ob Euer gestriges Gespräch ihn zur Aufrichtigkeit geneigt gemacht hat.“

„Jedenfalls kann ich Eurer Unschuld die Beruhigung geben, daß, wenn diese Papiere wirklich existiren, sie noch in Kenilworth's Mauern sind!“

„Seid versichert, daß mir das Eine, wie Andre gleichgültig ist. Wenn Ihr Gefühl für wahre Ehre hättet, würdet Ihr vor dem Gedanken erröthen, daß Läticia Dudley den Gemahl noch mehr verderben wolle, als seine eigne verbrecherische Arglist that!“

„So bitte ich Euch unendlich um Verzeihung,

meine Theure! Unserer Versöhnung steht nichts mehr im Wege, und wir werden als alte Leute, haha, fortan hier recht vergnügt einträchtig zusammenleben. Soll ich aber an diese friedlichen Gesinnungen von Eurer Seite dauernd glauben, mich dieses harmlos schäferhaften Glückes ganz freuen, so hoffe ich, Ihr werdet auch Alles thun, den Gatten mit dem Sohne zu versöhnen. Lord Robert hat ja Alles, was ich an Glanz und Macht besaß, vorweg als Erbe genommen; das ist doch wohl eines freundlichen Wortes werth? Meint Ihr nicht, Päticia? —

„Mylord, ich bin so eingesperrt bisher gewesen, daß ich nicht weiß, in wie weit Lord Robert Grund hat, Euch zu achten oder zu lieben. Wie will ich ihn zu Etwas bewegen, was ihm sein eignes Rechtsgefühl nicht sagt? Rang und Stellung verdankt er seinem Degen, dem Charakter der Treue, der ihn jegliche Versuchung meiden ließ, so — väterlich nahe ihm auch sein Versucher stand, und was die Königin dem Einem nahm, kann sie sicher einem Andern ertheilen, wie sie will!“

„Ihr sprecht, trotz Eurer Abgeschlossenheit, merkwürdig klug in dieser Sache. Hoffentlich wird Euch meine Bitte nicht anstößig sein, Mylord Essex in Eurem Namen zum Besuch hierher zu laden, die Versöhnung mit ihm soll dann schon meine Sache sein!“ —

„Ich! — Ihn hierher —, in meinem Namen bitten?!“

„Ei, Mylady, ist das für 'ne sehnsuchtsvolle Mutter so ungeheuerlich? Das finde ich wirklich — auffallend!“ —

Patricia's Züge hatten sich sehr verändert, Todesweiß stand auf ihrer Stirn. — „Wenn er indeß nicht geneigt wäre, zu kommen, eben wegen Euch nicht zu kommen?“ stieß sie heftig hervor. „Wenn die Königin es ihm verböte? Welche Mittel habe ich, ihn zu zwingen?“

„Welche?“ — Dudley erhob sich langsam, schritt an der Gräfin Arbeitstisch, brachte Schreibzeug und Papier und stellte Alles vor sie hin. —

„Ein ganz untrüglich Mittel giebt's, das ihn sofort hierher treibt! Er liebt Euch ja! — Ihr werdet also schreiben, daß Ihr — gleich nach meiner Ankunft — krank wurdet!“

„Mylord, was soll das heißen?“

Dudley sah ihren Arm, beugte sich langsam zu ihr hinab. — „Schreib, wie ich Dir befehle, oder — ich mache Dich krank! Dann dürftest Du die Zeit am Ende zu kurz werden für sein Wiedersehn! Ich will gewisse Dinge eben wissen, will das Spiel ganz ausspielen mit einem letzten Wurf! Du verstehst mich! — Bist Du so rein, ist er so ahnungslos, gut für Euch Beide; im andern Falle deckt — allge-

meines Todeschweigen das Schicksal der Häuser
Dudley und Devereux! —

Er ließ sie los, wendete sich langsam und schritt
finster lächelnd auf und ab. —

Die unglückliche Gräfin glück mehr einer Todten,
wie einem lebendigen Wesen. Der Wahnsinn stand
ihr ganz nahe schon und — dennoch flüsterte ihr Etwas
leise zu: „Verliere Dich selbst nicht, sonst verlierst Du
Alles! Sonst reißt Du Deine Kinder mit Dir hinab!“
— Ihr Antlitz röthete sich wieder, sie dachte an Sa-
viola's Mittel. „Noch sind die Waffen gleich!“
murmelte sie. Sie erhob langsam ihr gebeugtes
Haupt. — „Ich will schreiben, wie Ihr gewünscht,
Mylord; Gott richte Eure Wege und Gedanken! —
Wer soll den Brief an Graf Essex bringen?“ —

„Hamid, der Mohr. Er ist am zuverlässigsten
und weiß bei Hofe Bescheid!“

Päticia's Stirn und Wangen bedeckten sich mit
fieberhafter Gluth. Sie nahm mit kurzem Entschlusse
die Feder und schrieb die Einladung. Leicester trat
hinter sie und beobachtete jeden Federzug. —

„Vortrefflich,“ lächelte er, als sie geendet, „drin-
gender kann man's unmöglich machen, und Ro-
bert ist ein zu guter Sohn! Versiegeln Sie das
Schreiben!“ Damit zog er das silberne Pfeisichen
und ließ es ertönen.

Margareth trat mit Willkannen ein. —

„Ruft sogleich den Mohren!“

„Was fehlt Dir, liebe Mutter? — Sie sieht ja ganz verflört aus, Mylord?“ Damit eilte die junge Lady zu Läticia und umfing sie. „Hat Mylord wieder hart mit Dir geredet, wie er stets thut, sobald er nur von London kommt?“

„Nein, nein, Kind. Ich habe nur an Deinen Bruder eben geschrieben, daß er zu uns komme; vielleicht nimmt er Dich alsdann auch mit sich!“

„Ohne Dich? Und wenn ich auch vor Sehnsucht vergehen müßte, ohne Dich, mein herzige, arme Mutter, geh' ich nicht! Ach, daß doch lieber mein Vater noch lebte, Du würdest nicht so traurig sein!“ sie verbarg schluchzend ihr Gesicht am Halse der Gräfin.

Dudley sah Läticien starr an, dann trat er an ein Fenster und trommelte auf die Scheiben. —

Der Mohr trat ein.

„Hamid,“ und Läticia gab ihm den Brief, „bringe Mylord Graf Essex unverzüglich dies Schreiben, gib ihm zu erkennen, daß ich krank sei, und vergiß nicht, sofort Nachricht zu bringen, wann ich ihn erwarten kann!“ —

Hamid steckte den Brief sorgfältig zu sich und kreuzte zum Gruß die Arme über die Brust. Als er langsam hinausging, richtete er auf den Grafen, welcher abgewendet im Erker stand, noch einen raschen Blick, dann machte er der Lady eine fragende Ge-

berde. Sie neigte leicht das Haupt, und der Mohr verschwand.

„Gilianna,“ sagte die Gräfin matt, „rufe die Margareth. Ihr sollt mich auf mein Zimmer bringen, ich bin krank an Leib und Seele!“ —

Patricia ward von beiden Frauen in ihr Gemach gebracht, sie konnte sich kaum auf den Füßen halten.

Dubley wendete sich und blickte der Hinauswankenden mit höhnischem Lächeln nach; sein Zweck war nun erreicht. — —

XIV.

Wie alle Bösewichter, welche, von Unthat zu Unthat schreitend, sich nur durch einen letzten unerhörten Frevel von der Ueberlast ihrer Vergangenheit zu befreien hoffen, so näherte sich auch Leicester der Grenze seines irdischen Thuns. Sein Grimm, seine Eifersucht gegen Essex, dem er allerdings mit Recht das gänzliche Mißlingen seiner Absichten und seinen Fall zuschrieb, gab ihm einen Racheplan in's Herz, der fast über's Maß menschlicher Schlechtigkeit hinausging. Er täuschte sich nur aber in zwei Dingen, in Hamid's Treue und der Annahme, die nichtverbrannten Papiere der Verschwörung Babington's befänden sich noch innerhalb Kenilworth's. Während er, vom leidenden Zustande der Gräfin begünstigt, dieserhalb die eifrigsten Nachforschungen hielt, jede verdächtige Bewegung Derer, welche es seiner Meinung nach mit Mylady hielten, durch seine Soldner bewachen ließ, ritt Hamid auf Tod und Leben, um der Gräfin Brief an Essex, zugleich aber auch

die Papiere Saviola - Feretti's der Königin zu überbringen.

Die Seelenmarter Läticia's war während dieser Tage unbeschreiblich. Wenn Essex ihr zu Liebe kam, so war sein Tod gewiß. Sie wünschte, daß er nicht komme, daß ihm über dem Abscheu gegen sie jegliche Kindesliebe verloren gegangen sein möge! Verweigernte er den Besuch jedoch, so mußte Leicester klar sein, daß Läticia ihm Alles verrathen habe, und die Unselige war der Rache eines Mannes verfallen, der um Geringeres bereits zwei Menschenleben auf sich geladen. Das dunkle, wundervolle Haar der Gräfin ergraute binnen wenigen Nächten, diese hohe, majestätisch volle Gestalt, deren Bau von keinem Lebenssturme bisher erschüttert worden, magerte ab, sank zusammen, das Auge wurde geisterhaft trübe und glanzlos. Wäre sie eine vollendete Verbrecherin gewesen, sie hätte vielleicht dem kommenden Unglück vorgegriffen, aber ihre ganze Verschuldung vordem war aus weiblicher Schwäche erwachsen, und sie fand jetzt am wenigsten Energie, gegen den Gatten einen Schlag zu unternehmen, welchen so viel dienstbesessene Rächer rasch vergolten haben würden. —

Hamid erfüllte gewissenhaft seine Pflicht. Er übergab Essex die Einladung, sie mit allen Pantomimen erläuternd, welche den schlimmen Körperzustand Wylady's irgend versinnlichen konnten. Während der junge Graf noch in starrem Schrecken über

diese Nachricht brütete, eilte der Mohr hinüber nach St. James und übergab Nerissa, dem braunen Ideale seines Lebens, die dem Saviola entriffenen Papiere. —

Königin Elisabeth sitzt allein in ihrem Cabinet und liest funkelnden Auges die Schriftstücke, welche die finsternen Erfahrungen, die sie an ihrem langjährigen Günstlinge gemacht, grauenhaft vollenden. Gräfin Pembroke, ihre Damen und Cavaliere harren im Vorzimmer, vor ihr im Schweigen steht Nerissa.

Die Königin erhebt sich. „Hab' ich Dich, ganz wie ich will, Nichtswürdiger? Liegen alle Fäden nun sonnenklar vor mir? Ich will über Dich so zu Gerichte sitzen, daß kein Mann in England mehr seine Hand gegen meinen Thron erheben soll!“ — Ihr silbernes Pfeifchen tönte hell. Gräfin Pembroke trat ein.

„Man soll sofort Cecil und die Minister rufen, der Staatssecretair soll kommen, ferner Raleigh und Dein Mann. Sendet auch Wen zum Falken- hause hinüber, Mylord Essex zu geheimer Audienz — da ist er!“

Graf Robert Essex trat ungemeldet ein. Sein Gesicht war farblos, unheimlich glühte sein Blick, er hielt Läticia's Schreiben in zitternder Rechten.

„Gottes Lob, wie siehst Du aus? Ist das noch Essex' Angesicht?“ —

„Majestät, ich muß sogleich nach Kenilworth,

dies Schreiben sagt Alles! Jede Minute Zögerung ist ein Verlust, den eine Ewigkeit voll Reue nicht aufwiegt! "

Die Königin nahm den Brief. — Sie suchte zusammen, als sie ihn las. — „Tritt hinaus, Maria! Die Lords werden unverzüglich eingelassen, meine Gardes sollen marschfertig stehn bis auf die Posten, die im Palaste unentbehrlich sind! "

Maria von Pembroke entfernte sich, Kerissa gleichfalls.

„Du willst nach Kenilworth gehn, Unglücklicher, in den Rachen des Todes rennen für diese Frau, um deretwillen Dein Vater vorzeitig aus der Welt ging?! "

„Majestät, ich muß! In diesem Augenblicke hat kein Gedanke in mir Raum, als Sohnespflicht, kein Gefühl, als Kindesliebe! Mag Gott ihr Richter sein, ich nicht! Mir war sie eine gute, treue Mutter, mir wie Gilianna hat sie die Gefühle der Ehre, Wahrheit und Liebe in's Herz gepflanzt, an uns gut machen gewollt, was sie an unserm Erzeuger gesündigt! O lassen Sie mich hin, sie zu retten, wenn sie noch zu retten ist, sie zu rächen, wenn das Entsefliche geschehn!! Soll ihr brechen-der Blick nicht im Scheidegruße segnend auf mich fallen, meine Thräne nicht auf ihr Grab?! "

„Das auch das Deine sein wird! Wie, wenn der Brief gezwungen geschrieben worden? Das

Schreiben und ihr Unwohlsein war eins, wie Hamid versichert! Meinst Du, Leicester werde Dich nicht mit dem Giftbecher in der Hand erwarten? Nimmermehr, ich lasse Dich nicht gehn!"

„Legt mich in Ketten, so spreng' ich sie oder thu' mir Leides an! Der letzte Seufzer meiner Mutter soll nicht ungehört verhallen! O Ihr freilich — Ihr wisset nicht, Majestät, was es heißt, am Mutterherzen aufgewachsen zu sein, wisset nicht, daß ihre Thränen, ihre Küsse, ihre Qual die Frevel bei mir abbitten, die die Verführte in der Verzweiflung Scham begangen! Waltet der Ewige mit seiner Hand über'm Leben der Gerechten, so wird er den Trank verschütten, der mich tödten soll, die Todesseuse gegen Den wenden, der sie ergriff, um das Haus Devereux ganz zu vernichten. O rührt Euch dieser Armen entsetzlich Loos, rührt Euch nicht meine Bitte, so denket an Giliannens Loos, ein Mädchen, fast Kind noch, geworfen in diese Hölle, die mit schuldlosem Auge ein Schauspiel sehen muß, das Männer weinen macht! Sie retten und die Mutter, sei's meines Lebens letzte Arbeit auch, ich werd's, und einer Königin Macht soll mich nicht hindern, den Weg zu gehn, den Gott mir weist! Lebt wohl!"

„Halt, Devereux, bei Christi Todeswunden, hör' mich, ich bitte Dich, sonst laß ich Dich als Rasenden in Bande schlagen! Allein, so wie Du bist, hinstürmen, zwischen Liebe, Wahnsinn und Rache

taumelnd, laß ich Dich nicht! Raleigh und meine Gardien sollen Dich begleiten. Du bist so außer den Schranken der Vernunft, daß Du für Dich nicht handeln kannst! Das Gesetz soll Dein Begleiter sein, soll Dich vor Deinem eigenen Beginnen schützen! Gottlob, Raleigh, daß Ihr kommt!" rief sie dem Eintretenden entgegen, welchem beide Cecil, Walsingham und Hatton folgten. „Ein unaussprechbar Unglück steht bevor, Mylords, und fordert Bindeeile! Euch, Sir Walther, übergeben Wir den Robert Grafen von Essex, Ihr werdet mit allen Gardien, die entbehrlich sind, denselben nach Kenilworth begleiten, wo er Sohnes- und Bruderpfllichten — doch sonst Nichts zu erfüllen hat! Graf Leicester's Maß ist voll, man muß sich seiner und Doctor Saviola's, seines Helfersb Helfers, versichern, ehe sie Zeit zur Flucht und Uebelthat gewinnen. Kenilworth fällt an die Krone zurück, Dudley wird mit dem Italiener nach dem Tower gebracht, die junge Lady Gilianna Devereux kommt unter Mylady Pembroke's Obhut! Trifft man die schwer erkrankte Gräfin Patricia Dudley noch lebend, wird sie als Unsrer Nichte mit größter Vorsicht und Achtung gen Hatfield gebracht; sollte sie — verstorben sein, so wird sie als eine Frau von Unsrer Blute mit höchsten Ehren zu Westminster beigesetzt. Graf Warwick rückt vor Kenilworth, Lord Cary erhält Befehl, jede Flucht Leicester's nach Schott-

land zu hindern. Bei Eurem Leib und Leben, Raleigh, hütet ja Robert Devereux, daß ihm Nichts widerfährt und er nicht gegen Den die Hand erhebt, der seiner Mutter Gatte ist; Leicester soll nicht durch so reine Hände sterben! Zu Pferde — und laßt Euch nicht überlisten! Ihr, meine Herren Minister, folgt Uns mit allem Hofgesinde sogleich nach Woodstock!“ — — —

Niemand war der schwierigen Aufgabe, Leicester auf kluge Weise unschädlich zu machen, wohl mehr gewachsen, als Raleigh, sein jahrelanger Gegner, der Kälte mit List verband, zwei Eigenschaften, welche Essex niemals zu Gebote standen. Elisabeth hatte nur zu richtig gehandelt, daß sie Devereux bei dieser Gelegenheit dem besonneneren Raleigh unterordnete, denn bei dem Seelenzustande des jungen Grafen war nicht abzusehn, was seine empörte Leidenschaft beginnen werde. Die Hochachtung, welche beide Lords für einander empfanden, und ihr bisher stets freundlicher Verkehr ließ Essex Raleigh's Beauffichtigung überdem nicht empfindlich erscheinen, und er erkannte schon nach den ersten Stunden eiligen Rittes, wie wohlthätig die besonnene Nähe desselben auf sein erregtes Gemüth wirkte. Auch daß Gilbert Salisbury, der alte Vertraute seines Vaters, der Freund seiner Jugend, ihn hatte begleiten dürfen, wirkte lindernd auf sein gepreßtes Herz.

Ein Uebel, eine große Gefahr war indeß, daß

Elisabeth selbst in der Erregung des Augenblicks es nicht hatte über sich gewinnen können, Raleigh ganz in's Geheimniß zu ziehn und ihn vor Savio's Mixture zu warnen. Die Ehre der Familien Devereux und Leicester, beide ihr so nahe verwandt, wollte sie nicht preisgeben, nicht selbst den trüben Schleier vergangener Thaten lüften, welche sie unbestraft gelassen, und die nur als dunkle Gerüchte durch die Menge gingen. Der junge Essex war zu solchen Eröffnungen natürlich noch weniger geneigt, und so blieb Raleigh gerade betreffs der wichtigsten Sache im Dunkeln. Gleichwohl verfuhr er mit äußerster Vorsicht. Da man nicht wissen konnte, ob Dudley inzwischen etwa eine starke Besatzung nach Kenilworth gelegt habe, beim Anblick der königlichen Garden nicht einen Versuch zur Vertheidigung oder Flucht machen werde, so hatte Raleigh den Beschluß gefaßt, mit dem Grafen Warwick, der bereits königliche Ordre erhalten, mit Essex und nur wenigen Begleitern nach Kenilworth zu gehn, das Schloß aber, mit Hülfe von Warwick's Reifigen, durch die Garden unter Lieutenant de Vacy umzingeln zu lassen und dann Leicester aufzuheben.

Zu Warwickcastle erwartete sie Graf Warwick schon. Tiefer Schmerz beugte sein in Ehren ergrautes Haupt; denn hatte er auch Leicester nie besonders aufrichtig geliebt, mußte er ihn auch seit der niederländischen Affaire sogar verachten, seinen eigenen

Bruder aber auf Befehl der Königin als Landesverräther selber dem Geseß überliefern zu müssen, erfüllte ihn sowohl mit Bitterkeit, wie Scham, und wenn sein Pflichtgefühl über seine Familienehre siegte, geschah es nur in dem Bewußtsein, daß in seiner Person wenigstens ein Dudley und Northumberland dem Lande wie Herrscher selbstsuchtlose Treue beweisen müsse. Seine Gegenwart war für Essex eine große Freude, weshalb, wußte er nicht, aber ihm war, wie wenn seines redlichen Oheims Nähe die finstern Geister Kenilworth's zu beschwören vermöchte. Warwick selbst war mit der Weise, in welcher Raleigh sich seiner Pflicht entledigen wollte, einverstanden, denn sie erschien ihm als die gelindeste und standesgemäheste Form, einen Mann seinem Richter zu übergeben, der den größten Theil seines Lebens jeden andern Unterthan an Glanz und Ansehn überragt hatte. Die entsprechenden Verabredungen wurden getroffen, Hamid mit wenigen Zeilen von Essex' Hand vorausgeschendet, und die Lords brachen nach kurzer Ruhe früh Morgens von Banbury auf, um bis Mittag Kenilworth zu erreichen.

Es war zehn Uhr, als Hamid staubbedeckt anlangte und gemeldet ward.

Leicester eilte ihm sogleich entgegen, entriß ihm Essex' Billet und öffnete es.

„Luftig, Myslady,“ sagte er, in Päticia's Gegenwart.
A. C. Brachvogel, Hamlet. I.

mach eintretend, „wir erhalten mehr Besuch, als unsre demüthige Zurückgezogenheit geträumt hätte; unser theurer Robert benachrichtigt uns eben, daß er mit Freund Raleigh in zwei Stunden längstens eintreffen wird. So hätten wir sie sogar alle Beide, und Kenilworth's Gastfreundschaft soll so unvergleichlich sein, daß man noch lange Leicester's Höflichkeit gedenken soll! Hoffentlich erlaubt Ihnen Ihr Zustand, den Vorsitz bei Tafel zu führen? Ich fordre d'es gerade nicht, aber hoffe, daß Ihre große Mutterliebe Sie mit jedem Augenblicke geizen lassen wird, der Ihnen den Sohn verslattet!“

„Ich werde zugegen sein, Mylord, sobald Sie mir erlauben, den Wein zu credenzen, welcher die Versöhnung zwischen uns Allen besiegeln soll!“

„Sie sind entweder zu sorgsam oder zu galant. Um so besser wird der Becher munden, der aus Ihrer Hand unsern Gästen gereicht wird. Damit Sie indeß von meinen guten Absichten sich ganz überzeugen, werden Sie mir die Ehre erzeigen, nach altenglischer Ehesitte mit mir aus einem Glase zu trinken?“

Cäticia blickte ihn geisterhaft an. „Ja wohl, Mylord, ich trinke mit Ihnen!“ —

Leicester nickte lächelnd, warf ihr Essex' Brief in den Schoß und schritt hinaus.

Cäticia sah starr vor sich hin, dann schüttelte sie's wie Fieberfroß. — „Es muß sein!“ flüsterte sie. —

„Gilianna,“ sagte sie nach einer Weile, „geh' auf Dein Zimmer und schmücke Dich für den Bruder! Wenn der Himmel meinen Wunsch erhört, so werdet Ihr Euch Beide fortan nicht mehr trennen!“

„Und das sprichst Du so traurig, beste Mutter, als wär's ein Sterbepsalm. Ach, wenn ich auch so recht aus freier Seele aufjubeln möchte, daß er kommt, wenn mir auch ist, als jöge ein Befreier mit ihm in dieses düstre Haus, kann eine freudige Regung dann noch in meinem Herzen bestehen, wenn ich auf Dich und Mylord sehe? Unser Leben war freudearm genug, seit Robert uns verließ, mit Mylords Ankunft aber ist's — verzeih' Gott mir den Vergleich — als wäre der Todtengräber in's Haus getreten, und wenn er lacht, so fürchte ich mich!“

„Geh' nur,“ erwiderte die Lady matt, „das wird bald besser werden, hoff' ich. Noch eins, bei Tische trinke nicht einen Tropfen! Ich verbiet' es Dir, Du bist noch zu jung, das in Gesellschaft zu thun, und Mylords Weine sind sehr hitzig!“ —

Als Gilianna sich entfernt hatte, winkte die Lady ihrer alten Dienerin.

„Wenn ich mich stets im Leben auf Dich verließ, Du mich und meine Kinder liebst, erfülle pünktlich meinen Befehl, Du wirst Dir meine ewige Dankbarkeit erwerben.“

„Ihr habt nur zu sagen, Was, und es geschieht so sicher, Mylady, als wär's eine Vorschrift Gottes!“ —

„Du kennst doch das hohe silberne Reichsglas Mylord's?"

„Genau! Wir haben deren ja zwei ganz gleiche, eins für den Herrn, eins für die Dame, auf silbernem Tablet, sie tragen Beide das alte Dudley-Wappen.“

„Sie müssen der Sitte gemäß vor meinem und des Grafen Teller stehn. Gieß in das Glas, das Mylord zunächst steht, den Inhalt dieses Gläschchens, hörst Du? Verstehe' mich recht, in das, was ihm zunächst steht!“ Dann fülle beide bis an den Rand mit Wein und bedeck sie mit den silbernen Deckeln zu. Wohl aufgemerkt, in das, was ihm zunächst steht!“

„In das, was ihm zunächst steht!“

Das gräfliche Mahl war in der alten Prunkhalle des Gäsarthurms bereitet, Leicester hatte Alles selbst angeordnet. Statt der Hausdienerschaft, die sonst aufwartete, waren für diese Gelegenheit die manierlichsten seiner Leibsoldner zum Dienst bei Tafel bestimmt, sämmtlich weiß und blau in die Farben des Hauses Dudley gekleidet, an ihrer Spitze Roger Kettleby und Simson Doderidge. Lady Eusticia, bereits geschmückt, wartete mit Giliannen und Margareth der kommenden Dinge. —

Auf den Zinnen langsam hin und wieder schritt Dudley von Leicester. Bald hielt er den Blick gesenkt, als zählte er die Quadern der Plattform,

welche sein Fuß durchmaß, bald wendete er das kalte unbewegte Antlitz südwestlich der Straße zu, die sich von Warwick her durch die Wälder zog. In einiger Entfernung von ihm lehnte der herkulische Roger auf seinem Raufdegen, jede Miene seines Gebieters beobachtend. —

„Das also,“ murmelte der Graf vor sich hin, „ist Deines Lebens ganze Summe! Einst hoch, einem Könige gleich, jeglichen Mann Altenglands überragend, eines Arundel kühnen Glanz, eines Burleigh Schlangenlist zu Boden werfend, Maria Stuart's Hoffnung, Elisabeth Tudor's heißgeliebter Mann, — und von einem Knaben gestürzt, dessen Ruhm nicht älter ist, als der Haum um sein Kinn. Einst waren mir die Hallen von Englands Königen nicht zu groß, nun, gleich einer Eule im Tageschimmer, bin ich verdammt, in diesen Mauern zu enden, wie ein todeswunder, gehehrter Hirsch im Dickicht, oder landflüchtig zu irren, um bei der Stuart Sohn die wirren, zerfetzten Fäden neu anzuspinnen, welche mit der Armada Fall zerrissen! — War das nicht jene Brücke, über die Elisabeth zum ersten Male eintritt, mein Herz mit dem stolzen Rausch von Liebe zu erfüllen? Ist dort jener Rosengang im Garten es nicht, wo sie mir unter Klüssen ihre Liebe und ihre Krone verhielt, d'rauf ich die erste Unthat in dem Wahne beging, der Purpur bedecke jeden Frevel?! Seit ich erbarmungslos Dich ihr geopfert, arme Emy Robsard,

kam kein Friede mehr in diese öde Brust! Zwischen Begierde und Enttäuschung hin- und hergeschleudert, sank ich von Tag zu Tag tiefer von der erträumten Höhe, und keine Berechnung meines feinen Hirns, keiner der Pläne, die Andern so oft gelangen, vermochte das fliehende Glück zu fesseln und jene Tage mit ihrer schrankenlosen Lust und ihrer entzückenden Höhe mir zurückzuführen! Was war ich denn meiner Sinne nicht Herr, daß ich mein Begehrt je auf Eä-ticien gerichtet? Was war sie, die mich nie wahr geliebt, eine so gutwillige Thörin, mir zu gewähren, was sie nicht gewähren durfte? Hätte ich sie lieber wie die Sheffield von mir gestoßen nach den Tagen buhlerischer Freude, ich hätte nicht Devereux' Leben auf meiner Seele, nicht diese seine verwünschte Brut mir auferzogen, damit Devereux' Sohn den Vater an mir mit schlimmerem Tode räche, als jener litt, dem langsamen Hinsterben Zoll für Zoll, wie eine immer kleinere, trübere Flamme, die, in sich verzehrt, qualmend sich selber verlöscht! "

In diesem Augenblick trat Roger langsam zu seinem Herrn und deutete in die Ebene.

„Kommt zu Euch, Mylord, dort ziehen sie heran; laßt Dem, was doch geschehen muß, seinen Lauf! "

„Du sprichst vernünftig, Freund! So soll denn mit diesem letzten aller Feste Kenilworth für immer veröden und seine Ruinen der Menge ein gespenstisch düsterer Leichenstein von Dudley's Glück

und Ehre gelten! — Mir scheint, es sind wohl gegen vierzig Mann, die dort des Weges kommen.*

„Fünfunddreißig zähl' ich, schon viel zu Viele für unsre Leute, denn auf das Dienstvoll und den Bogt ist kein Verlaß!“

„Ich verlasse mich nicht auf's Schwert, wenn's irgend zu vermeiden ist, mein Mittel ist weniger geräuschvoll.“

„Jetzt kann man die Farben ihrer Wämmer sehn, — es sind die königlichen Zeichen, roth und gelb! — Edelleute von der Leibgarde!“

„Das wäre doch eine sehr außergewöhnliche Ehre für den Herrn Stieffohn! Was mag's bedeuten?“

„Drei Lords reiten an ihrer Spitze, der mittellste ist Lord Essex!“

„Und der andre Walthor Raleigh; ich erkenne ihn am schlechten Reiten; sie haben's ganz ungeheuer eilig! — Wer aber mag der Dritte im Harnisch sein?“

„Ich will mich hängen lassen, wenn's nicht gar Ew. Gnaden Bruder ist!“

„Warwick?“ fuhr Leicester erbleichend auf.

„Soll der auch von dem Weine haben?“ — fragte Roger leise.

Eine lange Pause entstand, Leicester athmete schwer. — „Was kommt der Thor, wo man ihn nicht gerufen! Schenkt ein! Wer trinkt, der trinkt!“ —

„Genug gesagt!“

„Unsre Pferde und der Zelter für Lady Gillanna warten doch im Hinterhofe?“

„Auf alle Fälle stehn sie da!“

„Wie ich mich von der Tafel erhebe, schließt Ihr Euch gleich dicht an mich, die Bestürzung wird uns helfen! Dann auf nach Schottland!“ —

„Wenn Ihr Cures Beginnens so sicher seid, wie ich des meinen, werdet Ihr noch lange der Schrecken Eurer Feinde sein, Herr Graf!“ —

„Das hoff ich; komm! Lasse noch einmal trotzig Leicester's Banner von den Thürmen wehen und dann — zur Sache!“ — —

Die Befürchtung einer tödtlichen Gefahr, welche auf Essex zu Kenilworth lauere, ward nicht allein von Elisabeth, sondern auch von dem stillen Gilbert Salisbury gehegt, der Päticia's Brief beim Austritt gelesen hatte und welchem ein alter, längst gehegter Verdacht neu aufstieg. Er beschloß, jedenfalls seinem jungen Gebieter nicht von der Seite zu gehn.

Als die Trompeten der Anrückenden erklangen, begab sich Leicester zu Mylady, um seine Damen nach dem vorderen Empfangssaale zu führen. Beim Anblick Päticia's fuhr er zurück!

„Welch' ein Kleid habt Ihr da angelegt, Lady?“

„Es ist dasselbe Kleid, das mich an unserm Hochzeitstage schmückte! Ich legte es seither nie

wieder an, nun ist's zum Schmause noch stattlich genug!"

„Sie sind sehr ausgeräumt!"

„Gewiß, und Ihr guter Humor wird uns bei Tafel gleichfalls vortreflich unterhalten; wer weiß, wann wir so fröhlich wieder vereint sind!" Damit legte sie, sich fleiß emporrichtend, die Rechte in des Grafen dargebotenen Arm. —

Eine große Veränderung war mit dieser Frau seit Hamid's Zurückkunft vorgegangen, eine Veränderung, die Leicester mit unwillkürlichem Schauer erfüllte. Nichts von Mattheizigkeit oder leidendem Gehorsam, ein satanischer Wille, ein unaussprechlicher Hohn gab ihr eine unheimlich ungeduldige Munterkeit.

So begaben sich beide Gatten mit Gilianna und der Kammerfrau durch den Empfangssaal an die Freitreppe, als eben das geöffnete Thor von königlichen Garden besetzt ward, indeß Warwick, Essex und Raleigh von den Pferden stiegen.

„Willkommen, Mylords!" rief Dudley ihnen entgegenschreitend, „Sie erzeigen diesem Hause und meinem Sohne Essex durch Ihre Begleitung viel Ehre. Was ist das aber, Warwick? Was bedeuten die königlichen Garden und weßhalb, mein Himmel, besetzen sie das Thor, als wollten sie sich Kenilworth's wie eines feindlichen Platzes versichern?!"

„Dazu, Leicester," erwiderte Warwick schwer-

müthig, „wird Zeit genug zu reden sein, wenn wir Männer und allein befinden. Du kannst Dir denken, daß ich nicht hier sein würde, ohne der Majestät besondern Befehl!“

„Verzeih“, ich dachte nicht, daß wir Brüder auf gar so fremdem Fuße ständen. Mag Dein Kommen Grund haben, wen es wolle, das soll mich nicht hindern, Euch Allen Gastfreundschaft zu erzeigen, so lange ich noch dies Haus mein nennen darf. Ist's gefällig, so gehen wir zur Tafel, der scharfe Ritt wird Euch Appetit gemacht haben!“

Während dieses Gesprächs hatte Graf Essex starr seine Mutter betrachtet. Das verfallene Antlitz, das ergraute Haar, der scheu vor ihm gesenkte Blick der Frau, die seines Vaters frühen Tod verschuldet —, er schauderte zusammen. — Dann aber füllte sein Auge sich mit Thränen, sein Herz im Busen wollte ihm springen, er eilte zu ihr, küßte ihre beiden Hände und stammelte leise: „Du bist doch meine Mutter!“

Dunkles Roth schoß über ihr Gesicht. Sie erhob verzehrend heiß den Blick zu ihm und sagte: „Ja, Robert, wenn ich mich sonst auch für beweinenwerther halte, als die verachtteste Frau in England, daß ich Deine Mutter bin, Robert, — ist ein Trost von Gott, ist die Gewißheit seiner einstigen Gnade! — Deine Schwester hat sich lange um Dich gehärmt!“

Während Essex Willianen tiefbewegt auf die

Stirn küßte, ergriff Leicester heftig Eaticia's Hand. „Zur Tafel, wenn's gefällig ist, Mylady's trostreiche Mutterstimmung wird den Hunger ihrer Gäste wohl entschuldigen.“

Er schritt mit ihr voraus zur Banquethalle des Cäsarthurms, Esser, Gilianna führend, mit Warwick, Raleigh und Salisbury folgten; man setzte sich zu Tische.

„Gedenkt den Wein zum Gruße, Roger und Simson!“ befahl Graf Dudley, und ergriff sein silbern Kelchglas. „Ich bringe Euch, in welchem Sinne Ihr auch kommt, Mylords, und was uns auch vordem mißstimmend trennte, dies Glas zum Willkommen!“

„Trinkt nicht, Graf Esser!“ brach Gilbert Salisbury, der hinter seinem Gebieter stand, plötzlich in unwillkürlicher Angst aus.

Alles wendete den Blick zu ihm. —

„Seid Ihr toll, Alter?“ rief Warwick, sein Glas erhebend. „Wollt Ihr das Haus beschimpfen, in dem Ihr Euer Leben lang gedient?“

„Ein Trunk auf's Wohl der Königin,“ sagte Leicester verächtlich, „wird wenigstens doch jedem guten Engländer von Herzen gehn! Lange lebe Elisabeth!“ —

Er stürzte sein Glas hinunter.

„Was ist das! Allmächtiger Gott, was hab' ich

getrunken! Simson, Roger, Ihr Schurken, Ihr habt ja mich vergiftet, nicht diese! —

„Vergiftet?!“ schrie Barwick. „Ehrlosester aller Verbrecher, uns — uns wolltest Du tödten?!“

Alle sprangen vom Tisch auf und zogen die Schwerter; Salisbury eilte, die Garden zu rufen, indeß Leicester zusammenbrach.

Die Gräfin erhob sich. „Gott, ich danke Dir, daß Mutterliebe ihm zuvorkam! Den Trank Savola's, der Dir, mein Sohn, der Euch, Lord Raleigh, bestimmt war, er nahm ihn selbst!“ —

„Hoho! Ein lustiger Ausgang, — nicht wahr, Wylaby? — Und Ihr hättet also Theil daran?“ stöhnte der Gemarterte. „O, denke nur immer an das, Essex, was ich Dir wegen der Königin oft genug gesagt! Sie wird Dich einst auch so opfern, wie sie mich geopfert! — Vererbtest Du meinen Glanz und — meine Macht, so sollst Du auch all' mein Elend erben und unfreiwillig, verbrecherisch, wie ich durch dieses Weibes, Deiner Mutter, Schuld, aus dieser Welt gehn! — Ha, Balther — Balther Devereux, — bleicher Bursche Du, winkst Du mir? — Auf gute Kameradschaft drüben! — Ich wollte, ich nähme auch Sie —“ er wendete sein starres Auge auf Läticien; es brach. Sein Haupt fiel auf die Seite. —

So endete Lord Robert von Dudley, der letzte Graf von Leicester. —

Ein Glück, daß Ohnmacht augenblicklich der armen Gilianna Geist umfassen, als Leicester auf den Stuhl sank, Margareth hatte sie mit den herbeigerufenen Dienerinnen hinweggebracht.

„Warwick,“ begann Läticia nach düsterer Pause, „Ihr seid sein Bruder, Ihr allein sollt mein Kläger und Richter vor der Königin sein, sollt sagen, ob denn ein machtlos Weib, stündlich vom Tode bedroht, nicht so handeln mußte, um den Sohn zu retten. Eurem Beschlusse füge ich mich!“

„Mylady,“ sagte Raleigh, „obwohl ich selbst Partei bin, muß ich vor diesem Todten sagen, sein Ende war seiner eignen Unthat finstre Folge. Der Wille der Königin befiehlt Euch, nach Hatfield bis auf Weiteres zu gehn, Lady Gilianna wird unter Mylord Essex' Obhut nach Windsor an den Hof gebracht, wo Lady Pembroke Mutterstelle an ihr vertreten soll. Zieht Euch zurück, indeß wir Den begraben, der Euch weniger, als ein Vatte, mehr, denn ein Feind war!“ —

„Erhalt' ich kein liebend Wort von Dir, mein Sohn?“

„Ihr habt mich heute zum zweiten Mal geboren, Mutter; Gott aber weiß allein, ob ich Euch danken darf! Es lebt sich schwer unterm Fluche der Todten!“

Läticia senkte das Haupt und wankte hinaus. —

Nachdem man sich von der grenzenlosen Bestürzung dieses Todesfalls genug erholt, war es Warwick's und Raleigh's erstes Bemühen, nach Roger und

Simson zu suchen, welche den Wein erdrenzt hatten. Sie waren mit mehreren ihrer Genossen bereits entwichen.

Das Banner Dudley's sank von den Zinnen und machte dem goldnen Wappen Englands Platz! „Hony soit, qui mal y pense,“ an diesem Spruche war Kenilworth's finsterner Gebieter zu Grunde gegangen. —

Um Mitternacht bei Fackelschein wurde Graf Leicester begraben, Warwick, Essex und Raleigh waren sein Geleit, de Lacy führte den Conduct, die adlige Garde trug den Leichnam.

Als sich die Krypta der Kapelle öffnete, um seine Hülle aufzunehmen, fand man daselbst nur einen Sarg, auf ihm stand Emv von Robsard's, Gräfin Dudley's, Name. Ueber ihn aber hingestreckt lag der bisher vergeblich gesuchte Saviola, erwürgt. Sein Gebieter hatte ihn sich vorausgeschickt! —

Am andern Tage verließ vor Tagesanbruch Warwick mit Raleigh Kenilworth, sie brachten Editha Dudley nach Hatfield. Gegen Mittag verließ Graf Essex mit Lacy, der Garde und seinem treuen Gilbert die düstre Heimath seiner Jugend, neben ihm ritt bleich und thränenlos Willanna.

„Steh' nach dem Ort des Schreckens nicht zurück, in ihm liegt Deine düstre Kindheit begraben. Nach der Zukunft richte den Blick, der goldenen Zukunft, die

Deines Bruders heiße Liebe Dir mit allem Schönen schmücken soll, was Du bisher entbehrtest!"

„O Du mein einziger, süßer Freund! Ja, Dir wie meinem bessern Sterne vertrau' ich ganz! Doch soll ich unsre arme Mutter denn nicht wiedersehen, lieber Robert?"

„Du wirst sie wiedersehen, bestimmt, sobald es die Königin erlaubt, denn sie ist fortan Herrin Deines Lebens. Fürchte Dich nicht, sie hat an mir bewiesen, daß sie eine gute Herrin ist!" — — —

Das war der letzte Tag von Kenilworth. Fortan zum Gut der Krone erklärt, erlosch sein Name mit dem letzten Leicester. Niemand mehr wollte die Räume, auf denen das Andenken so düsterer Ereignisse lastete, bewohnen; sie verödeten, verfielen. Was nicht die Zeit, das machten nachmals die Puritaner zur Ruine, und Clarendon vermochte unter der Restauration weder dauernd seinen alten Glanz, noch das Grafenthum Leicester zu erneuern.

Ende des ersten Theils.



Druck von Grotz, Barth und Comp. (W. Gutschalk) in Breslau.





Hamlet.

Roman

von

[mit]
A. C. Drachvogel.
[bei.]

Zweiter Band.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen ist vorbehalten.

Breslau,

Verlag von Ednard Trewendt.

1867.



I.

Gleich Einem, der in düstrem, bangen Gefängniß jahrelang vergeblich hoffte und harrete, seinen Kerkermeister dann plötzlich von der Nemesis dahingestreckt, sich aber befreit sieht, und nun dem knospenden, prangenden Leben draußen entgegenfliegt, das ihn lächelnd umdrängt, jubelnd begrüßt und alle stillen Träume seines Herzens, seine liebsten Wünsche lebendig werden läßt, durch ihre Verwirklichung schreckhaft und doch so selig süß ihn überrascht, — so war auch Gilianna Devereux zu Muthe, da sie an ihres Bruder Essex Seite auf leichtem Zelter über die Fluren hinritt, von dem treuen Gilbert Salisbury, der lustigen Alice Gatterhill, ihrer Milchschwester und der Vertrauten ihrer sehnsuchtsvollen Stunden begleitet, von der glänzenden Garde der Königin gefolgt, welche der Ritter de Lacy führte, eine Schaar edelster junger Männer aus den besten Geschlechtern des Landes, von denen Jeder ihr mit verehrungsvollem Eifer seine Huldigung darzubringen suchte. Wie eine Feenkönigin kam sie sich vor, die nach trübem, beängstigenden Zauberschlafe

erwachte, den finstern Riesen todt fand, der sie in ihm gefesselt hielt, und sich befreit sah von der Liebe ihres Bruders. Ihr voriger, wie ihr jetziger Zustand, die gräßliche Katastrophe an der Tafel in der düstern Prunkhalle Kenilworth's — das Alles kam ihr wie ein unbegreifliches Wunder vor. Vilianna's Herz war ja noch so rein und lauter, ihr Gefühl noch so naiv, ihr Sinn so unbesleckt, daß sie den Tod des Mannes sogar aufrichtig beweinen konnte, der ihr im Leben so fürchterlich gewesen, welcher ihre Mutter so schwermüthig gemacht hatte, und durch sich selbst in dem Augenblicke gestorben war, wo er das letzte, schwerste aller Verbrechen an der eigenen Familie zu begehen im Begriff stand. Wie der edle Mensch das Böse leicht verschmerzt, sobald es vorüber ist, in einem gefühlvollen Herzen aber das Gute dauernd haftet, was ihm erzeigt ward, mochte es auch noch so gering sein, so gedachte sie jetzt nur der kurzen frohen Tage, wo Dudley mit der Mutter einig schien und ein innigeres Familienleben bestanden hatte, ehe er ihr den Bruder entriß und an den Hof brachte. Sie bedauerte schmerzlich des alten Grafen Tod und Saviola's Verschwinden, des unheimlichen, aber doch tiefgebildeten, einsichtsvollen Lehrers ihrer Jugend. Auch der Italiener hatte sie lieb gehabt und vielleicht deswegen nur, weil sie zu engelhaft war, um sie nicht lieben zu müssen. Gewiß hatte die 16jährige Jungfrau von ihrem eigenen

namenlosen Reiz keinen Begriff, und daß ihres Bruders schwärmerische Liebe außer dem heiligen Triebe der Blutsverwandtschaft sowohl in der Schönheit ihres Leibes wie ihrer Seele ihren sehr natürlichen Anlaß fand. Zwischen Wehmuth und Freude, Staunen und Neugier, schwankend, bewegten sie nur noch zwei wirklich beklemmende Gefühle: die Trennung von ihrer Mutter und die Furcht vor Königin Elisabeth, der strengen, finstern Frau, die zwar den Bruder so hoch begünstigte, aber eine Feindin ihrer Mutter und, wie sie glauben mußte, die einzige Veranlasserin des ehelichen Elends derselben gewesen war.

Essex ließ es sich angelegen sein, während der Reise das Gemüth Giliannens zu beruhigen und sie zu zerstreuen. Er verschwieg ihr sowohl, daß Päticia selbst Dudley's Tod herbeigeführt, wie das gewaltsame Ende Saviola's, und indem er ihr der Königin Gnade, die künftige Vereinigung mit der Mutter versicherte, füllte er durch all' die bezaubernde Ueberredungskraft, die ihm zu Gebote stand, das jugendliche Herz des holden Mädchens mit den sonigen Bildern der Zukunft, von denen sein eigen Herz selber so voll war. —

Als er in jener Nacht zu Greenwich im visionären, traumhaften Zustande von Gilbert vor Walter Devereux' Bild gefunden worden, hatte er ausgerufen: „Ich hab' meines Vaters Geist gesehn, er wird nicht mehr von mir lassen, so lange ich lebe.“

Er sollte hierin mehr Recht haben, als ihm heilsam war, mehr Recht, als er vorauszuahnen vermochte. Er kannte den tragischen Doppelsinn seiner eigenen Prophezeiung nicht. — Der Geist, das Andenken seines Vaters hatte vollständig von ihm Besitz genommen, war die Seele seiner Seele, Erbe der Psyche jenes Mannes war er geworden, der gewaltsam sterben mußte, ehe er gewahrte, wie treulos Dudley und das eigene Weib sein reibliches Herz verriethen. Wohl glaubte und fühlte Essex in seinem Wesen das seines gemordeten Erzeugers wiederholt und erneut, aber noch fühlte er's in dem trüben Sinne nicht, wie später. Er hatte den Todfeind desselben, den Feind seiner Königin besiegt, die Niedertracht Dudley's war vor seiner Tugend, seiner Ehre in den Staub gesunken, seine Waffenthaten hatten die feige Ränkesucht desselben vernichtet, und Gott selbst den Arm einer liebenden Mutter bewaffnet, um den letzten todbringenden Schlangenbiß des Mannes von ihm abzulenken, der, wie Cecil ihn nannte, wirklich der „Satan in Menschengestalt“ gewesen. — Gott hatte den Jüngling Essex aus dem mörderischen Schlachtenwetter von Zutphen errettet, welchem der ruhmreiche Philipp Sidney erlag, hatte ihn aus dem Chaos von Wogensturm, Feuer und Blut, aus den Schrecken der Brander errettet, die er vernichtend in die Reihe der spanischen Armada geführt, indeß Tausende seiner Braven den sammervollsten Doppeltod von Feuer und Was-

ser gefunden; Gott hatte ihn endlich vor Dudley's Verführungskünsten behütet, und wenn er sich fragte, womit er das verdient, Kiang's frohlockend in ihm wieder: „weil deines Vaters Geist in dir lebt und sein Schatten vor dir herschreitet.“ Dies Gefühl war nicht nur tief moralischer, sondern auch ziemlich visionärer, fantastischer Natur. Der Glaube, daß die Seelen — namentlich diejenigen unnatürlich Gestorbener — unmittelbaren Einfluß auf ihre Hinterbliebenen äußern könnten, war damals allgemein, und Robert Esser erblickte gar nichts Widersinniges darin, daß, als er am nächsten Tage spät Abends bei hellem Mondschein auf Banbury zuritt und zufällig mit Giliannen dem Zuge ein wenig voraus war, er seinen Vater Walther lebhaftig, wie zu Greenwich im Bilde, im Panzer, mit grauflatterndem Mantel, auf wieherndem Eisenschimmel vor sich hertraben sah, der sich lächelnd umwendete und ihm geisterhaft verschwommen zurief: „Folg' mir, mein braver Knabe, Du folgst Deinem Glück; wo Du mich siehst, da findest Du Deine Ehre!“

„Ich folge Dir, mein Vater!“ rief er glühend.

„Gott, mit wem sprichst Du?“ fuhr Gilianna bedrängigt auf. —

„Mit unserm Vater! Siehst Du dort bei dem Hleverbusch seine Gestalt zu Pferde?“

„Ich sehe nur leere Luft und die ferne Stadt!“

„So zeigt er sich nicht Dir; Du würdest auch zu sehr erschrecken.“

„Mein Himmel, hattest Du die Erscheinung schon oft?“

„Einmal, zu Greenwich, als ich Dudley's Verführungskünste einsah. Wenn er erscheint, bedeutete mir's seitdem ein großes Glück!“

„So sei des Himmels liebevollster Friede mit unser's Vaters Seele, die von den Kindern selbst im Tode nicht läßt!“

„Friede sei seiner Seele! — Da! Nun ist die Erscheinung weg!“ — —

War's wohl so unbegreiflich, daß solche Einbildungskraft, die krankhaft gewiß, aber nach den Begriffen jener Zeit sehr gang und gäbe war, den jungen Essex, verbunden mit den Begebenheiten seines eigenen Lebens, dem dunklen Loos seines Hauses, den Wirkungen von Päticia's Erziehung, zu einer stolzen, unfehlbaren Zuversicht auf sich selbst und dem hartnäckigen Glauben verleitete, er sei zum Außerordentlichsten fortan im Leben bestimmt und kein Stern zu hoch am Himmel, um ihn nicht zu erreichen?! Der Wunderglaube alter Zeit einte sich in ihm mit dem träumerischen Seelenhange, den der Vater, und mit der ungebändigten Begierde nach Größe, die Päticia ihm vererbt hatte, und die fantastische Abenteuerlust, welche berauschend die neue Epoche erfüllte, die keine Grenzen, kein Ziel kannte,

alle Gebiete des Strebens in hastigem Griffe zu erobern meinte, stellte den Charakter eines Mannes fest, der im Leben so allgemein geliebt, im Tode so herzerreißend betrauert werden sollte und wie ein Fels an den Grenzen zweier Jahrhunderte stand, an den Grenzen des alten fröhlichen, ritterlichen und des finstern puritanischen England's. —

Diese neue Zeit war für Essex wie das Land vom Jahre 1588 angebrochen. Das Inselreich, das bisher so gering in der Schale der Völker gewogen, durch seine Lage bisher noch so wenig Beziehungen mit dem geistigen und materiellen Leben Europa's und der Welt gefunden hatte, war durch den Fall der Armada zur Königin aller Meere geworden. Tausend gewerbfleißige Hände und schlaue Köpfe rissen Handel und Industrie des übrigen Europa's an sich. Der Genius der Reformation, der befreite Geist erhob auf einmal seine stolzen Flügel, Schaaren von Waghälften wurden Sendboten englischer Kraft jenseits der bekannten terra firma, und wer durch seiner Hände Arbeit reich werden wollte, wer Außerordentliches erfann und Kühnes zu beginnen suchte, eilte nach England, und kein Beispiel in der Geschichte ist zu finden, daß ein einziger Feldzug eine Nation weit über alle übrigen zu erheben vermochte, es mußte denn jener gleich wunderbare 3te Juli 1866 dem deutschen Volke denselben Dienst thun, wie

der Armada Fall! Das wolle der große Gott der Völker ihm gewähren! —

Dem nach Huse wiederkehrenden Effer voraus eilte die schreckensvolle Kunde vom schmähligen Ende Lord Leicester's. Warwick, diesem seinem Bruder an Gesinnungen wie Handlungen gleich unähnlich, niedergedrückt von der neuen Schmach und dem Versalle seines alten Hauses, hielt es für eine bittre, aber unabweißbare Pflicht, der Königin in Person wahrheitsgetreuen Bericht dieser tragischen Begebenheit abzustatten. In Buckingham, der halben Route nach Hatfield, ließ er die leidende Läticia unter Raleigh's Obhut zurück, um nach Woodstock zu eilen und zu Elisabeth's Füßen weinend das Ungeheure einzugeslehn.

Die Königin war tief erschüttert, so sehr sie auch innerlich der Vorsehung danken mochte, welche sie von der Furcht vor ihrem alten Günstlinge endlich befreit hatte. Sie befahl, daß für Läticia mit höchster Zartheit standesgemäß gesorgt werde, und ließ ihr sagen: sie verzeihe ihr des Grafen Tod, der durch ihre Mutterliebe entschuldigt werde; sehen aber wollte sie dieselbe unter keiner Bedingung. Nachdem sie noch verfügt, daß Leicester's Testament schleunigst herbeigeschafft und eröffnet werde, gab sie Warwick die schriftliche Weisung an Raleigh mit, „daß, bei Verlust ihrer Gnade, ihm so wie Jedermann, der um den Eintritt des Grafen wisse, ewiges Schweigen

aufgelegt sei.“ — Man verbreitete sofort geüffentlich, ein plöbliches hitziges Fieber habe Dudley dahin-
gerafft, dasselbe Fieber, dem Lord Walthor Devereux von Essex erlegen war. Es war allerdings mehr als auffällig, wie gerade zufällig dieselbe Krankheit Paticien zweimal zur Wittwe gemacht haben sollte! Hitzige Fieber spielten überhaupt damals bei Personen eine eigenthümliche Rolle, deren Tod ihren Umgebungen sehr gelegen kam. — Die dem Grafen verwandten Geschlechter der Sidney, Warwick und Pembrockes, die Glieder der alt-
adligen Hofpartei, deren Haupt der Verewigte so lange gewesen, sahen nunmehr ein, daß Essex fortan der Mittelpunkt sei, um welchen sie sich mit ihren Interessen zu schaaren hätten; Cecil und die Minister hingegen begriffen, daß er mit der Erbschaft von Peicesster's Macht und Einfluß vielleicht auch dessen alte Gegnerschaft gegen sie antreten werde, und nicht leicht wurde je ein Ereigniß mit mehr Spannung erwartet, als das Erscheinen des Grafen Essex. —

Elisabeth liebte Woodstock sehr. Hier hatte sie unter Beddingsfield's Bewachung einen sehr herben Theil ihrer Jugend verlebt, unter diesen hohen Eichen der Erinnerung an den schönen Courteney von Devonshire nachgehangen, ihren Jugendgeliebten, der lange im fernen Grabe zu Mailand schlummerte. Hierher kam sie auch im Alter gern, und Nichts stimmte ihre sonst mannhafte Seele weicher,

als der Aufenthalt an all' den ernsten, lieben Stellen, wo sie vordem so viel geweint und ihre liebsten, reinsten Gefühle begraben hatte, ehe das Loos sie zu der gefährvollen Rolle berief, Englands Königin zu sein. — —

Das Herbstlaub des Parks ringdum, das graue, alte Königsschloß mit dem Rosamundenthurme und seiner sogenannten Liebesleiter, die hohen, halbdunklen Hallen, deren Fenster Ephen umspann, die unbeweglichen Posten der Edelgarde überall, die schimmernden Höflinge, die Räte der Krone, welche sich flüsternd in den Räumen drängten, welche zu klein für ihre Menge erschienen, dieß Alles machte auf Gilianna, als sie anlangte, einen ehrfurchtgebietenden Eindruck. Sie war noch nie bei Hofe gewesen, seine steife Etikette machte sie also bekümmert, und vor Bangigkeit hätte sie aufschreien können, wenn sie nicht Essex an der Hand geführt und ihr guten Muth zugesprochen hätte. Kaum vermochte sie aufzublicken, und die tiefen Verbeugungen, mit denen man sie empfing, das Zischeln, wenn sie vorüber war, trieb ihr das Blut auf die Wangen und vermehrte nur ihre blöde Rathlosigkeit.

Maxwell der Stabträger empfing die Geschwister an der Thür des innern königlichen Gemachs mit den Worten laut und feierlich: „Ihre Majestät, unsre erhabene Königin, hat mir befohlen, Euch Mylord Devereux Grafen von Essex, wie Euch Mylady von Devereux sofort vor ihr erhabenes Angesicht

zu führen!* Damit öffnete er langsam die schweren Vorhänge des Eingangs, und der erste bange Blick, welchen Gilianna hineinwarf, begegnete der majestätischen Gestalt der Königin und ihrem durchdringenden Auge. Gilianna ward blaß und bebte fieberisch zusammen, indeß Robert Esser ihre Hand drückte und leise flüsterte: „Was jagst Du? Bist Du nicht eines Esser Schwester?“ —

Die Königin saß zwischen Lady Maria Pembroke, ihrer Oberhofmeisterin, und der schönen Felicia Sidney, die auf Elisabeth's Wunsch nach dem Einzuge in London erschienen war, um die Siegesfreude und Ehre zu genießen, welche ihr heldenmüthiger Gemahl nicht mehr zu theilen vermochte. Noch immer trug sie dunkle Farben und den Wittwenschleier, denn wo gegenseitige Liebe so aufrichtig war, wie Philipp's und die Ihrige, gefällt der überlebende Theil sich gern in dem ernstlichen Schmuck, der ihn stets neu an seinen Verlust erinnert. Felicia vergaß sicher bei ihm, daß ihr derselbe zwiefache Schönheit verleihe. Graf von Pembroke der Oberstkämmerer, Burleigh, Walsingham, Felicia's Vater, Carl Howard, Francis Stanley, Graf Norris und die üppig schöne Miß Peab Trogmorton mit anderen Hofdamen bildeten den engeren Kreis der Anwesenden. Hinter dem Sessel der Königin standen ihre beiden Lieblinge und Pagen, die Söhne Pembroke's, der 19jährige William

Herbert, der 18jährige Heinrich Briotsley, und der 16jährige Montgomery.

In dem Augenblicke, als Essex seine Schwester vor die Majestät führte und Gilianna den Blick stehend zu der gewaltigen Frau erhob, welche die Peinigerin ihrer Mutter gewesen, fuhr's wie ein Blitzstrahl durch des jungen Briotsley Herz. Tief erschauerte er und rief, sich selbst vergessend und sie nur anstarrend: „O mein Gott!“ —

„Sie ist zu schön für eine Sterbliche!“ sagte der ältere Herbert halb laut vor sich hin in brüderlich sympathischem Empfinden. —

Elisabeth, die sich eben zur Begrüßung erhoben, wendete sich kurz um, legte die Rechte auf die Lehne des Sessels und sah beide Jünglinge durchbohrend an. Die Brüder wurden blaß und zitterten. Elisabeth kehrte sich langsam wieder zu Essex, der eben vor ihr das Knie beugte. Gilianna fiel ihr erröthend und verwirrt zu Füßen.

„Erhabene Königin!“ begann Essex bewegt, „von der Stätte des Elends bringe ich Euch dieses arme Mädchen und lege sie, wie ein Beilchen, zu Eueren königlichen Füßen! Ich halte meine Schwester zwiefach werth, als mich selbst, und wenn Ew. Majestät den Robert Essex schon mit Gunst und Gnade schmückte, so laßt seine grenzenlose Liebe zu Giliannen den rechten Maßstab ihres Werthes sein!“

„Du brauchst sie Uns nicht so zu empfehlen, De-

vereu,“ erwiderte Elisabeth mit trockner Kälte. „Wir messen die Menschen nicht nach einander ab, sondern Jeden nach sich selbst. Was Du Uns werth bist, wissen Wir, was sie werth ist, soll sie erst zeigen. Sei willkommen, Mädchen, und gutes Muths, Wir wollen Mutterstelle an Dir vertreten!“ Sie reichte ihr die Hand zum Kuß.

Wer mochte wohl begreifen, was Elisabeth plötzlich in dem Augenblick anwandelte, wo sie doch sicher zu Milde und Mitleid mehr als sonst aufgelegt sein mußte? Aber ihrer Stimme Ton hatte Nichts jezt, was zum Herzen sprach. Der Hof blickte erstaunt. Essex suchte betreten auf. Elianna aber, des Schicksals ihrer Mutter eingedenk, anstatt die königliche Hand zu küssen, preßte dieselbe gegen ihre glühende Stirn, und unter Scham wie Herzeleid vergoß sie schluchzend Ströme von Thränen. —

Elisabeth erschrak über sich selbst. „Gottes Lob, was ist Dir, Mädchen?“

„Majestät,“ erwiderte Essex bitter, „sie ist ein Kind noch und kommt, getrennt vom Mutterherzen, aus dem Hause des Todes!“

„Laß sie für sich nur selber sprechen, Lord, dazu ist sie wohl groß genug. Wen Wir lieb haben sollen, muß gegen Uns wahr sein.“

Da erhob Elianna langsam, zitternd den thränenreichen Blick und stammelte: „O Majestät, — ich

— ich fürchte mich so vor Euch! Mehr noch, als — als meine Mutter thut!*

„Ei Schatz, hat man Dich so gegen Uns er-
zogen?! — Nicht doch, steh' auf! Uarmen Uns; Wir
wollen Dir eine so gute Mutter sein, daß Dir das
Wählen zwischen Uns und Lady Dudley bald schwer
werden soll. Wir waren ein Wenig erzürnt, als Du
eintratest, und Du sollst Uns lieben, armes Kind, hörst
Du wohl, denn Wir empfinden mit Dir, was Dich
bewegt!“ Sie bückte sich zu der immer noch Knieenden,
erhob mit beiden Händen ihr Haupt, sah lächelnd
in ihr Gesicht, küßte sie herzlich und zog sie zu sich
empor. „Wenn Wir zuweilen streng sind, jagbastes
Närrchen, so wollen Wir nur, daß Du so rein und
gut bleibst, wie Du aus Gottes Hand gingst, eine
wahre Jungfrau, des edlen Blutes Deines Stammes
würdig. Du sollst eben die Blume werden an Unserer
sorgersfüllen Brust, deren Duft Uns ergötzt!“

„Ich will Alles, was Euer Majestät gefällt, o
seid nur gnädig zu meiner Mutter! Gestattet, daß
ich sie lieben, ihr nicht ewig fern sein darf!“

„Gott segne Dich für dieses treue Wort, Glis-
anna, Du bist eine wahre Tochter! — Daß Deine
Mutter aber an den Hof kommt, Kind, und um Dich
ist, — das geht nicht! Es geht wirklich nicht an,
Mädchen! Wärst Du nur alt genug, Du würdest es
gewiß begreifen. Aber sehen mitunter will ich schon
Deine Mutter, will Dich zu ihr mitnehmen. Wir

haben Väticien einst schwesterlich fast geliebt, und Unser Zorn war immer nur schwesterlicher Art; er soll fortan bei jenem Todten ruhn, der ihn hervorrief. Schreibe ihr das!"

„O darf ich?“ lächelte Gilianna durch ihre Thränen, „Meine beste, gnädigste Königin, ich will fröhlich, will auch Eure Magd sein früh und spät!“

„Das soll Dich nie gereuen, Kind, denn auch Unser Blut wohnt in Dir, und Niemand auf Erden hat Deinen edlen Vater mehr als Wir geschätzt. So wahr Gott über Uns wacht, Wir wollen an Euch Beiden verschwenderisch vergelten, was Euer Vater Gutes Uns gethan! Und nun genug. Sieh', dies ist Lady Felicia Sidney und da Mylady Pembroke, Deine Verwandten. Auch jene vorlauten Bursche dort magst Du Vettern nennen. Nehmt sie in Eure Obhut, meine Damen, und schmückt sie mir so köstlich, als sie hübsch ist. Uns ist sehr lieb, daß Wir ein wenig ernst zu Dir gewesen, Mädchen, Du hast damit desto mehr Freuden fortan zu gut. Zur Tafel soll sie dem Hofe als unser Ehren-Fräulein vorgestellt sein und Wir wollen Dich noch auf die eigene Schwester neidisch machen, Essex!“

„So hatte meine Königin also nur Wolken auf der Stirn, damit Gilianna recht empfinde, wie hell der Sonnenschein Eurer Augen sei! Laßt Euch knieend danken!“

Er küßte lächelnd ihre Hand, indeß Lady Pem-

brocke und Sidney Gillannen umarmten, den nächsten Umgebungen vorstellten, und dann mit der vor Staunen Bewegten das königliche Gemach verließen, damit sie sich erhole und zum großen Empfang geschmückt werde. —

Elisabeth wendete sich zu Pembroke. „Lieber Graf, Wir finden doch, Herbert und Briotley sind schon etwas zu erwachsen für den Frauendienst; Wir werden darauf sinnen, wie Wir sie Beide von ihm entbinden!“

„Majestät,“ erwiderte Pembroke finster, „vergessen sich die Knaben, erlaubt, daß sie der Vater strafe, aber entzieht ihnen Eure höchste Gnade nicht!“

„So ist 's wohl nicht gemeint, Pembroke!“ lachte sie. „Im Gegentheil, mannhafter sollen sie Uns dienen, und statt der Schleppe, lieber den Degen der Königin tragen; Wir hören nächstens Eure Meinung hierüber. Unser kleiner Montgomery ist überdem genug, Uns zu bedienen!“ — —

Die beiden Brüder standen wie mit Blut übergoßen, indeß Elisabeth die Andren lächelnd bis zur Tafel verabschiedete. — Lord Pembroke war ziemlich ärgerlich, und das scharfe Gespräch, das er mit seinen Söhnen bald darauf unter vier Augen hielt, erhöhte nur derselben grenzenlose Beschämung. —

Still schlichen Beide in den Park. Stumm gingen sie neben einander hin, und das Herbstlaub raschelte zu ihren Füßen.

„Aber mein Gott, was haben wir denn so Schweres gethan, Heinz?“ rief Herbert.

„Wir haben diesen Engel, und in ihm die Königin beleidigt!“

„Aber Du riefst doch nur: ach Gott!“

„Und Du sagtest: Wie schön sie ist!“

„Das war dumm von mir!“

„Rein, das war frech von uns!“

„Frech? — Alle Wetter, Heinrich, nur Du kannst wagen, Deines Vaters Söhne so zu nennen!“

„Das thu' ich abermals, selbst wenn Dich's kränkt, und Du, der Ältere, warst der Frechste!“

„Willst Du mich auch noch abkanzeln?! Was kann ich dafür, daß mir mein Herz auf die Lippen sprang?!“

„Dein Herz?“ schrie Briotsley wild auf. „Was hat Dein Herz mit Esser's Schwester zu schaffen!“

„Und was Dein „ach Gott“ mit ihrem Anblick?“

„Bruder, Bruder, gesteh', daß Du mein Feind und Nebenbuhler wurdest, in dem süßesten Augenblicke, den uns der Himmel jemals geschenkt!“

„Närrischer Gesell, Du liebst sie, ich bewundere sie bloß, und das kann doch wohl ihr Vetter!“

„Herbert, einziger, süßer Herbert!“ — und Briotsley fiel ihm jauchzend in die Arme — „Segne Dich Gott für dies Wort, und keinen Tropfen meines besten Blutes will ich Dir zu Liebe schonen um dieses Lie-“

ben brüderlichen Wortes willen! O, fasse nur Vater-, Mutter-, Geschwister-Liebe, in ein ungeheures Wort und Du hast einen Funken der Liebesflamme doch nur, die mich ergreift für dieses süße Mädchen! Rein muß sie werden, wenn ich nicht vergehen soll! So hat Leander die Hero nicht geliebt, so Amor Psyche nicht! Mir ist, als wär' ich eben erst geboren zum goldnen Tag und hätte traumhaft bisher in Dämmerung nur gelebt! Ist das Wahnsinn, Bruder, o wie hold ist dann der Liebe Wahnsinn, der den Knaben zum Mann, den Mann zum Helden, wie Dichter macht! Mag Elisabeth doch schmollen; was weiß sie von dieser Seelenseligkeit? Gott gab ihr einen Busen ganz von Erz, und nur das Zauchzen der Nation allein läßt ihn im Echo wiedertönen!*

„Halt, halt, guter Heinz! Du reitest das Roß der Fantasie, ich komme Dir nicht nach! Laß mich als älteren Bruder aber Dein Verstand sein, hör' mich, wenn Du Dich liebst, wenn Du der Holden nicht der Scham und des Wehes noch mehr bereiten willst! Liebst Du sie wahrhaft treu, so schweige! Aus dem Pagen-dienst sind wir, das heißt, die Königin will uns nicht mehr so nahe um sich leiden, wegen Gillannen nicht leiden. Verrathe Dich nur mit einem Worte noch, so hast Du Unglück wie Schimpf über's Haus Pembroke gebracht, denn der Königin Auge ist eifersüchtiger auf ihre Diener, als Basilisk und Greif auf seinen Schatz!*

„Schweigsame Liebe ist lebendiger Tod!“

„So rede und führe fortan ein todt's Leben, Verbannung genannt! Soll man Dich auslachen? Und hättest Du sie, Herr Ehemann von 18 Jahren, wolltest Du sie zu Deiner — Frau Pagen machen!“

„Bei der Hölle! Dein spöttischer Pfeil trifft mitten in mein hirnloses Beginnen! Aber sie um Verzeihung bitten darf ich doch? Ich muß es, damit sie mich nicht haßt, mich nicht verachtet! Bei allen Schmerzen, in denen meine Mutter mich gebär, den Schmerz ertrüg' ich schlimmer, als langsamsten Martertod!“

„So bitte sie um Verzeihung, doch sag' nicht mehr! Dann mußt Du's auch aber noch heute thun, sonst wird Deine Entschuldigung schal und alt!“

„Wie sang' ich's an?“

„Leibt Liebe Dir dazu nicht Wiß genug? Amor ist doch der Schalle größter? Ich denke, nach der Tafel, wenn sich der Hof im Park ergeht. Doch — Vorsicht, Heinz!“

„Vorsicht und Schweigen! Sage, wie wär's mit einem Briefchen, daß in Versen für mich bei ihr bittet!“

„Und daß man bei ihr finden kann!“

„Bewahr' der Himmel! Bin ich ihr Nichts, so wirfst sie's weg oder zerreißt's; hat sie an meiner Reue Wohlgefallen, dann müßte sie eben kein Weib sein,

wenn sie nicht ein Fleckchen auf dem Busen hätte, meine Reue dort zu verbergen!"

„Du hast ja aber nie Verse gemacht, und ich wollte Dir nicht rathe, Dich meiner Hexameter und Alexandriner zu bedienen. Du müßtest eben Spenser'n um ein Sonett bitten.“

„Den Hospoeten? lieber gleich die Königin!"

„Bei Gott, ich thät's! Du machtest sie lachen, so oft sie Dich dann ansieht!"

„Säße man eben zu London, so wär's leicht gethan. Du kennst doch den William Shakespeare?"

„Den Schauspieler, der alte Stücke neu macht? Ein Mann von seinem Wiß!"

„Nein, er ist mehr; ein Dichter, wie kaum Spenser. Ich habe zwei Sonette von ihm, die selbst Petrarcha'n beschämen!"

„Wahrhaftig? Nun, sobald wir nach London kommen, begleite ich Dich zum Globe. Doch wir sind eben zu Woodstock, und Reue hat Elle, wenn sie noch Reue heißen soll.“

„Gerechter Gott, so muß ich's denn mit meiner armen Person selbst bei ihr versuchen! Ich wünschte, ich hätt's gethan und 's wär' vorbei!" —

„Haha, daß Liebe doch so feige ist und Reue gar so schambast!" —

„William!! — Zum Teufel quäl' mich nicht noch!"

„So quäl' Dich nur allein; viel Glück!" Damit

schüttelte Herbert dem Bruder die Hand und überließ ihn seinem ferneren Nachdenken. —

Der Wunsch des liebeberauschten Briotsley, vor Villannen sich zu entschuldigen, wurde von den Verhältnissen begünstigt. Wichtige Staatsgeschäfte mußten nach aufgehobener Gastafel erledigt werden. Die Königin zog sich deshalb mit Cecil, Walsingham und Hatton zurück, nur Lord und Lady Pembroke im Gefolge. Der übrige Hof hatte also den Spaziergang für sich frei, und das ferne Jägerhaus war das Rendezvous, wohin Elisabeth später nachkommen wollte. — Die Abhängigkeit, in welcher Ihro Majestät Ihre allergetreuesten Diener hielt, war bei allem Glanze und aller Günst doch so drückend, oft so hofmeisterlich launisch, daß man froh genug war, einmal unter sich sein zu dürfen, und so löste sich denn die Tafelgesellschaft bald in muntere Gruppen auf, welche die verschiedenen Wege des Parks durchstreiften. An Felicia Sidney hatte sich Villanna mit voller Herzlichkeit im natürlichen Instincte gleichgearteter Seelen angeschlossen, und es war zu natürlich, daß Essex, nachdem er sich von den umringenden Cavalieren befreit sah, ihnen nacheilte und den Galan machte. In Wahrheit trieb ihn hierzu ein ernsteres Verlangen, als höfische Sitte. Seine Liebe zu Felicien war unter den Gefahren des Krieges nur um so glühender erblüht, die Vorbeern des Sieges gaben ihm mehr Recht als je, dieser Liebe als der Hoffnung seines

Lebens nachzuhängen. Wohl sagte ihm das schwarze Gewand, daß sie noch immer mit Wehmuth an dem Todten hänge, aber der Todte nicht nur, sie selber hatte ihm ja ein innigeres Recht der Freundschaft und des Vertrauens eingeräumt. Essex hatte klopfenden Herzens sehr wohl das tiefe Erröthen Felicia's, bei seinem Erscheinen bemerkt, welches nicht recht zum Gewande der Trauer paßte. — Die Anwesenheit seiner Schwester hinderte ihn jedoch, mit der Lady eines jener Zwiesgespräche zu wagen, die unter dem Scheine absichtsloser Unterhaltung den Wunsch verbergen, die Gefühle des Andern zu erforschen. Gillianen hatte er selbstverständlich in dieser Schreckenszeit sein Herz am wenigsten erschließen können, und suchte vorerst nur die Freundschaft beider Frauen, die so harmonisch zu einander stimmten, mit wahrhaft innerer Freude durch alle Mittel eigner Liebenswürdigkeit zu begünstigen, er gewann sich ja in der Schwester so einen Verbündeten mehr.

Wie sie nun dahinschritten, er die Damen auf alle Schönheiten der Landschaft aufmerksam machte, ihnen bald die alte Geschichte Woodstock's, bald Jägeranekdoten, oder Sagen der Gegend aufstufte, ihnen diese und jene Lichtung oder Aussicht zeigte, und, nach immer neuem Stoffe anmuthigen Geplauders haschend, sein Auge rings umherschweifen ließ, ward er Priotoley gewahr, der ihnen auf Schritt und Tritt in der Entfernung folgte. Er errieth die Be-

drängniß des Armen und belustigte sich innerlich an derselben.

Endlich konnte Briotsley sich nicht mehr bezähmen, und wie Essex nach längerer Pause sich abermals umwendete, streckte er ihm mit so verzweiflungsvollem Blick die Hände entgegen, als sehe er um seine Verwundung, daß Essex plötzlich in helles Gelächter ausbrach. —

Die Damen sahen ihn erstaunt an.

„Was belustigt Euch denn so plötzlich, Mylord?“ fragte Felicia lächelnd.

„Verzeihung, theure Frau, aber mein sehr werther Vetter, Ihr überaus liebenswürdiger Nefse, Briotsley, zappelt sich dort an seiner Reue und Beschämung zu Tode, wenn wir mittheilich ihn nicht erlösen. Ich glaube, er hat meiner kleinen Gilianna eine galante Unart abzubitten, und ich möchte ihn um alle Welt nicht ganz des Schlags berauben, den der Kummer sehr unruhig machen wird.“ Er winkte ihn heran.

„O Gott!“

„Nichts, nichts, Liebchen! Du mußt Dich eben gewöhnen, Blicke und Worte bei Hofe ertragen zu lernen; zudem ist Heinrich ja Dein Vetter. Zähme ihn Dir nur ordentlich, und Du wirst viel Gefallen an ihm finden.“

„Die Majestät!“ — flüsterte Gilianna feuerroth.

„Ei, Gott sei Dank, in der Conferenz, und —“

nicht wahr, schöne Felicia, Ihre Majestät braucht doch nicht Alles zu wissen?"

Das Erröthen war nun an Sidney's blonder Wittwe. „Sie braucht wenigstens nichts zu sehn,“ hauchte sie, „was ihre Laune verschlechtert, mag es auch jedem Andern schuldlos erscheinen!“

„Da wir somit also eine Verschwörung zu Bieren bilden, so vertraut Ihr mir auch gewiß einen Augenblick Euren zarten Arm, Mylady, damit Vetter Heinrich seine Beichte besser anbringen kann!“

„Machet es gnädiger mit ihm, als die Königin, liebe Gilianna!“ lächelte Felicia etwas verwirrt, indem sie Esser die Hand reichte. —

Während Briotsley hinter ihnen hereilte, stand Gilianna stumm mit klopfendem Busen, verschämt und rathlos da.

„Verzeiht mir, theurer Graf,“ trat Briotsley heran, „ich —“

„O mich mußt Du nicht bitten, lieber Heinz, ich bin nicht meine Schwester! Da, versuch' Dein Heil!“ Damit blieb er mit Felicien am Arme zögernd zurück, während Briotsley den Federhut zog und Giliannen nahte, der Jüngling, welcher kaum Mann, dem Mädchen, das kaum Jungfrau zu nennen war.

„Darf ich den Blick“ flüsterte Briotsley bewegt, „denn zu der Heiligen erheben, der vorlaut sie entweiht? Ist denn meine Zunge zum Ton der Reue

nicht zu unwürdig worden, weil sie zu eilig ihres Herzens Echo ward?"

„Mylord, ich mag des Hofes Sprache nicht verstehen,“ erwiderte Willianna schwer athmend, „und bin zu unerfahren, Wahrheit von schönem Scheine zu trennen. Mit Blicken, denk ich, entweiht man Heilige nicht, man — betet ja zu ihnen und —“

„Darf ich zu Dir beten, schöne Heilige?“

„Thut's nicht; — ich bin ja nur Willianna!“

„Ich kenne keine Heilige, als Dich, und wenn mein Glaube alle verwirft, laß allen Glauben mich auf Dich lenken, holde Willianna!“

„Das wäre sündhaft, Vetter, und Götzendienst. Ihr schlagt hierbei Euch, so wie mich, zu niedrig an.“

„Ich schlag' mich an als ein tiefstreues Herz, das seines Hirns Verstand weit überholt, Dich aber als den Engel, der schamhaft erduldet, was ungeschöhn zu machen ich nicht einmal den Muth zu wünschen habe! Ich beleidigte Dich durch Verehrung!“

„Verehrung, Vetter, beleidigt nur, wenn sie wie Spott ausfließt. Ich halte Euch für zu edel und zu gut, mich zu verspotten!“

„Lieber wollt' ich mit eigener Hand mich selbst vor allem Hofe schänden. Nicht im Spotte, ernstlich beleidigte ich Dich. Weißt Du's denn nicht? — Willst Du's nicht wissen?“

„Womit? — Ich weiß in der That nicht —“ Willianna war grenzenlos verlegen.

„Mit Deinem eignen Liebreiz, der mich so entzückte, daß ich laut Gott anrief, als Du eintratsst, wie wenn er auf die Erde steigen müßte, sein eigen Werk zu sehn. O thät' er's doch, er ließ Dich ja erstehn in seiner Schöpfung schönster Stunde!“

„Wenn das galant ist, ist's zu ernst gesprochen, Mylord! Gehst Euch solch Lob von Herzen aber, so ist Euer Herz ein recht thöricht Wesen, was selber sich und mich belügt!“

„O thöricht Herz, ich gäbe Dich doch nicht um den Himmel mit seinen Sternen fort, denn Dein Bild, Sillanna, lebt in ihm! Wie kann die Wohnung Sitz der Lüge sein, die Du bewohnst, und Du verleumddest schlimmer den Tempel Deines Selbst, wenn Du mich schiltst, als ich Dein Bild entweichte, da ich 's mir in's Herz gepflanzt, es ewig anzubeten.“

„So wolle Gott Euer thöricht Herz bewahren mit Allem, was es hegt, ich hinder' es nicht. Wollt' ich Euch auch schelten, an dem Zorn der Königin seid Ihr ja so gestraft, daß ich Euch gern die Strafe tragen hülfte.“

„O Engel, das wolltest Du, und hast doch um mich weinen müssen?“

„Um Euch ich weinen?“

„So daß sie, die zürnende Gebieterin, selbst über sich erschraf und doppelt freundlich Dir gewesen, um Deine Thränen fortzulächeln.“

„Also wegen Euch allein, armer Vetter, war sie nur so kalt und finster?“

„Weil zu heiß und hell ein Herz aufglühte in dem Sterne, der ihm mit Dir aufging! Verzeih' mir!“

„O dann muß meine Verzeihung auch sofort zum Dank werden, denn Deine Schuld, Vetter, gab mir mein schönstes Glück, die Hoffnung meiner armen Mutter wieder!“

„So mache sie zu meiner Mutter auch. Alles Hoffen wurde dann gewiß, ach, und wir lebten hienieden schon in Himmelseligkeit! Laß von ihr mich den ersten Nektarduft durch Deine Lippen trinken.“

„Nein, o nein! — Mein Gott!“

„Gott ist bei Dir! Wen brauchst Du noch zum Schuß, als Dich und ihn! Darf ich die Hand Dir küssen? Dein Mund steht meiner Hoffnung doch zu hoch!“

„Die Hand? O ja, Du lieber — lieber Vetter! Zurück! — Nur geschwind zurück. Die Königin soll zum zweiten Male nicht noch schlimmer zürnen müssen!“

Sie entzog ihm die Hand, die er knieend mit stürmischen Küssen bedeckte, und eilte zurück in den Seitenweg, wo sie tief hinten im Grunde den Bruder mit Felicien entdeckte. — Träumend folgte ihr Bristolley. — —

Das Gespräch Essex' mit Philipp Sidney's Wittve war von verwandtem Thema wohl, doch weder so stürmisch fantasievoll, noch so entscheidend,

ob auch Beider Sinn viel reiseren, selbstbewußten Antheil an seinem Inhalt nahm. — Erst wandelten sie in einiger Entfernung von Heinrich und Giskannen, still lächelnd sich an Beider Verlegenheit ergößend. Dann, als die jungen Leute inniger wurden, ward Felicia unruhiger.

„Mylord, das thut nicht gut, ich will dazwischen treten, Nefse Heinrich ist feck und —“

Er hielt sie sanft zurück. „Wäre Liebe nicht feck, führte sie je zum Liebesglück, Felicia? Es will erobert sein und stumme Schmerzen erobern nie!“

„Essezt!“

„Ich glaube, ein reines Weib schützt sich am besten selber, und daß nie ein edler Mann verlangt, was nicht im Voraus ihm herzlich gewährt ist. Meint Ihr nicht?“

„Die Königin aber —“

„Ist die Königin, die alle Welt entsagen ließ, weil ihr Entsagung keine Schmerzen macht. Felicia, habt Ihr Furcht vor ihr?“

„Ich habe Furcht.“

„Für sich?“

„Für mich und Alle, die ich liebe!“

„Habt Ihr auch für mich Furcht vor ihr?“

„O zwiefache Furcht, bester Freund!“

„Dann liebt Ihr wie —! Nein, Felicia! Nicht doch! Laßt mich nicht selbstsüchtig ungestüm, wie Heinrich's brausende Jugend fühlen. Ich habe

ernstere Pflichten gegen Euch. — — Vor einem Jahre sendete ich unsres einzigen Freundes Philipp's letzten Willen durch Gilbert Salisbury zu Euch.*

„Ich erhielt ihn.“ Felicia's Sprache wurde schwer beklommen.

„Er hatte Euch in ihm an — mich gewiesen, falls ich Euch dienen kann!“

„Gott, den Inhalt kennt Ihr!“ —

„Ich kenne Nichts als seinen Wunsch, ich möchte bis zum Tode Euch dienstbar sein; das werd' ich, falls — Ihr nicht einen näheren Beschützer wählt.“

„Ich habe Philipp so heiß geliebt, so unvergeßlich ist er mir —“

Schritte wurden hörbar. Gilianna nahte. In der Ferne ward Briotsley sichtbar.

Sie brachen das Gespräch ab. Felicia umarmte Gilianna bewegt, Lord Heinrich Briotsley verschwand im Laube, still folgte Essex den stillen Frauen; hatte doch Jeder von ihnen seine eigenen selig süßen Gedanken. —

II.

Der Hof kehrte wenige Tage später nach London zurück. Herbert und Briotsley, Pembroke's Söhne, verließen den Pagendienst. Ersterer trat als Lieutenant in die Nobelgarde, der andere ward erster Secretair des Heroldamtes unter dem Befehl des Kanzlers und dem Meister der Wappenrollen, einem Kron-Juristen, der gleichfalls unter Hatton stand. Gilianna und Essex aber glänzten am Hofe als erste Sterne, und selten wohl verband sich zarte Anmuth mit funkeln dem Ruhm, Schönheit mit Grazie so vollendet, wie in beiden Geschwistern. Was sie noch inniger verband, war die Eröffnung von Dudley's Testament. In der vollen Sicherheit, daß seine Pläne glücken müßten, hatte derselbe in jener Zeit, wo er Essex' Parteinahme für sich ganz gewiß zu sein glaubte, demselben den alten Palast seiner Familie in Clemens-Ten zu London vermacht, Giliannen die Hälfte seiner Besitzungen in Leicestershire, die andere Hälfte aber sollte Lady Franziska, jenes unselige Kind erhalten, dessen Dasein die traurige

Ursache zum vorzeitigen Tode Walther Devereux', seines Vaters, geworden war; dieses nun dreizehnjährige Mädchen hatte bisher in Knolleshouse, dem Sipe ihres Großvaters, gelebt. Robert von Essex dachte zu edel, um ein Kind die Schuld entgelten zu lassen, welche er der Mutter zu verzeihen gewußt; er drang deshalb in Elisabeth, Franziska als seine rechte Schwester unter seinem Namen anzuerkennen. Gerührt von seinem Benehmen, willigte Elisabeth darein und entschädigte Lady Dudley für Kenilworth mit Hatfield als Wittwensitz. Nachdem Essex Gilianna genügend vorbereitet hatte, so daß ihr die trübe und entehrende Seite des Geheimnisses verborgen blieb, führte er ihr Franziska zu, welche alsdann sofort unter Väticia's persönliche Erziehung kam.

So schien sich Alles denn zu versöhnen. Ueber Leicester's Grabe, dessen Tod man stumm bei Hofe hinnahm, schlossen sich die alten Wunden; ein neues Leben blühte fröhlich auf und freute sich sonnigerer, heiterer Tage. Man konnte dreist behaupten, daß damals, nach der Königin Elisabeth selbst, Essex die populärste Person in London, ja ganz England war. Niemand verstand so durch den Adel seiner apollinischen Erscheinung den Sinn der Menge zu fesseln, durch leutseligen Humor den Ton des Volkes zu treffen, welcher es zu ehren weiß, ohne ihm zu schmeicheln, und es gewinnt, ohne um seine Gunst

zu kühlen. Er war jetzt wirklich in die Tuchmachergunst getreten, und, als ihr Gildemeister gewählt, feierte er jährlich in ihrer Halle mit ihnen den Gildetag, wo jeder arme Kranke Londons sein köstlich Wein aus den Riesenkellern erhielt, die er, der Inhaber des königlichen Weinmonopols, als Handels-Depot hielt, von denen sich ganz England mit ausländischen Weinen versah. Spitäler und Apotheken hatten von ihm das ganze Jahr über abgabefreie Weine, und mit mehr als fürstlicher Noblesse schien er sein Vorrecht, sonst aller Leute Plage, nur auszuüben, um wohlzuthun und alle Herzen zu gewinnen. Dem Dr. Stow, Englands damaligem Geschichtschreiber, setzte er ein Jahrgehalt aus, interessirte sich gern für alles Große, Geistvolle, war der erste, welcher des Nicolaus Bacon, des verstorbenen Siegelbewahrers Söhne, Francis und Antony, welche von ihrer Reise ziemlich verarmt soeben zurückgekehrt waren, bei sich aufnahm und Elisabeth, die ihrer vergeffen zu wollen schien, für sie zu interessiren suchte. Das Gleiche that er für des ohnlängst verstorbenen Radcliffe Nessen Charles Blount und Robert Cary nebst dessen Schwestern, den Kindern des Lord Hounsdon, Gouverneurs von Berwick. Wer etwas, hoch oder niedrig, jetzt erringen wollte, fand keinen zuverlässigeren Weg, als Essex beredete Stimme und sein eigenes Verdienst, denn des Grafen lauterer Gerechtigkeitsinn freute sich fremden Talents so sehr,

als seines eigenen, und sein Stolz, wie das Bewußtsein seines schönen Wollens hielt ihn gleich fern von allem Eigennuß. Während sich Alles um ihn drängte, die Königin ihm augensälligste Gnaden erwies, nannten ihn die Gelehrten „Englands Pericles,“ und das Volk, dem alles Neue, Klingende schön ist, sprach es nach. Es wurde eine stehende Redensart aller Bedrängten: „Ja, nur Pericles kann helfen.“

London's Pericles aber wie unser „Vetter Essex, der Bildemeister,“ zu sein, und dennoch Elizabeth's Liebling, war ein gar gefährliches Beginnen. Leicester hatte sich seiner Gegenpartei durch ausgesuchte Ränke, Hinterlist und berechnete Bosheit furchtbar gemacht, zugleich aber auch eine Vergeslast von Haß auf sich geladen, und diese seine Ränke erdrückten ihn endlich selbst. Wer hingegen wollte wider den glänzenden Mann ankommen, der, von demselben Blut der Bolein wie die Königin, den ältesten Geschlechtern des Landes gleich, seiner Tugend, seinen Thaten aber allein Alles verdankte und seine Gegner mit Wohlthaten vernichten zu wollen schien; ja, dessen Geist so weit ragend, dessen Denken so kühn war, daß es schien, nur eine Krone könne würdig dies krause Lockenhaupt bedecken! Was Wunder, daß alle ihm verwandten Häuser stolz auf diesen ihren Führer waren? Was Wunder, daß unter denen, die ihm so viel verdankten, sich Schmeichler und händische Creaturen fanden, geschäftig, diese reine

Seele zu fälschen? Glende wie Francis Bacon, der, obwohl schon als großer Philosoph verehrt, sich nicht für zu gut hielt, Essex' Taquaien zu spielen, indem er offen sagte: „Wer vorwärts will bei Hofe, muß wie ein guter Kegelschieber stets das Knie am Boden haben!“ Was Wunder endlich, daß der bittere Reid vorsichtig langsam das Haupt dennoch erhob, sich nach Genossen eifrig umsah und eine geheime Phalanx bildete, dem Manne entgegen, für welchen Nichts zu schwer schien. In jener Zeit sagte Spenser das nachmals so traurig bewährte Wort: „Graf Essex hat nur einen wahren Freund, die Königin, und einen Todfeind, sich selber.“ Cecil hatte sich Essex' wahrer Hochachtung zu erfreuen gehabt und mußte den Heldenjüngling aufrichtig bewundern, aber mißtrauisch und besorgt schaute er auch dessen hohen Flug und sah die Stunde kommen, wo er sich auch gegen ihn, wie einst gegen Leicester, kehren müsse.

„Als wir noch ihrer zwei Gegner waren, Dudley und ich, gab's schon nie Friede im Innern,“ sagte er besorgt; „da Raleigh nun dazu kam, erbläste Leicester's Stern. Durch uns aber nicht, durch Essex erlosch er erst, und wir werden vor diesem glühenden Sterne an Englands Himmel erbleichen, wenn er nicht wie ein Meteor im eigenen Fluge zerfliehet!“ — Dieser Reid Cecil's hatte aber wenigstens einen staatsmännischen Grund, denn er ging von dem Grundsatz aus, daß nur besonnene Weisheit, nicht

himmelsfürmische Prometheuskraft dem Lande bauernb
nützen könne. Ein anderer Reiz war heimlicher,
selbstsüchtiger, der Reiz des Seneschall von Cork,
Sir Balthar Raleigh's, und des Groß-Admirals
Lord Carl von Howart, welcher unlängst Robert
Cary's Schwester, die schöne kalte Maria Hound-
don, geheirathet hatte, nachdem sie kaum durch
Essex' Verwendung bei Hofe erschienen war, ein
Weib, dem der Teufel des Stolzes und der Ehrsucht
wie Nesseln im Herzen brannten, und welcher das
Gefühl, dankbar sein zu müssen, ein Stachel mehr
für ihre Mißgunst wurde. Stumm, höflich, oder
Freundschaft heuchelnd war dieser Männer Reiz, ob-
wohl beide sich gleicher Thaten wie Essex rühmen
konnten, und auf Lady Maria Howart's Antrieb
einten sie sich mit den Ministern, mit Lord Norris,
wie mit dem seit Leicester's Tode befreiten Ba-
thurst und den Greys, welche weder Päticia
noch die Devereux leiden konnten und Dudley's
Fall Essex anrechneten. Zu ihnen gesellten sich alle
die Höflinge, welche des Grafen Volksfreundlichkeit
scheel ansahen, so daß bereits gegen ihn eine ehrfurcht-
gebietende Partei bestand, ehe er nur ahnte, daß er
von einer Seele beneidet werde, er, dessen Offenherzig-
keit fast sprichwörtlich war. So lange aber die Kö-
nigin an Essex mit einer Zärtlichkeit hing, die sich
mit ihrem Alter nur zu steigern schien, war ihm nicht
beizukommen, und gerade seine Tugenden schützten ihn

gegen jede Tücke. Einer der Minister indeß war ihm mit unverholener Neigung zugethan, Lord Walsingham. Er liebte ihn als den Freund seines todtten Schwiegersohns Sidney, er liebte ihn als den Mann, den er der Tochter, — wenn wirklich einen zweiten, heimlich zum Gatten wünschte.

Elisabeth hatte Augen und Ohren überall. Hamid, den stummen Mohren, der jahrelang bei Leicester ihr Zuträger gewesen, hatte sie nun ganz an ihre Person gefesselt, indem sie ihn mit Nerissa, seiner längst erträumten Liebe, belohnte; er machte den Hespion, und Nichts war sicher vor seinem Scharfblick. Bald erfuhr sie denn auch genug, was ihren Argwohn erregte. —

Den Ausbruch neuen Zwiespalts bei Hofe beschleunigte ein unvorhergesehener Fall. Raleigh, der eine gute Eigenschaft nur hatte, verwegenen und doch kaltblütigen Seemannsmuth, aber zwei Laster, Mißgunst und Gewinnsucht, gerieth nämlich auf den Gedanken, wie nützlich und zugleich angenehm es sei, Lady Felicia Sidney in seiner werthen Person zu einem zweiten Gatten zu verhelfen. Er wurde dadurch ja Schwiegersohn eines mächtigen Ministers, der ihm hohe, einträgliche Stellen und Einfluß sicherte, und Besitzer eines Weibes, das ihm Bildung, Schönheit und die Vorliebe der Königin als Mitgift zubrachte; die Sache war gewiß zu wagen. Er begann mit ziemlich ungeschminkter Absichtlichkeit die Dame aus-

zuzeichnen, denn seinen scemännischen Gewohnheiten blieb immer Zartheit gegen Frauen fern. Er erregte sowohl Esser' Eifersucht, wie Elisabeth's Aufmerksamkeit. Die wilden Blicke, welche der Graf dem Unverschämten zuwarf, die peinlichen Lagen, in die Felicia wiederholt kam, vollendeten die geheimen Mittheilungen, welche der Allerweltsmohr in's königliche Voudoir schleppte.

Lady Sidney, alle Folgen voraussehend, faßte sich kurz; sie bat die Königin, wieder in ihre frühere Einsamkeit von Wilton-House zurückkehren zu dürfen, was auch überraschend schnell gewährt wurde. Die schöne Wittwe verließ den Hof und viele Blicke folgten ihr mit Sehnsucht oder doch liebevoller Besorgniß, denn es war sicher kein günstiges Loos für irgend eine Dame aus der näheren Umgebung Elisabeth's, bei derselben als von den Männern sehr begehrt zu erscheinen, und es gehörte eben Felicia's edle Bescheidenheit dazu, um den bereits ziemlich lebhaften königlichen Aerger zu entwasfnen. Wäre Raleigh klug gewesen, hätte er wenigstens den rechten Instinct besessen, sich zu sagen, Sidney's Wittwe habe keine Sympathie für ihn; er würde sich und Andern viel Schlimmes erspart haben, aber er glich jenen Männern, die selbst die augensälligste Abweisung nur noch hitziger auf ihrer Werbung bestehen läßt. War Felicia fort, so hoffte er, nur um so unbemerkt vor den königlichen Blicken seine

Angelegenheit zu betreiben, und wählte nun den diplomatischen Weg, die Tochter durch den Vater zu gewinnen.

Er machte Minister Walsingham somit einen vertraulichen Besuch und brachte rund und kurz seinen Antrag vor.

„Mylord,“ versetzte der Staatsmann, „über den Werth Eurer Werbung kann gewiß kein Zweifel sein, aber meine Tochter ist, seit sie aus meinem Hause schied, um eines Helden Gefährtin zu werden, so selbständig in ihren Entschlüssen, daß ich in so zarter Sache keine Autorität über sie beanspruchen kann. Ich schätze Euch zu sehr, weiß Eure Verdienste zu genau zu würdigen, um nicht mit Vergnügen der Wahl meiner Tochter beizustimmen, falls sie Euch wählen sollte; aber wenn ich Felicien recht kenne, so steht ihr Sinn eben nicht auf Eure Lordschaft, und ich wünschte recht lebhaft, Ihr möchtet Euch bei dieser meiner Ueberzeugung klüglich beruhigen und von einer Sache abgehen, die schwerlich nach Eurem Bunsche endet!“

„Das heißt, Mylord Walsingham, der Vater, welcher gar keine Autorität über seine selbständige Tochter ausübt, fühlt sich doch autorisirt genug, mir im Namen dieser seiner Tochter einen Korb zu geben? Mplady Sidney's Hand ist mir indeß zu lockend, um nicht selbst zu Wilton anzufragen, ob sie mit Euch derselben Ansicht sei.“

„Ich kann Euch nicht hindern, mein Urtheil zu bezweifeln und diesen — Korb direct von Wilton zu holen. Ich hielt es nur meiner würdig, Euch nicht zu täuschen!“

„Sehr verbunden! — Würdet Ihr aber für gewisse andere Leute — eben so geschwind mit Eurer Abmahnung sein?“

„Da ich diese gewissen anderen Leute nicht kenne, Mylord, noch weniger aber weiß, ob meine Tochter sie kennt, so würde ich dieselben ebenfalls bitten müssen, gleich an die Quelle zu gehn, welche allein Aufklärung verschaffen kann!“

„Ah, an die Quelle will ich auch; entschuldigt, daß ich zu Euch den Umweg nahm!“ —

Sir Walthor Raleigh hatte alsbald nichts Eiligeres zu thun, wie bei Ihro Majestät Urlaub zu erbitten, um seinen Bruder Gilbert in Glamorgan zu sehn und dringende Familienangelegenheiten zu ordnen. Elisabeth genehmigte das Gesuch, und der junge Graf William Herbert übernahm als erster Lieutenant für ihn so lange das Commando der Nobelgarde. Raleigh begab sich natürlich nicht gen Westen an den Kanal von Bristol, sondern südlich nach Wilton in Hampshire. Walsingham, in seiner Besorgniß um Felicien und seiner Vorliebe für Essex, ließ gegen Letzteren eine flüchtige Bemerkung über die wahre Richtung fallen, welche wohl Raleigh genommen haben könne, und — am

andern Tage -- *sans façon*, ohne Urlaub, war Mylord Essex, Oberstallmeister Ihro Majestät, verschwunden, kaum daß er etliche Zeilen flüchtiger Entschuldigung an Elisabeth abgeben ließ, die mehr seine Aufregung als den Sinn seines eigenmächtigen Thuns erklärten. So befanden sich denn zwei erste Hofchargen auf dem Wege nach Hampshire, um sich in der Person Sir Walthor Raleigh's und des Grafen Essex vermuthlich die Hälse zu brechen.

Wenn Jemand überhaupt noch über Essex Gewalt hatte, so war's Gilbert Salisbury, welcher ihn begleitete, zumal er seinem jungen Herrn zu Kenilworth durch rechtzeitige Warnung das Leben gerettet hatte. Seiner klugen, liebevollen Beredsamkeit gelang es unterwegs auch, Essex klar zu machen, daß eine Rauferei schwerlich der Weg sei, ihn zum Ziele zu führen, Lady Felicia's Takt ihm aber einen viel besseren Dienst leisten werde, als seine Hitze. — Raleigh hatte den Vorsprung eines halben Tages voraus und ritt wacker zu. Beim Eichenwirth zu Wilton warf er sich in sein zierlichstes Wamms und begab sich sogleich zum Edelhofe. —

Felicia Sidney, die eben sinnend am Fenster saß und träumerisch den Blick hinab zu den Linden, — den sonst grünen Linden, sendete, unter welchen Philipp einst die „*Arkadia*“ gedichtet, jetzt aber winterlich entlaubt, — ein Bild ihres entlaubten Eheglückes, — ward unangenehm von der gepuhten Ge-

stalt des Cavaliers überrascht, der sich an die heilige Stätte der Poesie, gewissermaßen an des Verstorbenen ıde Stelle drängte. Raleigh und zugleich sein Vorhaben auf den ersten Blick erkennend, sagte sie sich genug, um zu wissen, was ihr zieme. Mylord ward angemeldet und eingelassen.

„Ihr werdet zweifelsohne meine Ankunft überraschend finden, schöne Frau,“ er küßte ihre Hand, „und ich kann sie nur mit der Schwierigkeit, Euch geeigneter zu nahen, entschuldigen. Ihr habt sie selbst geschaffen und mich gezwungen, Eure Einsamkeit zu stören.“

„Da ich die Einsamkeit freiwillig wählte, Lord,“ entgegnete sie, „so ermesset, wie weit Ihr hier willkommen sein mögt. Eure Anwesenheit überrascht mich indeß nicht, denn es giebt gewisse Dinge, die zu empfinden und recht zu deuten vielen Männern sehr schwer fällt! Ich zweifle nicht, daß Euer unumwundener Seemanns-Charakter die Güte haben wird, rasch mit vollen Segeln auf den Punkt zu steuern, der Euch eben zum Anlaufen beliebt!“

„Gewiß, und ich bin entzückt, daß Ihr schon vorweg die Hasenkette sinken laßt, welche den Port meiner Wünsche bisher gesperrt hat!“

„Nun also?“ — —

„Es kann Euch nicht entgangen sein, Mylady, daß Ihr seit Eurem Wiedererscheinen bei Hofe das Ziel meiner besondern Ehrfurcht gewesen seid.“

„Es ist mir nicht entgangen.“

„Eine so geistreiche Dame, wie Ew. Gnaden ist, hat wohl auch eingesehen, daß das stets wache Auge einer Monarchin nicht eben geeignet ist, unter ihm Hoffnungen blicken zu lassen, die so persönlicher Natur sind, wie die meinen.“

„Ich habe das eingesehn! Nur bezweifle ich, daß dieselben zu befriedigen von mir abhängt!“

„Ei das wäre, Mylady! Von wem sonst? Mylord, Euer Vater, lehnt ab, zu erörtern, was vor Euer Forum gehört, und Ihr scheint abzulehnen, worüber er sicher nicht zu entscheiden Lust hatte!“

„Wenn Ihr meinem Vater bereits Eure Absichten anvertrauet, so kennt er mich gut genug, um Euch über die Erfüllung derselben zuverlässig aufzuklären. Da Ihr aber vorzoget, dieselben bei mir selbst noch anzubringen, so kommt zur Sache, Mylord, das Caviren gefällt mir nicht!“

„Mir auch nicht! Also rund heraus, ich liebe Euch, reizende Felicia, und will Euch zur Frau! Ich glaube nicht erst nöthig zu haben, zu erörtern, welchen Mann Ihr solcher Ehre würdigt.“ —

„Herr Seneschall, ich kenne Eure Person genauer vielleicht, als Ihr selbst, und weiß Eure Tugenden mit Euren Fehlern abzuwägen, verlaßt Euch drauf. Die Ehre aber, welche Ihr mir zudenkt, und die sicher viel glänzendere Damen Englands mit großem Danke annehmen würden, muß ich ablehnen!“

„Lady, Ihr — Ihr schlägt Walther Raleigh aus!“ —

„Dazu wird wohl jede Frau der Welt ein Recht haben, die Wittwe Philipp Sidney's hat aber deren zwei. Die Jungfrau, welche noch nie geliebt, noch keine Zukunft hatte, mag leichter wählen, als das Weib, das den Bewerber nach dem Werth des Mannes abmißt, den sie bereits begrub. Ihr mögt in Eurer Meinung sehr hoch stehn, Lord, in meiner Meinung steht Philipp's Andenken höher, und es so zu verwischen, daß ich wieder wie vordem lieben kann, dazu gehörte ein zwiefach besserer Sidney! Legte ich jemals den Wittwenschleier ab, könnte es also gewiß nur zu Gunsten eines Mannes sein, den der Verbliebene selbst, wenn er für mich wählen könnte, am liebsten zu seinem Nachfolger bestimmt hätte. Das seid Ihr nicht. Ihr waret weder des Todten Freund, noch standet Ihr so hoch bei ihm, daß er Euch seine besond're Reigung geschenkt hätte. Das aber ist mir genug!“ —

Raleigh zitterte vor Wuth.

„Doch Essex war sein Freund! Sein alter ego im Kampf — und nun in der Liebe? Er hat Euch ihm vermacht?! Bei Gott, ich dachte nicht, daß solch ein Poet und Ritter seine Dame gleich einem Hause oder Roß zum Erbsstück machen könne; ein Citykrämer schämte sich dessen gewiß!“

„Ich danke Euch, Sir, daß Ihr im Unmuth ganz

die Niedrigkeit zeigt, die Turer Seele eigentliche Seele ist; sie erspart mir das Bedauern, was wir Frauen sonst gern den Männern zu widmen pflegen, denen wir unsre Hand versagen! — Kein schimmernd Hofkleid und keiner Salbe künstlicher Duft, seh' ich, mag bildungsleere Schiffsmanieren adeln, habe man auch selbst ein — Virginten entdeckt! Ihro Majestät selbst wird mich fortan vor Turer wetterfester Gegenwart bewahren, mein guter Sir Raleigh!* —

Mit lächelnd vernichtender Herablassung machte sie ihm das Zeichen der Verabschiedung und entschwand aus dem Gemach. — Raleigh verließ unmittelbar darauf das Haus und eilte nach London zurück. Klar war ihm nun, daß Essex der Begünstigte sei, und dieß brachte ihn in helle Wuth; die furchtbare Verachtung, welche aber in der Art lag, wie Felicia seine Werbung abgewiesen, erfüllte ihn gegen sie selbst mit grenzenlosem Hass. Hierzu kam das Bewußtsein, seine plumpe, leidenschaftliche Unart habe diese zermalmende Abweisung mit Recht verschuldet, ob auch Felicia ihm sehr Unrecht that, seine Bildung so gar niedrig anzuschlagen. Er schwor sich feierlich, es Essex fortan in allen Stücken zuvorzuthun, durch seinen Glanz und Ruhm die stolze Felicia tief zu beschämen und seinen Tag der Rache zu ersehnen, wo das Abweisen und Verwerfen allein seine Sache sein werde. Bei diesen leidenschaftlichen Entschlüssen täuschte er sich nur durchaus in sich selbst.

Um so zu hassen, wie er wollte, hätte er kein Speculant sein müssen, der dem äußern Vortheile nachging, dessen Herz viel zu unedel und oberflächlich liebte, um ohne materielle Vortheile zum Gegentheil schreiten zu können. Doch der Keim künftiger Todfeindschaft war in ihm gelegt und bedurfte der heißen Atmosphäre nur, die ihn ausbrüte. Sie sollte bald heiß genug werden.

Ohnweit Stockbridge traf er auf Essex, der mit Salisbury in vollem Trabe daherkam. Essex maß den Gegner mit brennendem Blick. Raleigh, welcher nunmehr erkannte, daß sein Vorhaben schon vor seinem Beginnen entdeckt worden sei, und die seltene Eigenschaft besaß, welche auch Leicester's Gut einst gewesen, sich zu rechter Zeit mäßigen zu können, von der Entscheidung nie überraschen zu lassen, falls sie nur eben nicht gerade das schöne Geschlecht betraf, zog sofort lächelnd den Hut und ritt zu ihm heran.

„Ei, auch auf der Reise, Graf? Das ist ja ein recht unerwartet Begegnen!“

„Unerwünscht gewiß, Mylord! — Gestattet Eure Angelegenheit wohl, daß ich frage, woher Ihr kommt?“

„Meint Ihr, daß Ihr darnach zu fragen hättet?“

„Gewiß, und es wäre höflich und zugleich mannhaft, Herr, wenn Ihr, ohne roth zu werden, antworten könntet!“

„Das Rothwerden, mein Lord, fällt meiner

Haut schwer, es ist nur ein Gewerbe für Milchgeschlechter. Mich gerbte die Sonne des Oceans mit braunen Rüssen. Was das Mannhafte betrifft, so wißt Ihr, daß ich um so ziemlich die Hälfte Eurer Jahre Euch in ihm voraus bin. Um aber zu zeigen, daß ich höflich sein kann, — ha ha, ich komme von da her, wo Ihr hin wollt! Reitet nur teufelmäßig zu, Herr, wenn Ihr etwa in London sein wollt, um noch vor mir der Königin die neueste Neuigkeit zu erzählen!* Mit tollem Gelächter spornte er sein Pferd und war ihm in wenigen Augenblicken aus dem Gesichte.

„Zurück, laßt uns gleich zurück, theurer Herr!“ bat Gilbert. „Der Schurke bringt Euch in Ungnade und Elend!“

„Vorwärts vielmehr, ich muß wissen, was er zu Wilton trieb! Greif' aus, mein Goldfuchs, du trägst mich zu der Pforte, wo Hölle und Himmel zusammenstoßen!“ — —

Felicia Sidney hatte eben bringende Briefe an die Königin, Lady Pembroke und Ihren Vater beendet und schickte sich an, sie abzusenden, wie alle Anstalten zu treffen, ihnen zu folgen, als Essex anlangte.

Noch dampfend vom Ritt trat er in ihr Gemach.

„Raleigh war hier, theure Lady, ich begegnete ihm bei Stockbridge und kannte die Absicht, welche

ihn herführte! Felicia, sagt mir um Gotteswillen, was geschah.*

„Er warb um mich, mein Freund. Ist es noch nöthig zu sagen, daß ich ihn — abwies?“ —

„Wie nahm er's hin!“

„Wie unbändige Eigensucht stets die Vernichtung ihres Gelüstes hinnimmt. Wilton's Einsamkeit und der Wittwenschleier sind kein hinreichender Schutz mehr für Felicia. Ich habe der Königin Alles geschrieben, nur Euer plöblich Kommen verzögert des Boten Abgang. Ich will zu unsern Freunden!“

„O süße Frau, wie dank' ich Euch für dies Wort, das allem Zweifel ein Ende macht! Doch glaubt nicht, daß Euch unsre Verwandten gegen die Männer schützen können, die Euer Reiz anlockt — —“

„Die Königin wird's!“

„Doch so, daß Ihr selbst vor der Liebe bewahrt seid, der Ihr vielleicht kein Nein erwiedern wollt! Verzeiht mir, bin ich vorschnell. Jetzt möcht' ich Euch am wenigsten mit Fragen belästigen, die ich vielleicht überhaupt nicht stellen sollte. Aber wenn's wahr ist, was mir Philipp am Abend vor der unseligen Schlacht von Zutphen sagte, daß er in meinen Händen Euer Loos am liebsten sähe, soll ich dann von seinem letzten Willen nicht so viel wissen, ob er Euch ewig um sich trauern lassen, ob er Euch nicht dem Leben gönnen will? Philipp's Herz war gut und groß genug, solch' Opfer nicht zu verlangen!“

„Ach Esser, Esser, was verlangt Ihr von mir in dieser Stunde?! Sei es denn!“ — Sie schritt zu einem Wandschrein, kunstreich ausgelegt, und zog das Testament hervor. „Nehmt's, — es ist Euer mit Allem, was drinnen steht, aber — ich thü's nicht gern, Robert! Bei Gott, nicht gern! — Ich ahne, daß es nicht nur der Schlußstein meines alten Wehes sein, nein, neuen bitteren Schmerzes Grundstein werden dürfte! Ach glücklich ist man, glaube ich, nur einmal! — Nehmt, nehmt!“ —

Esser küßte bewegt ihre Hand. „Wir müssen Euret: wie meinetwegen sobald als möglich nach London, Felicia. Ich bringe Euch zu Lady Pembroke; Eurer Schwägerin steht Ihr ja jetzt zunächst!“

„Wegen Euch müssen wir eilen? Ihr seid also Raleigh begegnet, der vor Euch an den Hof kommt? — Die Königin weiß um Eure Reise doch?“

„Sie — ja, sie erfuhr's, als ich fort war.“

„Ohne ihr Geheiß! Esser, Ihr stürzt uns in's Glend!“

„Daß wolle Gott nicht! — Rein! Ich habe als Philipp's Freund das Recht, Euch zu beschützen Welcher König kann das verweigern!“

„Wohl gesprochen, mein Freund! Doch um ihrem Zorne vorzubauen, sendet mein Schreiben gleich lieber mit Gilbert an sie!“

„Sogleich! Raleigh soll sicher seinen Korb nicht vor ihr vergolden!“ — —

Die Königin war über Essex' ungenirte Abreise höchlich gereizt, und als Lord Raleigh ihr erzählte, er habe Essex auf dem Wege nach Wilton begegnet, sank sie in düstres Brüten. —

„In Wilton? — Was hattet Ihr da zu thun, daß Ihr ihm überhaupt begegnen konntet?“

„Daß, was er da zu thun hatte, und was ihm besser geglückt sein muß, als mir!“

„Gottes Tod! was hattet Ihr Narren dort zu suchen?“

„Ich warb leider um Sidney's Wittve und ward abgewiesen. Er ist — noch dort!“ — —

„Echt doch, und geschwind macht Ihr den Zusträger, Herr! Gebt Eurer Wege und tragt Eure eigne lächerliche Thorheit, mit der des Desoereux werden Wir schon ohne Euch fertig!“ —

Diese allerhöchste Nase war nun nicht gerade geeignet, Raleigh's Stimmung sehr zu verbessern. Als Felicia's Brief durch Gilbert indeß anlangte und Elisabeth sah, in wie wenig schicklicher Weise Raleigh sich dort benommen, wie schwer er das Andenken Philipp Sidney's vor dessen Gattin gekränkt, befaß sie Großadmiral von Howard, dem Raleigh zu sagen: „er möge sich als Admiral nach Plymouth zur Flotte begeben, den neuen Seerzug auszuruhen, die Seelust werde seiner Liebesgluth wohlthun!“ Zugleich entließ sie ihn vom Commando der Garde, welches Graf Herbert, Pembroke's ältester Sohn, erhielt. Das war fast so gut wie ein

Sturz, und mit sich, mit aller Welt hadernnd, warf sich Raleigh in die Arme des seuchten Clements, das ihm bisher nie untreu geworden.

Eifer brachte inzwischen Felicia nach Pembrokehouse unter Lady Maria's Obhut, dann ging er zur Privataudienz.

„Wer gab Dir das Recht, fortzulaufen,“ rief ihm Elisabeth entgegen, „und auf eigne Hand Beschützer einer Dame zu sein, die gar nicht so verlegen ist, wo sie Hülfe suchen soll?“

„Ich erfuhr Raleigh's Absicht —“

„Von wem?“

„Ich bin kein Marktworb, Majestät, das Alles aufschwatzt, was es hört; die Ehrenbeichte hat Euer seliger Vater abgeschafft!“

„Sieh' doch! Will Euer Lordschaft Gnaden Uns aber wohl sagen, wozu Ihr gerade Euch berufen fühlt, nach Wilton zu gehn. Walsingham, Lord Pembroke, oder Francis Sidney hätten doch wohl ein etwas näheres Familienrecht, sich mit ihrer Galanterie bei Lady Felicia so anzugreifen? Wie kommt vor, Sir, als sei in Euch ein zweiter Freier dahin gegangen? Gesieht, was vorging! Gesieht, daß Ihr sie liebt, oder — beim Haupte meiner Mutter — ich laß Euch, bis Euer Haar grau wird, in den Tower werfen.“

„So wäre das eine Strafe, die zwar niedrer — Eifersucht, nicht aber einer königlichen Frau ge-

gleichte! Ihr werdet das nicht thun, denn England hat nicht so viel Essexen in's Feld zu stellen, um mich zu entbehren, und thätet Ihr's auch, so würden sicher einst — gerechtere Zeiten mein Haar ergrauen sehn! Mein Herz zu fragen, ob es liebt, ob nicht, ist noch keine Prærogative der Krone! Was zu Wilton geschah, war Nichts, worüber Philipp's Schatten unruhig werden, sein trauernd Weib beschämt sein müsse! Ich habe laut Philipp's mündlichem, wie schriftlichem Willen ein Recht, so lange seine Wittwe zu schützen, ihr Rathgeber und vertrauter Freund zu sein, als sie keinen Bessern gewählt hat. Sie wähle ihn, ich binde sie nicht! Die Sache, denk' ich, ist klar wie Winterschnee, und wenn sie schon den Tower verdient, so weiß ich nicht, weshalb ich an jenem Abend in Greenwich gar so billig wegsam!!*

Elisabeth sah ihn starr an. —

Bei Unserer Krone, Wir glauben, Ihr hiellet ebenso unserm Herrgott eine Portion wie Uns! Gut, gut, dann irrten Wir Uns also im Verdachte. Wir können Euch eben leiden, das ist's, was Euch stark macht. Steht die Sache nicht schlimmer, mag's hingehn, und — doch, Mylord, Wir hoffen, daß Ihr hierbei nicht den lebendigen Essex mehr als den todten Sidney im Sinn habt, das könnte Euch schlecht bekommen!!* —

Damit war alles weitere Zerkwürfniß beendet. Die Königin benahm sich schon eine Stunde später so leutselig gegen Essex, wie sonst, und nannte ihn

wieder „Du,“ wie immer. Um Felicia bekümmerte sie sich fast gar nicht, Raleigh war zu Cecil's und der Uebrigen Vessürzung aus den höchsten Kreisen entfernt und Alles scheinbar in bester Laune. — Zwei Resultate hatte diese Angelegenheit indeß doch. Elisabeth und Essex waren zum ersten Male aufeinander geplatzt. Sie hatte seine tropfige Starrheit, er ihre Eifersucht, ihre willkürlichen Eingriffe in Andre's Rechte klar kennen gelernt. Er fühlte, daß das Schicksal seiner Mutter im Begriff sei, an ihm sich zu wiederholen, und die Warnungen, wie Andeutungen Dudley's über Elisabeth zogen gleich Gespenstern an seiner Erinnerung vorüber. Die Hochachtung und kindliche Zuneigung für seine königliche Gönnerin hatte eine erste, wirklich tiefe Wunde empfangen, denn er sah nur zu deutlich, daß die Königin nie das Weib in sich verleugnen könne, und die Würde der einen stets da aufhörete, wo die Leidenschaft der andern begann, eine Leidenschaft von 56 Jahren. —

Während der großen Welthandel, die England und seinen Bewohnern eine ganz neue Gestalt, einen andern Aufschwung gaben, ihr bisher trägeres Vant zu rascherem Pulschlage brachten, während Familien-Kabalen und Staats-Intriquen ihr verhängnißvolles Drama vor der Welt abspielten, saß jener bescheidne blasse Rusfbursch, Shakespeare, dessen Verse einer Königin Herz eini so gut getroffen hatten, der aber auch eben so bald ihrem Gedächtniß entschwunden war,

Im engen Zirkel seiner kleinen Pflichten und lag seinem Stande mit sener unermüdlischen Treue ob, ohne die aller Anfang, der bekanntlich schwer ist, unmöglich wird. Während des großen Kampfs der Zeit bestand er den Kampf mit der eignen Unzulänglichkeit, und durch rastloses Studium hatte er gesucht, sein bisher vernachlässigtes Wissen zu erweitern, die Schätze der Literatur an sich zu raffen, das Sein im Scheine und den Schein im Leben zu verstehen, vor Allem aber laß er mit Eifer im großen Buche der Menschheit, in dem Riesensollanten „London,“ und lernte die Seelen der Menschen, die Charaktere und Leidenschaften in ihrer wunderbaren Sprache verstehen. Als nun die neue Zeit kam, fand sie ihn auch gerüstet. Er folgte ihrem Triumphzuge, und die Welt horchte bereits auf sein erstes Harsenklingen. Was er bisher geschaffen, war an sich sehr gering, nichts als Bearbeitungen, Voredlungen alter Bühnenwerke, welche längst die Verfeinerung der Zeit außer Cours gesetzt hatte. Was er damals in sich aufnahm, war jedenfalls viel mehr werth, als was er gab. Dagegen hatte er sich dem Globe bereits unentbehrlich gemacht, denn der Aufschwung, welchen das Theater nahm, war lediglich seiner Nähe und der Günst zu verdanken, welche Kanzler Hatton unter beständiger Einwirkung Milner Ballingsfort's dem Unternehmen gewährte. Die Verse, welche allda nun gesprochen wurden, die Sprache ward reiner, kraftvoller,

das Mysteriespiel, die allegorischen Stücke verschwanden, und man begann die Schilderung der Weltbergebenheiten auf der Bühne um so mehr zu lieben, als man sie so glorreich bei sich selbst erlebt hatte. Der Fall der Armada hatte auch das englische Drama zur Frucht gereift, und die Aristokratie fing an, lebendige Theilnahme für die edelste und nationalste aller Künste zu empfinden. So war denn Shakespeare längst vom Rußburschen und bloßen Nichtlinge zum Theilnehmer der Gesellschaft emporgestiegen, und, den Ruhm eines großen Darstellers seinen Genossen überlassend, hatte er sich zu der belebenden Seele gemacht, die das Ganze einte. Er verdunkelte bereits als Bearbeiter Marlow und Green, so daß Webster in dem Ältesten aller jemals wohl erschienenen Zeitungsblätter, dem englischen Merkur,^{*)} den beizenden Wig machte: „William Shakespeare hält sich für Englands einzigen Dichter!“ — Wahrscheinlicher ist wohl, daß er überhaupt alles Dramatische damals für nicht — sehr dichterisch hielt und sich über seine dramaturgischen Flickenpflichten keine übermäßige Illusionen machte. Unter den Cavalieren, die außer Hatten den Globe beachteten, zeichneten sich aber bald die Pembroke's, vornämlich Heinrich Wriotsley, der ehemalige Page Ibro Majestät, aus. Die Literatur lag im Blute dieser Familie. Lady

^{*)} Später London-Gazette genannt.

Maria, Heinrich's Mutter, war selbst Dendich-
 terin und des Arkadiasängers Sidney Schwester,
 in deren Haus man Spenser stets willkommen hieß.
 Graf Pembroke, ihr Gemahl, war ein tiefgelehrter
 Mann und Herbert's, wie Wriotsley's Bildung eine
 für damalige Zeit vollendete zu nennen. Felicia
 Sidney endlich, nunmehr im Hause des Grafen,
 hatte zu sehr in ihres Vatten Geist gelebt, um nicht
 mit süßem Weh die Harfe klingen zu hören, welche ihr
 eine liebe Vergangenheit zurückbeschwor. Statt auf
 dem haldbrecherischen Pfade eines Northumber-
 land, Dudley und Norfolk zu gehen, hatten die
 Pembrokes der Politik schon längst Valet gesagt
 und fanden im Dienst der Musen und dem Umgange
 Elisabeth's ihren schönsten Lebenszweck. In diesen
 edlen Kreis, der Königin so wohlgefällig, ward Will-
 anna alsbald hineingezogen und lernte nun erst den
 vollen Werth der Bildung verstehen, welche sie Sa-
 viola verdankte.

Der feurige, schwärmerische Enthusiasmus Hein-
 rich Wriotsley's für das Theater machte, daß der
 junge Lord, ohngeachtet der hohen Schwänke seiner
 Geburt, den Leuten im Globe bald näher trat. Er
 hatte Shakespear und seine Improvisation vor der
 erzürnten Königin nicht vergessen, und eine ungewöhn-
 liche Sympathie zog ihn zu dem Manne, dessen
 Scherz wie Ernst ihn immermehr bezauberte. Da
 die Theater jener Tage früh aufhörten, so fanden sich

die Künstler dann oft im Schwan, oder Falken, gewöhnlich aber in der Meermaid zusammen, die, „geistreicher Thorheit väterlich Ayl“, alle sprühenden, aufwachenden Geister vereinte. Die jetzt bei Weitem größere Unabhängigkeit ihrer Stellung im königlichen Dienste ließ die zwei Brüder Pembroke mitunter wohl auch an diesen Zusammenkünften Theil nehmen, bei den starren Standesbequissen der alten Zeit aber war ihre Gegenwart eine unendlich hohe, sehr ungewöhnliche Auszeichnung für Comödianten. Schon damals hatte Shakespeare begonnen, Spenser's Sonette nachzuahmen und brachte sich bei Wriotsley mit ihnen in Gunst.

Wriotsley's aufstauende Jugendliebe zu William, das Bedürfniß, dieß Verhältniß mit aller keuschen Eheu zu pflügen und die Ehre der Geliebten eben so sehr vor dem Gerde der Welt, als seine Gefühle vor der eigenen Familie, wie der Königin zu bewahren, machte, daß Shakespeare plötzlich den Besuch des jungen Heinrich erhielt. Wriotsley fand ihn unter Büchern und Manuscripten.

William sprang, über so hohe Ehre betreten, verlegen auf.

„O, Mädel William, Ihr seid ja beschämt wie ein Mädchen! Was treibt Ihr da? Der Kord trat an den Tisch und nahm das feuchte, frischgeschriebene Blatt.

„Gewiß, Ow. Herrlichkeit, Poeten haben mit
Leuschen Mädchen viel gemein.“

„Wie so? Freund!“

„Sie sind schüchtern, wenn man in ihre Kammer
tritt, und sie halb bloß sieht, während überall herum
die bunten Klitter ihres Puzes liegen!“

„Man soll also Eure Garderobekünste nicht sehn?
Haha! Wie weiter?“

„Dann meiden beide das buhlerische Auge des
groben Geschmacks gern, aber erröthen, wenn das
Höbe sich freundlich ihnen beugt, denn sie fühlen dann
zum ersten Male, daß sie etwas werth sind!“

„Wie jungfräulich edel ist doch ein Dichtergemüth,
lieber William! — Was würde es aber denn thun,
wenn das Höbe es plötzlich umarmte und sagte: wir
fühlen gleich, drum sind wir gleich?!“ Er legte
vertraulich die Hand auf Shakespeare's Schulter.

„Dann würde ich sagen, machtet Ihr den Dichter
adlig, und er dürfe wagen, sich so viel höher selbst zu
achten, als der Raum ist, der Euch von ihm trennt.“

„Achte Dich so hoch und sei mein Freund, Will!“

„Mein erhabner Lord, ich möchte nicht, daß dieses
schöne Gefühl für mich Euch einst Leid werde! Ich bin
ein Comödiant, Ihr seid des großen Pembroke
Eohn! Ist es Euch wohl Ernst mit eines so armen
Gesellen Freundschaft? Ich weiß, einmal Euer Freund,
würde ich nicht von Euch lassen bis zum Tode, denn
Ihr würdet mich so besüßen ganz und gar, daß Ihr

mich tödten mühtet, und zu trennen! Ich hatte ein Weib, — sie stieß mich fort, ich hatte Eltern, Kinder — Herr, und aller Bettler ärmster, lieg' ich zu Füßen Euch, und steh' Euch an, gebt keinen Freund in Euch mir, denn es wär' das Einzige, was ich noch besäße! Mir's ungerath zu geben und — zu nehmen, grausamer wär's, als alles falsche Spiel, was je mit Menschenherzen, die geathmet, getrieben ward!"

„Soll ich Dir erst beweisen, daß Du mein Freund sein sollst und im Heiligsten, was Menschen kennen, mir gleich?"

„Nenn's, Mylord, daß ich glauben kann, was ich nicht fass!"

„Ich komme, Dich um was Liebes bitten, das Du und ich nur wissen sollen. Ist das nicht Freundschaft!?"

„So bitt' ich Gott auf Knieen, daß ich's Euch nur rasch gewähren kann, damit ich werth der lieben Bitte bin!"

„Verhilf mir zu meinem Mädchen! Leih' mir Deiner Verse Schwingen, Du sollst meines Hochzeitstages — Brautführer sein! Sieh', meines Vetter Essex Schwester, Willianna, lieb' ich, der Königin Ehrenfräulein. Ich habe Grund, sie mir geneigt zu halten, doch vor der strengen Königin Blicken, vor meinem Hause, vor mir selber ja möcht' ich dies kausche Geheimniß in den Dufte des Liedes hüllen, daß

Niemand ahne, wer die zwei Beiden sind, die sich in
Deinem Sang zum Kuß vereinen. Glaubst Du
nun, daß Daß nicht treue Freundschaft heißt?"

„Und Leib und Leben, Alles was dies Herz, noch
Ehiges fühlen, was dies Hirn noch Lichtes zu denken
weiß, mich selber ganz und gar betrachte nun als
Dein für ewige Zeiten! Sei meine Sonne, die mir
segnend scheint, ich Deine Erde, die von Dir erwarme,
so Freund dem Freunde, Seele so der Seele gefellt,
die über Zeit und Form und Grab sich hält!!“ —

Da saßen sie im engen Stäbchen, Brust an Brust,
der Vordsohn und der Schauspieler. Die Themse
rollt Woge um Woge, die Jahrhunderte rollen ihnen
nach, William Shakespeare und Heinrich
Priostley's Freundschaft leben unsterblich! — Seit
jenem Tage flatterten unzählige, kleine, se Verschen
in gewissen hohen Kreisen umher. Sie wurden aller
Orten gefunden, und Jeder fragte: „Wer ist Sie
denn? Wer ist wohl Er?“ —

„Es ist eben Romeo, der an Julien, Julia, die
an Romeo'n schreibt!“

III.

Die Art, wie Shakespeare seines jungen Freundes und Gilianna's Herzensaustausch vermittelte, war überaus sinnreich. Das erste Gedicht lautete nämlich:

- „Wenn Dich Romeo's Liebe so umfängt,
- „Wie, Julia, Deine Liebe ihn umspinnt,
- „Im Wachen, wie im Traum, so seiner denkt
- „Dein treues Herz, wie Dein er immer sinnt,
- „So wirf, wenn Du dies winz'ge Blatt gelesen,
- „Es offen hin vor's Auge aller Welt,
- „Daß man nicht, daß Du Julia gewesen,
- „Kein jede Andre eh' für Zulken hält!
- „So will ich's auch mit Deiner Antwort treiben,
- „Und jeder Ged' mag sich Romeo nennen,
- „Wir aber können Niets und Eüßes schreiben;
- „Wer will aus der genarrten Schar uns kennen!“

Hierlich von Shakespeare selbst geschrieben, wurde es von ihm Alicen, Gilianna's Mädchen, überbracht, Esser's Schwester aber, wie alle Verliebten durch Amor listig gemacht, hütete sich wohl, das Blatt zu behalten, sondern warf es, ganz nach der

poetischen Anweisung, in irgend einem Corridor oder einer Vorhalle der königlichen Gemächer fort, und ließ durch Alicen an Shakespeare eine kurze Antwort bringen, die derselbe in Verse schmolz und Briotoley zustellte, welcher sich derselben eben so öffentlich entledigte. So laß der ganze Hof, was nur für Zwei berechnet war, und indem die jungen Leute sich an diesem Liebesspiele ergößten und nur um so mehr ihre gegenseitige Neigung entflammten, zerbrach Ihre Majestät und ihre gesammte Umgebung bis zum Diener herab vergebens sich den Kopf, wer wohl dahinter stecke, ob diese Liebe denn singirt sei, oder Ernst, oder ob es hier nur einen Pöffen gelte, erfunden, um Jeden oder Jede, der oder die diese Verse in die Hand bekam, dem Argwohn der Königin hämisch auszu sehen. Es war eine gegenseitige Fopperei, ein allseitiges Beargwohnen bei Hofe, welchem nur das bereits gefahrlose Alter entging. Man machte allerlei Combinationen über das Liebespärdchen, ärgerte und belachte sich gegenseitig, und um nur selber vor Mißdeutung sicher zu sein, brachte man solche compromittirenden Blätter lieber sogleich pflichtschuldigst der Königin, die dann nicht minder irre geführt wurde. Hamid hatte schon viele Heimlichkeiten entdeckt, die gewiß viel schwerer wogen, aber der Auftrag: Romeo und Julien zu entdecken — überstieg seine Kräfte und setzte den Vermisten eben so nutzlos in Schweiß, als hätte er unternehmen wollen, die abgefallenen Herbstblätter eines Baumes

wieder an ihre ehemaligen Nester und Zweige zu passen. Sonderbar versiel man auf die eigentlichen Liebenden wirklich nicht, denn die Schrift Feider war die gleiche und von correcter Manneshand geschrieben, und nirgend anders fanden sich diese schelmisch-süßen Verse, als nur in der königlichen Atmosphäre, so daß man Elisabeth selber hätte in Verdacht bringen können, denn sie behandelte Essex so zärtlich, daß man ihn ebenso leicht für Romeo nehmen konnte, wie geschmacklos sich auch Julia für ihr Alter ausnehmen mochte.

Er wie die Königin sollten indeß bald von jeder falschen Annahme verschont sein. Den Fall der Armada auszunutzen und Philipp II. zu verblinden, England neu zu bedrohen, schlug Elisabeth alle vermeintlichen Friedensvorschläge desselben aus. „Krieg bis auf's Messer,“ hieß es, und Spanien ganz zu vernichten, Englands Handel, Gewerbe, Seeherrschaft und Colonialbeiß über die Welt auszudehnen, den europäischen Continent fortan abhängig zu machen, das war die Riesenaufgabe, welche die Nation sich gestellt hatte, und schon unter dem Siegesjubel des Jahres 1588 rüdete man einen neuen Seezug an die portugiesische Küste, um Don Antonio auf den Thron seiner Väter zu setzen, Elisabeth den Spaniern zu entreißen und sie im eignen Lande einzuschnüren. Dies mußte von desto furchtbarer Wirkung sein, als König Heinrich von Navarra, zugleich Führer der

französischen Hugenotten, Philipp II. nördlich im Rücken lag. Die Flotte, welche Drake als Admiral führen sollte, zählte 180 Schiffe und hatte 21,000 Mann, welche von Graf Norris befehligt zu werden bestimmt waren, unter welchem Raleigh diente. Bei Hofe und im Frauengemach mochte Sir Walther wohl unbeholfen und oft taktlos sein, aber an Bord und vor der Fronte war er ein ganz anderer Mann und seiner besonnenen Kälte wie Eis in Mitte der Gefahr kam Niemand gleich. Er nahm aus der ihm widerfabrenen Ungnade für sich die kluge Lehre, daß „Kriegsthaten der sicherste Schlüssel zu Elisabeth's Gunst seien, und der bei ihr am Ende das Meiste gelte, welcher ihr das Meiste leiste.“ Er war sogar geneigt, sich Essex gegenüber jetzt außerordentlich in Vortheil zu erachten, und in der That, als Sieger in Eissabon einzuziehen, wäre wohl mehr als genug gewesen, einen Essex sammt einem Leicester sogar zu verdunkeln.

Essex' Liebe für Kellicien hätte aber viel unmännlicher, hätte nicht zugleich so maßlos ehrgeizig und von brennendem Thatendrang befeelt sein müssen, um dem Nebenbuhler diese Möglichkeit zu gönnen. Ein Kriegszug ohne ihn war für Essex eine nationale Unmöglichkeit, eine Beschimpfung seiner Ritterehre. Er bat die Königin, daß er unter Norris einen Theil der Landungstruppen befehlen dürfe, und traf Anstalt, Leute, sowohl

in London, wie seinen Grasschaften Hereford und Essex, anzuwerben.

Elisabeth schlug ihm energisch die Bitte ab. „Du mußt nicht Alles haben wollen, mein Freund! Raleigh ist weder in der Liebe noch in Unserer Gnade glücklich, sei also gerecht und laß ihm den Kriegsrhüm, den Du entbehren kannst!“ — Sie befahl, daß die Flotte im April gegen Spanien auslaufe und Essex blieb zurück. Es war klar genug, die Königin benutzte das begonnene Zermürsniß zwischen Raleigh und Essex, um sie zu entschiednen Gegnern zu machen, ein von ihr Unglück erprobtes politisches Manöver, durch welches sie diejenigen Männer beherrschte, deren Vereinigung ihr hätte Besorgniß machen können, und mit welchem sie den Wettstreit Derjenigen durch Erweckung von Neid und Eifersucht anzufacheln wußte, welche zu große Intimität, oder Trägheit daheim unbequem für sie zu machen drohten. So machte sie sich und das Land groß durch die Leidenschaften ihrer Paladine.

Essex' glänzende Tugenden waren bereits mit zu viel Selbstgefühl, zu großem Eigenwillen verbunden, als daß er eines Andern Ruhm hätte ruhig ansehen können. Bereits schon in seinen Rüstungen begriffen, wendete er alle Kräfte an, im Hafen von Maldon zu Essexshire 10 große Kriegsschiffe seetüchtig zu machen, bemannte sie und — eines Tages war er von Hofe verschwunden. — Außer sich vor Empörung über solchen Ungehorsam, sendete

Elisabeth an Norris den Befehl, Esser' Hülfe abzuweisen, ihm selbst aber die strenge Weisung, sofort zurückzukommen. Diese Beschämung wäre der erste Schritt zu seinem Fall und dem Siege seiner Gegner gewesen. Esser kehrte also nicht zurück, er pflegte, was begonnen, eben durchzusetzen und erwiederte: „es werde Zeit genug sein, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, sobald der Seezug beendet wäre!“ Elisabeth's weibliche Schwäche war aber Esser' Stärke, alle seine glänzenden Naturgaben wurden ihm selbst im Extrem zur siegreichen Waffe, zum Zauber, dem ihr königlicher Unwille erlag. Daß er so ihrem todtten Jugendgeliebten Devonshire glich, Elisabeth Beide's Bild in ihrem Herzen und zugleich den Unterschied der Jahre verwechselte, machte es ihr unmöglich, ihrem Lieblinge dauernd zu zürnen, und nicht so bald hatte sie klar die Absicht seiner Gegner erkannt, und das große Gegengewicht, das denselben aus seiner beschämenden Rückkehr erwachsen müsse, als sie auch wiederum Partei für ihn nahm. Er hatte sich doch schließlich um ihrer und Englands Ehre Willen in Gefahr gestürzt, und sie zitterte bei dem Gedanken, den einzigen Mann zu verlieren, der ihrem Herzen wirklich theuer war, welcher durch Offenheit, Reinheit seiner Mittel, und Alles, was einen Helden der Nation schmückt, ihr vor den Andern liebenswerth erschien.

Der Zweck der Expedition: Don Antonio auf
J. C. Brachvogel, Hamlet. II.

Portugals Thron zu setzen, ward indeß nicht erreicht. Die Eifersucht Norris' und Raleigh's gegen Essex, ansteckende Krankheiten der Truppen verhinderten den ursprünglichen Plan. Der Rolandsmuth Robert Devereux aber gerade, welcher den Hafen von Corunna mit Drake's Hülfe eroberte, die Vorstädte Lissabon's entsezte und den Spaniern riesenhafte Beute abnahm, noch mehr die Selbstverleugnung, mit der er das ganze Gepäck seinen Leuten während der Kämpfe wegzuworfen befahl, in welche Norris' Unverstand sie gerissen, um nur die Kranken und Verwundeten zu retten, und daß Essex großmüthig auf die damals allgemein übliche Plünderung verzichtete, schmückte seinen Scheitel nicht nur mit neuen Lorbeeren, machte ihn nicht allein zum Gotte seiner Soldaten, sondern erweckte auch in England, in der ganzen Welt, Bewunderer. Norris war tapfer gewesen, Drake entschlossen und umsichtig wie immer, Raleigh's Thaten konnten sich mit denen seines Nebenbuhlers getrost messen; aber im Verlust, im Unglücke noch größer und bezaubernder zu sein, die Ungunst des Geschicks selbst zu Englands höchster Ehre umzuprägen, das konnte nur ein Mann, dessen Herz sein Vaterland mit so heiliger Bluth umschloß, ein Mann, dessen Ehrgeiz zugleich der Ehrgeiz seiner erwachenden Nation war, das konnte nur Robert Essex! Mit heimlichem Stolz und Entzücken vernahm Elisabeth diese Nachrichten. Alle Verluste, so schwer

sie wogen, erloschen in dem Glanze, mit dem Essex ihre Braven umgab, und so unwillig Elisabeth auch äußerlich sich stellte, so segnete sie doch in's Geheim den Ungehorsam, welcher England so allgemeine Achtung, ein solches Vertrauen zu seiner Zukunft eintrug. Was ihr Herz noch ganz besonders ihrem Günstlinge zuwandte, war — gewiß frauenhaft, kleinlich, aber höchst bezeichnend; nämlich: daß während seiner Abwesenheit nach wie vor die versüßigten Liebesepisteln ununterbrochen hin- und herflogen, was zu gut bewies, daß Essex dieser Romeo unmöglich sein könne. Elisabeth's Argusblick war bereits auch schon auf einer neuen Fährte, welche sie mit der Zeit zu der rechten Adresse beider Liebenden führen mußte, und diesen ihren nunmehrigen Argwohn begünstigte ein Ohn-gefähr.

Es war Sitte, daß der 1. Mai, der Jahrestag ihrer Thronbesteigung, von Hof und Adel durch feierliche Ritterspiele und allegorische Schaustellungen, von der Stadt London aber durch Freudenfeuer und Bankete begangen ward. Bei dieser hohen Gelegenheit hatte das Heroldcollege oder königliche Wappennamt nicht nur die Festleitung, die Prüfung der Ritterbürtigkeit, sondern es erheischte auch die Sitte, daß, wenn der erste Posten dieses Amtes erledigt, nämlich die Würde des Wappenkönigs von England, der gewissermaßen Pächter und Bestimmer alles adligen Rechtes im Lande auf Grund der alten Wappenrollen und

Stammbäume war, durch die Majestät selbst am ersten Festtage, dem Heroldstage, die Verleihung desselben nach den alten Gewohnheiten erfolgte, und Alles, was ein Wappen trug, strömte herbei, um in dieser Ceremonie die erneute Versicherung seiner Vorrechte zu erhalten. Seit uralten Zeiten war dies Amt durch die Ritter Briotsley von Brotesley: Hall bekleidet worden, und als diese Familie in den Rosentriegen ausgerottet worden, hatte Heinrich Graf Richmond, der erste Tudor auf Englands Thron, Name, Besitz und Amt an die Familie Pembroke auf alle Zeiten mit der Bestimmung übergeben, daß immer der zweite Sohn oder die jüngere Linie dieses Hauses ein Brotesley sein und dieses wichtige Amt als Haupt des Heroldscolleges bekleiden solle. Demgemäß war Garter: Place, ein Palast in der Nähe des Barbicans zu London, erbaut von Thomas Briot of Briotsley, dem ersten garter king at arms und Oheim des ersten Grafen von Southampton, der Sitz desselben. Graf Gilsford Herbert, Earl von Powis, des alten Pembroke Bruder, welcher es zuletzt bekleidet, war kinderlos gestorben und Heinrich Briotsley deshalb zu der Stelle berechtigt. So lange ihn seine Jugend noch davon ausschloß, ruhte die Funktion, und die Verwaltungsgeschäfte wurden dem chanczeller of garters unter Hatton's Oberaufsicht anvertraut. Aber diese Zwischenzeit galt dem Adel immer als eine

Art von Trauerfall des ganzen Standes, denn das Haupt fehlte, und man beklagte sich mit Recht oder Unrecht, daß gewisse Ehrenentscheidungen eben nur juristischen Händen oder der Auffassung bloßer heraldischer Gelehrten anheimgegeben wären. Heinrich Briotsley hatte nunmehr aber seine Volljährigkeit erreicht, und die Parteien drängten um so mehr nach Entscheidung, als Christopher Hatton, der Lordkanzler, selbst nur ein „gemachter“ Edelmann war, der weder Sporn und Wappen geben, noch nehmen konnte. Die Minister hatten den Act bisher noch immer hingehalten, weil den Pembrockes und den ihnen verwandten Geschlechtern der Sidneys, Dudleys und Essex, also der Gegenpartei, mit der Stelle ansehnlicher Glanz und große moralische Macht verliehen wurde. Elisabeth liebte indeß die Pembrockes und war nie kleinlich in Dingen, die weder ihr Frauengemüth noch ihren Geldbeutel angingen. So befahl sie denn kurzweg, die Pembrockes möchten geharnischt am Festtag zuerst in den Schranken erscheinen, und das Heroldsamt sich auf seinen neuen Herrn gefaßt machen. —

Die Schranken waren auf der Rennbahn des James-Parkes geschlagen. Von der breiten Terrasse des alten Jägerhauses, mit Purpurdecken geschmückt, bildte Elisabeth unter brokatnem Baldachin hernieder, umgeben von ihrem gesammten Hofstaat. Der Adel drängte sich um die Schranken und die Elite

des Bürgerthums, Lord-Mayor und Aldermen in der Mitte, waren geladene Gäste, während innerhalb der Bahn das Wappenamt und die garters oder Unterherolde in ehrwürdiger Pracht der Ceremonie warteten. Nach einer kriegerischen Musik las Kanzler Hatton die alte Verleihungs-Urkunde, datirt vom blutigen Felde von Bosworth, vor, und die Königin erhob sich feierlich.

„Lord-Kanzler! Kraft Unsres königlichen Rechtes und Gottes Gnaden befehlen Wir, daß Ihr aufruft, wer von den Pembrockes im Lande lebt und seiner Vorfahren Lehn, Recht und Pflicht ausüben mag!“

Der Kanzler rief die Aufforderung aus, die Herolde mit geschwungenen Kolben wiederholten sie drohnend, und drei Hansarentöne nach allen vier Winden schienen die Herten herbeizurufen.

Hoch zu Roß, in vollem Stahl, erschien Graf Pembrocke mit seinen Edhnen Herbert und Heinrich.

„Ist Einer von Euch als seines Vaters zweiter Sohn ein ächter Briotöley?“ fragte die Königin.

„Ich bin's!“ und Henry sprengte vor sie hin, die Lanze senkend. „Es ist kein andrer Briotöley im Lande!“ —

Ein Jubelschmettern der Trompeten tönte rings, Henry's Vater und Bruder verließen sofort den Plan.

„Thut ihm sein Recht, Herolde, Uns, Euch und allem Adel zur Ehre!“ —

Die Herolde umringten Lord Heinrich. Der Eine hielt sein Pferd, der Zweite Speer und Schild, der Dritte nahm seinen Helm, der Kanzler half ihm vom Pferde und führte ihn vor die Monarchin. Andre hatten sich schon derselben genahet, auf Rissen die Amtsinsignien der alten Briotsley haltend.

„Lord Heinrich, Graf Pembroke's zweiter Sohn, kniee nieder als Gottes Knecht, Unser erster Ritter und Edelmann, daß Wir den stahlbedeckten Leib Dir schmücken mit dem alten Wappenhemde, dem Tabard, zum Zeichen, daß der Leib des Edlen wohl, nicht aber die Ehre Englands eines Schutzes braucht! Zum Merkmal, daß Unser königliches Wappen auf Deinem Leibe Dich königlich frei und unverlethlich mache für Hoch und Gering, so weit Dein Fuß und Auge reicht! — Ich kröne Dich mit dieser Straußenkrone, daß Du das Haupt seist Unseres Adels, dessen Helmbüsche im Felde wehen mögen zu Sieg und Glück, und gebe Dir die goldene Kolbe, daß Du mit ihr Recht gebest dem Rechtlichen, die Ehre weigerst dem Ehrlosen, den Frechen züchtigst und die Unschuld schüttest, ich Königin Elisabeth von England Dich Heinrich Briotsley, Altenglands Wappenkönig!“ —

„Heil dem Briotsley!“ jauchzte der Adel, das Collegium des Heroldamtes sank vor ihm nieder auf's Knie, die Fansaren schrieen, und so bekleidete die Königin den Jüngling mit eigener Hand. —

„Besteige Dein Roß und thue Deine Pflicht!“

„Vergesse, Vergesse! Seid mildthätig, edle Ritter!“ riefen die Herolde, und die Versammlung, das Volk wiederholten es tausendfach. — Da strömten die Edelleute in weiten Zügen zu Roß herein in die Schranken und schütteten als Huldigungszeichen vor ihrem Wappenkönig einen Regen von goldenen und silbernen Münzen aus, es war das Almosen von den Ersten der Nation den Aermsten derselben dargeboten. —

Darauf verließ, außer Brütölley, Jeglicher die Schranken, die Unterherolde besetzten die Ausgänge und das Fest-Tournier, Ringelrennen und Mährenstechen begannen. — Der Festtafel, welche dem Ritterspiele folgte, saß an diesem Tage Brütölley zu Häupten, auf erhöhtem Sitze ihm zur Rechten die Königin selbst, zur Linken die Dame, welche der Garterking zur Wappenkönigin aus freier Wahl für seinen Ehrentag aus den Damen des Adels erklären durfte. — Heinrich hatte im Rausche dieser stolzen Stunde Gilianna Devereux gewählt!

Als er sie Elisabeth vorstellte, beugte sich dieselbe zu Beiden nieder und fragte leise: „Ist heut nicht endlich Julia bei Romeo?“

Das junge Paar schrak jäh empor und sah nicht sehr königlich aus.

Elisabeth lachte kurz auf. „Nun, nun, Wir wollen Euch nicht mit unerwiesenen Dingen beschuldigen. Habt Ihr ein Geheimniß, seht zu, daß Wir

es nie entdecken! Habt Ihr keins, war's eben ein bloßer Scherz, so braucht Ihr nicht gar so verlegen drein zu blicken. Für den einen Tag spielt immer Mummenschanz mit Euren Herzen, Herr König und Frau Königin!* — —

IV.

Auf der Spur des rechten Liebespaars war Elisabeth also, nichts desto weniger ging aber besagte Verscorrespondenz zu ihrem Aerger mit einer Kühnheit weiter, welche sie wirklich aufs Neue an dem Glauben irre werden ließ, daß Briotsley und Elianna, dies so leicht einzuschüchternde Pärchen, welches kaum einander anzusprechen wagte, wirklich jenes beredte, glühende Paar sein könne, dessen Liebeschwüre bei der Gefahr vor Entdeckung nur immer feuriger wurden. Die Königin vergaß, daß eben das Bewußtsein Beider, so glücklich verborgen zu bleiben, ihren Empfindungen eine Kraft ließ, welche sie zu offenem Verständniß Auge in Auge, oder gar zu einem Rendezvous sicher gewiß nicht besaßen. — Die besagten Festtage des Jahres 1589 erhoben auch Spenser's Ruhm zu seiner vollen Höhe; er hatte für dieselben sein allegorisch Festspiel „Mailkönigin“ gedichtet, welches von Herren und Damen des Hofes vor der Königin gespielt wurde und das der Dichter seinem abwesenden Gönner Sir Walthor Raleigh gewid-

met hatte. In ihm wurde unter der „Raikönigin“, der schönen Jägerin „Velphöbe“, der Majestät so süße Schmeicheleien gesagt, wie sie ein Hofpoet eben nur schreiben und eine Dame nur glauben kann, der so wie Elisabeth das Alter ein Schrecken war und welche die Schwachheit hatte, allein in dem verblendet zu sein, was ihr eigentlich am Nächsten lag, in ihrer eigenen Person. Daß sie das Alter in ihrem Wahne nur leidenschaftlicher machte, und dazu einem Manne, wie Essex, gegenüber, der so eigenwillig und dabei gar zu — offen war, das konnte auf die Dauer kein fröhlich Ende nehmen.

Die portugiesische Expedition kehrte zurück. Graf Norris wurde kühl aufgenommen und ihm gewissermaßen das Fehlschlagen des kriegerischen Zweckes zum Vorwurf gemacht; er zog sich tiefgekränkt vom Hofe zurück. Raleigh dagegen ward mit ausgesuchter Anerkennung empfangen und von Elisabeth augenscheinlich neben Essex ausgezeichnet. Diesen berührte das nicht, noch weniger fand er nöthig, die Königin seines Weggehens wegen um Verzeihung zu bitten. „Ohne Robert Devereux“, sagte Drake unumwunden, „wären wir gar nicht davongekommen“, und alle Welt stimmte bei. Was brauchte derselbe also der Verzeihung; ja, er empfand es nicht sehr angenehm, daß die Königin das Kanzlerthum von Cambridge, welches Leicester innegehabt, während seiner Abwesenheit an Sir Christopher Hatton vergeben

hatte, denn diese Ehre, welche überdem höchst kostspielig war, ziemte wohl dem Manne besser, dachte er, welcher als Haupt des Adels der Universität den meisten Glanz verleihen konnte. Bereits war Essex schon auf dem Wege, getragen von seinem Glücke, sich selber mit Englands Wohl zu identificiren. Cecil und seine Partei mußten nach Lage der Dinge einen Kampf mit ihm, den Elisabeth's Neigung den Gegnern so ungleich machte, auf bessere Lage verschieben, und Raleigh, welcher zu wohl einsah, Elisabeth's Auszeichnungen vermöchten ihn weder in den Augen der Nation über den Gegner zu erheben, noch ihn Felicia's Korb verschmerzen lassen, nahm höchst verstimmt Urlaub, um in Irland unter Parrot gegen Tyrone und die irisch-spanische Partei zu kämpfen, welche das Eiland in ein immerwährendes Kriegstheater verwandelten. Dieser Schritt, so sehr er Elisabeth ungelegen schien, war klug. „So lange ich da bin,“ sagte Raleigh zu Cecil, „wird Essex gegen mich im Vortheil sein, und so lange ich hier bin, treibt mich der Groll, ihn zu bekämpfen. Laßt mich also gehn, thut selber Nichts wider ihn, wartet ab. Essex wird trotz Allem das selbe Ende wie Lord Dudley finden, nur daß der Weg ein andrer ist!“ — Diese Bemerkung war zutreffend genug, aber Raleigh hätte nur dann auch sein Argument weiter führen und erwägen sollen, daß, wenn Essex' Weg zu seinem eignen Falle ein andrer

war, als jener Dudley's, wahrscheinlich auch die Folgen seines Falles sehr verschiedener, weit schwerer wiegender Natur sein dürften. Da Raleigh ein durchaus selbstsüchtiger Mann war und immer nach seinem Nutzen seine Mittel wählte, fehlte ihm eine Eigenschaft, Moralität der Gesinnung und das freie Bewußtsein derselben, welches Essex in so hohem Maße eigen war. Die alte Intriguenmacherei, welche Sir Balther gegen Dudley zur Gewohnheit geworden, hinderte ihn eben, zu bemerken, daß er mit derselben einem so offenen Charakter gegenüber eben so sehr verunglücken müßte, wie der eigene Pflegerater an Essex verunglückt war.

Zündstoff war zwischen Leicester und Elisabeth indeß genug vorhanden und wartete nur der Gelegenheit, um loszubrennen. Der Königin Zärtlichkeit hatte bisher so Vieles in seinem Benehmen übersehen, was sie sonst gewiß nicht verziehen hätte; Essex hingegen fand das Maß dieser ihrer Zärtlichkeit nicht immer für seine persönliche Freiheit angenehm. Er fühlte nur, daß er bisher stets Recht hatte, sowohl in seinem Wollen, wie in seinen Thaten, und statt daß er vorsichtig der Königin Gefühle hätte schonen sollen, fand er die Rolle, den Galan einer alternden Dame zu spielen, eben so abgeschmackt und Felicien gegenüber geradezu für entwürdigend. Sein Benehmen Elisabeth gegenüber war denn auch oft so schroff, daß ihre Zuneigung mit dem Gefühl ver-

lehter Würde in harten Streit gerieth und reizbarer wurde als sonst.

Unter den Cavalieren des Hofes, die zu Essex' Partei hielten, befand sich, wie wir schon wissen, auch Charles Blount, des verstorbenen Georg Radcliffe, Herzog von Suffex, Schwestersohn. Er war drollig leichtfertig, liebenswürdig, kurz einer jener Menschen, die man immer gut leiden kann, selbst wenn sie uns höchlich ärgern. Eines schönen Tages machte dieser tiefinnige Junker seinem Freunde Lord Essex auf St. Clements-Inn einen zwanglosen Besuch.

„Gi, Sir Charles, Ihr kommt heut mit höchst gerunzelter Stirn und nachdenklichem Wesen,“ lächelte Graf Robert, „als wenn Euch ein Problem Schwierigkeiten machte, oder sich Euer sonst so leichter Muth einen schlimmen Handel zugezogen hätte.“

„Bei Gott, Graf, Beides! Ich hab' einen sehr schlimmen Handel, und ihn zu lösen, ist eben ein Problem. Ich bin verhezt! Ein Alp drückt meinen Schlaf, und wo ich wach bin, möchte ich mit mir selber Handel anfangen, oder mit jedem Andern. Ich bin in einer Lage, in die ich nie in diesem Leben zu gerathen gedachte, und wenn ich jemals wieder auf die Beine komme, werde ich mir nur noch narriſcher erscheinen, als vorher, denn ich hätte das Einzige verloren, an dem mir in diesem krausen Leben noch was gelegen ist!“

„Trinkt ein Glas Sekt mit mir und sagt deutlicher, was Ihr wollt!“

„Die Sache ist, daß mich der Schurke Amor auf den Pfeil genommen! Ich bin krank wie'n angeschossenes Wild und meine Leidenschaft ist ein tolles Pferd, das sich selbst zielloß abhebt! Ihr sollt es nun die rechte Gangart lehren!“

„Ihr — Ihr seid verliebt, Blount?! — Ihr? Geht doch! — Was wollt Ihr mit einer Frau denn machen? Euer Naturell ist Schaum, und wer immerwährend sich selbst untreu wird, sollte doch keinem Wesen etwas angeloben, das zu verstehen, ihm ungreiflich, und das zu erfüllen, er durchaus unfähig ist!“

„Ich untreu, Mylord? Ich verbitte mir eine Beleidigung, die jenseits des Scherzes liegt! War ich Euch nicht stets treu und —?“

„Lieber Charles, wer sagt denn das? Ihr seid mir treu, weil Euch nichts an mich bindet, treu seid Ihr dem Vergnügen, treu aller Lustigkeit, treu der Veränderung, höchst treu der Untreue! Wenn ich Euch aber Unrecht thun sollte, dann behüte der Himmel Eure Frau! Eure Liebe würde genau so unruhig und launisch sein, wie die Woge, welche das Fahrzeug ewig schaukelt, was sie trägt! Ihr ein Ehemann, es ist zum Lachen! Freund, wie könnten Eure Kinder nur solch einen närrischen Vater ertragen! Verliebt mögt Ihr sein, aber gleich in ein Duzend Weiber, und schuf jemals Gott Einen zum regel-

rechten Junggefellern, so seid Ihr ohnfehlbar Derjenige von ihnen Allen, welcher die Ehe in seiner Person um allen Credit zu bringen bestimmt ist!"

„Mich soll der Teufel holen, Lord, wenn ich das ertrage. Sprecht mir doch gleich auch Eure Freundschaft ab, dann weiß ich doch, daß ich derben Spott mit derben Stößen erwidern kann!"

„Eure Freundschaft ist mir trotz Eurer Drolligkeit denn dazu doch zu werth. Wer ist die Dame?"

„Eine Euch sehr nahe Dame, auf deren Urtheil Ihr, wie man weiß, gewissermaßen Einfluß übt. Wenn ich Euch aber ihren Namen nenne, so müßt Ihr auch bei Ihr meinen Fürsprecher machen!"

„Ich müßte? Eine sonderbare Werbung, die mich zum Sprachrohr nimmt! Wie zartfühlend müßte wohl die Dame sein, die solchen Antrag durch mich annähme! Wenn Ihr nicht Muth habt, vor sie hinzutreten, was soll ich Muth haben, mich für Euch abweisen zu lassen? Nennt ihren Namen, wenn Ihr wollt, oder Eure Thorheit habe die Gnade, mich in Frieden zu lassen!"

„So ist das eine sehr elende Freundschaft, Graf, die ich hinwerfen will in den Staub, wie diesen Handschuh!"

„Werst Beide hin, Sir, ein Aderlaß würde Euer Blut gewiß abkühlen! Ehe wir aber diesen Ausweg wählen, werde ich Euch bitten müssen, offener zu sein. Da die Dame mir, wie Ihr selbst sagt, nahe steht,

könnte ich's vielleicht angemessen finden, Euch eine solche Werbung überhaupt zu verbieten, da sie ziemlich denselben Werth bei mir hat, als wenn Ihr dieselbe Dame zum Tanz auffordertet!"

„Verbieten mir? Haha, lieber Essex, bei Gott, Ihr seid komisch! Vorher war ich wirklich schüchtern, aber Eure Drohung macht, daß ich auf meinem Wunsch mit Troß bestehe! Lady Felicia Sidney heißt die Dame, und ich hoffe, daß Ihr als ihres seligen Vaters Freund und ihr Verwandter für mich sprechen werdet. Wollt Ihr nicht, so gehe ich selbst nach Pembrokehouse, nur um Euch zu zeigen, daß ich Euer Lordschaft Erlaubniß nicht brauche!"

Essex stand langsam auf. „Ich habe natürlich nicht im Sinn, Euch gleich 'nem ungezogenen Buben hier festzubinden, um zu verhindern, daß Ihr in Pembrokehouse lästig fallt! Ihr werdet aber, eh' Ihr diesen galanten Gang anzutreten beliebt, mit mir den Degen kreuzen, damit die Dame nicht etwa glaube, ich sehe ihrer Entwürdigung gar so geduldig zu!"

„Einverstanden! Morgen früh wird Charles, Ritter von Blount, Euch die Rippen kitzeln, damit Ihr den Unterschied seiner jetzigen Reizung gegen die frühere kennen lernt, und dann der Dame eben so sicher seine Aufwartung machen, als hätte er nur 'nen Kapaun gespießt!"

„Wenn der gute Ritter dazu noch Zeit hat! Laßt
A. E. Brachvogel, Hamlet. II.

Euch ein sechsfach Bamms von Wutte machen, daß nicht Eure verschrobene Seele gleich durch den Riß fliegt, welchen Essex Euch in den Leichnam machen dürfte!"

Die zweite Hälfte der Rede hörte der wilde Blount nicht mehr. Er hatte seinen Handschuh auf den Tisch geworfen und war wie ein Eber fortgestürmt.

Am andern Morgen früh, unter'm Beisein Briotsley's, Francis Bacon's, Gilbert's und Cary's, fand der Zweikampf im Park von Mary-Bone statt, nachdem jeder Versuch, Blount von seinem Vorhaben abzubringen und Essex zur Zurücknahme seines Verbots zu bewegen, vergeblich geworden. So närrisch Blount, so vorschnell mit dem Munde er auch war, zeigte er sich doch als capitaler Fechter, bei dem das kalte Blut immer mit der Gefahr anfang und die gesunde Vernunft da aufhörte, wo sie jeden Andern zu leiten pflegte.

Nach ein paar Gängen rannte er Essex den Degen durch die Hüfte, ein Blutstrom folgte, und Graf Robert brach zusammen.

Blount warf entsezt den Degen weg. Jetzt erst erkannte er die Folgen seiner Uebereilung. Er wühlte sich verzweifelt im Haar, kniete neben dem Gefallenen nieder und faßte seine Hand.

„Robert, mein Freund, was hab' ich gethan! O du großer Gott, ich Narr, ich elender Wicht, habe

meinen Essex erschlagen! Himmel fleh' mir bei! Rettet ihn, ihr guten Mächte! Ich will verdammt sein, wenn ich noch jemals in ein Frauenzimmer ernstlich verliebt bin! Versucht sei alles, was Noth und Nieder in England trägt! Wie die willige Dogge ihrem Jäger, will ich ihm ja folgen, wenn er nur wieder gesund wird, und sollte er den größten Unsinn von mir als Beweis meiner Liebe verlangen; eh' soll man mein Wappen zum Wirthshauschild und meinen Helm zur Weiberhaube nehmen, eh' ich Dir's abschlage, mein Herzens-Essex, Du mein zweiter Bruder!"

„Sperrt doch das verrückte Ungeheuer ein!“ rief Cary! „Er mordet ihn vollends mit seinen Liebesungen! Zur Stadt, zu Bett mit Mylord! Den Arzt! Sehe Jeder, wie das zu verantworten ist!“

Die Wunde war beträchtlich, welche Folgen sie haben könne, zur Zeit ungewiß. Bacon stürzte zu Dr. Hude, der Königin Leibarzt, Briotley eilte nach Pembroke-House.

Dieser Scandal zwischen zwei bisher so vertrauten Freunden machte grenzenloses Aufsehen und das Volk lief auf Clemens-Inn zusammen. Elisabeth war im ersten Augenblick außer aller Fassung; sie befahl Blount zu greifen, was sofort geschah. Als ihr Dr. Hude jedoch berichtete, die Wunde sei nur im dicken Fleisch, der Blutverlust und die aus ihm folgende Schwäche die Hauptsache, erwiderte sie:

„So laßt Blount los, er soll und sagen, weshalb sie sich schlugen. 's ist übrigens ganz gut, daß er dem Grafen Essex etwas zur Ader ließ, vielleicht geht mit dem Blute auch einiger Hochmuth aus ihm! Wenn ihn Einer oder der Andre niederbeugt, ist das zuträglich für seine Sitten, sonst ist mit ihm kein Auskommen!“ —

Der Bericht, den Blount der Königin über den Zweikampf mit all' der Offenheit seiner geschwägigen Natur und der Reue seines guten Herzens ablegte, bewies endlich Elisabeth zur Genüge, wie wenig gleichgültig Felicia ihrem Lieblinge sei, und ließ sie eine ernste, gegenseitige Neigung Beider voraussetzen, die sich durch die Nachricht bestätigte, der erste Schreck habe Sidney's Wittve ernsthaftes Unwohlsein zugezogen. — Elisabeth sank aus allen ihren geträumten Himmeln, in welche der bisher noch erhaltene Glaube: ihres Essex Herz sei von Frauenliebe frei und ihr allein ergeben, sie versenkt hatte. Schon oft war sie dieserhalb im Zweifel, aber die nunmehrige Gewißheit seiner Zuneigung für Felicien erweckte eine Bitterkeit, eine Eifersucht in ihr, zu der sich das entwürdigende Gefühl, aus Liebe bisher schwach gegen ihn gewesen zu sein, mit der unheimlichen Empfindung ihres Alters gattete, und ihrem Gemüthe eine neidisch-gehasste, eben so unkönigliche, wie unweibliche Richtung gab. Sie ließ Francis Walsingham vor sich rufen und empfing ihn mit

der häßeren Eiskälte, mit der sie auf der Höhe ihres Hasses bisher noch alle Die vernichtet hatte, welchen sie die Schmerzen ihrer Seele anrechnen zu müssen glaubte.

„Nur näher, Herr Minister, Wir wollen doch sehn, ob Ihr wie sonst Euer redlich Auge gegen Uns erheben könnt?!“

„Was sollte ich es nicht?“ entgegnete er mit ernster Ruhe. „Ich bin mir bewußt, Ew. Majestät und dem Lande sorgsam gedient zu haben in bösen wie guten Tagen. An meiner Hand klebt kein schmutziger Erwerb, und ich habe so gelebt, daß ich den Tod nicht zu fürchten brauche!“

„Schöne Worte das, und mit gehörigem Bewußtsein gesagt! Eure Bescheidenheit hielt Euer Ehrgeiz indeß nicht ab, Verbindungen zu gestatten, ja zu befördern, an welche nur im Entferntesten zu denken, freche Ueberhebung, Verrath an Eurer Monarchin und geschmacklose Vächerlichkeit zugleich ist!“

„Welche Verbindung wäre das, Majestät, auf die ich meinen Sinn gerichtet hätte?“

„Stellt Euch immer scheinheilig an, Sir! Eure Tochter Felicia hat ihr Auge auf Lord Essex, einen Grafen, einen Mann Unses eignen erlauchten Bluts geworfen! Sie hat ihn angelockt und den mannhafsten, klaren Sinn Devereux' so verwirrt, daß seine Liebesnarrheit ihn zu Excessen hinreißt, die ihn wie Uns verächtlich machen! Wir wissen, daß

Ihr Sir Raleigh's Antrag abgewiesen, obwohl der Mann Eurer Geburt und Stellung näher steht; doch das ist Eure Sache, und Wir am wenigsten finden Vergnügen, Unser Hoflager zum Nest verliebter Späßen zu machen! Aber Ihr und kein Andrer war't es auch, der Essex von Raleigh's Plan Nachricht gab, ihn nach Wilton-House und dem Nebenbuhler nachlaufen ließ und seine Eifersucht zum Bundesgenossen eines Plans anrief, der Euer bürgerlich Blut mit dem der königlichen Veleins mischen sollte. Ist's so, oder nicht? Sollen Wir Euch die Beweise dafür in's Antlitz schleudern?"

„Meine Gebieterin braucht keiner Beweise gegen mich, und Gott stehe mir bei, wenn ich durch Ränke erstreben wollte, Wessen die Monarchin mich so gänzlich unwerth hält. Lord Raleigh warb bei mir um Felicia, ich wies ihn an meine Tochter selbst! Ich denke also auf den rechten Weg.“

„Aber Ihr veranlaßt Essex, zu Felicien zu eilen! Wenn Ihr ein so wahrhaftiger Mann seid, sagt ja!“

„Ja denn, Majestät! — Mir fiel aber nicht ein, ihr dafür in Graf Essex einen Gatten zu geben, sondern nur, daß er Philipp Sidney's Freund und Vertrauter sei, den der Verstorbene meiner Tochter leztwillig an die Seite gesetzt, nicht mich! Nie hat der Graf mir Eröffnungen über Felicien gemacht, welche ich sicher meiner Herrin nicht verschwie-

gen hätte, und hegt er solche Absicht, wie will Walsingham, der — Ew. Majestät sagt es selbst — so tief unter ihm steht, das hindern?!

„Ihr habt die Stirne, noch zu zweifeln, daß er solche Absicht hegt, als wüßtet Ihr so gar nichts von der Geschichte mit Blount, und daß diese trauernde Wittwe vor Liebesweh in Krämpfe fiel, da sie ihres theuren Amadis Aderlaß erfuhr? Begreift Euer sonst so staatskluger Kopf nicht, was Ihr zu thun habt, diese Verbindung zu hindern, was ein Vater dem ungehorsamen Kinde gegenüber vermag?! So wollen Wir denn Eurer Schwäche aufhelfen, sagen, was Ihr thun sollt, und bei der Verdammniß Unserer eignen Seele, Ihr werdet's thun!! — Ihr versprecht, den Grafen wie Felicien zu bestimmen, daß sie auf einander verzichten, daß sie jede Begegnung fortan meiden, oder Wir rauben Euch Ehr' und Würden vor aller Welt, zerreißen den Adelsbrief, mit dem Wir Euer Bürgerthum bedeckten, und der Käfig des elendesten Verbrechers soll noch ein Lotterbette sein gegen das Gehäufte, in dem Ihr lebendigtodt verkommen sollt! Sagt das Felicien, die an einem Gatten noch nicht genug hat! Vergift sie die Nanen Sidney's also, wollen Wir vergessen, daß sie je seinen Namen trug, und ein Krämerweib soll mehr Ehre vor Uns genießen, als das elende Weib, das allen Anstand

mit ihres Vatten Leiche begrub! Kommt mit dem Verzicht der Beiden, oder nie!* —

„Ich — komme nie wieder, oder — mit — dem Verzicht!“ —

Zitternd und unter Thränen entfernte sich der Staatssecretair. Er ging mit der Todeswunde in der Brust und dem Bewußtsein fort, daß Elisabeth der treuesten Diensle selbst nicht achtete, sobald ihre weibliche Eitelkeit gekränkt sei, und aller Lohn seiner jahrelangen Mähen nur der ewige Vorwurf seiner Niedrigkeit sei, die Nichts auszulöschen vermöge. Er eilte zu seiner Tochter und Essex, ihnen die fürchterliche Scene zu erzählen, welche er eben mit der Königin bestanden, sie Beide um ihrer Ruhe, seines guten Namens und seiner grauen Haare willen um den Verzicht zu bitten.

Hatte Felicia im Andenken an Philipp mit weiblicher Scheu und Verehrung bisher schon bei dem Gedanken gezaudert, Essex' Weib zu sein, die schmäbliche Gewißheit, daß Ihr Vater für sie leiden müsse, rang ihrer Tochterliebe den Entschluß ab, niemals Essex' Werbung anzunehmen.

Der Graf, noch durch die Wunde an's Zimmer gefesselt, empfing die Nachricht Walsingham's mit unbeschreiblicher Wuth! Wohl ihm, daß sein Zustand verhinderte, der Königin im ersten Ausbruch seiner Leidenschaft persönlich seine rücksichtslos bittre Meinung zu sagen. Charles Blount, der ihn wie

eine Wärterin mit Gilbert pflegte, hatte alle Kraft nöthig, den Patienten nur zu einiger Vernunft zu bringen, und nach heißem Kampfe und Walsingham's flehentlichen Bitten endlich gelang es, ihn zu bewegen, die Worte niederzuschreiben: „Hierdurch erklärt Lord Robert Devereux, Graf von Hereford und Essex, Oberstallmeister und Befehlshaber der Truppen Ihrer Majestät, daß er, so lange Sir Francis Walsingham, der Staatssecretair, lebt, auf die Hand der Tochter desselben, Mylady Felicia, Lord Philipp von Sidney's Wittve, verzichtet. Robert Devereux.“ —

Walsingham übersendete dies Document der Königin, die scheinbar damit zufrieden und wiederum gnädig war. Aber sie erkannte zu wohl, daß dieser erzwungene Verzicht nur bis zu Walsingham's lehtem Pulsschlag reiche und sie sich nun auf einen offenen Kampf mit ihrem Günstlinge gefaßt machen müsse, bei dem ihr wahrscheinlich Nichts übrig bleibe, als — Gewalt!

Walsingham erholte sich von dem tiefen Seelenleide, den Ehrenkränkungen, welche ihm die königliche Frau zugesügt, der er doch mit slavischer Treue angehangen, nicht wieder. Der bisher noch ziemlich Rüstige fiel sichtlich zusammen. Längst hatten die innigen Beziehungen, welche ihn, so lange Leicester lebte, noch mit Cecil im Wirken verbunden, aufgehört, er wußte, daß Burleigh's Sohn, sein Unter-

secretair, schon von dem Amtsgenossen für seine Stelle bestimmt war. Kein Staatsmann, der so viel wie er geistet, kann's füglich ertragen, sich überflüssig, verbraucht und erniedrigt zu fühlen, und sicher hätte Walsingham seinen Abschied vom Dienst genommen, hätte ihn seine Ehrenhaftigkeit nicht — arm bleiben lassen. Er begann auch körperlich zu kränkeln. — Der schwere Kummer Felicia's und die Befürchtungen, welche ihr zwiefach aus ihres Vaters Hinfälligkeit und Essex' leicht zu errathender Gemüthsverfassung erwuchsen, wurden nur durch die theilnahmenvolle Liebe der Familie Pembroke und Gilianna's schwärmerische Zärtlichkeit gemildert, die fast gleich hoch als sie in Essex' Liebe stand.

Der kranke Graf war fast der Beklagmwertheste von allen drei Betheiligten. Sein sonniger Lebensmuth war dahin, jene Hallucinationen, welche ihm die Erinnerung seines Vaters mit düst'rer Einbildungskraft heraufbeschworen, wurden jetzt häufiger, intensiver, und eine Veränderung ging in seinem Wesen vor, die seinen eigentlichen Charakter scharfster ausprägen sollte. — Lord Waltham Devereux, Robert's unglücklicher Vater, ein Mann von gleicher Redlichkeit, von ähnlicher, wiewohl weniger furioser Kühnheit, war im ewigen Borgefühle seines frühen, kläglichen Todes sein Lebenslang ein Grillsfänger gewesen. Derselbe glück auf's Haar dem Ehre, daß

er im Wappen führte, dem ver oder Holzwurm^{*)}. Er hatte ganz die Manie dieses emsig einsamen Minirers, des Gespensts unter den Insecten, das man nie sieht und immer hört, und Walther's sinnend düsterer, traumhaft abwesender Zustand, die Vernachlässigung dessen, was ein Mann und Gatte nie vernachlässigen sollte, und wodurch er eben niedriger im Werthe erscheint, als er wahrhaft ist, mochte wohl auch die erste und richtigste Veranlassung zu Eäticia's lauer Liebe und ihrer endlichen Untreue geworden sein. Lord Robert hatte diese Manie von ihm geerbt, und es bedurfte nur wachsender, düsterer Eindrücke und daß er an sich selber so Schweres, wie jetzt erlebte, um ihn seinem Vater so gleich zu machen, daß er fast als seine Wiederholung erschien. Ein Unterschied Beider aber war, daß, wenn Lord Walther hierbei eben so wenig liebenswürdig wie geistreich erschien, ja sein Auftreten ein verdächtiges, schweigsames, verstecktes genannt werden mußte, sich Essex' grüblerischer Gang stets laut fantastisch, ideenreich oder ironisch beißend äußerte. Ein Prometheus im Thun, aber ohne allen Bedacht, fast divinatorisch, war er im Denken ein Epimetheus, aber selbst im Irren doch der liebenswertheste Mann,

^{*)} Die beiden blutsverwandten Familien der de Voro und de Voroux (ver, vorm) stammten von den Normannen.
D. W.

dem schöne Augen je gelächelt. Hätte man aus den Theilen seines geistigen Ichs die Seelen vier andrer Männer bilden können, sie hätten für's Leben zuversichtlich genug Manneswollen gehabt, so aber wurde sein eigener wunderbarer Charakter zu viel für ihn selber.

V.

Am Morgen nach dem fürchterlichen Tage, welcher durch den erzwungenen Verzicht zu einem Wendepunkt für Essex' Leben wurde, brach derselbe, trotz Dr. Hude's Widerspruch, auf, um nach Hatfield zu seiner Mutter zu gehn. Kaum war er zu bewegen, sich eines Tragsessels zu bedienen, und wäre seine Wunde ausgebrochen oder brandig geworden, er hätte höh'nisch gelacht. Gilbert und Blount geleiteten ihn mit geringem Dienstgefolge und seinem jungen, gewandten Secretair, Mister Reginald Cuff. — Während seiner Krankheit waren die Vorzimmer und Hallen von Essex-Leicesterhouse nicht leer geworden, sowohl von Repräsentanten des Adels, wie Leuten aus der Stadt; das gemeine Volk, zumal die Tuchmachergunst mit Owen Capell an der Spitze, nahm an seinem Wohle wie dem des liebsten Freundes Theil; Essex war eben ein Edelmann von Volkes-Gnaden, Einer, auf den bei allen Fragen, welche die Menge bewegte, erst hingehorcht ward, und dessen Benehmen der Meinung der niederen Leute erst ihre

Richtung gab. In jenen bitteren Tagen indeß hatte er Niemand vor sich gelassen, als Heinrich Priot's-ley, dem er für Felicien die Versicherung ewiger Liebe mitgab, und seinen guten Vetter Capell selber, dem er versicherte, diese Wunde sei ihm ein wahres Geschenk des Himmels, denn sie zeigte ihm, wie lieb er den Londonern sei. Das sei doch wohl eine Freude, die das beste Edelmannsblut im Lande aufwiege. —

Als Essex London, das ihm jetzt mehr denn zu enge geworden, im Rücken hatte und die Hügelungen von Highgate sah, wurde ihm wieder wohler. Ein sehnüchtig Drängen und Ziehen hin nach dem stillen Hatfield, wo Läticia saß, die Verlassene, kam über ihn; ungeduldig trieb er die Gefährten zur Eile an, als könne jede Minute Zögerung ihm Etwas verlieren, und er sendete Gilbert Salisbury voraus, ihn bei Lady Dudley anzumelden und alle die Erklärungen zu machen, welche geeignet waren, dieselbe über das Geschehene bis zu seiner Ankunft zu beruhigen. Der Sohn suchte Frieden am Mutterherzen! —

Läticia wußte indeß genug. Die Briefe Maria Pembroke's, Giliannens und ein klägliches Schreiben des Ritter Blount selber hatten ihr ein ziemlich klares Bild der Situation bei Hofe gegeben. Dieß, ihre ganze trübe Vergangenheit und eine Hochachtung, eine Dankbarkeit und stolze Bewunderung, wie nie eine Mutter mehr und mit größerem Rechte für den edlen, geliebten Sohn empfand, war die

feierlich ernste Bestimmung, in der sie ihn empfing, mit welcher sie Alles, was er liebte, begrüßte, und Alles, was er fühlte, in erneuter Jugendkraft mitempfund.

Als sie ihm in der Halle, Franziska wie Margaret hinter sich, entgegeneilte und ihren Robert, blaß und hager, auf Blount gestützt, sich gegenüber sah, erschauerte sie im Schmerz. Ein Kuß, eine stumme Thräne war Alles, wessen sie im ersten Augenblicke fähig war!

„Theure Mutter,“ sagte Esser, „ich hoffe, Du hast Dir die Wunde nicht so zu Herzen genommen, die unsers lieben Blount Klinge mir schlug; seine treue Pflege und des Apothekers Kunst hat mir von ihr nur noch so viel Erinnerung gelassen, wie der beste Freund nur sich bei mir irgend wünschen kann. Sieh' nur den gesenkten Blick des Ärmsten! All Dein Mißwollen könnte ihm ja nicht halb die Angst, schlaflosen Nächte und reuevollen Vorwürfe verursachen, die seine Liebe zu mir ihm gekostet hat. Uebrigens war ich im Unrecht, denn ich reizte ihn und setzte ihn bei sich gar zu sehr herunter. Wir waren beide rechte Narren, guter Blount, und so mußte Mylady und eben alle Beide schelten. Aber andere Wunden giebt's, die ewig nagend brennen, denen kein Balsam hilft, die kein glühend Eisen ausäht! Solch eine bring' ich Dir, und Mutterliebe nur mag ihr Kühlung geben!“

Er drückte Läticien fest die Hand und sah sie brennend an.

„Und was eine Mutter an ihrem Lieblinge thun kann, das will ich thun! Giebt es ein Linderungsmittel, ich find' es! Komm, laß uns allein sein. — Euch, Sir Blount, mag meine herzlich gebotene Hand sagen, daß ich Dem nimmer zürnen kann, den Robert Devereux liebt, und ich Euch nur für die zufällige Ursache, nicht für die absichtliche, suchwürdige Wirkung ansehe. Ja, Ihr seid mir werther vielleicht geworden, da Ihr ihn schlugt, als hättet Ihr ihm nur Gutes erwiesen! Wönnst uns eine Stunde Beisammenseins, denn Viel giebt's zwischen Sohn und Mutter zu reden.“ —

Graf Essex ward in das bereitgehaltene Zimmer geführt, welches neben Mylady's Schlafkabinet lag und auf den stillen Garten ging; dort wartete ein Lehnstuhl seiner. Dann wollten sich alle Uebrigen entfernen.

„Nicht so, Mutter, laß Franziska doch hier! Ich habe das liebe Kind beim Eintritt kaum einmal angesehen! Komm, komm, was müdest Du von Deinem Bruder denken, Franzis, wenn er für Dich kein holdes Wort hätte?“ Er umsing das schüchterne Mädchen und küßte sie auf die schwellenden Lippen.

Läticia sah Beide lange an, preßte wie betend die Hände vor ihre schwerathmende Brust und murmelte: „Gott, mein Gott, segne mir diesen großher-

zigen Sohn, diesen Engel in meinem ouden Leben! — Aber hastig aufstehend, als erinnere sie sich plötzlich der Lage Robert's, sagte sie: „Laß jetzt das Mädchen! Sie wird wohl noch oft des Glückes genießen, von Dir geliebt zu sein; ihre Jugend taugt aber noch nicht für Das, was zwischen uns aufzuklären jetzt dringend noththut!“ —

„So geh' denn, Schatz,“ lächelte Eifer trübe, „wenn dieser Stunde Ernst vorüber ist, soll uns Beide Nichts abhalten, wie Kinder des Augenblicks zu genießen. Nuz' jede neue Sonne, jede Blume, und was des Lebens Reiz nur irgend Dir liebend in den Schoß legt, Du weißt ja nicht, ob's nicht das Letzte gerade ist vor der großen Nacht, die uns Allen beschieden ist!“ —

Stunend schritt Franziska hinaus, Robert Dudley's einzige Tochter. — Finstres Stillschweigen folgte. Patricia setzte sich neben den bleichen Sohn und preßte heftig seine Hand.

„Sage mir Nichts von dem, was ich schon weiß!“ begann sie finster. „Dies Weib hat Deiner Jugend Blüthe in königlichem Uebermuth gebrochen, wie sie einst auch die meine brach. Nicht klage ich, was sie mir that, denn ich bin eine Verbrecherin, und alle grauenvollen Nächte, in denen ich wachend saß, Deines Vaters gespenstisches, anklagendes Bild vor mir, wollte ich stumm und willig hinnehmen, wollte mit allen ihren Schrecken sie neu befehlen, könnte ich doch Dir

das Glück erkaufen, was Du verdienst. — Daß sie Dir aber, der seinen jungen Leib ihrem Dienst geopfert, Dir, der zu Zutphen, zu Tilbury, vor der Armada, vor Elisabeth's Thoren ihre Krone mit ewigem Lorbeer umspann, Dir, dem Makellosen, dasselbe Geschick bereiten konnte, wie mir, der Sünderin, das Kennzeichen des wüsten Heinrich's Bastard! In ihrer, wie in seiner Art lag es von selber, zu erdrücken, was sie geliebt, und was sie gehaßt, kalten Blutes zu morden! Wenn sie die Vorsicht den leidhaftigen Reid und Ingrimme auf eine Zeit zum Herrscher alles Lebens bestimmte, damit das Gole von des Irigwohns Pesthauch verdorre, alles Bessere welke, alles Süße und Liebe aus dieser Erde Umkreis fliehe, so brauchte sie Nichts zu thun, als eine Elisabeth von England zu gebären! — Ich habe Dudley gehaßt, Sohn, und segne die That, die meine Hand um Deinetwillen an ihm beging, Gott richte über mich! — doch so gehaßt hab' ich ihn nicht, um nicht zu wissen, daß er ein beßrer Gatte mir gewesen wäre ohne dies liebeglerige Weib, die noch als Greisin Gefühle heuchelt, welche schon Lüge waren, als sie noch jung gewesen! Soll ich sie nicht versuchen, die mir nun auch den Sohn in Tode und Verzweiflung schickt? O ja, die Könige haben Nichts zu danken! Walsingham hat ihr gedient, wie Keiner, beschimpftes Alter ist sein Loos! Was war Sidney's Ende, was war Davison's Schicksal? Der Eine starb am Morde

Maria Stuart's, der Andere ist wie ein Bettler am Wege! Was seufzt Arundel in ärmlicher Verbannung? Weiß überverliebt er sich ihr gepöfert! Einem Herrn und Götzen allein gilt dieser Schlange stumme Huldigung, wie einen zahmen Löwen streichelt sie ihn, das Volk! Ihm warf sie Maria Stuart's Leben in den hungernden Rachen, und das heißt ein gesegnet Regiment! War Philipp Sidney etwa ihres Blutes nicht auch? Was, sag' mir, bestimmte sie denn, Gelichten ihm zu geben und Dir zu weigern? — Weiß ihr Sidney Nichts war, als ein Mann, der segeln und singen kann; Du bist ihr mehr als Sidney, mehr als Raleigh, mehr als Arundel und Dudley, drum sollst Du um so viel mehr auch ihr dienstbefähigter Sklave sein, von dessen Herzblut, Lebensglück und Größe sie ihr hinschwindend dürres Leben, wie Vasilisk und Vampir, nährt, und den sie sirenenhaft anlockt, um ihn lachend zu zerfleischen! — Lüg' ich? Vergrößert mein Haß, meine Sorge um Dich, Sohn, die Lasten dieser Frau? Nun wohl, ich will ihr Alter vergessen, will sagen, Dich habe sie zuerst geliebt! Ist sie das ächte Weib, der Lieben Lust ist, die all ihr Bestes hingiebt für den trauten Mann? — Nein! Sie neidet Deinen Ruhm und nimmt ihn als ihr Gut, sie neidet Dir Deine Macht, und will durch Raleigh sie verkleinern, sie neidet Dir bitterer als Alles des Volkes Liebe, denn seines Lebendigen

Auge soll Wohlgefallen an einem Weibe oder Manne finden, denn sie ist Mannweib auf dem Throne Englands, die Euch zu Zwittern machte an Seel' und Geist, damit sie doch nicht selber ewig spüre, was ihr fehlt! Fühlst Du das wohl, mein Herzenssohn? O fühle für alle Dir schon vorhergegangenen Opfer so tief mit, daß Du nicht selbst eins werdest! Fühl' Deine Kraft und meinen Haß dazu, fühl' Deines Vaters, der Maria Tod, den Untergang der edelsten Geschlechter, daß diese königliche Meduse im Alter endlich begreifen lerne, sie sei nur ein elend Weib, zur Ohnmacht in ächter Manneshand bestimmt; dann hast Du mehr gethan für England, als da Du die Armada zu Falle brachtest!!!* —

Was Läticia's Pläne auch sein mochten, daß sie also mit dem Sohne sprach, ob ihre Handlungsweise berechnet, oder nur der wilde Ausfluß ihrer mütterlichen Gefühle, wie der Empörung über ihr einsames Loos war, das bleibe dahingestellt. Ihre Gespräche aber übten auf Essex einen dämonischen Zauber. Er erinnerte sich all' der bittern Argumente Dudley's und seiner Warnungen vor der Königin, erinnerte sich jenes Unternehmens, an welchem er fast um ein Haar gegen Elisabeth Theil genommen und so ihren sicheren Untergang herbeigeführt hätte. Zu jeder andern Zeit, in jeder andern Lage hätte sein gerader Sinn ihn gebindert, auf Einschüelungen zu lauschen, die ihm seine Gebieterin in so

abscheulichem Lichte darstellten, aber zu Dem, was seine Mutter sagte, paßten nur Sidney's letzte Worte zu treffend, und Elisabeth's unkönigliche Gewaltthat, die ihm mit Felicia die ganze Hoffnung seines Lebens entriß, dieß hohe Weib vor ihm geschändet, zum Geschöpfe königlicher Laune ihn selbst gemacht hatte, war ein gar zu guter, unermüdlicher Fürsprecher Päticia's, als daß ihre Worte hätten ganz unbeherzigt verklingen können. — Sein Vater Walther war längere Zeit Hüter der Königin von Schottland zu Tutburn gewesen, Päticia hatte Maria selbst genau gekannt und — der Schatten der Enthaupteten zog fragend durch Essex' Gemach, der Schatten Maria Stuart's, unheimlich und untödlich, zog ruhelos durch die Adelsfamilien, durch die Burgen und Edelsitze, Elisabeth's Sonne aber neigte sich schon dem Westen zu. Zum ersten Male fragte sich Robert von Essex: „Wenn diese Sonne sinkt, — was dann?“

Daß war die große stumme Frage, die auf allen Lippen brannte und welche doch keiner zu entschlüsseln und laut zu werden wagte. Wer sollte der Erste sein, sie fest zu stellen, eine Wahrheit auszusprechen, gleich tödlich derjenigen, welcher sie galt, wie Dem, der sie an's Licht zog?! —

Elisabeth, im Unwillen über Essex, aber dennoch einen Kampf mit ihm fürchtend, der sie entweder nöthigen würde, sich dieses ihres liebsten Günst-

lings zu berauben, oder sich ihm in einer Art zu unterwerfen, die weder zu ihren Ansichten als Herrscherin, noch ihren persönlichen Gefühlen paßte, hatte Raleigh eiligst aus Irland zurückberufen, um beide Gegner einander gegenüber zu stellen und so ein Gleichgewicht ehrgeiziger Leidenschaften herzustellen, das ihr selbst den besten Schutz verliehe. Zu dieser Sorge kam noch die Geldcalamität. Bei all ihrer Sparsamkeit und vorzüglichen Finanzwirtschaft hatten die fortwährenden Ringkämpfe mit Spanien, die langjährige Unterstützung der französischen Huguenotten, wie der vereinigten Niederlande ihren Schatz erschöpft. Sie bedurfte bedeutender Mittel, ihre Stellung dem Auslande gegenüber zu behaupten, und Spaniens, ihres alten Gegners, Macht war noch nicht ganz gebrochen. Sie mußte das Parlament versammeln. Dies jedoch, welches meinte, es sei jetzt genug gekämpft, man solle den Aufschwung des Landes nicht durch ferneren Unfrieden hindern, vielmehr an die inneren Verbesserungen gehn, bildete eine erste, sehr ernste Opposition, deren Kern aus dem reichgewordenen Bürger- und Handelsstande hervorgegangen, deren Haupt der Advokat Wentworth war, dessen noch berühmterer Sohn nachmals für Carl I. als Graf von Strafford das Haupt verlieren sollte. Diesem Kummer der Königin gesellte sich noch ein Drittes, Schlimmstes, was die alternde Fürstin aus allem Gleise zu treiben schien.

Die Nachricht traf ein, daß ihrer geopferten Feindin, dieser Maria Stuart Sohn, den sie bisher in einer höchst demüthigenden Abhängigkeit erhalten, im Begriff stehe, sich hinter ihrem Rücken und zwar mit einer dänischen Prinzessin zu vermählen, damit also zugleich ein nordisches Bündniß in die Tasche zu stecken. Raleigh, Cecil und die Minister rietben, die Sache geduldig hinzunehmen. Elisabeth sah sich zum ersten Mal im Leben von allen Seiten isolirt. Doppelt reute sie Walsingham's immer trostloser sich gestaltende Krankheit, deren Beschleunigung wenigstens sie verschuldet hatte. Ueber Hals und Kröpf schickte sie zwei Kämmerlinge mit ihrem eignen Gefährt nach Hatfield, Lord Essex herbeizurufen, Essex, den einzigen Mann, der — ein Mann war! — Mit düstrem Lächeln, einem seltsamen, geheimen Frohlocken sah Läticia Dudley den Sohn ziehn, der in diesen wenigen Wochen Jahre verlebt hatte.

Die Höfinge drängten sich in den Vorfällen, die Minister harrten in gespannter Erwartung, Elisabeth war in ihrem Cabinet finster und allein, sie hoffte auf die energische Hülfe des Kommenden. —

Eine hagere Gestalt, in schwarzem Sammet trat herein, dem Gewande der Nacht, daß er fortan gewählt, hinter sich Sir Blount und Gilbert. Alle fuhren zurück.

„Ist das noch Essex, der Glänzende?!“ —

Gedankenvoll, gesenkten Hauptes kaum nach diese

oder jener Seite träumerisch lächelnd, schritt er, die Arme auf der Brust geschränkt, durch sie hindurch. Maxwell riß die Thür des Cabinets auf; sie fiel wieder zu, wie ein Fantom war Essex vorbeigeglitten. —

Elisabeth hatte sich eigentlich vorgefetzt, ihren Liebling, den sie seit dem Zweikampf nicht mehr gesehen, wenigstens mit einigem Schmollen zu empfangen, damit sie dann desto freundlicher sein könne. Als sie ihn erblickte, bebte sie erschreckt zurück.

„Robert! Mann, ich bitte Dich! So krank bist Du gewesen? — Das hat man mir verschwiegen! — Du bist bleich und ein Schatten geworden! — Und — schwarz gehst Du?“

„Wundert das Ew. Majestät? Freilich, Ihr seid gewohnt, daß lichte Farben um Euch sind, daß Eure Diener lächeln, Alles Freude, Zufriedenheit und Wonne athme, sobald Ihr naht. Ihr wollt nur Heiteres sehn, der Menschen Schmerz ist Euch gering und widerwärtig, und Schmeichelei, wie Furcht, Euch zu mißfallen, ist darum rings beßßen, Euch mit bunten Farben, wie bunten Worten anzulügen, damit Ihr ja auch glaubet, Eure Bahn sei sonnen- gleich und scheuche alle Schatten! Zu solchem Gaukelspiel ist Essex nicht gemacht! Wenn's in mir dunkel ist, kann sich mein Leib nicht mit dem Maskentande des Frohsinns behängen! Diese Farbe steht fortan allein mir wohl! So sollt Ihr mich im Sarge sehn,

denn das ist die wahre Eivorse, in die Ihr ganz England kleidet!* —

Elisabeth's Stirn glühte, die blauen Adern ihrer Schläfe schwellten im Zorne auf, aber — als wolle sie, was sie dachte, gewaltsam in sich verschließen, preßte sie die Lippen zusammen, dann ward sie sehr blaß. —

„Du willst mich und die Welt mit Deines bitteren Herzens Schaugepränge dauernd also empfinden lassen, was zwischen Uns geschah? Meinst mich auf eine neue Art zu Dem zu zwingen, was Dir auf andrem Wege schlüßlug? Dein schwarzes Kleid ist lügnerischer, als Dein liches sonst gewesen!!“

„Nehmt's so, und denkt davon, wie Euch behagt. Ich will die Maseklät nicht empfinden lassen, was doch außer Eurem Vermögen, zu empfinden, liegt. Ihr solltet aber nicht gerade dann erwähnen, was zwischen Uns geschah, wenn Ihr des Essex Dienste braucht. 's giebt Dinge, die uns weltenweit entfernen, laßt sie in Ruhe, wie mein Gewand. Für sich zu trauern, hat hoffentlich ein Jeder das Recht, braucht Ihr's nicht, wohl Euch! Verliandet Ihr Essex besser, erhabene Königin, so würdet Ihr begreiflich finden, daß, weil der Jüngling Essex zu rosig träumte, glühend dachte, sich zu sehr in des Lebens Freude gekleidet, der Mann gewordene desto ernster der Jugend Thorheit abbüßt. Seid so gnädig und sagt, weshalb ich herbestellt bin!* —

Der grenzenlos ruhige Ton des Grafen, so entgegen seinem früheren Feuermuth, dieser sonore, träumerische Wohlklang seiner Stimme, die einst in hellem Lachen sie bezauberte, das Zusammengefunken des Mannes, dem sonst in Ueberkraft sich jede Muskel spannte, und zwar gerade jetzt, so vor ihr, wo ihre Lage sie auf ihn mehr als je anwies, dies Alles bewirkte ein solches Gefühl des Kleinmuths, des Alleinseyns, ein so jähes Bewußtsein, sie gelte ihrem Lieblinge Nichts mehr, daß sie schwerathmend, still ihr Haupt senkte, zitternd zu ihrem Sessel ging und sich setzte; — sie sann nach.

„Walsingham ist sehr krank, Robert,“ — sie erhob ungewiß den Blick, „und Cecil's Sohn versteht die Geschäfte. — Was — was sagst Du dazu?“

„Ich danke Gott, daß ich Walsingham nicht krank machte. Wahrscheinlich stirbt der Mann in Eurem Dienst! Pah, das ist eben seine verdammte Schuldigkeit, er geht nur den bekannten Weg, den Ihr und Allen eben noch freilaßt! Ist Einer hin, der Andre steht schon da; deshalb traure ich ja schon vorher um mich, dann, hah, thut's doch Keiner!“

„Essex,“ Elisabeth richtete sich auf, „Du bist fähig, daß von mir selbst bei Dir zu glauben?“ Sie ging, außer sich, auf ihn zu und faßte seinen Arm —

„Warum nicht? Ich glaub' es nicht bloß, ich

weiß es! Ich seh' es ja lebhaftig vor mir! — Doch Ihr wolltet von Walsingham reden, Majestät!*

Elisabeth hatte sich abgewendet und trocknete mit ihrem Tuch die Augen. — „Ganz Recht, Ford. Wenn Uns das Unglück seines Todes beträfe, Wen haltet Ihr für geeignet, seine Stelle zu versehen? —

„Geeignet? Hm, Majestät, den Treusten, wenn ich wahr sein soll. Wer aber ist hier der Treuste? Ich fürchte, Ihr fallt gerade auf Den, der dieser Tugend am fernsten steht; was aber geht's mich an!*

„Effer, Du willst mich in Verwirrung bringen. Sag', wenn Du Ehre in der Brust trägst, Wen Du meinst!*

„Ich meine, daß Der, der Treuste gewesen, der auf sich die schwerste Bürde Eures Lebens nahm, und dadurch ein entehrter Bettler wurde, der Schotte Davison!*

Elisabeth trat zurück. — „Ist das Dein — aufrichtiger Ernst? Bedenk', er war's, der jenen Urtheilspruch vorschnell in Vollzug setzte und —“

„Und Euren Wünschen zu seiner ewigen Schande zuvorkam; Davison ist treuer sogar als Effer, Der hätte es nicht gethan! —“

Todtenblaß schritt Elisabeth auf und nieder. — „Davison soll für den kranken Walsingham die Geschäfte leiten, nicht Burleigh's Sohn! — Ist Dir das Recht? — Sie sagte leise schmerzvoll seine Hand.

„Das Rechte ist mir immer Recht!“ —

„Das Andre, was Uns drückt, ist noch weit schwerer! Der gleichgültige Bube seiner Todten, Jacob Stuart, der tagenfreundlich bisher Uns immer seine Ergebenheit versicherte, und Den zähm zu machen, ganz Unserm Willen zu unterordnen, Gebot der Politik, der Landesicherheit, wie Unsero persönlichen Wohles ist, er hat gewagt, heimlich, ohne Unser Vorwissen, um Prinzessin Anna von Dänemark zu freien, als hätten Wir da Nichts d'rein zu reden! — Will sich das Haus Stuart von Neuem blähen? Soll die alte Streitsache, welche Uns und die Todte zu bitterer Zwietracht führte, von Neuem aufheben? — Fühl' Unsre Qual und peinigende Lage; noch ist es Zeit, noch sind sie nicht vermählt! An den Tweed rücken wollen Wir und ihm drohen, damit der Feigling die Hand von dem frechen Beginnen läßt!“ —

„Ich an den Tweed? — Ihr wollt den jungen König Jacob bekriegen, weil ihm — zu heirathen beliebt?“ Er verbogte sich mit fürchterlicher Ironie vor Elisabeth. — „Ich weiß nicht, ob die Vorsehung, welche Euch ein ehelos Leben beschied, Euch auch bestimmte, mit Schwert und Feuer fortan auf Erden alle Ehe zu verhindern, dem Würgengel gleich, der am Ende der Dinge verheißt ist! Daß Ihr's, — haba, im eignen Lande erzwingen könnt, davon hätte man Proben, aber dem Könige eines andern Landes zu verbieten, daß er heirathen soll, dazu findet

Ihr mit meinem Willen keinen Arm und keine Fange.
Heirathet Jacob Stuart, so thut er Recht, ich
lob' ihn drum!!*

„Du weigerst Dich, Unsern Willen zu thun?“

„Das weigere ich Euch! Wollt Ihr mich nicht
in den Tower sperren? Mir nicht den Kopf abschla-
gen? Rasch herunter mit ihm, es dürfte sicher das
letzte Blut sein, das Ihr vergisset!“ —

„Um Gottes Willen sei Deiner Königin Freund!
Bedenke, Was die schmachvolle Folge wäre, wenn
Wir hierbei aus Schwäche schwiegen? Gestatte ich
diesem blöden Narren Jacob die Ehe, damit dieser
Stuart Geschlecht neu auferblüh', so wächst mir aus
der Maria Blut der alte Drache wieder, um den
alten Ehrgeiz der Todten zu erfüllen! Wenn ich
Das je gewollt hätte, warum floß Maria Stuart's
Blut? Was saß sie dann im Käfig? Weßhalb
ward an den Eiden Allen als Verrath gestraft, Was
ich nun schweigend billige, Dem ich die stets versperrte
Pforte weit öffne, wenn Wir zu rechter Zeit nicht
noch 'nen Eisentriegel von 10,000 Mann dem Sohne
des todten Weibes vorschieben?!!“

„Warum Maria starb? Warum die Andern
alle? — Ja, sagt's Euch selber doch! — Ihr hättet
eben gleich auch den Sohn, Eure Nichte die kleine
Arabelle, die Darnleys, kurz, Was nur noch lebendig
stuartisch Blut ist, tödten müssen, wie der dritte Richard
pflegte, den Euer Ahnherr schlug! So aber habt Ihr

blos morsches Holz zersplittert, und lustig grünt der Stuart Baum, ein! — England zu überschatten. Die Antwort auf den Tag von Fotheringay giebt Euch Jacob's Brautbett. Ihr könnt zwar unser Geschick bestimmen, Königin, doch die Gesichte Gottes nicht!!* —

Elisabeth wankte. Fast wäre sie gestürzt, hätte Essex sie nicht umfassen und aufrecht erhalten.

„Seid eine Königin einmal ganz und gar, laßt in Euch das kleinliche Weib begraben sein! Nehmt Eure Bürde, tragt sie in Ehren und Kraft, — mehr zu wollen, versagt Euch die ewige Natur!“

„Was, — aber, was soll ich thun?“

„Schickt einen Gesandten zu dem König Jacob und laßt ihm Glück wünschen, denn ein Glück für England und Schottland ist der Schritt! O Elisabeth, wollet nie, daß nach Euch diese Insel keine Könige mehr trüge!“ — — —

So stille ward's im königlichen Gemach, daß man draußen im Grün die Grillen zirpen hörte. —

„Ich werde ihm Glück wünschen,“ sagte Elisabeth langsam, und starrte vor sich nieder. „Mag er in seinem Lande thun, was ihm behagt!“ — Jetzt richtete sie sich wild empor: „Aber, Essex, daß dieses verbuhlte, heuchlerische, am Hirn und Herzen sicche Geschlecht der Stuarts mit seiner Sippschaft von Bettelschotten je über England herrsche, mein England, das ich groß vor aller Welt zu

machen bestimmt ward, daß schwöre ich bei meiner Mutter schuldlos vergossenem Blute, soll nie — niemals geschehn! Wer solche wüste Fabel träumen mag, der wettet um sein Leben!!* —

„Dann bitt' ich meine kluge Königin,“ und düster lächelnd küßte Essex ihre Hand, „daß Sie Denen, an deren Treu' Ihr liegt, das Leben niemals so wichtig macht, daß es ein Nichts ist, es zu verwerthen! 's wär' gräulich unpolitisch!“ Er verbeugte sich tief und ging. —

Achzend sank die einsame Königin in ihren Sessel und preßte die Hände vor's Antlitz!

„Ob sie schon todt ist, lebt sie mehr noch denn vorher! Hätte ich sie doch leben lassen, frei! — Sie hätte sich vor der Menschen Achtung selbst getödtet!“ — — — —

Das war der erste schwere Schlag, nach ununterbrochenem Glücke, den Elisabeth in innerstem Herzen empfand. Was Keiner je vermocht, Essex hatte Elisabeth vor sich selber gedemüthigt! — Der Hof hätte nicht größeres Staunen empfinden können über Mylords schwarzes Kleid und sein verändert Wesen, als er nun über Davison, als Stellvertreter Walsingham's, und über die Gratulations-Gesandtschaft, die nach Edinburgh abging, empfand.

Elisabeth stellte sich auch noch in mehr, — nämlich in ihrer alterprehten Hofstalt verrechnen. Sie hatte Raleigh aus Irland gerufen, um Essex

ein Gegengewicht zu geben, Essex schien aber gar nichts mehr wiegen zu wollen, und Ehrgeiz, Thattendurst, politische Macht waren Dinge, über die er nur noch lächelte. Er antwortete, wenn er gefragt, und kam in seinem schwarzen Trauerkleide, wenn er gerufen wurde; der ganze frühere Hofmechanismus kam aus dem Gange. — Das Allerfestsamste war aber, daß Waltham Raleigh sich seinem alten Gegner jetzt näherte, und seine Gönnerschaft nun eben so eifrig suchte, als er sonst die Gelegenheit ergriffen hatte, ihm den Rang abzulaufen. Der Grund hiervon entsprach vollständig seiner niedrigen Natur. Im Kampfe gegen Essex hatte er stets den Kürzeren gezogen, durch die Verbindung mit Cecil und den Ministern war er nur zu ihrem Verzuge herabgesunken, ohne daß denselben einfiel, ihn zu bereichern, oder seine Machtsfülle zu vergrößern; er war und blieb trotz aller seiner Kunst eben nichts weiter, als ein glücklicher Seefahrer und Soldat vom — Bürgeradel. Nun versuchte er die Sache umzukehren und in enger Verbindung mit Essex sich besser emporzubringen. —

Gegen Ende des Jahres 1589 nahm er Gelegenheit, das erste Mal Essexhouse zu betreten, um Mylord einen Besuch abzustatten.

„Nur näher,“ rief ihm der Graf zu, „das Erschaunen, Euch bei mir zu sehn, soll meiner Artigkeit gewiß keinen Eintrag thun. Nehmt Platz, und macht



keine Umstände mit Eurem Begehr. Seit ich aufhörte, stolze Wünsche zu hegen, habt Ihr Euren Gegner verloren.*

„Fast bedaure ich's, Mylord, denn welche Thaten können wir nicht unser nennen, die unser Wettstreit gebär? Ihr habt mir mehr Ruhm eingebracht, Mylord, als ich ohne Euern Sporn ermöglich hätte!“

„Dann thut Ihr aber sehr unklug, nun freundlich mit mir zu sein, wo meine Feindschaft Euch so viel einbrachte? Aber das, was Ihr sagt, ist nicht wahr, und sollte in ihm eine Schmeichelei liegen, so ist sie schal, wie abgestandner Wein. Ihr ward ein Seeheld und Soldat, ehe ich die Klinge schwang, und so verblendete mich Feindschaft nie, dem Gegner nicht volle Hochachtung seiner Thaten einzuräumen!“

„Ich weiß, Ihr thatet das immer, Mylord, und bedaure, daß die große Freundlichkeit, welche Ihr mir entgegentrugt, als ich Euch das erste Mal zu Woodstock sah, nicht dauernder sein konnte.“

„Ich weiß nicht, ob ich das beklagen soll, denn ich gestehe auch, daß mir Eure Feindschaft eben nicht schadete. Da aber diese Zeit vorüber ist, so weiß ich nicht, was ich mit Euch beginnen soll, oder Ihr mit mir.“ —

„Habt Ihr irgend welchen Groll noch gegen mich?“

„Ich, pah, nicht den geringsten, ich geb' Euch
A. C. Brachvogel, Hamlet. II.

mein Wort. Seit ich das B:ile im Leben als kindlich ansehen lernte, hab' ich mit allen Kinderleien auch — unsre vergessen!"

„Würdet Ihr also in meinem Wunsche, mich Euch recht eng zu befreunden, etwas Verlegendes finden, da Ihr mir selbst als Gegner Hochachtung gegönnt?"

„Sicher nicht. Ich will nicht fragen, was uns Beiden dadurch für Nutzen erwachsen soll, denn der Nutzen ist mein letzter Gedanke im Leben; aber ich fürchte, meine Freundschaft, wird Euch am Ende weniger zuträglich sein, als das Gegentheil."

„Es läme darauf an!"

„Nur herauf! Besteht Eure Kriegskunst denn bloß im Kreuzen?"

„Nein, lieber gerade drauf! Ich möchte Euch nur nicht mißfallen."

„D mir mißfällt gar nichts mehr. Ich bin mir selber so mißfällig geworden, daß es einem Andern wahrhaftig schwer fallen sollte, mich darin zu übertreffen."

„Melancholisch genug wurdet Ihr, und zwar so, daß ich kaum weiß, ob Ihr der ehemalige Essex seid —"

„Ich bin's nicht, folglich könnt Ihr Essex nie mißfallen! —"

„Sei's denn gewagt. Ich — ich habe die Absicht um — um Eure schöne Schwester, Lady Wilianna, zu werben."

„Ah!" — Essex stand auf und ging einige Male

auf und ab, dann blieb er gedankenvoll stehn. „Nun, thut Ihr das hiermit?“ —

„Ich thu's!“ — Eine neue Pause entstand. — Esser blieb zu Raleigh's Freude ganz gelassen. —

„Scht, wenn Ich meine Schwester wäre, wüßte ich Euch gewiß zu antworten, so kann ich's nicht. Allerdings bin ich das Haupt der Familie Devereux, und könnte Euch im Namen derselben und meiner Mutter, Lady Patricia, in's Besondere eine genügende Erwiderung machen, aber dies Alles, Admiral, ist unnütz! Ihr solltet doch wohl nachgerade wissen, daß Thro Majestät die — königliche Jungfrau — sich auch für die einzige Person hält, die über das Schicksal der Jungfräulichkeit in diesem guten Lande zu entscheiden hat. Sagte ich nein und die Majestät ja, so würde meine Schwester wahrscheinlich so sicher Lady Raleigh, als wie sie's nicht würde, so bald ich ja, sie aber nein sagte. Bringen wir's vor die Königin und zwar gleich!“ Er stand auf.

„Wolltet Ihr mir nicht lieber erst Eure Zustimmung geben, oder mir erlauben, vorher mit Lady Gilianna selbst zu sprechen?“

„Das kann ich nicht! Das hieße Thro Majestät Entscheidung umgehn. Nicht um die Welt möcht' ich das! — Im Gegentheil, ich werde diesen Antrag sofort zur höchsten Kenntniß bringen, damit ich aller Verantwortung entboben bin!“

„Ihr seid sonderbar schüchtern geworden, Mylord!“

„Ich habe auch dazu meine Gründe! Kommt, seid ein straffer Bewerber, zum — Rückzug ist's doch zu spät!“

„Der Rückzug war nie mein Fehler; ich folge Euch, Mylord!“ — —

Sie begaben sich Beide nach St. James und hielten um Privataudienz an, die seltsamste, welche je vielleicht verlangt wurde.

„Wir hoffen,“ so empfing Elisabeth Beide, „daß die gemeinsame Sache, welche Euch hertreibt, Uns eben so erfreulich sein möge, als Eure Einigkeit Uns angenehm ist. Was habt Ihr?“

Raleigh schwieg still und blickte auf Essex. —

„Ich bin nicht etwa Euer Fürsprecher, Ihr müßt schon selbst Euer Heil versuchen!“

„Was soll das bedeuten, Mylords! Raleigh ist verlegen und Euch, Graf, scheint die Angelegenheit innerlich sehr zu belustigen, Ihr lacht wie ein Reichenbitter!“

„Kein übler Gedanke! Also Ruth, Raleigh, die Majestät ist gespannt!“

Raleigh ließ sich auf's Knie nieder und ergriff Elisabeth's Hand. „Ich bitte um eine hohe, reiche Gnade, große Königin, um die Hand von Eurer Majestät Edel dame, Lady Gilianna Devereux, Mylords Schwester!“

Elisabeth trat heftig zurück und richtete fragend ihren Blick auf Essex.

„Und dazu führte Euch Mylord hierher? Steht auf, Herr! Ist das Euer Ernst? Treibt keine Poffen, Essex, sondern sagt, ob Ihr damit übereinstimmt?“ —

„Ich? — Uebereinstimmen? — Majestät, was habe ich übereinzustimmen?“ —

„Wenn's Eure Schwester betrifft? — Ich glaube gar, Ihr — ! Gottes Zorn, Ihr wollt mich höhnen?!“

„Nein, Königin, mich selber höhne ich nur und so bitter, wie Keiner je mich höhnen mag! Meine Schwester? O mir mag sie's sein, aber sie ist sonst nur Waare, die Eure Hand verleiht, oder weigert! Ihr befehlt, wen man nicht lieben darf, Ihr müßt auch befehlen, wen man lieben muß! Wir haben zu nehmen, zu entsagen und zu schweigen!“

Raleigh war entsetzt aufgesprungen und starrte Beide an.

„So diene Dir also Raleigh's Antrag nur, Uns zu beleidigen? Die Ehrfurcht bübisch in den Staub zu treten, die Du Uns schuldig bist? Essex, bei aller Hölle Gluth, das ist zu viel!“

„Wie Wahrheit immer zu viel auf Erden ist! — Kann ich Euch denn mit Dem beleidigen, höhnen, was Ihr selber thatet? Soll ich beweisen, daß Ihr's thatet? Man wird seinem allgebietenden Herrn doch sagen dürfen, daß man Slave ist? Denn slavisch dulden und sich herrlich stellen, das wäre der Narrheit Gipfelpunkt, und noch bin ich zu solchem

Narren nicht reiß. Gebt dem Seneschall Bescheid, wie eine Herrin Bescheid zu geben hat!"

„Wohl, wenn Du's denn so nehmen willst! Ich werde Gilianna weggeben, wem ich will, drum geb' ich sie dem Raleigh nicht! Eucht Euch, wenn's denn geheirathet schon sein muß, Sir Walthor, als Weib die Thetis, Eure alte Geliebte, die mit feuchten Armen die Welt umspannt, und vergeßt die Kühnheit, eine Dame begehrt zu haben, welche vom Stamme der Volein sproßt!"

Essex brach in ein kurzes Lachen aus. —

Wie ein Löwe wendete sich Raleigh zu ihm. „O hätt' ich Dich auf grünem Wiesengrunde, türkischer Bube, ich wollt' mich an Deinem Herzblut laben für diese schmähliche Stunde! Doch bitt' ich Gott, nur lange genug zu leben, um mich an Deinem und Deines — giftmischerischen Hauses Fall zu weiden!" —

Elisabeth's Pfeifen freischte schrill, Pembroke eilte herein.

„Sir Walthor Raleigh wird in Verhaft genommen, seiner Würden und Aemter ist er entsezt! Bringt ihn zur Küste und bewacht ihn, bis er in die tolle See sicht, deren übermüthig freches Geschöpf er ist! Dort sterb' er, oder lerne, vor dem Auge der Fürstin seine ekle Zunge zügeln!!"

Raleigh senkte stumm das Antlitz. Dann gab er den Degen ab, beugte das Knie und verließ das Gemach. — — — —

„Konntest Du, Esser, es über Dein Herz bringen, so — so hart mit mir — vor ihm zu reden?“
Thränen standen in Elisabeth's Augen.

„Ob ich das Herz hab'? Weil Ihr herzlos mich machtet, thränenlos, aus einem Jüngling voll Kraft und Bönne, der für Euch zu sterben jauchzete, ein jämmerlich unselig Ding, das Ginz nur fühlt mit vollstem Grauen, Lebensfessel! Den Krystall, der rein und selig Euer fürstlich Bild zurückspeiegelt, konntet Ihr wohl im Reide, daß eine andre Frau auch in ihm glänzte, zerschmettern, aber seine tausend Splüster vor Euren Füßen zusammen wieder fügen, das könnt Ihr nicht. In's Rehricht denn mit ihm! — War ich zu hoch an Ansehn und Geburt, das Kind des Walsingham an's Herz zu pressen, ob sie schon Sidney nicht zu niedrig war, steht sie so tief mir, so gemein für meine unerreichbar stolze Höhe, so will ich tief hinab mich stürzen, auf den Grund, bis ich um so viel niedrer bin, als sie mir jetzt bei Euch steht, will so elend und verächtlich mich machen, daß in mir der Devereux und Hokein Blut dem Blut der Strolche und Laugenichtse gleich sei. Und wie der Plunder, der mich ziert, wie Sporn und Degen, Etern und Amt, und Alles Ritterliche jetzt hier am Boden liegt, so will ich liegen als Euer königlich erhabnes Wert, auf das der Pöbel grinsset und mit Fingern deutet!!“

Und Stück für Stück riß sich der Rasende die

Ordensketten von Brust und Hals, den Degen warf er hin, und lachend — ließ er die Königin allein!

„Effer! Effer!! Erbarmung!! Ich — ich kann's nicht mehr ertragen!!“

Elisabeth brach in die Kniee und bedeckte ihr Gesicht.

Die herbeieilenden Damen brachten sie in ihr Schlafgemach; sie lag im Fieber. —

VI.

So war denn plötzlich das vieljährige Gewebe der Intriguen zerrissen, was Englands Hof bisher so bunt bewegte und doch zusammengehalten hatte. Essex war aus Elisabeth's Nähe verschwunden, Walsingham wurde täglich kränker, Raleigh hatte an der Küste einen Haufen beschäftigungsloser Abenteurer gesammelt und steuerte hinaus in die unendliche See, das Goldland Guiana zu erobern, die fabelhafte Stadt Eldorado wie die Inseln der Seligen aufzusuchen, jene Fantome aller extravaganten Köpfe, eben so lustig wie der Schaum, welcher den Kiel von Raleigh's Schiffen neigte. Mürriß, verdrossen war der Adel, dessen Führer Essex gewesen war, widerwillig wurde das Parlament, welches zum ersten Male Kraft fand, die königliche Prærogative zu benagen, und die Cecils empfanden zum ersten Male mit Ueberraschung, daß sie und ihre Partei unbeschränkten Einfluß besaßen, und sahen, daß es sehr mißlich sei, unerwartet Das auszuheben, was

Eifer vor aller Welt gar so verächtlich weggeworfen hatte.

Elisabeth war sehr krank, herzkrank und geistes-
müde! Schien ihre körperliche Unpäßlichkeit auch
nicht von der Art, daß directe Gefahr zu befürchten
stand, ihre Würde als Frau und Königin hatte aber
einen so tödtlichen Schlag erhalten, daß sie oft glaubte,
um ihre Sinne zu kommen. Sie stand vor einer
Kriß ihres eignen Gemüths, und ihre Seele wurde
durchglüht von einem vulcanischen Feuer der Leiden-
schaft, welches sie entweder verzehren mußte, oder aus
dessn Flammen ihre Pflanze neu und siegreich sich zu
erheben bestimmt war. Die Prüfungen unseres Lebens
sind ja die Säulen unseres Charakters! Vorn hätten
sich die Howards, die Suffolks und Seymours
mit ihrer partiischen Liebe an sie gedrängt, für immer
sie in Beschlag genommen, aber außer den Ministern,
welche zum Vortrag kamen, wollte sie Niemand sehen,
nicht einmal ihre jüngeren Damen, und Maria von
Pembroke wie deren Gemahl bildeten ihren einzigen
Umgang. Sie war das ächte Abbild einer gebeugten
Frau und Fürstin, die mit sich selber streitet. — —

Und abermals war eine jener vielen selbstquäleri-
schen Nächte dahin. Trübe blickte die Majestät von
England durch's Fenster hinüber auf die Laubwipfel
des Parks und das Silberband der Themse, das
durch eislche Lücken des Laubes b'igte. Maria von
Pembroke war vor wenig Augenblicken ins Vor-

immer gegangen und lehrte nun ernst und besonnen zurück.

„Meine hohe Gebieterin!“

Elisabeth fuhr auf. — „Was hast Du?“ —

„Ein Wesen möchte Euch nahen, das sein treues Herz hertreibt, seiner Herrin zu helfen, wenn es nicht gar zu verachtet ist!“ —

„Verächtlich ist uns alle Welt! Verächtlich sind wir uns selber, und uns wäre wohl, könnten wir unsres Daseins herbste Hälfte abwerfen, den besseren, königlicheren Theil zu retten!“

„Und wenn ein Arzt gekommen wäre, das zu versuchen? — Soll ich ihn dann wegsenden? — Ob auch sein Antlitz Euch mißfällt, sein Herz hängt an Euch mit tiefer Treue.“

„Die können wir jetzt brauchen, sei ihre Außenhülle auch so unliebenswerth, wie sie immerhin wolle. — Wer ist’s?“

„Meines Bruders Wittwe, Walsingham’s Tochter!“

„Gottes Tod, will sie sich an meiner Erniedrigung weiden?!“ Ich will sie nicht sehen!“ —

Dies Gebot indeß kam zu spät. Felicia lag ihr weinend schon zu Füßen, und da Elisabeth ihr heftig die Hände zum Kuß entzog, verbarg Sidney’s Wittve ihr Antlitz schluchzend in den Falten des königlichen Gewandes. „Verzeihung! O Verzeihung!“ flüsterte sie.

Starr, lautlos blickte Elisabeth auf die Schmerzvolle, Verzweifelte nieder. Die Qual des Weibes, das Eßer, ihren Liebling, ihr entfremdet hatte, that Ihr unbeschreiblich wohl.

„Was soll dies Kommen und Weinen? Weinet ihr über mich, über Euch oder Ihn? Wenn Ihr eher von Herzen geweint hättet, wäre uns Allen die Stunde erspart!“ —

Felicia erhob ihr Haupt und sagte inbrünstig der Herrscherin Hand. „Ja um mich weine ich, daß ich je geboren ward, meine Königin zu betrüben, die mir nur Gnade erwies! Gott sei über mir, daß ich nie vorhatte, was schändlicher Undank nur ersinnen kann, und wenn mein Herz schwach war, so will ich's büßen mit Allem, was ein Weib darbieten kann, wenn meine Königin nur wieder lächelt!“ —

„Das ginge Dir von Herzen?!“ —

Felicia strich die vollen Locken, welche ihr herabrollend den Busen mit goldnem Schleier bedeckten, zurück, und durch die Thränen blickte sie glühend zur Königin auf.

„Wohl bin ich nur eines Mannes Tochter, dessen bürgerliche Geburt erst Eure Gnade zu Ehren brachte, aber als Ihr, große Königin, selber einst mich zur Gattin Philipp Sidney's erwähltet, ob auch das zwiefach königliche Blut der Lancaster und Tudor in ihm floß, verleiht Ihr mir wenigstens das Vorrecht fürstlicher Gefühle und Sinnesart! So

wie vor Gott lieg' ich vor Euch und gestehe, daß ich Essex liebe! Er warb um mich bei Zütphe, als er mit blankem Schwert den wunden Gatten schützte, warb an seinem Schmerzlager um mich mit all' dem Zauber, der liebenswerth den liebsten Freund uns macht, er warb um mich mit Sidney's letztem Willen, der mir in Essex' Armen ein zweites schöneres Loos bereiten wollte, und wenn ich meines Gatten Bild im Herzen nicht von dem seinen trennen kann, in ihm begrabne Liebe mir zwiefach wieder lebte, verzeiht mir! Ich schwör' Euch bei meines Vaters schwanker Lebensflamme, ich will ihn vergessen, um Eures Glückes, Eurer Ruhe willen! Er soll mir wie ein Todter sein, den ich nur noch beweine! Starb mein Gatte für seiner großen Königin Glück und Ehre, ich weiß ihm nachzuahmen! Ihr aber werdet wieder die unbelirrte, königliche Frau sein, die, selbst mit Frieden überreich gesegnet, lächelnd die Geschicke des Vaterlandes leitet!!"

Der Königin blaues Auge blickte sie staunend an. —

„Du hättest ihm entsagt aus eigenem Willen? Vergessen mir zu Liebe willst Du ihn? — Felicia, ich bewundere, ich beneide Dich! O daß ich als Weib Dich so übertreffen könnte, wie ich als Königin Dich übertrage! Sprichst Du wirklich wahr?“

„Wenn Essex so hier zu meinen Füßen läge, wie zu den Euren ich, und böte mir für mein Ja-

wort eine Welt voll Liebe, für mein Entsagen eine Welt voll Gram, ich würde ihm entsagen, denn wer in frevelhafter Leidenschaft so jede zarte Schranke zertrümmert, wer in der Maseität selbst die Frau nicht ehrt, der achtet auch im eignen Weib, das ihm am Herzen ruht, die Frauenwürde nicht, der zündet mit des eignen Herdes Feuer die Stätte seiner Liebesheimath an! Er opfert Alles seinen wilden Trieben, ist Slave und Tyranne seines Ich, bis er zu Grunde geht durch sich selber. Das ist des unglückseligen Oßez Bild, und todeswunde Liebe eben nur weiß so unbarmherzig es zu malen!!" —

Elisabeth hatte Felicia's Hände ergriffen, küßte der Weinenden die Thränen von den Wangen, strich ihr das blonde Haar aus der hohen, weißen Stirn.

„Du bist ein edles, — ein großes Herz bist Du! — Ich glaube selbst, daß Du wohl noch beglücken kannst, doch nie so glücklich werden, wie Du verdienst! Laß ihn, der unbezwinglich sich hält, seine wilde Bahn hinstürmen. Er sagte nie das Frauenherz in seiner ganzen Schöne, dies Männervolk versteht nimmer und ganz! Lieb', wenn Du mir so am Herzen ruhst, ich Dich so halte, mit Dir lösen kann, das ist ein Balsam für mich, ist ein ganz neues, besseres, sanftes Lieben in mir. Ich fühle, Gott breitet von Neuem den Purpur um mich her! — Wir Beide mit Unserer lieben Mary Pembroke wollen unter und ganz

Frauen sein, den Männern dieser rauhen Zeit sei nur die eiserne Stirn der Athene geboten; habt nur Geduld! — —

Wäre man auch gegen die Art, wie diese Seelenarznei der Königin mundete, gerechte Bedenken tragen, dieselbe war von der Charaktervollen, vollendet weiblichen Felicia ihr gewiß mit eben solcher Aufrichtigkeit und festem Entschlusse geboten, wie sie unseugbar eine geistig verjüngende Wirkung auf die Königin übte, an der sich ihr Seelenleiden allmählich brach. Es hieße Elisabeth's ganze Charakteranlage verkennen, wollte man glauben, sie hätte in dem Bewußtsein, Felicia habe Essex entsagt, nicht einen stillen Triumph über den Ungeberdigen gefeiert, der ihre Reizung wie noch kein andrer Mann zu Boden getreten hatte. Fortan bildeten diese drei Frauen eine Phalanx, deren Gewicht die Männerwelt des Hofes sehr bald fühlte, und welche, sich selber genügend, edlere Resultate erzeugen sollte, als das bisherige Spiel selbstlicher Leidenschaften. Wenn das neue England in seinen materiellen Folgen seit der Armadaschlacht begonnen hatte, so ging das feudale Altengland, in welchem das Schwert, das Wappen und die jüggelose Leidenschaft Alles war, mit Essex' letzter, wilder Audienz vor Elisabeth zu Grabe, und nach kurzer Dämmerung wachte, alle Zellen überstrahlend, das gelidig und stilllich erneute Albion auf, die erblickenden Vöcker seiner Gebälerin mit einer ewigen

Mureole zu umgeben. Das Bedürfniß, mehr Frau für sich zu sein, als bisher, an dem die übrigen Damen des Hofes Theil zu nehmen beßissen waren, lenkte die Königin auch wieder auf die edlen Beschäftigungen ihrer einsamen Jugend, auf Wissenschaften und Poesie, welche die politischen Wirren und Kämpfe der letzten acht Jahre unmöglich gemacht hatten. Dudley befaß ja nie künstlerischen Sinn; Raleigh's Sucht, demselben nachzustreben, wie seine Seefahrten hatten die Pflege seines unleugbaren, literarischen Talents gehindert. Spenser, seit der „Keenkönigin“ als etwas Höheres denn als einen bloß gewandten Versifier angesehen, kam bei der Frauenwelt nun außerordentlich zu Ehren. Maria Pembroke's Oden erklangen, klassische Literatur wurde gelibt und Felicia sammelte ihres Gatten Sonette. Dies Beispiel mußte anstecken. Der Anstoß war von Oben gegeben, der Volksgeist mußte antworten, wenn genug Kraft in ihm lag, dem Adlerfluge seiner Zeit zu folgen. — —

Wo aber war Essex hingelommen, der als Jüngling so glänzend, der Hort des Adels, des Volkes Plebling, der ruhmreiche Führer der Soldaten gewesen, weit und breit sein Lob verkündet hatten? — Er that, was er Elisabeth gedroht. Er erniedrigte sich, er machte sich gemein. —

„*Le cas du Vicomte Devoreux est très-veroneux!*“ sagte achselzuckend der französische Gesandte Bellidvre,

und die Aristokratie sprach das Bonmot nach. Essex' Sache war sehr wurmstichig geworden, und Freunde wie Feinde übertrieben dies *stro-voreux* natürlich in's Ungeheure.

Fühlte Felicia denn so Nichts bei diesem Zustande eines Mannes, in dem sonst Alle ihr ritterlich Ideal erblickt? Unter ihrem lieblich milden Frauenernst verbarg sie's wenigstens, und nur daß sie gerade jetzt die schwermüthigsten Lieder Spenser's, Dowland's und ihres Mannes liebte, mochte ein Zeichen ihres stillen Schmerzes um ihn sein.

„Und stirb' ich, Holde, einst Dir nicht zu Füßen,

„So wünscht' ich, daß ich stirb' im heiligen Kriege“ —

hörte man sie oft melancholisch recitiren. —

War Elisabeth denn so unempfindlich gegen Den geworden, der Devonshire's leibhaftig Abbild war? — Von ihrem Herzen ließ sich nach Allem, was vorgegangen war, nicht gerade viel Gutes für ihn erwarten; hatte er doch selbst sein Möglichstes gethan, alle Illusionen zu zerstören, in welchen sie ihn mit Edward Courteney identificirt hatte. Von Elisabeth's Ehre und königlichem Stolz ließ sich wohl aber annehmen, daß sie die Erniedrigung eines Mannes nicht gleichgültig ansah, der ihr blutsverwandt war und bisher so nahe gestanden hatte; ja vielleicht sprach um so mehr in ihr die Königin nun, je weniger das Weib dabei in Rechnung kam. Außerlich allerdings ignorirte sie das

Gespött und Geklatsch über den Devereux vereuz und that, als habe er nie für sie existirt, innerlich kränkte sie sich aber ganz ungeheuer, und die Spötter thaten sehr Unrecht, eine Lustigkeit zu zeigen, die Ihre Majestät Amusement schwerlich vermehrte. —

Eines Abends, als sie mit ihren Damen und etlichen schöngeistigen Cavalieren Sonette las und Dowland's Madrigale hörte, ward ihr von Nerissa eine Meldung zugeflüstert. Sie gab leise ein bejahend Zeichen und entließ bald darauf, Müdigkeit vorschützend, den kleinen Cirkel ihrer Vertrauten; sie war allein. —

„Hatton ist's doch selbst, der ihn herbringt, Nerissa?“ —

„Der Lord-Kanzler selbst, er hält mit ihm im innern Hofe in seinem Wagen.“

So laß Hatton kommen und sage Deinem Manne, daß er den Menschen durch den geheimen Gang bringt. Sorge, daß Niemand ihn sieht, noch weniger spricht. Du bürgst Uns, daß Alles dunkellich geschieht! Wenn das Pfeischn tönt, magst Du ihn herbringen und dabei bleiben!“

„Genau so wird's geschehn, Majestät!“ Nerissa verschwand und bald darauf trat Kanzler Hatton durch dieselbe geheime Thür ein.

„Ihr seid Unstrem Auftrage glücklich nachgekommen, Kanzler?“ —

„Und habe den Mann gefunden, der fast immer in Mylords Umgebung ist.“

„Es weiß außer Uns Niemand davon?“

„Außer Wallingfort, meinem Haushofmeister, dessen Hilfe ich zur Auffindung bewußter Person nicht entbehren konnte, Niemand.“

„Ihr seid sicher, daß Euer Diener reinen Mund hält?“

„So sicher, wie meiner selbst!“

„Wie kam dieser Euer Wallingfort hinter die jetzigen Bekanntschaften Mylords, ohne Aufsehn zu machen?“

„Er ist seit Jahren mit einem Schauspieler vom Globe bekannt und sieht öfters denselben bei sich. Ein kürzlich arglos angeknüpftcs Gespräch mit demselben führte weiter auf die Spur!“

„Was ist das für ein Schauspieler?“

„Er heißt William Shakespeare. Ein schlechter Comödiant zwar, aber ein wighiger Kopf, der dem Globe durch seine Stücke in letzter Zeit Zulauf genug gemacht hat.“

„Shakespeare? — Wir müssen schon von ihm gehört haben? — Ganz recht, Derselbe ist's, welcher Tarleton vor dem Gefängniß rettete. Das wäre noch der leidlichste Umgang, den der tolle Graf wählen könnte, denn gute Verse haben sicher noch Niemand verdorben, sollten sie auch durch's Hirn eines

Gauflers ausgebrütet sein. Geht Essex viel mit Shakespeare um?"

„Sie sehen sich öfters in einem Wirthshause der Fridaystraße, in Wahrheit scheint Mylord aber mit einer viel schlimmeren Art Leuten zu verkehren, die zu Gastcheap im „Schweinskopf“ hausen und wohl zu dem schlechtesten Gejindel gehören, was in London aufgetrieben werden kann!“

„Shakespeare gab Wallingfort diese Auskunft?“ —

„Ohne daß er indeß Ahnung hatte, daß man ihn absichtlich ausforsche.“

„Sünde und Schande, wenn man den Sprossen eines erlauchten Geschlechts in der Hefe des Pöbels suchen muß! Befagter Mensch, der Mylords Busensfreundschaft jetzt genießt, ist vermuthlich der Elendeste unter ihnen Allen!“

„Gew. Majestät wird selbst urtheilen können.“ —

„Wie heißt die Creatur?“

„Sir John, Ritter von Old-Castle!“

„Ein prächtiger Ritter! — Ist Anstalt getroffen, daß man sich dieses Wichts jeden Augenblick bemächtigen kann, falls er doppelt Spiel treibt?!“

„Dafür ist genügend gesorgt, auch hält ihn seine Beseittheit so fest, wie einen Verbrecher seine Ketten!“

Die Königin ließ das Pfeisken tönen und nahm nachdenklich im Sessel Platz. —

Schwere Tritte tönten auf dem hintern Gange. Nerissa trat ein und öffnete weit die Thür.

In ihr erschien eine eigenthümliche Gestalt, die aller sonstigen Formenbildung gänzlich widersprach. Der Eintretende, obwohl nicht über mittlere Größe, hatte einen Umfang, der ihn zu einem Elephanten unter den Menschen machte. Er war so dick fast, wie hoch, und die ungeheure Fettmasse seines Leibes, dem jeglicher Begriff der Taille fehlte, wurde von einem Paar kurzer, dicker Beine getragen, die unter dem zugemutheten Gewicht zu erliegen drohten und den widerlichen Cadaver nur mit großer Anstrengung fortzuschieben vermochten. Auf kurzem, rothem Halse saß ein aufgebunsenes sectglühendes Haupt, dessen breite Glase im Kerzenlichte glänzte, als wäre sie polirt, und eine dünne, graublondede Locke, wie etliche Haare links und rechts ragten spärlich von ihm hervor, während die großen vorstehenden Ohren, den Henkeln einer Vase vergleichbar, die gewaltige Persönlichkeit des edlen Sir vollendeten. Seine Bekleidung machte ein schmutziges Wamms von Glennsleder aus, das ein breiter Gürtel, wie der Aequator um die Erdfugel laufend, festhielt, an dem rechts eine Tasche schlotterte, links ein Korbbegen oder Kauser hing, wie ihn Söldner und Renommisten zu tragen pflegten. Seine verschossene Pumphose endete in Reiterstiefeln, in denen sein Gebein wie in zwei unendlichen Düten steckte. Seine Persönlichkeit glich, im

Ganzen genommen, einem Kürbis mit einem Apfel obenauf, der auf zwei kurzen Hölzern steht; da aber der feiste Herr von der Anstrengung des Weges in einer Weise respirirte, die einem Grunzen glich, so kam er sicher noch mehr derjenigen Thiergattung gleich, von welcher seine Lieblingskneipe den Kopf als Wirthshauschild entlehnt hatte. Er verbeugte sich so tief, als seine Leibesfülle ihm verstattete.

„Ihr nennt Euch Sir John Old-Castle!“

„Mit Ew. Majestät Erlaubniß; und Ritter dazu. Mein Urahn war ein tapftrer Degen, ein Cobham von Old-Castle, der unter dem vierten Heinrich an der Spitze der Collarden schon für die reine Lehre socht, gefangen und verbrannt ward, ein Märtyrer der guten Sache!“

„Ein Schurke der guten Sache, unsres Bedankens, war er, wie Ihr ein Schurke der schlechtesten Sache von der Welt seid! Gesieht es vor Uns, Ihr seid das verächtlichste Geschöpf von England?!“

„Ich bin ein ehrlicher Mann, Ew. Majestät, und bin sehr arm! Ich lebe von der Mildthätigkeit meiner Freunde!“

„Das magt Ihr auf Euer edelmännisch' Wort zu behaupten, Sir?“

„Auf mein Wort als Edelmann, ich behaupte es!“

„So macht Euch fort, Narr! Wir verlangten von dem Kanzler, er sollte Uns den größten Schuft Londons bringen! Ein ehrlicher Mann taugt weder

für Unser Geschäft, noch für die tausend Rosenobel, welche es abwirft!“

„Ich hielt Euch für einen sonst sehr unbedenklichen Mann?“ sagte Hatton zu dem dicken Cavalier.

Old-Castle fuhr mit der Hand über die Stirn. —

„Unbedenklich? — Das könnt Ihr, Mylord! Bei Eurer Majestät ist Old-Castle stets unbedenklich, und so will ich denn mit Hülfe von 2000 Nobels ein so unbedenklicher Schuft auf mein Ehrenwort sein, daß Eurer Majestät 'ne rechte Freude d'ran haben soll!“

„2000? Seid Ihr toll? — Ich sprach von der Hälfte.“

„Von 2000 schönen Rosenobeln, es war Ew. Majestät Ausdruck.“

„Ihr lügt! Von 1000 nur war die Rede!“ fuhr ihn der Kanzler an.

„2000 aber hab' ich gehört! Wenn Eurer Majestät allergnädigst sich — versprochen haben, so war's ein — königliches Versprechen!“

Elisabeth lachte auf. — „Und für dieses Versprechen wollt Ihr ein Schurke sein auf Euer Wort? Behauptet Ihr auf dasselbe Ehrenwort vorhin nicht, ein ehrlicher Mann zu sein?“ —

„Gott, das geschah ja bloß, um Ew. Majestät zu beweisen, daß höchst Ihre gütige Meinung von mir ganz richtig war, und ich ein wahrhaft un-“

bedenklicher Schuft bin, um Euch zu gefallen; denn ich bin dann, so zu sagen, ein Schuft von Staatswegen, was schon Mancher gewesen ist, seit mein Großvater seliger den Heißsporn bei Shrewsbury erschlug und der Prinz Wales sich das Verdienst anrechnete!*

„Eug und Trug, wie Wir sehen, sind bei Euch Familien-Krankheit, und so wird es Euch wenig Mühe machen, die Nobels zu verdienen!“

„Ich hoffe, es soll mir sogar viele Freude machen!“

„Euer Nutzen also werden 2000 Goldstücke sein, die Ihr ratenweise von dieser Unserer Dienerin Nerissa holen dürft, sobald Ihr an sie Bericht über Das bringt, was Wir von Euch wollen; Euer Schaden aber, falls Ihr gegen Uns die geringste Unredlichkeit übt, oder Uns belügt, oder irgend Jemand wissen laßt, daß Wir Euch kennen, wird es sein: daß Wir Euch bei Wasser und hartem Brot festsetzen lassen, bis Ihr schlank genug seid, durch das Schlüsselloch Eurer Zelle zu kriechen. Das ist also Unser Vertrag mit Euch und Mylord Kanzler Zeuge!“

„Das ist ein recht festgesetzter Vertrag, Ew. Majestät!“

„Ihr seid für heut mit Dank entlassen, Herr Kanzler!“ —

Hatton verneigte sich und ging. —

„Dieser Vertrag zwischen uns beginnt sogleich!“ —

„Ohnfehlbar mit dem ersten Duzend Goldvögel

die ich noch heut im Wirthshaus zwitschern lassen will, denn in der That, große Königin, es ist eine rechte Schande für einen guten Unterthan und Ritter, ich bin sehr auf dem Trocknen und leide deshalb Durst!“

Elisabeth gab Nerissa einen Wink. Die Dienerin schob eine Goldrolle in Old-Castle's hingehaltene Hand.

„So hätten mich denn Ihre Majestät!“ —

„Ihr kennt den Grafen von Essex?“

„Ich kenne ihn, denn er ist meine schlechteste Bekanntschaft!“

„Wie so?“

„Weil es mich Anstrengung kostet, nur so viel Narrheit, Böllerei und Unmoralität zu ersinnen, als er stets geneigt ist, auszuführen. — Ich bin ein ruinirter Mann, der sein Geld in anderer Leute Beutel sucht, meine Laster sind Kinder der Dürftigkeit und der Begierde, aber wenn ich Mylord Essex wäre, so müßte ich hirnkrank sein, wenn ich von einem so jämmerlichen Kerl, wie Old-Castle, Etwas wissen wollte!“

„Hirnkrank?! — Mensch, Dein Wohl hängt von Deiner Ehrlichkeit ab! — Du sollst keinen schlimmeren Tod ersinnen können, als ich Deiner Untreue bereiten will! Denkst Du wahrhaftig, daß Mylord's Verstand gelitten habe?!“ —

„Ich hab's wenigstens schon oft gedacht, Majestät!“

Ich schwör' Euch zu, er treibt Dinge, die dem wahnsinnigsten Narren zur Schande gereichten. Ich strenge stundenlang meinen Witz an und die Lunge thut mir weh', ehe er nur einmal loslacht. Ist er aber dann lustig, so ist's noch schlimmer, als wenn er ernst wäre, und wenn sein Verstand schon etwas verdüstert ist, so ist es ihm im Herzen ganz gewiß Nacht! —

Die Königin war aufgestanden und maß, vor sich hinstarrend, mit heftigen Schritten das Gemach.

„Mit wem geht er noch um?“

„Da sind etliche Käufer, Beutelschneider und solch' Volk, das am Tage schläft, des Abends zecht und des Nachts Jedermanns Furcht ist, der noch was Nehmenswerthes bei sich trägt. Bartholp, Rym und Pistol, rechte ächte Brüllburschen und Randalirer sind's!“

„Hat er auch mit Theatervolk zu thun?“

„O ja, aber nicht viel. Sie sind ihm schon viel zu manierlich. Dessen sucht er die Leute vom Globe auf, die in der Meermaid ihr Geld verthun. Da ist Nash, Green, Kowin, Burbage und Shakespeare. Auch kommt ein seiner junger Cavalier hin, dunkelbraun, und hat eine Haut von Milch und Blut, sie nennen ihn Heinz, sonst aber weiter nicht. Ein Beweis, daß er vornehm genug ist, sich zu schämen. Der duzt sich mit Mylord und sie thun zusammen fast wie Verwandte. Aber dies Alles ist für Graf Essex auf die Dauer Nichts, der ist schon über das

Comödianteneisend hinaus, wird auch bald über Kerle unseres Schlags hinaus sein, und wenn er nicht alsdann ein vollendeter Schuft wird, so kommt er sicher in den Narrenkäfig, oder mein Haupt ist ein hohler Mohnkopf, den die Schulbuben vom Stengel schlagen sollen!“ —

„Schon gut, Sir,“ sagte Elisabeth herbe und unsäähig, ihre Gefühle zu bemeistern. „Ihr könnt gehen! Vergeßt nicht, Uns über sein Thun und Lassen mit solcher Aufrichtigkeit Nachricht zu geben, als Ihr nur immer für Euer Wohlbefinden hegt, und denkt dabei an Eures sehr edlen Vorfahren Ende!“

Elisabeth verließ das Gemach. Nerissa führte Old-Castle durch den hintern Corridor zum Ausgang, wo Hamid ihn durch den Schloßgarten entließ.

„Uf,“ stöhnte der Ritter, als er sich allein fühlte. „Diese — Hosslust geht einem doch recht an die Kehle! Es thut ihr vertheufelt Leid um ihn! — — Hast Du nicht 'n Bißchen aufgeschnitten, alter Freund, sobald Du sahst, welche Fährte sie eifrig aufnahm? Du hast aufgeschnitten! Aber — na, wenn er so fortmacht, wird er gewiß bald meine winzige Lüge mit Wahrheit überboten haben! Sei klug! Kommt er wieder zu Ehren, wird Dein Vorthail auf beiden Seiten sein, kommt er nicht zu Ehren, so brachte Dir seine Schande 2000 Nobels! — Verwettert bänglich war mir vor der Alten doch! Hopp, hopp, ein Lied, und dann einen Krug Kanariensect's oben:

auf! 's ist lange her, daß ich so viel Gold in der Tasche klinkern fühlte!* und mit etwas heiserer Kehle begann er das alte Lied zu summen:

„Wer trunken ist, der ist so groß,“)

„Als wie der größte König.“ —

Die Königin Englands aber hatte eine traurige Nacht, in der sie den letzten Rausch ihres Lebens beweinte. — — —

*) Ein altes Volkslied jener Zeit:

„He, that's drunk, is as great, as a king!“

VII.

Mitten im Herzen der verräucherten City, der Altstadt London's, über deren Giebeln, Schornsteinen und kreisenden Windfahnen die alte Paulskirche sich wie die Wächterin des Gottesfriedens erhebt, zwischen Chapside, wo die Kunst der Goldschmiede ihre schimmernden Läden hält, und der Upper-Thames-Street, die von Kleinbürgern, Gewerbsleuten aller Art und dem ruhelosen Volke der Seefahrer wimmelte, lag zur Zeit ohnfern der Themse ein kleines Gäßchen, Friday-Street, eng, winklig, am Tage düster, des Abends finster wie die Hölle, und von Sonnenuntergang bis spät in die Nacht hörte man in ihm das Geräusch von Töpfen, Pfannen und klappernden Sectkrügen, das Tönen von Schelmenliedern, Harfen und Pfeisen. An ihrem Ende, der Themse zu und Blackfriars nahe genug, lag eine Kneipe, äußerlich höchst unfreundlich, und die ungewisse Flamme einer Laterne, welche über ihrer Pforte schwebte und den Pharos bildete, nach welchem hungrige Magen und durstige Kehlen ihr Steuer durch das dunkle Häuserlabrynth

richteten, beleuchtete zugleich das Wirthshauschild, welches wie eine Fahne in die Straße ragte und eine Sirene zeigte, die eben aus den Wellen aufsteigt. Das war die Taverne zur „Meermaid,“ weit berühmter unter London's lustigen Zechern. Aus den verschiedenen Räumen der Meermaid, so elend sie auch sein mochten, schallte Lachen und Singen. Selbst das buschige Gärtchen war mit Gästen besetzt, denn das Wetter war mild und der Mond stand groß am Himmel. Am Ende des Gartens befand sich ein hölzerner Pavillon, das „Herrengemach“ genannt, wo die allabendlichen Stammgäste sich zu sammeln pflegten, ein exclusives aber höchst gemischtes Convivium, welches, an Geburt und Lebensstellung einander ungleich genug, nur der Geist in seiner zwiefachen Form, nämlich als flüssiges Wort und flüssiger Sect, vereinen konnte. Da saßen im seltsamen Zwiellicht etlicher trüber Kerzen und dem vollen Mondstrahl, der durch die beiden Kautensenster hereinquoll, um einen wohlgefüllten Tisch die Schauspieler Burbage, Field, Green und Shakespear mit dem Dichter und Schöngeist John Nash. Sie gehörten hierher, denn nach des Tages Mühen war die Taverne ihre einzige Erholung. Aber links und rechts von William saßen Zweie, die man sonst in ganz anderen Räumen, mit einem ganz anderen Lebenskreise verkehren zu sehen gewohnt war, nämlich Pembroke's Sohn, Lord Heinrich Briotlesley, der

Wappenkönig, das Haupt des englischen Adels, und jener nachdenkliche, schwermuthsvoll schöne und wieder excentrisch tolle Cavalier im schwarzen Kleide, Robert Devereux, Graf von Essex, der einer Königin Huld, Rang, Ruhm und Macht von sich geworfen, um sich Leuten zu gesellen, mit denen kein londoner Bürger an einem Tische gegessen hätte.

Wriotsley war heimlich hier; er hatte eben so sehr das Bewußtsein, daß es ihm eigentlich so wenig gleute, anwesend zu sein, als seinem Freunde Essex, und ihn nur Shakespeare, den er merklich von den Andern unterschied, und das Interesse für den Mann herbannte, welchen die Liebe zu Felicien so aus den Fugen getrieben. Darum ließ Wriotsley sich hier auch nur mit seinem Vornamen nennen.

Essex hingegen warf sich mit vollen Sinnen weg, als wolle er seinen Namen preisgeben. Ob ein Schauspieler, ein Käufer vom Tempel, oder sonst ein Abenteurer sein zufälliger Genosse war, blieb ihm gleich, und das laue Mitleiden einer Creatur wie Old-Castle's war gewiß der allersicherste Maßstab, wie weit er bereits gesunken war.

William Shakespeare nahm den Umgang mit ihm aber so nicht auf. An Wriotsley's reinem, edlen Wesen voll Kunstliebe und Poesie maß er Essex, freute sich seiner Gunst und verklärte ihn im Herzen, wie Alles, was er anblickte, mit idealer Schwärmerci. Mit dem feinen Instincte des Poeten und Seelen-

kenner's sah er in Essex ein psychologisch Problem, das tragisch zu endigen bestimmt war, an dem er sympathisch vorahnend theilnahm, und fast selber nicht wußte, wem seiner beiden hohen Freunde er mehr geneigt war.

„Guer Wohl, Priester der Thalia und Melpomene!“ rief Briotsley; „Pericles ist ein vortrefflich Stück; das erste, was ich gesehen, in welchem leidhaftig Apoll mit seinem Sonnenwagen über die ärmlichen Bretter fährt! Magst Du so Viel oder Wenig daran gethan haben, Will, als Du willst, ich dank' Dir in diesem Becher! — Du hättest weiser gethan, Robert, mit mir seine guten Verse zu hören, als die gemeine Prosa, welche Dir Old-Castle zu Castleham aufstischen mochte. Komm morgen zum Globe, Pericles wird wiederholt, und wenn Du in ihm eine Anspielung auf Dich finden solltest, wird das Deinem Genuß nicht schaden!“

Essex erwachte aus seinem Brüten. „Pericles ich? Ich denke nicht, daß Shakespeare gar so geschmacklos war, den Griechenhelden auf mich zu beziehen; mein Heldenthum ist hin. Ich liebe die Schauspielerei nicht; das Leben ist schon für sich 'ne grenzenlose Lüge an der Vernunft, soll mich auch noch erlogne Lüge freuen?“

„Erlogne Lüge, Mylord,“ lächelte Shakespeare, „ist immer tiefste Wahrheit, denn wo das Leben Lüge ist, zeigt eben der Dichter der Lüge Tod in ewiger

Lebensfälle; dazu hat Gott uns arme Gefellen, die Histrionen, ausersehn, und er weiß besser, als die Welt, wie sehr wir seine Weisheit predigen! "

„Darum lieb' ich Dich ja in Deinem Willen auch, William!“ sagte Priotoley innig.

„Solchen Stolz beneide ich nicht!“ lachte verächtlich Esser; „Lebenswahrheit mag Euch dünken, daß Ihr die Narren lachen und die Helden vergehen laßt, die Schurken entlarvt und die Liebenden vereint! Ich sag', 's ist Lüge! Die wahre Narrheit ist immer ernst; ein Held ist nicht, wer fällt; die größten Schurken gehen ohne Larven und sind am höchsten beglückt, indeß Ehrlichkeit bettelt! Bußsucht wohl, aber wahre Liebe wird nie vereinigt! Suche nicht schmerzhaft auf, guter Heinz, gewöhne Dich zeitig an den Gedanken: nie wird sie Dir vereint! — Ich sehe ein Mädchen am liebsten im Morgenkleide und Schauspieler nur ohne ihre Glitter gern, und ich will mich lieber am baaren Straßenpöbel, an der Sectphilosophie des wandelnden Fettklumpen Old-Castle erbauen, als an Eurer plumpen Copie erlogenen Lebens!“ —

„Auf London's Gassen und in Old-Castle's trunkener Fröhlichkeit findet Ihr mehr Wahrheit, Mylord?“ lächelte Shakespeare. „Nun, wenn jemals ein Mensch sich für Bezahlung zum Affen seiner selbst und Anderer machte, ist's Euer Sir Old-Castle, den ich bei Gott noch auf die Bretter bringe!“

Nehmt Euch vor seiner Lücke in Acht, Graf! Naturen, die ein solches Nichts wie er, sind stets bereit, auf Anderer Kosten sich zu Etwas zu machen! Ich bin kein Tugendheld, doch seine Laster behaglich zur Schau ausstellen, wie Old-Castle zu Esser' Vergnügen thut, mit dem Mangel von Allem prahlen, was nicht zu haben eine Schande selbst für den Verächtlichsten ist, den Muth des Schlechten, die Verachtung des Guten heucheln, wo Feigheit uns gleich lahm für Beides macht; das ist der Lügen Lüge allergrößte, mit der ein Mensch sein elend Brot verdienen kann. Wie Old-Castle sich vor Euch erniedrigt, Mylord, so wird er Euch vor Jeglichem erniedrigen, der ihn für Euer Schimpf bezahlt und vor Eurem Hasse schützt!!"

"Es ist ein Edelmann von altem Geschlecht, mein guter William," lächelte Esser, "und Ihr seid — ein Schauspieler!"

"Desto schlimmer für ihn, und desto besser für mich! Man kann ein Edelmann und doch ohne Adel, ein Schauspieler und nicht das schlechteste Geschöpf Gottes zu sein! Ich liebe Euch, das ist mein Fehler, Mylord, aber nicht für Euer Gold, denn dies Gefühl macht sich durch sich bezahlt genug! O möchtet Ihr nie finden, daß es besser sei, unbezahlbare Gefühle treuer zu erwiedern, und weniger nach dem Oberkopf gehen, — mein Herz ist wahr, selbst wenn mein Mund auch lügt!"

„So soll Dein wahres Herz gleich sagen, wie Deine Liebe zu Essex und mir beschaffen ist!“ fiel Briotsley ein.

„In Versen!“ rief Burbage. „Laßt ihn das Beste, was er fühlt, nur immer in die besten Formen kleiden!“

„Wenigstens,“ entgegnete Essex, „will ich sehn, ob Eure Schätzung unserer Personen so richtig ist, als ich Euren Mund für den schlauen Anwalt Eurer Gesinnungen halte.“

„Mögen denn des Augenblickes Verse schlecht und gerecht Das sagen, was so lange in mir wohnen wird, wie meine Seele in ihrer Hülle lebt.“ Shakespeare wendete sich zu Briotsley und ergriff liebevoll dessen Hand. — —

„Ich lieb' Dich wie den hellen Sommertag,
 „Der auf den irren Wand'rer niebergläntzt,
 „Sein Haupt mit Morgendunst und Lerchenschlag,
 „Sein Herz mit Blüthenpracht und Grün umkränzt!
 „Du strahlst auf Den, der, heimatlos fern und trübe,
 „Nach langer Nacht dem Tag entgegenschmachtet,
 „Du labst mich mit den Blumen Deiner Liebe,
 „Fühl' ich mich sonst auch von der Welt verachtet!
 „Dein Kuß zerbrücht die Zähre meiner Wangen,
 „Dein Blick entzündet meiner Hoffnung Licht,
 „Kein schöner Tag ist je mir aufgegangen,
 „Als da ich sah Dein liebes Angesicht.
 „Woll' einst auch — als mein letzter Tag mir glänzen,
 „Mit — letztem Blumendunst mein Grab umkränzen!“ —

Feierlich still war's in dem kleinen Kreise, eine leise Thräne zitterte in William Shakespeare's Wimpern; Priotoley küßte ihn und warf einen ernsten Blick auf Essex.

„Und nun zu mir, Minnstrel vom Avon,“ rief Dieser; „mein Lied wird wohl von etwas rauherer Melodie sein?“ —

William senkte das Haupt, drehte den Becher zwischen den Fingern und starrte vor sich hin.

„Dich lieb' ich — wie die ungewisse See,
 „Die blaue Fluth, die dem Piloten winkt.
 „Er weiß nicht, ob sie liebevoll ihn je
 „Zum Hafen leitet, oder ihn verschlingt!
 „In Deinen Tiefen ruhn der Perlen viel
 „Und Gold, wohl hundert Könige zu schmücken,
 „Du ebbst und fluthest ohne End' und Ziel.
 „Dein eigner Schatz weiß nicht Dich zu beglücken!
 „Du lockst mich an, obschon Dein stolzes Grollen
 „Ich oft empfand, mit immer gleicher Schöne,
 „Ich stürz' mich neu mit meinem Liebeswollen
 „In Deine Arme, jauchzende Sirene!
 „Vielleicht trifft Deiner Klippen Zahn die Brust
 „Mir, oder Deiner Wogen wildes Branden
 „Läßt den Verwegnen mit Titanenlust
 „Zerschmettert an der nächsten Küste stranden.
 „Doch — wie Du bist, ich lasse nicht von Dir,
 „In Deinem Schoß seh' ich den Himmel träumen,
 „Die Wunder Deines Herzens gönne mir,
 „In den smaragdnen Tiefen laß mich säumen!
 „Da hör' ich drinnen schweremuthsvollen Sang
 „Von einem längst versunk'nen Eden klingen,

„Und finstre Geister heben wahnsinnskrank
 „Das Haupt, und regen traurig ihre Schwingen!
 „Nett' ich mich dann zu Deinem Bluthgetümmel
 „Empor von Deiner dunklen Tiefe Schrecken,
 „Erken'n' ich, Ebb' und Fluth soll nur dem Himmel
 „Dein Weh' mit Schleiern weißen Gichts verstecken!
 „Umdränge mich und schüttle nur mein Boot,
 „Ich lieb' im Zorn Dich, wie in wilden Scherzen,
 „Nicht ich allein, der winzige Pilot,
 „Das stolze Meer vertost auch seine Schmerzen!
 „Das eben ist die zauberische Binde,
 „Die mich und Dich für immer enggeleht,
 „Wir Beide träumen von dem fernen Lande,
 „Das geisterhaft ein Dämon niederhält,
 „Und während wir im Sehnsuchtskampf gerungen,
 „Erforscht' ich Dich, Du — hieltest mich um-
 schlungen!“ —

Essex hatte das Haupt auf die Hand gestützt
 und seine Augen bedeckt. Als die letzte Strophe ver-
 klang, erhob der Graf das Gesicht, es war sehr blaß. —

„Ihr seid ein großer Tauscher, Mister William,“
 sagte er geisterhaft, „und ein verheult verwegner!
 Aber laßt versunken — versunken sein, und ich will
 Euch mit doppelter Freundschaft umfassen! Schreibt
 mir die Verse nieder, und — wenn ich die Kunst
 des Schauspielers Lüge genannt, die Poesie
 nenn' ich eine Quelle, die aus dem Ursels der Wahr-
 heit stammt! Ich werde den Pericles sehen! — Aber
 lustig! Sitzt doch nicht wie trübselige Eulen auf der
 Stange! Wäre Drake, der alte, lustige Knabe, hier,

er hätte gleich ein Seemannsstückchen an William's Verse gehangen!"

„Ein Seemannsstück?“ schallte es in der sich öffnenden Thür. „Seid Ihr so auf dem Trocknen mit Euren Landkünsten?“ Damit trat Sir Franz, Ritter von Drake lachend an den Tisch, den Pelzmantel um sich geschlungen.

„Prächtig,“ rief Briotsley, „Ihr kommt eben recht, Sir, auf stürmende Verse die poetische Prosa Eurer Anekdoten zu setzen! Rasch, Nickel Dun, oder Jenny, mein Schätzchen, eine silberne Flasche Alicante oder Xeres!“

„Laßt's denn Xeres sein, Heinz, denn das Spanische ist meine Leidenschaft! Wir haben ihnen wohl manch Stücksaß leer gemacht, Esser, nicht wahr?“

„Und manches Loch in den Rumpf ihrer Schiffskolosse! Aber nehmt Platz, mein alter Neptun, es kann lange dauern, eh' wir wieder an einem Tisch sitzen, denn Ihr wollt abermals in See!“

„Das will ich, und eben d'rum will ich Euch 'ne — vierbeinige Anekdote hier lassen, die Euch an den alten grauen Drachen erinnert, wenn er sich etwa auf dem Grunde des Meeres betten sollte. Paßt auf! — Hussa Kate!“ —

Drake öffnete den Mantel, und plötzlich sprang Etwas aus ihm mit einem Satz auf den Tisch, daß die Lichter flackerten und etliches Trinkgefäß umfiel. —

Es war eine Kaze, die nun mitten zwischen den

Trinkenden, den Gläsern und Weintrügen auf dem Tische stand, die großen, smaragdgrünen Augen rollte und grollend dumpfe Töne aus den Rüstern hervorstieß! — Das Erstaunen und Interesse an dem Thiere war allgemein. — An Gestalt im Allgemeinen den gewöhnlichen Hauskazen gleich, erreichte das stattliche Thier fast die Größe eines kleinen Jagdhundes. Ihr Schädel war dick, und wie sie sich nun reckte und gähnte, sah man die weite Rachenhöhle mit großen Fangzähnen besetzt, und die breiten Klauen bildeten ein passendes Gegenstück ihrer Bewaffnung. Ihr Fell war fuchstroth, am Bauche in's Schwefelgelbe spielend, Rückengrat, Kopf und buschig langer Schweif hatten einen grauschwarzen Streifen, der, in Flecken und Streifen sich abtönend, das prächtige Bließ scheidig durchwob und ihm ein tigerartiges Ansehn gab.

„Alle Heiligen!“ sagte Burbage, „wie kommt Ihr zu dieser gewaltigen Creatur! Ich fürchte mich fast, sie anzurühren! Ist's ein junger Tiger?“

„O nein, mein Roscius! Eine wilde Kaze, ein Cuguare ist's, und wer von Euch Lust hat, ihn anzurühren, soll ihn behalten!“

„Ich habe schon an einer gewissen alten Kaze genug, deren räuberische Klauen ich gefühlt habe,“ sagte Essex, „ich möchte ihr Ebenbild nicht immer um mich sehen, ob auch dieses Thier schön genug sonst ist, um es zu begehren!“

„Konnte Sir Drake es als Hausgenossin behalten und immer bei sich führen, muß seine Tücke wohl zu ertragen sein.“ Damit strich Shakespeare der Bestie über Kopf und Rücken und kraute ihren Nacken. Das Thier stieß ein dumpfes Grollen hervor, wälzte sich auf dem Rücken und packte William's Arm mit beiden Klauen. Ruhig streichelte er ihm die gelbe Brust.

„Ihr wißt bei Ragen, scheint's, gut Bescheid, Mister Will,“ lächelte Drake; „'s ist mit ihnen gerade, wie bei den Fraunzimmern; man muß sie furchtlos anpacken, wenn ihnen das Gelüßt des Kragens kommt!“

„Da Ihr denn Beide vergleichen wollt, Herr Ritter, so laßt mich an der Rage versuchen, ob ich ein widerspenstig Weib besiegen kann!“ Damit wollte William sich des Thieres bemeistern. Aufheulend aber wendete sich dasselbe zum drohenden Sprunge gegen ihn. —

„Nimm Dich in Acht!“ schrie Green.

Shakespeare richtete sein dunkelblaues Auge starr und blügend auf das gereizte Ungethüm, das wirklich jetzt einem lauernden Tiger glich, und näherte ihm langsam sein Gesicht. Wie magnetisch gebannt legte sich die Rage leise nieder, kniff die Augen, wedelte leise mit dem Schweif und — wandte den Kopf ab; sie war eingeschüchtert.

„Keiner sonst soll sie haben, als Will!“ rief

Drake. „Und damit Ihr das Geheimniß wißt, raubgierig ist sie nicht, Milch und Brot ist ihr einzig Futter. Erschrecken darf man sie aber ja nicht, denn das bringt sie in höchste Wuth. Wollt Ihr sie ganz gefügig haben, so nehmt meinen Mantel dazu, wo der ist, bleibt sie; legt ihn um Will und seht selbst!“

Er reichte Shakespeare das abgeworfene Kleidungsstück über den Tisch zu, und kaum hatte Dieser sich in dasselbe gehüllt, als die Kaze auf seinen Schoß sprang und sich schnurrend niederlegte.

„Das ist eben so reizend als sonderbar!“ rief Briotsley. „Fast gönne ich Dir das schöne Thier nicht, Will!“

„So nehmt es, bester Heinz; ich wünschte, es wäre das Geringste, was ich Euch schenken könnte!“ Damit legte er Briotsley den Mantel um, und das Thier wechselte alsbald seinen Herrn.

„Nein, nein! Wir wollen sie zwischen uns theilen, und wie wir abwechselnd den Mantel tragen, wird das graziose Unthier bald Dir, bald mir gehorchen!“

„Eßt aber endlich das Räthsel, Drake; wie kommt Ihr zu dem wunderbaren Geschöpf?“ Damit schob Essex ihm die Flasche hin, welche Jenny Denisson, des Wirthes Nichte, eben brachte.

Drake hatte Platz genommen. Indem er ein räthselhaftes Instrument hervorzog, nämlich eine gebogene Röhre, die er in die kleinere Oeffnung eines

faustgroßen Gefäßes von Ton flecte, dessen andere Oeffnung er aus einem Beutel mit braunem, geschnittenem Kraute füllte, that er einen Schluck vom Weine und begann: „Anno 1585, da Raleigh gerade Virginiën fand, war ich, wie Ihr wißt, in Westindien und auf den Azoren. Sturmgenug gab's damals in See, und 8 Tage südwestwärts gesagt, kamen wir an 'ne Insel von braunrothem Volk bewohnt, Karaißen, und die Insel nannten sie Tabako. Dort fand ich auch das Rauchkraut, was nun unsern Cavalieren so zu beuhagen anfängt; dort rauchen selbst die Weiber!“ — Damit zündete er besagtes Instrument am nächsten Licht und hüllte sich in eine narkotische Wolke, — der erste Tabakraucher Europa's. „Auf dem Eiland ist nun dieß Raßengeschlecht heimisch, heißt Eguare und wird wenig größer als dieß Exemplar; die Raublust solcher Bestie aber hat keine Grenzen. Einmal nun gelang mir bei der Jagd das Glück, ein Eguareweibchen gegen den Wind zu beschleichen, gerade als es seine Jungen warf. Mir kam der Gedanke, die Kleinen lebendig zu fangen, und kaum hatte die Alte sich ihrer Mutterpflicht entledigt und witterte mich brüllend, so schoß ich ihr durch den Kopf. Von ihrem Felle ließ ich mir den Mantel füttern, wählte aus den Neugeborenen dieß Exemplar, das schönste, und sonderbar, seit dem Augenblick, wo ich den mütterlichen Pelz trug, ließ das Thier nicht mehr von mir. Wo der Mantel auch sein mag, die rothe Kute ist bei

ihm, und — bei Wetter und Fluth, — ich lernte zum ersten Male die Größe Gottes selbst in solcher Bestie verehren!“

„Das beweist nur eben,“ warf Essex höhnisch ein, „daß diese Bestie edler ist, als die Kage, deren Bekanntschaft ich machte! Ihr ist das eigne Blut nichts! Längst dacht' ich schon, daß unter allem Gethier der Erde das Menschengeschlecht das reißendste, und ihm nur Verstand gegeben sei, mit Ueberlegung sich zu zerfleischen! Weltordnung heißt, zum Verderben geboren werden, und der Tod ist alles Lebens erste Bonnestunde!“ —

„Gi, Poffen, die staubige Luft des Festlandes hat Euer Hirn mit wüstem Dunst gefüllt! Kommt auf die See mit dem alten Drake, Freund, sie soll Euer wildes Blut einwiegen in Frieden, und die Palmenkronen im fernen Westen winken Eurem matten Herzen auf's Neue Lebenshoffnung zu!“

„Des Lebens Hoffnung ist mir so fern, wie die Palmenzone! — Holla, nichts da! Hat Keiner ein Lied? Schauspieler, Gaukler, auf! Narrenspiel ist eben Alles! Laßt uns die Spanne, die wir eben dauern, wie ein Glas Sekt genießen! Hinunter mit ihm, vielleicht ist das Jenseits der letzte irdische Rausch, der an des Todes Schwelle als aller Träume größte Lüge verfliegt!“

„Ein Lied,“ bat Briotsley und rief Shale-

„speare an, „das Lied von der Meermaid laßt uns
singen!“

„Das Meermädchen hoch und was drinnen ist!“
rief John Nash!

Die Histrionen erhoben die Gläser und die
schmetternden Stimmen zugleich:

„Es giebt in der City ein fröhliches Haus,
„Zur Meermaid seit Alters genannt,
„Viel stolze Gefellen ziehn ein und ziehn aus,
„In London von Jedem gekannt.
„Heut Bettler und morgen im Königskleid,
„Bald jung, bald die Locken im Schnee,
„Sie spiegeln die Menschheit durch Raum und durch Zeit,
„Des Lebens unruhige See.
„Das Bölllein der Meermaid, das seltsame, wißt,
„Die lustige Stippschaft des Globus ist!“

„Wenn Abends der Vorhang herniedergerauscht,
„Ihr künstliches Leben bedeckt,
„Und Luna, die lästern am Himmel gelauscht,
„Ihr Bild in der Themse entdeckt,
„Da hebt sich die Meermaid mit tönendem Schall,
„Erglähet vor Jubel und Lust,
„Sie presset die Bettler und Könige all'
„An die nektarquellende Brust!
„Ob jung oder alt, ob in Lust oder Harm,
„Die Söhne des Globus, sie ruhn ihr im Arm!

„Um Mitternacht, wenn ihnen Herze und Hirn
„Die Zaubersirene erschloß,
„Apoll auf der Priester entrungelte Stirn
„Prophetisches Feuer ergoß, —

- „Ach, was in der Menschheit noch schlummerte stüß,
 - „Das lichte Gebilde des Schönen,
 - „Was Jeder empfinden und sagen will, /
 - „Der Dichter gebiert es in Tönen!
 - „Es wandert vom Globe zu Wonne wie Leib
 - „Durch's Herze der Menschheit für jegliche Zeit!“
-

VIII.

Die erste Wiederholung des „Pericles“ Anfang des Jahres 1590 war eben beendet. William Shakespeare hatte in dieser Bearbeitung das erste Mal gewagt, die Welt der Griechen, die Gestalten barbarischer Jahrhunderte, welche man bisher in den starren ungeheuerlichen Formen ihrer eigenen Dichter nur gekannt, seiner Zeit menschlich näher zu rücken und so mit lebensvoller Fantasie die Kluft zweier Jahrtausende zu überspringen. Der Versuch, so unvollkommen er auch gemacht worden, war aber außerordentlich geglückt; der große athenische Patriot und seine Thaten, durch die seine Vaterstadt sich zur Gebieterin von Hellas aufgeschwungen, wurde durch Burbage's Meisterschaft neu lebendig, das Publikum empfand in der Armada Vernichtung und den RacheThaten Essex', der da vor ihm in dem „Zimmer“ (der heutigen Proscaenium-Loge) saß, eine lebhafte Analogie zwischen der Akropolisstadt und dem Athen der Themse, und die zweite Vorstellung ward von Allen, was — männlicherseits wenigstens — da-

malß auf literarischen Geschmack Anspruch machte, besucht. Der Beifall war rauschend, und mit ihm hielt feierlich die neue Aera der Dichtkunst ihren ersten Einzug auf der englischen Bühne. —

Graf Essex war innerlich doch zu wahr, zu edel und gerecht, zu lebhaft erschüttert von des Drama's scenischer Wirkung, fand sich gerade in seinem jetzigen vergrillten, erniedrigenden Verhältnisse zu sehr durch Thatsachen geschmeichelt, die ihn mit dem großen Athenienser in Vergleich zu bringen schienen, um nicht ebenso frei seine Bewunderung zu äußern.

Er eilte nach dem Schlusse auf die Bühne und ergriff Shakespeare's Hand:

„William, ich bitt' Euch, nehmt von dem nährischen Essex frohsten Dank und vergeßt, daß er Euch wehe that. 's ist gewiß ein schwierig Stück, mich zu lieben, und an mir erprobt sich am sichersten die Freundschaft. Schafft weiter so, mein edler Schwan, Ihr macht die Feier zu einem Adelschilde in England! Eins aber müßt Ihr nicht, müßt nicht uns elende Menschen von heute mit jenen Titanen vergleichen, deren Brust zu groß fast wurde für ihr Vaterland. Ihr macht nur, daß wir uns schämen und empfinden, wie klein wir sind! Lebt wohl, theurer Will, Ihr seht mich öfter hier!“

„Ein Wort nur noch, Mylord!“ und William hielt ihn fest. „Nicht Euch zu zeigen, daß Ihr zu klein seid, ist der Dichtkunst Zweck. Nein, gerade

daß Der für alle Zeiten groß wird, der sich zur Seele seines Volkes erweitert! Sprengt Quersenggewordenes, falsches Ich, werdet der Inbegriff von unser Aller Herzen, dann will ich sagen, mein Vermögen war nicht so gar vergänglich!“

„Dazu mühtet Ihr mir ein neues Herz verleihen können, mein's ist ein Greis. Schafft, fröhlicher Sänger, Ihr seid des Ruhms werth, der Euch grünt, indeß ich den meinen vergesse!“ —

So trennten sie sich. — Shakespeare entriß sich der Schaar der Enthusiasten, um mit dem liebsten Freunde das Glück dieser Stunde in traulicher Stille zu genießen, denn wahres Glück verträgt nicht den Tumult. Er ließ Burbage, die Genossen und alle seine Verehrer zur Meermaid ziehn, um sich mit Heinrich Briotoley zurückzuziehn.

Sonderbar, daß dieser glühendste aller Theaterliebhaber heut nicht so befriedigt schien, sondern im Gegentheil ein melancholisch Sinnen, eine schüchterne Bekommenheit zeigte, die zugleich etwas Schmerzliches hatte.

„Ihr seid heut weniger warm, theurer Freund, als bei der ersten Darstellung,“ begann Shakespeare, wie sie Bankside entlang zur Wassertreppe schritten, wo des Lords Gondel lag.

Briotoley blieb stehen. „Nehmt es nicht übel, lieber Will, daß ich so still bin. Ich wußte ja, daß Euch der Beifall sicher war, und habe heute keinerlei

Genuß empfunden. Wie den Kranken gesunde Spelse geschmacklos ist, so heute Euer Etüd!

„Ihr seid krank am Gemüthe?“ —

„Ich franke an Furcht, Sehnsucht und träber Erwartung!“

„Was ist denn geschehen?“

„Ich fürchte, unsere Verse sind entdeckt. Die beiden letzten Sonette blieben ohne Erwiderung!“

„Alice Gatterhill, Lady Gilianna's Mädchen, war aber bei mir, sie abzuholen.“

„Nirgend im Schlosse sah ich Alicen. Lady Gilianna, die ich einmal nur flüchtig im königlichen Vorgemache erblickte, war scheu und vermied mich absichtlich. Die Sorge darum raubte mir heute alle Aufmerksamkeit. Wenn Alice ertappt wäre, die Königin Alles wüßte, William, — unser Lebensglück wäre dahin, und aus der Liebe Seligkeit erwüchse uns die Qual bitterster Schande!“

„Ihr erschreckt mich, Mysford! So lange glücklich verborgen, wie sollte es nun zu Tage gekommen sein? Habt Ihr denn Espione in Eurer Nähe? Sollte England's Majestät so kleinlicher Mittel sich bedienen?“ —

„England's Majestät ist eine — Frau, und wo diese bei Elisabeth beginnt, hörte seit je ihre Majestät auf. Dudley wie Essex haben das erfahren, und ich fürchte, mich trifft das gleiche Loos. Hamid, ihr Leibmohr, ist als Zuträger bekannt, die Natur

rouble ihm die Sprache, nur um seine andern Sinne zu verderben. Er beobachtet mich und die Lady seit längerer Zeit!"

„Paßt mich's überlegen. Seid nicht gleich muthlos. — Die Handschrift der Verse ist mein, und so könnte man nur mich, nicht Euch und die Lady verdächtigen. Man will Euch nur auf die Probe stellen! Seid fest und unverzagt, schreckt nicht gleich bei jeder vorlauten Frage auf! Wenn Ihr Euch keine Blößen gebt, wer will Euch beikommen?"

„Glaubt Ihr, daß meine Sorglosigkeit genüge, die Gefahr abzuwenden?"

„Auch zieht sie Euch sicher auf den Hals! Alice ist vielleicht krank; laßt uns ruhig warten. Im schlimmsten Falle muß eben andere Auskunft helfen."

„Hast Du eine, Herz-Will?"

„Ich werde sie finden. Schlaft ohne Sorgen, die Freundschaft soll Wache halten, daß kein Verrath Euch gefährde!"

„Du Scharm! Es lösen Deine Worte mir immer gleich die Schwermuth weg; möchtest Du doch ein guter Prophet sein." — Damit reichte ihm Lord Bristolley die Hand, bedeckte die Wunde, und bald war sie in der Abenddämmerung verschwunden. —

Eider dachte William während dieses Gesprächs nicht gar so sorglos, als er sich seinem vornehmen jungen Freunde zeigte, aber er war auch keineswegs so voll übler Ahnungen, als Bristolley. Wenn

nicht von Seiten beider Liebenden eine unerhörte Ungeschicklichkeit begangen worden war, so konnte, seiner Ansicht nach, von keiner Entdeckung die Rede sein, ohne daß er der Erste war, den die Verantwortung traf. Dieselbe fürchtete er gewiß, aber so lange sie nicht eingetreten war, drohte Priotöley und Gilianna sicher kein Ungemach. —

Am andern Morgen war William eben frohen Herzens beschäftigt, die Summe zu berechnen, welche ihm sein Antheil beider Periclesvorstellungen in unerwartet reichem Maße eingetragen, als er von dem Besuche Mister Wallingfort's, Hatton's Haushofmeister, überrascht wurde. Derselbe hatte ihn erst Abends vorher noch wegen des Pericles beglückwünscht, ohne sein heutiges Erscheinen angedeutet zu haben. Dasselbe mußte also einen plötzlichen Grund haben, und die ernste, etwas peinliche Haltung des ältesten und ersten seiner Gönner zeigte, wie wenig ihm selber die Veranlassung seines Erscheinens behagte.

„Ich komme nur,“ sagte er, William's erstaunten Gruß mit kurzem Händedruck erwidern, „Euch zu bitten, mit mir einen kleinen Gang Parkade aufwärts zu thun. Ich muß mit Euch sprechen, also — habt die Güte und beci t Euch!“

„Gewiß, werther Freund, erlaubt nur, daß ich Eies bei Seite lege und Mantel und Hut nehme.

Ihr seid in ernsten Dingen aus, ja Euer joviales Gesicht zeigt so Etwas von Verstärkung!“

„Sorge! Sorge um einen guten Freund, und Ihr sollt mir diese Sorge tragen helfen. Kommt, ich habe keine Minute zu verlieren.“

Bald befanden sich Beide am Bankendeuser, Arm in Arm links an ihm den Fluß aufwärts schreitend.

„Eilt nicht so!“ damit hielt Wallingsfort William zurück und ging langsamer; „ich komme sonst außer Athem.“

„Ich dachte, Ihr hättet's eben eilig!“

„Eilig oder nicht, jedenfalls hat es so lange Grift, bis Ihr wißt, was meine alte Freundschaft Euch zu raten hat.“

„Mir zu raten?“ —

„Nicht anders! Euch zu warnen, sogar — vorzubereiten! Der gute Freund, um den ich in Sorge bin, seid Ihr nämlich selber.“

„Um mich in Sorge?“

„Ja seht, das ist natürlich. Ihr seid ein Mann von großen Gaben, Einer von denen, die, gleich dem hellen Licht der Blumen, allerlei Vögel und bunte Falter anziehen. Ihr seid des Vorkanzlers Liebling geworden, daß Ihr's nur wißt. Freilich, er ist nicht die Person, es Euch so leicht merken zu lassen. Aber Andre werfen sich an Euch heran, erlauchte Lords und allerlei munteres Hofgesinde, und Ihr seid sorg-

loß genug, dabei nichts Uebles zu finden. Ihr careffirt mit ihnen, Ihr fühlt Euch, wie das bei Eurem armen Stande ja immer ist, durch die Bekanntschaft so vornehmer Leute geehrt. Aber das bringt Euch in schlimme Dinge, in allerlei Verdacht und * —

„Was soll das heißen? Ich habe Euch fast Alles zu danken, Wallingfort, was ich bisher geworden; Ihr brachtet mich an den Globe und seid Ursache, daß ich Brod und Stellung erhielt, Ihr könnt auch sehr nicht anders, als mein Freund sein. Also kurz und gut, wen meint Ihr unter dem erlauchten Umgange und welchen Verdachtes zieht man mich?“

„Das weiß ich nicht, und Euch mehr zu sagen, verbietet mir — meine Pflicht, — höherer Befehl! Ja — ich soll, — gar Nichts soll ich mit Euch sprechen, sondern Euch nur an Ort und Stelle bringen, — wo —“

Shakespeare wurde wirklich unheimlich zu Muth. „Wohin sollt Ihr mich bringen?“

„Bester, liebster William, laßt Euch, es muß doch sein! Sagt mir nur, habt Ihr irgend einen heimlichen Feind? Habt Ihr etwa Hamid, den Leibmohren, beleidigt?“

„Den Mohren?“ — Das gestrige Gespräch mit Priotoley bligte schreckhaft in ihm auf. — „Ich kenne den Hamid gar nicht!“

„So weiß ich nicht, wie's zusammenhängen mag! Aber Ihr sollt sogleich vor die Königin. Ihre Ma-

schick hat mich ganz in der Gräbe rufen lassen und mir befohlen, Euch sammt dem Mohren in's Schloß zu geleiten. Dort unterhalb der Christkirche liegt das Boot, das unsrer wartet.* —

Shakespeare war stumm geworden. Daß die Königin ihn rufen ließ, zum ersten Male, um diese ungewöhnliche Morgenstunde und auf eine weder sehr offene, noch besonders ehrenvolle Art, war ihm ein sicheres Zeichen, daß ein königliches Ungewitter seiner harre. Wodurch war dasselbe entstanden, wenn Prioleux's Geheimniß nicht entdeckt war? Ein Bräuteln ließ William durch die Glieder, der viel zu sehr von dem Bewußtsein seines gedrückten Standes erfüllt war, um sich nicht des Schlimmsten von der Ehre zu versehen, einer Monarchin so plötzlich aufwarten zu müssen.

„Muth, habt nur Muth! Wenn Ihr schlicht und gerecht antwortet, so wird sie's Euch am Ende nicht gar viel entgelten lassen. Laßt Die es ausbaden, welche an der Sache Schuld haben mögen!“

„An welcher Sache denn?“ forschte Shakespeare bänglich.

„Wie soll ich das wissen? Glaubt Ihr, die Königin habe sich so weit herabgelassen, mir's zu sagen? Verzeiht, daß ich Euch diesmal einen so schlechten Dienst erwiele, aber was kann unser Einer gegen den Willen einer Königin? Thut mir wenigstens den Gefallen und zeigt keine Angst, denn damit macht Ihr die Majestät nur mißtrauisch. Laßt sie indeß

erst eine leidliche Meinung von Euch, müßt Ihr noch gut genug davon kommen. Doch still, wir sind zur Stelle!*

Damit hatten sie die Werttreppe erreicht, wo sechs Bootsknechte mit einer Riehmähre hielten, in deren Mitte Hamid's schwarzer Pollenkopf sichtbar wurde. Wallingfort bedeutete Shakespeare, einzusteigen, und folgte ihm. Beide nahmen neben dem Schwarzen Platz, der das Zeichen gab, abzustiegen. Das Ufer von Bankside wich, langsam zogen sie, den sich halbkreisförmig um Säden wendenden Fluß schneidend, nun am gegenüberliegenden Ufer hin, dem Strand vorüber, und landeten bei Whitehall an. Hamid erhob sich, machte Shakespeare und Wallingfort eine einladende Geberde und schritt ihnen voraus durch etliche Nebengebäude, führte sie in ein düsteres gothisches Haus und über etliche Gallerien, bis er sie in einem reich verzierten, mit Tapeten behangenen Gemache warten ließ. Shakespeare indes hatte kaum Zeit, im Kaminspiegel seine wenig hübsche Toilette zu mustern, als Hamid wieder erschien, Wallingfort einen Stuhl bot und dann Shakespeare am Arm faßte, ihn hinaus über einen kleinen Gang zu einer zweiten Thür führte, die mit dichten Vorhängen verschlossen war.

„Du hast Ihr einmal schon in's Herz getroffen, möchte es doch zum andernmal gelingen!“ dachte William, und rüßte sich mit all' dem Muthe eines

redlichen Mannes, der sich zugleich der Gabe bewußt ist, seine Sache gut vertheidigen zu können.

Indem könnte auch schon das silberne Pfeifchen, Hamid schob ihn durch die rasch geöffneten Vorhänge der Thür und — der Schauspieler stand vor der Königin. —

Elisabeth, allein im Zimmer, das ihr Arbeitskabinet zu sein schien, saß an einem Tisch mit Papieren und betrachtete eine Weile den Liegegebückten.

„Erinnerst Du Dich, Und bereits geichn zu haben?“

„Das wäre ein schlechter Unterthan, Majestät, der sich dessen erst zu erinnern brauchte. Ich sah meine gnädige Königin schon.“

„Wo war das?“

„Da Er. Majestät in London als Befreierin Ihres Volkes von spanischer Uebermacht einzog, und vorher an dem schrecklichen Silertage, als Babington zu St. Paul seine Hand aufhob gegen Euren gesalbten Leib.“

„Wo warst Du da?“

„Unter denen, die den Babington hielten, bis die Garde herzu kam.“

„Das ist Und lieb zu hören. — Deine Bescheidenheit verbietet Dir aber wohl zu sagen, daß Du vor Jahren des Turlleton wegen vor Und häßliche Verse machtest? Du siehst, Wir vergessen Nichts!“

„Deshalb klemte mir's nicht, daran zu erinnern!“

„Du haßt feinere Manieren, als man Dir zu-

trauen sollte. Wir hören, seit jener Zeit habest Du allerlei gute Stücke geschrieben? Pericles heißt ja wohl das Letzte? Es wurde uns sehr gerühmt. — Vertraut Du Dich, dasselbe vor unseren Augen aufzuführen?"

„Wenn Er. Majestät gütige Rücksicht haben will. Es ist nur eben ein Versuch, der kaum das Auge einer Dame vertragen kann, die das klassische Wesen so genau kennt!"

„Dein rühmlicher für Dich, wenn Dein Versuch so viel Beifall erringt. Doch davon dann. Du hast viel Gönner an unserm Hofe!" —

„Eicher mehr, als ich verdiene."

„Wen unter ihnen hältst Du wohl am werthesten?"

„Den Einen, der am wenigsten mir zeigt, wie verachtet mein Stand ist, und den Andern, der seines Standes am wenigsten achtet."

„Du meinst Graf Essex?"

„Er liebt auch das Theater."

„Wir lieben es ebenfalls, aber er ist unbesonnener, als sich für seine Ehre und seine Stellung ziemt. Er wirft sich an Dich weg."

„Thut er das, so weiß mein Herz ihn doch so aufzufangen, daß er — sanft fällt."

„Ein artiger Winkelsug, Herr Poet; aber nicht Essex, sondern Bristolley meinen Wir damit. Sein Umgang mit Dir treibt Ihn, Wir wissen es, zu sehr mißfälligen Dingen!"

„Majestät, das ist unmöglich; Lord Bristolley's Seele hat für Nichts Raum, was seiner Gebieterin mißfallen kann. Ich will für jede seiner Thaten verantwortlich sein!“

„So möchtest Du eine Last übernehmen, thörichtester Mann, die Deine Kraft übersteige! Sieh' diese Gedichte, die an eine Julia gerichtet sind, kennst Du die Handschrift? — Sprich die Wahrheit!“

Shakespeare näherte sich dem Tische und prägte die Blätter.

„Die Handschrift, Majestät, ist — von mir!“

„Von Dir selbst; gesehest Du das doch ein? Auch die Verse, welche an Romeo gerichtet sind?“

„Auch diese!“

„Wer sind denn Beide, für welche Du den Liebdesboten spielst?“

„Majestät, da dies Geheimniß nicht mein allein ist, mein Verrath die Liebenden verderben müßte, wird eine so große Königin sicher nicht verlangen, daß ich treubruchig werde. Ich habe Nichts außer meiner männlichen Ehre und Rechtschaffenheit, und Sw. Majestät denkt zu hoch, einen Shakespeare seines einzigen Gutes berauben zu wollen!“

„Echt doch an? Wie aber vertrug sich Deine Rechtschaffenheit damit, zwischen zwei jungen, hochgebornen Leuten hinter Unstrem Rücken ein Verhältniß anzuspinnen, seit geraumer Zeit zu Unstrem höchsten Mißfallen zu fördern, auf die Gefahr hin, Unschul-

dige der Lächerlichkeit wie Mißdeutung preiszugeben? Was unterfährt sich ein Mensch, wie Du, heillose Verwirrung anzurichten, die uns zur Strenge zwingt? — Du hast zu wählen, ob Du durch offenes Bekenntniß der Schuldigen unsre Gerechtigkeit gewinnen oder gezüchtigt sein willst, wie der Unverschämte verdient, der die Majestät beleidigt!!“

„Wenn ich Euer Majestät beleidigte, so verdienete ich Züchtigung, zweifache aber, wenn ich meine Schuld auf Bessere wälzen wollte, als ich bin!“

„Der Lohn für diese Verse ist zweifelsohne so hoch gewesen, daß er Dich unsrer Strafe trohen läßt? Was brachte Dir denn die Poesie ein?!!“ —

„Das Höchste, Heiligste, erhabene Herrin, was ein Menschenherz erlangen kann! Mir, dem vom Vaterhause, von Weib und Kind Verflohenen, dem Schauspieler, der, verachtet von Jedermann, sein arm Gewerbe mit Thränen treibt und unter Entbehrungen dem Gott der Dichtkunst ein Bündchen seiner heißen Strahle abringt, mir brachten diese Verse den holden, edlen Freund, der mich vergessen ließ, wie arm ich bin, mich an sein hohes Herze zog, durch sein Vertrauen mir zu mir selbst Vertrauen gab! Seit jenem Tage, wo ich mit ihm das süßeste Geheimniß theilte, erhob sich auch mein Geist zum Sonnensuge! Da ich ihm lieb geworden, durste ich ja mich auch so lieben, seiner werth zu werden im Thun und Denken! Ihn verrathen, hieße aber das

Glend meines Standes verdienen, mich meines edleren Selbst entäußern, rechtfertigen den Pöbelschimpf, der alles Schlechte, Treulose, Vermorfene mit einem hohnvollen Wort bezeichnet: er ist ein Comödiant!"

„Das sieht so aus, als wenn Du Dich wackerer, höherer Gesinnung rühmtest, als man bei Eurem Leben gewöhnt ist, als wenn Du dächtest, sehr weislich gehandelt zu haben! Bist Du wirklich so sehr moralisch, dann sag' mir doch den Grund, weshalb Du's thatest? Würdest Du, wenn Dein Freund Dir ein Verbrechen zumuthete, es auch aus Freundschaft für ihn thun, nur weil er Dir höher gilt, als Du Dir selbst?!"

„Wer von mir fordert, Was zu thun, das mich wie ihn schänden muß, ist nicht mein Freund! Wie könnte je zu seinem Glücke meine Schande dienen?! Seid wann ist aber Liebe Schande, seit wann Verbrechen, Majestäts? Als Gott das Weib zum Tempel aller Erdenschöne schuf, wollte er — Liebe in unser Leben bringen, durch irdische Liebe und zu ewigen Thaten begeistern, wollte die Seelen hienieden schon an einander binden, daß sie eins würden für die Ewigkeit! Kann also eine Liebe Sünde sein, die, rein und keusch, allein nur im Liede wagt, sich an ihr Liebstes zu wenden? — Die Jugend, Herrin, ist ja des Lebens Rosenzeit; soll ich Rosen für meinen liebsten Freund nicht pflücken? O legt die hohe

Hand an Euer eignes königliches Herz, es muß ja verzeihend für uns schlagen. Elisabeth von England kann freilich nicht begreifen, was lieben, vom Manne geliebt zu werden, heißt. Gott hat sie so endlos hoch gestellt, daß kein ritterliches Auge zu ihr hinan reicht, keine Erdenliebe den Marmor ihres Thrones berühren mag, und anderer Erdenmenschen Schmerzen ruhen unter ihren Füßen. Sie lächelt nur wie Pallas, die aus Jovis Haupt entsprang, mittheilig über unsrer Herzen Thorheit!!* Er warf sich der Königin zu Füßen. „Nicht wahr, Pallas-Athene lächelt doch? Sie weiß ja, wir können eben nicht für alle Liebestricke wie sie unnahbar umgürtet sein! Ihr war ein Götterherz beschieden, in dem die ganze Welt wohnt, unsere Welt im Herzen ist aber eng, Freund und Gefährte nur vermögen d'rin zu wohnen und stumme Ehrfurcht vor Eurer Majestät!!“ — —

Hätte sich die 57jährige Pallas von England in diesem Augenblicke, da Mister William zu ihren Füßen lag, im Spiegel sehen können, sie wäre sich gar nicht so majestätisch und weise vorgekommen, wie der listige Poet sie glauben machen wollte. In der That fühlte Ihro Majestät sich ebenso bezaubert von der Wärme, mit welcher William die Liebe vertheidigte, als sie ärgerlich war, daß er sie so bezaubert hatte, schien zugleich aber über die Ehre etwas

verblüfft zu sein, gleich der Jupiterstochter ganz außerhalb aller irdischen Liebe stehn zu sollen.

„Du bist ein Narr und Schelm dazu, und wenn die Preten die besten Lügner sind, dürftest Du gewiß ein großer Poet sein! Nennst Du Uns eine Pallas, so solltest Du auch vor Uns die Liebe nicht vertheidigen wollen, denn sie wäre Uns dann ein sehr unverständliches, nur sinnliches Ding! Auch solltest Du wissen, daß die verkörperte Weisheit an Schmeichelei wenig Geschmack findet. Steh' auf! Damit Du nicht glaubst, Wir ließen Uns von schönen Worten bethören und nähmen die Sache so leicht, so erklären Wir Dir, daß Wir sehr wohl wissen, die beiden Liebenden seien Niemand Geringeres, als der junge Lord Priotöley und Lady Gilianna Vereux. Alice, das Mädchen der Dame, ward ertappt, als sie von Dir die Romeo-Perse holte. Hast Du noch die Stirn zu leugnen?“

„Wie sollte ich Das zu leugnen wagen, was Ew. Majestät schon weiß? Auch weiß ich, daß die Königin, welche Gesetz und Eitte eines ganzen Volks beschirmt, um so eifriger mit wachem Mutteraugen den Wandel Derer betrachten muß, die ihre Gunst dem Throne so nah gebracht hat, damit sie der Nation an Tugend, Hoheit und Adel leuchtend vorangehen! Wäre nur ein Gedanke von jener Liebe unrein, wäre sie nicht keusch und heilig, wie sie Gott jemals in tugendhafte Herzen senkte, ich hätte eher

meine Hand darum gegeben, als weiß Papier mit schmutziger Leidenschaft zu füllen! Wie aber hätte ich denken können, daß Menschen, die des Landes Wohlthäterin ihres erhabenen Umgangs würdigt, das erste Gefühl, das ja das Kind empfindet, das letzte, das den Greis im Sterben durchbebt, daß sie der Liebe großes Geheiß aus ihren Busen austreten müßten?! Wenn jene beiden Unglücklichen, die Eucyn Zorn geweckt, noch nicht vermocht, sich dieses Geheißes alles Lebens zu entledigen, so bin ich mir bewußt, durch diese Verse doch das Feuer ihrer Herzen geläutert, sie selber vor unbesonnenen Schritten bewahrt zu haben, wo Leidenschaft der Sutte zarte Grenze leicht überspringt! — Verbietet die Verse, Majestät; macht es unmöglich, daß sich die Herzen durch Poesie vereinen können, dann werden's die — Peiber thun! Die Leidenschaft, durch Zwang erhöht, durch Bitterkeit entflammt, durch nahende Gefahr zum Aeußersten getrieben, wird Euch kein Mittel übrig lassen, als auf Gewalt Gewalt zu häufen, Was an sich schuldlos ist, in Schande zu treiben, und vielleicht — ist dann der kalte Stahl der heißen Liebe Ende! O mächtig, fast göttermächtig ist Majestät, kann Reiche erbauen und vernichten, dem Ewigen gleich Schöpfer und Verderber sein doch frei von Gottes und der Majestät Gewalt zum eignen Glücke oder Untergange sind Menschenherzen! Ihre Schranke allein ist

Wonne, Wahnsinn oder Tod, und selbst die Hand des Ewigen kann in die Fägel nicht mehr fallen, die einmal Leidenschaft zersprengt! Verderbt die Liebenden, vernichtet mit ihnen die Ehre zweier edlen Häuser, tretet mich, einen winzigen Wurm von Unterthan, in den Staub! Das kann die Majestät von England, dem Herzen gebietet aber nur der Dichter!!“ — —

„Bei Allem, was Uns heilig ist,“ begann Elisabeth staunend nach kurzer Pause, „er überwältigt Uns!! Und Du willst Dich vermessen, daß dieser Beiden Liebe nichts Schlimmeres thue, als im Liede girre?“

„Ich will sie meistern, wenn meiner Königin Guld die stille Liebe Beider gewähren will! Ein königliches Wort der Hoffnung!!“ —

„Zwei Kinder fast noch! — Nun gut, wenn sie im Lieben Beständigkeit erwiesen, sollen — sie sollen vereint sein, daß man nicht immer sage, Wir knechteten die Gefühle! Du bist ein treuer — bist ein edler Mann. So ein Herz wie Deines ist fähig, seines Landes Ruhm mit heiligen Klängen zu feiern! Schritte vorwärts! Mit Deinem Thun wächst Unfre Gurd; Wir wollen den Pericles bald sehen. Was die Lieder betrifft, mögen Romeo und Julia sie denn singen, aber heimlich fortan, ich will Nichts mehr bei Hofe davon sehn!“

Sie überließ ihm lächelnd ihre Hand. Shakespeare küßte sie bewegt. „Vor solcher Huld verstummt das arme Wort. Der Geist der Liebe erhalte und beglücke meine königliche Frau!“ Er verbeugte sich tief und ging.

„Der Geist der Liebe soll mich beglücken!“ murmelte sie. „O ja, er mag beglücken, — Andere! Mir ward der Liebe Geist von Jugend auf ein Geist der Täuschung und Entsagung! Wenn das ein — königliches Loos ist, — so ist's ein unbarmherziges!“ — —

Als Mister William mit Freund Wallingfort Whitehall im Rücken hatte, fragte Lepsterer sogleich, was Ihre Majestät gewollt habe.

„Nichts, theurer Freund, als daß sie nach dem Pericles fragte und ihn nächstens sehen will.“

„Sonst Nichts? — Dafür lohnte es, so heimlich zu thun, unsereins in Angst zu setzen und allerlei unnütze Dinge über Eure Bekanntschaften zu fragen. Wahrhaftig, das Alter beginnt sie wunderbarlich zu machen! — Sie also sprach die ganze lange Zeit nur von Eurem Stück?“

„Von meiner — Dichtkunst überhaupt und allerlei Nebendingen; ja, hohe Frauen sind immer neugierig!“

„Schon gut, ich verstehe! — Nun, solltet Ihr etwa ihr — Vertrauen in irgend einer Sache errungen haben, so rathe ich Euch, haltet es fest und heimlich, wie einen theuren und zugleich gefähr-

lichen Schatz, dann seid Ihr auf der breiten Fahrstraße des Glückes und könnt es an diesem Hofe weit genug bringen.* — —

Im April starb Elisabeth's treuester Diener und seit ihrem Regierungsantritte die Stütze ihres Throns, Sir Francis Walsingham. Sein Leben war eine rastlose Arbeit gewesen, und keine Uebermüdung wie Erschöpfung ließ ihn endlich gleich einer immer schwächeren Flamme verlöschen. Die Königin, längst mit ihm versöhnt und ihre Hestigkeit bereuend, hatte ihn fast täglich besucht und eine geheime Unterredung mit ihm gehabt, die den Scheidenden so tröstete, daß er fast freudig von Felicia Abschied nahm und sagte: „Wenn ich im Jenseits Philipp Sidney begegne, will ich ihm sagen, daß alle seine Wünsche wie meine in Erfüllung gehen; ich hinterlasse Dir das Schönste, was dieses Land hegt, Deiner großen Königin Liebe!“ —

Nach seinem Verscheiden fand sich, daß Walsingham seiner Herrin so rechtschaffen gedient hatte und daher so — arm an Glücksgütern aus der Welt ging, daß man, nachdem seine Leute abgelohnt worden, nicht so viel Mittel fand, ihn seinem Stande gemäß zu begraben. Die Kunde seines Todes tönte mit seiner Uneigennützigkeit durch die Residenz. Sofort eilte Essex nach der Tuchmacher-Halle, die Gildeglieder zur Berathung entbietend; darauf richtete er an Felicia einen schmerzvollen herben Brief, in welchem

er sich und den Londonern die Ehre ausbat, den Minister und Volksh Freund zu begraben. Felicia hatte es, seitdem Elisabeth sich ganz mit ihr versöhnt, für ihre Pflicht gehalten, keinen Schritt, den Essex ihr gegenüber unternahm, vor der königlichen Freundin zu verheimlichen. Um so mehr that sie es bei dieser Gelegenheit. In Folge seines Schreibens erhielt Mylord die Antwort: daß es lediglich Sache Ihrer Majestät sei, einem so treuen Diener, wie Sir Francis gewesen, die schuldige Ehre aus eigenem Ermessen zu erweisen; Mylord und die Tuchmacher könnten sich indeß im Zuge der Bürgerschaft einfinden, um auch ihrerseits zu thun, was Dankbarkeit dem Verewigten erzeigen wolle. Man werde ihnen dazu die Gelegenheit nicht abschneiden. —

Diese Zurechtweisung war eben so bitter, wie Essex' Beginnen eine sehr vorlaute Demonstration war; er empfand bei ihr mit tiefer Verzweiflung, daß Felicia selbst in diesem Falle nicht einmal geneigt sei, ihm die geringste Beachtung zu schenken. Sein Groll ward dadurch aber noch vermehrt, daß William Cecil, seines alten Gegners Burleigh Sohn, statt des bisherigen Unterstaatssecretair Davison die Stelle Walsingham's erhielt und dieses Opfer der Manen Maria Stuart's in seine frühere Dunkelheit zurückkehrte. Es war, als wolle Elisabeth durchaus Nichts mehr von Essex wissen. Dies zeigte sich bei des Ministers Begräbniß, das man mit sel-

tener Pracht feierte, recht augenscheinlich. Effer, der hinter des Todten Sarge das Trauerpferd nach alter Sitte führte, erhielt von der Königin nicht einen Blick, und als er Gelegenheit nahm, nach der Feier Felicien mit gepreßter Stimme sein Beileid auszudrücken, erwiederte sie bleich und niederschlagenden Blicks:

„Mylord, die Todten sind nicht beweinenswerth, denn sie haben den Frieden! Die friedlos Lebenden, welche sich selber vor der Zeit zum Tode verdammen, sind beweinenswerther!“

„My lady, dann sind Thränen allein des Lebens Kaufpreis und weise ist, wer Beide in rascher That entbehrlich macht; Gott schütze Euch!“ Er wendete sich mit kurzer Verbeugung ab und man hörte lange nichts mehr von ihm. — —

IX.

Während des Sommers 1590 gingen die öffentlichen Dinge gar schlechten Gang. Die beiden Cecil's, allmächtig nun, konnten doch allein die Bürde der Verwaltung nicht tragen, denn der Zufall entblößte sie leider von den Hauptstützen ihrer bisherigen Partei. Hatton war auch schon gebrechlich, und die Aristokratie zog sich, den Troß Essex' nachahmend, von aller Theilnahme an den Dingen des Landes zurück. Es war recht frostig jetzt bei Hofe, und die Poesie konnte so wenig wie die Courtoisie ersetzen, was böser Wille und Unmuth versäumten. Heinrich IV. von Frankreich war zwar siegreich in Paris eingezogen, aber ohne Elisabeth's Hülfe konnte er sich dauernd nicht halten. Die Königin aber war in der peinlichsten Lage. Verließ sie ein neues Parlament des Geldes wegen, so hatte sie an Paul Wentworth's Opposition im Hause der Gemeinen bereits gesehen, daß entweder die ihr über Alles theure Volksliebe in Gefahr komme, oder sie dem königlichen Vorrecht der Monopole entsagen müsse. Sie wählte

einen dritten Ausweg, sie ließ den Sackel der großen Kronvasallen bluten. Das Motto: „Je mehr Ehr' und Gut, desto mehr Geld und Blut!“ ward siegreich von ihr durchgeführt, und die meisten Edelleute münzten ihre Treue lieber in blankes Gold auf Kosten ihrer geringeren Unterthanen, Pächter, Lehnleute und Gutshörigen um, als daß sie sich durch Widerstand in Gefahr brachten, das theure Gut der königlichen Gnade zu verlieren, zumal die Regierung in der damaligen Rechtsverwirrung, Religionszersplitterung und traditionellen Feindschaft hoher Geschlechter tausend Mittel fand, ihrem strafenden Unwillen mannigfachen Ausdruck zu geben. — Der Seekrieg mit Spanien hatten Drake und Hawkins zu der erwähnten Expedition nach den spanischen Colonieen veranlaßt, welche unglücklich ausfiel; Cavendish plünderte Neuspanien und Peru's Küste, verbrannte Palta und Acapulco, aber war plötzlich dann verschollen; Lord Willoughby war mit einem Corps Heinrich IV. gegen die katholische Liga nach Dieppe zur Hilfe gesendet worden, richtete trotz aller Tapferkeit aber Nichts aus, und Großadmiral Lord Howart, der mächtigste Freund der Cecils und Elisabeth's naher Verwandter, von seines Weibes Ruhmsucht gestachelt, ging mit einem eignen Geschwader nach den Azoren, um — jämmerlich von den Spaniern geschlagen, heimzukehren und seiner Gemahlin zu überlassen, seine Narrheit der zornigen Majestät ab-

zubitten. Zwei andere Abenteuerer, Sir Raymond und Lancaster, waren mit 3 Schiffen inzwischen nach Ostafrika gegangen, den indischen Handel Spaniens zu vernichten, und auch sie schienen in den gefährlichen Wellen des ewigen Meeres begraben. Das Glück, das mit Essex' erstem Auftreten den Waffen Englands gelächelt, schien zu erbleichen; Spanien, der alte furchtbare Feind, begann sich langsam wieder zu erheben; die Seemacht Englands war zur Zeit in tausend verschiedene Unternehmungen zersplittert, von denen jede sich trostlos erwies, und — was gewonnen worden, schien nur von Neuem zur Beute des alten Feindes bestimmt. Dazu kam, daß nicht nur Lord Parrot, der bisherige Statthalter Irlands, sich gegen die irischen Rebellen lahm erwies, sondern Anzeichen waren sogar vorhanden, daß er ihnen absichtlich durch die Finger sah.

Mochte Elisabeth in sich aber auch noch so sehr im Zwiespalt sein, mochte in ihr das verletzte Weib auch noch so hart mit der Königin streiten, dieser Kampf erreichte sofort bei ihr ein Ende, wo das Staatswohl gebieterisch die Pflicht des Herrschers gegen die Kleinlichkeit des Weibes bewaffnete. Ihr Blick hätte sich mindestens jetzt also auf Essex richten, sie hätte bedenken müssen, wie viel sie ihm bereits verdanke und wie bei allen seinen Fehlern doch Offenheit, bereiter Wille für seines Vaterlandes Wohl, und das Glück, welches seinen Fahnen folgte, sein unent-

reißbar Gut war. Aber nicht bloß die Klugheit der Königin, wie die Nothwendigkeit des Staats ward seine Fürsprecherin bei Elisabeth, sondern das Weib in ihr mit seinem sehnächtigen Schmerz. Jetzt erst, wo sie ihn nicht hatte, fühlte sie, was ihr Leben entbehrete, wie reizlos schal es trotz alles Vergöcklinges geworden, da ja seine lebendige Poesie ihr fehlte. Daß dies Gefühl nicht erst von heute und gestern war, bewies, daß sie bereits so weiblich schwach gewesen, einen Old-Castle zu seinem Beobachter zu bestellen, einen so „undenklichen Schuß“ für 2000 Nobels, bei dem sie bei einigermaßen ruhigerem Blute voraussehen mußte, daß er diese unvermuthete und erhabene Quelle seiner verbesserten Subsistenz immer im Fluß zu erhalten mit allen geraden wie krummen Mitteln bestrebt sein werde. — —

Die Königin wandelte mit ihren Damen und Cavalieren im Park von St. James, wie sie nach dem Essen stets pflegte. Es war die Zeit von Jedermanns Erholung, wo die Etikette loöderer wurde und man in Gruppen von Zweien und Dreien sich im Grünen verlor, um entweder an einem schönen Punkte zusammenzutreffen, wo der Nachmittag verlebt wurde, oder man ganz sein freier Herr war, bis der Abendzirkel den Hof je nach Wunsch der Monarchin in kleinerer oder größerer Zahl vereinigte. Eine solche Promenade war's, die Elisabeth an Fellenien's Arm unternommen. Sie war trübe gestimmt, sie

schien etwas auf dem Herzen zu haben, und ihre Umgebung war zu vertraut mit der Lage der Dinge, um nicht Stimmungen vorsichtig ihren Weg gehen zu lassen, die zu bemerken selten sehr gerathen war. Graf und Gräfin Pembroke gaben deshalb den Uebrigen einen Wink, erweiterten bald genug zwischen sich und der Königin den Raum und verloren sich dann scheinbar ganz, indem sie nur noch die ferne Gestalt Elisabeth's und Feliciens im Auge behielten. In der That hatte das gräßliche Ehepaar auch seinen eignen Kummer. Um des Landes, der Königin Willen erschien ihnen Esser's Entfernung höchst unheilvoll. Sie hatten nachgerade doch Briotley's Neigung zu Giliannen bemerkt; Esser's Liebe zu Felicia war ihnen noch weniger ein Geheimniß, und das Glück, beide große Geschlechter in dieser Doppelverbindung zu einen, dem hohen Adel wieder einen festen Halt bei Hofe zu geben, waren Wünsche, deren Aussichtslosigkeit sie niederdrückte.

Während sie hierüber leise ihre Gedanken tauschten, schritt die Königin mit Sidney's Wittwe durch die Büsche, welche sich bereits mit den jungen Blüthen des neuen Jahres bedeckten. Die Sonne bligte goldig durchs Laub, die ersten Frühlingsboten vom fernen Süden zwitscherten in den Lüften.

„Felicia!“ brach Elisabeth plötzlich das Schweigen, „wir sind nicht wahr gegen einander und unsrer

Herzen geheime Lüge beginnt sich laut an und zu rächen!"

„Was meint Ihre Majestät?" —

„Gesteh' nur offen, daß Du Essex noch liebst, daß aller Zwang, alle Ueberwindung nicht im Stande gewesen, ihn aus Deinem Herzen zu reißen!"

Felicia senkte das Haupt, ihre Stimme zitterte. „Ich habe Ew. Majestät gelobt, ihm zu entsagen, jeden Gedanken einer Verbindung mit ihm aufzugeben. Das konnte ich, weil es ein ernstes Gebot der Dankbarkeit und Ehre zugleich war. Mehr und Schwereres, als Das, hat auch meine gütige Königin nie verlangt."

„Nun verlange ich aber ein Andres, Besseres von Dir, das zu erfüllen Dir vielleicht geringere Ueberwindung kostet!"

„Majestät, ich verstehe nicht, was Ihr meint?"

„Es ist bisher der Irrthum meines Lebens gewesen, daß ich geglaubt, — weil man in der Jugend mein Herz so lange knechtete, bis es unfähig wurde, mitzufühlen und über Anderer Glück sich selber zu vergessen, — mir stände auch gleiche Gewalt über andre Herzen zu; ich bin — darüber, wie über so Vieles im Leben schwer enttäuscht! Zwingen kann man die Herzen nicht, höchstens erobern, wenn man ihnen freien Schlag gestattet. Anderer Gemüther wollte ich meistern und bin des eigenen nicht Herr! — Ich gestehe Dir, mir thut Essex im tiefsten Herzen weh,

mich schmerzt, daß ich den wilden — lieben Mann entbehren soll, entbehren — durch Dich! Mir wäre es lieb, wenn — Du ihn liebtest! Mit seiner erneuten Hoffnung gewöhnte ich mein altes Glück! — Ist Dir das wohl zu schwer? —

Felicia preßte der Königin Hand bewegt an ihre Lippen. „Ihr seid eine großmüthige, erhabene Fürstin. Wenn Ihr mich, Frau gegen Frau, fragt, ob ich ihn liebe, so sage ich ja! Ich mußte sogar ihn wider Willen um so mehr lieben, als er um mich alle Güter des Lebens hinwarf!!“

„Ich hielt ihn, stolzen Unwillens voll, zu hoch für Dich, er — er hat sein Wort erfüllt, er erniedrigt sich — tief unter Dich! Willst Du den Gefallenen erheben?“ —

„Von der mitleidsvollen Liebe in meinem Herzen, hohe Frau, ist bis zu dem Augenblicke ein weiter Schritt, wo ich, nach solchem Kampfe der Entsagung, mich ihm zu eigen gebe! Wollte ich auch Alles vergessen, jede Rücksicht bei Seite setzen, Wer will mir das Zutrauen geben, Graf Essex werde im Glücke mir und sich selber treu sein, da er im Unglücke so sich untreu wurde? Wenn uns des Lebens Prüfungen nicht läutern, so läutert uns auch nicht des Lebens höchstes Gut. Es hieße mir mehr Macht zutrauen, als im Bereich der Frau liegt, durch Liebe Den zu zügeln, den die Versagung der Liebe bis hart an die Grenzen der Entartung geführt! In

meiner Erinnerung bin ich ihm so nahe, als wär' ich selbst ein Stück von ihm, doch zwischen seiner Person und mir steht warnend die Scheu! — Urtheilt, ob ich mich selbst belüge!?" —

„Du belügst Dich selbst! Weil Du verschüchtert bist, so glaubst Du auch, Dein Zauber sei machtlos über ihn! Ich will Dich nicht zu Entschlüssen drängen, zu denen Du nicht selbst freiwillig kommst, nur sagen will ich Dir, daß Deine Königin Dich von der Entsagung entbindet, dem Zwange, der Dich scheu, ihn aber elend gemacht. Ich will nicht Schuld an seinem Tode wie an dem Deines Vaters haben, — und mein Gewissen wird erst frei sein, wenn meines treuen Walsingham letzte Hoffnung erfüllt ist! Doch auch sein Wunsch soll Dich nicht zwingen. Niemand entscheide über Dich, als Du. Bist Du entschieden aber, lasse mich's wissen.“

„Elisabeth, Ihr foltert mich mit Bönne und Weh zugleich!“

„Nein, nicht vor mir, kämpf's nur mit Dir allein aus! — Eine Bitte hat aber die Königin an Dich, die Du allein gewähren kannst. Ich bedarf Lord Essex' Treue, brauche seinen Rath, dringender noch seines tapfern Arms. Ihn rufen, nach Dem, was er mir that, ich kann es nicht, eher wollte ich vergehn, denn niemals hab' ich die Krone, die Gott mir verlieh, zur Bettelkappe vor einem Unterthan erniedrigt! Uebe Deinen Zauber auf ihn! Schreib'

ihm, daß er mir seinen Dienst anbiete. Das sei die Probe seiner Liebe und Treue, sei seiner Ehre und Tugend Maßstab, und er selber halte so sein liches oder dunkles Loos in Händen. Willst Du das?"

Felicia's Antlitz hatte sich mit sanfter Gluth verklärt. „Ja, ich will's! Schöneres konnte mir meiner Herrin fürstliche Gnade nicht bieten, als was uns Allen so zum Heil gereicht, was Essex dem Essex wiedergiebt!" —

Elisabeth schlang sanft den Arm um ihres blonden Lieblings Hals, der Königin Kuß verlöschte alle Schmerzen, die sie seit jenem Tage empfunden, wo der rasche Degen Blount's Beiden so schwere Stunden bereitet hatte. — —

Zum Staunen aller Welt erschien Graf Essex plötzlich zu Whitehall wieder und suchte bei Ihro Majestät um Privataudienz in demselben schmucklos schwarzen Kleide nach, in welchem er vom Hofe geschieden war.

Elisabeth empfing ihn allein. Essex warf sich ihr zu Füßen und ergriff ihre Hand.

„Majestät, man sagte mir, die öffentlichen Angelegenheiten ständen zur Zeit so ernst, daß ich Recht thun würde, meiner Königin und dem Lande mich anzubieten!"

„Und weshalb nicht eher, Essex? Was war es, das Euch so spät erst aufmerksam machen mußte, wie Euer Platz da ist, wo England Gefahr droht!"

„Offenheit, hohe Königin, ist an mir noch das Beste. Die Entsagung, zu welcher man mein Herz zwang, warf mich in jene Tiefe, die mich am sichersten vergessen machte, was ich einst war. Ich gestehe, daß ich Alles vergaß, vergessen wollte, was sonst zu hegen mein Stolz war, denn die Hoffnung war hin, um deretwillen mir Ehre und Glanz des Ringens werth schien. Daß ich wiederkomme, ist, weil mich Die gerufen, welche auf Erden allein Macht hat, mich zum Thoren oder Gott zu machen! Ob Ihr darum wißt, Majestät, oder Sie Eurem stillen Wunsche nur folgte, — meine Dame, meiner Seele Geliebte, von der ich mich verachtet wähnte, rief mich zum Streite, zeigte mir den Vorbeer; das ist genug für Robert Essex! Kennt den Weg, wohin ich gehn soll, die Mittel, die ich anwenden darf, so will ich jede Kränkung, die Euer Majestät mein heißes Wort verursacht, mit heißen Siegen eintauschen!“

„Thut Ihr's denn nicht um — Unserwillen?“

„Um Euretwillen immer, wo Euer Wille Derer Wille ist, um die ja mein erster Schwertstreich fiel. O trennt nicht Sie und Euch von mir so sehr aufs Neue, daß ich zwiespältig wieder werde!“

„Man muß Euch sehr viel nachsehn, Essex, wenn man Euch wirklich schätzen will; 's ist Euer Glück und Unser Unglück, daß es Uns leichter wird, Euch zu verzeihn, als es Euch fällt — vernünftig zu werden!“

„Wär' ich vernünftig, wäre ich dann noch Essex? Mein Bestes und mein Schlimmstes liegt ja darin, daß Kopf und Herz und Hand bei mir sich viel näher sind, als bei den andern Menschen. Und doch tausch' ich mit keinem Eurer Diener, hohe Elisabeth! Ach, sündet Ihr Nichts mehr zu zürnen und zu vergeben an mir, was bliebe von meinem Werthe Euch wohl noch übrig?!“

„Ein recht verzogenes großes Kind seid Ihr, Mylord?“ — sie schlug ihm lächelnd auf die Wange. „Welch' eine Ruthe müßte das sein, die Euch zähmte.“

„Von Myrte und Rosen, Majestät!“

„Still, still, Ihr solltet lieber jetzt den Vorbeer und Trompetenklang im Sinne haben. Also bereitet Euch, ein Hülfscorps für König Heinrich hinüber zu führen und ihm Rouen erobern zu helfen!“

„Mit Freuden! Doch, Majestät, ich nehme Euch für Eins beim Worte! Ich opfre nutzlos für Frankreich keinen Mann! Sollte ich finden, es gehe dort wie in den Niederlanden unter Dudley zu und daß nicht ehrlich Spiel vom Herrn von Bearne und Navarra getrieben wird, so lasse ich ihn im Stich, denn ihm das glühende Eisen aus dem Feuer holen, wie Willoughby bei Dieppe that, und mir die Hand verbrennen, wie jener, ich thu's nicht! Wir brauchen unsere Kräfte wo anders besser!“

„Ich denke ganz wie Ihr, mein Freund. Han-

best nur nach Eurem Gewissen und Ihr dürft
Unser Zufriedenheit sicher sein!“ — — —

Ohne Felicien gesehn zu haben, ja ohne nur
den Wunsch hiernach zu äußern, stellte sich Essex in
Gilbert's Begleitung mit alter, schlagfertig rascher
Weise zu Hastings an die Spitze seiner beiden Corps
von 4000 Mann und setzte nach Frankreich über,
seinen Marsch gerade auf Rouen nehmend. Dies-
mal war von Elisabeth's Seite mit Heinrich IV.
von Navarra fest abgeschlossen worden, daß Rouen
sofort nach Essex' Ankunft berannt werden sollte,
denn der Königin lag eifrig daran, die Seestädte
Frankreichs den Händen der katholischen Liga zu ent-
reißen. Als Essex ankam, wie erstaunte er, zu fin-
den, daß König Heinrich noch gar nicht daran
dachte, Rouen zu belagern, und sich zwecklos vor
den Mauern Havrons herumschlug. Energisch erhob
er Protest! Seine rücksichtslose Geradheit wußte alles
Hin- und Herziehen, alle Ausreden und Winkelsüge
des klugen Franzosen zu vernichten, und da Essex
endlich merkte, daß statt der vertragmäßigen Ver-
wendung seiner Leute es vielmehr im Plane Hein-
rich's lag, dieselben zu aufreibendem Parteiländer-
kriege in der Champagne zu verwenden, kam na-
menlose Wuth über ihn. Er sammelte seine Leute
zum Abmarsch, und Heinrich IV. konnte den Grafen
kaum durch viele Bitten zu dem Versprechen bewegen,
daß er wiederkommen wolle, sobald es Rouen gelte.

Darauf marschirte er auf Dieppe in Cilmärschen zurück, warf im Einverständniß mit der dortigen Bürgerschaft seine Leute hinein, besetzte die Stadt, brachte seine Transportschiffe in den Hafen und lehrte mit heftigem Groll, seinen guten Namen zu einer ohne seine Schuld so falschen Unternehmung mißbraucht zu sehn, nach London zurück.

Elisabeth, durch die Partei Cecil's und die lägnerische Darlegung der Sache von Seiten des französischen Gesandten Belidore gereizt, in Essex' Thun nur Eigenmächtigkeit erkennend und daß ihr Geld nutzlos weggeworfen sei, da sie zu sparen so beflissen war, ließ den Grafen gar nicht vor sich. Er sollte schriftlich seine Verantwortung führen.

„Zu verantworten hatte sich Essex nicht, er handelte nach Pflicht und Ehre! Gilt die nicht mehr hier, so kann ich gehn, wie ich gekommen! Mit solch' lahmem Regiment ist kein Heil hinfort in England mehr!!“ —

Daß diese Aeußerung, im Vorzimmer von St. James gethan, zum Ohr der Königin drang und ihre Empfindlichkeit verdoppeln mußte, war eben so gewiß, als daß die hämischen Bemerkungen Cecil's und Carl Howart's Wort: „Unadliges Leben hat Essex feige gemacht!“ das Herz des Mannes mit vollster Entrüstung erfüllte, dem eher Alles, nur nicht Muth und Ehre mangelte.

Die alte Melancholie kam mit dem Bewußtsein

nunmehr gänzlich begrabener Hoffnung über ihn, denn sein excentrisches Temperament wußte weder die Dinge wie Dudley abzuwarten, noch sich mit dem stolzen Bewußtsein seines Rechtes zu trösten. Er fiel in das frühere tolle Leben zurück, das sich zwischen dem Globe, der Meermaid und Old-Castle's Druggien im Eberkopfe theilte. Aber ein schlimmeres Beginnen noch ging aus seiner trotzigen Stimmung hervor. Jacob I. von Schottland war schon seit seiner Verheirathung mit Prinzessin Anna Elisabeth entfremdet, deren Thron er nichtsdestoweniger längst als sein ihm rechtlich zustehend Erbe anzusehn gelernt. Er hatte sich bei Hofe sowohl, wie in den Grafschaften Newcastle und Berwick, ja auch in Irland heimliche Freunde genug unter demjenigen Theil des Adels erworben, der sein Glück oder des Landes Vortheil nur noch von einer neuen Regierung erwartete. Im Volke, zumal unter der Opposition des Parlaments, schaute ein Theil der streng protestantischen, namentlich der puritanischen Partei, mit Blicken des Begehrens auf einen Monarchen, der ganz darnach aussah, als ob es sich leichter unter ihm, als der strengen Elisabeth leben lassen werde. Es fanden sich also auch Kanäle, durch welche Jacob Stuart mit dem schlimm behandelten Essex eine Verständigung suchen konnte und wenn das Herz des Grafen auch sicher nicht an offenbaren Verrath seiner Herrin dachte, so hatte er, wie Peicesfer ihm

oft genug vorhergesagt, nun doch zu unendlich viele „Flecken“ an der erbleichenden Sonne auf Englands Thron gesehn, um die neu aufsteigende so ganz von seinen Pfaden zu weisen. Es entspann sich eine heimliche Correspondenz, ziemlich unschuldig an sich, aber sicher auf keinem legalen Wege, und Essex glaubte, indem er Pistol, den verdächtigsten Käufer unter seiner niedern Umgebung, zu seinem Boten machte, gerade durch dessen Niedrigkeit die eigne Gefahr zu vermindern. Er begriff in seiner zornigen Verblendung nicht, daß er unbewußt die ersten Schritte in der Kunst der Falschheit und Intrigue that, welche er an Dudley so gehaßt, die denselben zu einem so schmachvollen Ende geführt hatte. Mit der ihm eigenen grillenhaften Philosophirwuth rechtfertigte er Dinge vor seinem Herzen als gerecht, über welche er bei mehr Kälte selbst hätte den Stab brechen müssen. Ihn von denselben abzuhalten, wären seine beiden Diener und Vertraute, Reginald Cuff, sein Schreiber, und Gilbert Salisbury, sein alter Lehrer im Waffenwerk, geeignete Leute gewesen, aber Cuff, mit den zahlreichen Verwaltungsinteressen Mylords betraut, war von Hause aus selbst ein zu passionirter Ränkeschmied, um nicht mit Eifer seine Kräfte in etrad geheimer Diplomatie zu versuchen, Gilbert hingegen hielt sich so eisenfest überzeugt: Mylord habe Recht und die Schurken bei Hofe verdienten alle den Galgen, daß ihm jedes Urtheil über seinen ge-

kränken Liebling abging, ja daß er denselben in Dingen bekräftete, deren Tragweite sich seinen ungelassenen Blicken entzog.

Die erotischen Epikeln zwischen Priotoley und Giliannen hatten seit Shakespeare's Privat-
audienz bei Elisabeth wieder ihren Flug genommen. William hatte seinen jugendlichen Freund nicht nur beruhigt, sondern auch seine Hoffnung neu belebt, und da Alice nur angab, die Königin habe sie selbst einer Liebschaft mit dem Schauspieler bezüchtigt, so wurde jetzt durch den verstohlenen Weg aller weitere Verdacht umgangen. Und wirklich mit dem Verschwinden dieser Veräpchen vor den Augen des Hofes hatte man auch bald die Sache vergessen. Elisabeth hielt Wort, sie ließ sich den „Pericles“ vorspielen. Es war das erste Mal, daß die Gesellschaft des Globe seit Tarleton's Ungnade im Palais von Whitehall wieder erschien. Die Vorstellung weckte das literarische Interesse der hohen Herrschaften; die Königin schien sehr befriedigt, denn sie gab reiche Geschenke und ermunterte das Personal zu neuen Leistungen.

Es war das erste heitere, innerlich friedliche Aufathmen des Dichters und Menschen in dem so lange gedehmüthigten William. Die eigne beglücktere Stimmung, welche sich leise zur Hoffnung schöner Tage erhob, litt es denn auch nicht, Schatten der Schwermuth an Denen zu ertragen, die er liebte,

und William hätte weniger Seelenkenner sein, weniger Bedenkliches von Essex vernehmen müssen, um nicht doch den Versuch zu wagen, eine Sinnesänderung desselben herbeizuführen. —

Der Sommertag, welchen er dafür gewählt, war aber vielleicht der ungünstigste, an einem Seelenkranken seine Kur zu versuchen, der krank sein will. — Essex war am Ende seiner Geduld, seines Willens und seines Lebens; er war im Begriff, einen heimlichen Entschluß zu fassen, der sein Schicksal besiegeln mußte, und dieser Entschluß war wie ein leuchtendes Fanal in ihm aufgeflammt.

Der französische Gesandte Believre hatte ihm nämlich am demselben Morgen ein Privatschreiben Heinrich's IV. übersendet, das ihn glühend beschwor, seht, wo man endlich vor Rouen stehe, sein ritterlich Wort zu lösen, zu kommen und sein Genosse zu sein. Der Cavalier, welcher es überbracht, erbat sich sofort Antwort.

„Dovereux, le comte vereux, sera le ver mortel à Rouen!“ Damit wendete ihm Essex den Rücken. —

Als der Franzose durch's Vorzimmer ging, trat Shakespeare eben ein, sich von dem Kaiser Petroscheiden zu lassen, der, — in seltsamem Widerspruche, — hier Mylords Diener, im Eberkopfe sein Kumpen war.

„Ich bin nicht in der Laune, ihn zu sprechen,“ schnauzte der Graf seinen Reißigen an. —

William war aber demselben gefolgt. „Mylord, einen Freund spricht man am besten in schlimmen Stunden, und da ich nicht weiß, wann se Eure gute sein mag, verzeiht mir die ungelegene Zeit!“

„Was bringt Ihr? Ich habe weder am Manne noch Weibe mehr Lust, am wenigsten an mir selbst, und es wird Zeit, mich loszuwerden! Demnach mögt Ihr ermessen, wie verdammt willkommen Ihr seid!“

„So laßt mich unwillkommen, aber mein Freundeswort dennoch geduldet sein. — Ihr seht wie ein Schatten aus!“

„Desto besser, so hat Der fast Nichts zu thun, der mich zum Schatten macht, und Beiden wird das saubre Geschäft leicht, mich Ruhelosen zur Ruh' zu bringen! Ich sage Euch, wenn se ein Todtengräber so nahe am Verdienst war, wie der meine, so mag er nur Hacke und Schaufel bald auf die Schulter nehmen und sein säuberlich hinter mir drein gehn; er soll nicht lange mehr zu laufen haben. Ich will ihm indeß den Weg mit lustigen Schwänken verkürzen, mit Märchen, etwa von einem jungen — hochgeborenen Prinzen meinethwegen, Freund, der damit anfing, seines Vaters Todtenlager als seiner Mutter Brautbett anzusehen, der Dessen Feind ward, der ihm am besten riet, und Deren Augapfel wurde, die seines Geschlechts Medea gewesen! Von einem, der seines Freundes Weib geliebt, wie man die Heiligen lieben sollte und den sie wieder liebte; aber

das Verhängniß ill's nicht, das Verhängniß des elenden Englands!! *

„Englands, Mylord?“

„Ja Englands, Mylord Schauspieler! Das Verhängniß Englands, das eine alte, rothe, dünne Kasse ist, wie Drake's seine, die uns Alle als Mäuse betrachtet, die sie in ihrem Bauer nach Laune frisst, wenn sie genug mit ihnen gespielt hat! „Gottes Tod!“ m laut sie und — 'runter ist eine! Wollt Ihr die Köpfe auf Londonbrücken zählen, die Gebeine im Tower und im Grabmale zu Peterborough, Ihr hättet manch' lieben Tag zu thun! Aber Ihr seid nur ein Schauspieler, haha, bei dem die Todten aufstehn, in der Meermaid zechen, dralle Dirnen umfassen und tolle Lieder singen, ob sie auch vorher brav abgestochen wurden zu des Pöbels Moral und Vergnügen! Ihr mögt mich für verrückt halten oder nicht, eins aber sag' ich Euch in's Ohr: die alte Kasse ist nur ein Weibsbild und ich bin ein Mann! Ich will die Widerspännstige zähmen, verlastet Euch d'rauf, lieber Will! Sie soll weich und mürbe werden und menschlich, soll kommen, wenn ich pfeife, knurren, wie ich will, soll sich streicheln und schlagen lassen zugleich, oder beim Teufel, ich erwürge sie! Und wenn Ihr daraus ein Stück macht, Willy, so läuft ganz London zusammen und preist Euch als den schelmischsten aller Dichter, denn so ward noch nie gelacht, als an dem Tage geschehn soll, da ich

das thue, und — die Moral davon: — Der Tag kommt nie! Ich bin die letzte Maus, an der er nicht ste, und 's wird ein Trauerspiel! Nun geht, daß ich nicht ganz toll werde, denn das wäre der schlechteste Spaß von Gurer Freundschaft!!* Er preßte Shakespeare an sich, küßte ihn heftig, schob ihn zur Thür hinaus, dann griff er wild nach König Heinrich's Brief, stürzte in sein Kabinet und schloß es ab. —

Eine Stunde später brachte Gilbert Salisbury ein versiegeltes Schreiben an Gräfin Patricia Dudley nach Hatfield. —

Wenige Minuten nach des Wassenmeisters Abreise trabte langsam ein dunkler, blasser Reiter aus dem Hinterthor von Leicesterhouse auf Clemens-Inn, ritt durch die City über die Londonbrücke und durch Southwark. Vor der Stadt wendete er und schaute noch einmal zurück. —

„Zum letzten Male denn! Lebt Alle wohl! Der Todtenwurm von Rouen kommt, Seigneur Belidore!“ Er spornete wüthend sein Pferd, und wie ein schwarzer Schatten flog der Reiter dahin!

X.

Als William Shakespeare, halb im Staunen, halb im Schreck mit schmerzvollem Widerstreben das alte Esserhaus verlassen hatte, wußte er in der That nicht mehr, Was bei Esser noch Weisheit oder Thorheit sei. Für Wahnsinn war's zu klug gewesen, denn er hatte ihm — unter dem Bilde eines Prinzen — den schattenhaften Fegen eines tragischen Verhängnisses gezeigt, das ihn wie ein Gespenst zu verfolgen schien, und seine wilde Ironie hatte die selbstsüchtige Tyrannnei einer Gebieterin geschildert, unter deren Händen er im Ringkampfe zu erliegen schien. Für Klugheit aber war, was er gesagt, zu unsinnig, um irgend ein zusammenhängend vernünftiges Ganze zu bilden, zu unsagbar wirr, zu abstrus und unglaublich. Daß aber Esser' Zustand ein krankhafter Paroxysmus von Wuth und Lebenswehe war, der hart an der Grenze offener Raserei stand und gerades Wegs zu seiner Selbstvernichtung führen mußte, das fühlte William, und ein Jammer, eine grenzenlose Angst überkam ihn

mit Hurlengewalt, und trieb ihn, für Essex da Hülfe zu suchen, wo sie am natürlichsten zu finden, ihm am leichtesten zu erringen war. Lord Heinrich Wriotsley aufzusuchen, war sein erster Gedanke, und er eilte Woodstreet hinauf, dem Barbican zu, um auf dem Heroldsamte im Quarter-Place nach dem Grafen zu fragen. Dies Unternehmen war für ihn kein leichtes. Er war noch nie bei Mylord selbst gewesen, und die Wappenherolde des Amtes zeigten sich um so hochmüthiger, da sie halb Gelehrte der Heraldik, halb Adelsrichter waren und täglich unter hundertjährigen Pergamenten den Kastengeist mit vollen Zügen einsogen. Sie waren wenig geneigt, einem Menschen Rede zu stehen, den sie mit Seiltänzern und Zigeunern in eine Klasse warfen. Er hätte lange in den Gängen und Vorhallen stehen und vergeblich fragen können, hätte nicht Einer dieser Herren, welche in steifer Krause und Talar, gleich Priestern des Ruhms, feierlich umherschritten, sich plötzlich erinnert, daß der „Pericles“ vor Ihrer Majestät gespielt worden sei. Dies veranlaßte denselben, Shakespeare in Person nach den Zimmern Sr. Lordschaft zu führen und für ihn um Einlaß zu bitten. Man erhielt die Antwort: Lord Wriotsley sei um diese Zeit nicht mehr im Hause, sondern warte bei Hofe auf, oder pflege bei seinen Eltern zu Pembroke-Haus zu speisen. Nach raschem Danke eilte William nach Beaumont-Inn und der Tha-

meestreet, wo Baynard-Castle, der alte Stammsitz der Pembrockes, lag, ein düster altergraues Steingebäude mit Eithürmen und Schießscharten, das vordem zur Vertheidigung der Westseite der City gedient haben mochte. Die Schwierigkeit, hier anzukommen, war noch größer. Die hochgräfliche Familie befand sich bei Tafel, war also für Niemand zu sprechen, am wenigsten für ein Mitglied des Globe-Theaters, was wohl nie seinen Fuß über diese Schwelle gesetzt haben mochte. Bereits hatte William schon viel Zeit verloren, und sein Kummer, seine Angst, seine Rathlosigkeit war ohne Gleichen. Als er so die Hand schwerathmend aufs Herz presste, fühlte er seine Schreibtisch im Wamm, ein kostbares, theures Geschenk seines jungen Wönners. Hastig zog er sie hervor und schrieb mit großen Zügen auf das Pergament:

„Mylord helfst! Ich komme von Graf Essex, er ist wahnsinnig!“

Indem er das geöffnete Buch und zwei Rosenobles dem wachhabenden Reifigen in die Hände drückte, bat er ihn stehend, es koste, was es wolle, die Schreibtisch an den Tisch Ihrer Herrlichkeiten zu befördern. — Lesen konnte der Mann zwar nicht, aber das kostbare, mit Silber beschlagene Buch, die Schrift und die Rosenobles stöhnten ihm Respekt ein. Er rief nach einem von Mylords Pagen, und dieser, nur einen

Blick auf das Buch werfend, brachte es in flegender Hast an Ort und Stelle.

Grenzenlose Bestürzung erfaßte Alle. Die Tafel ward aufgehoben, der Schauspieler heraufbesohlen, Heinrich Wriotsley kam ihm schon auf der Treppe mit Fragen entgegen und führte ihn in den Kreis seiner Familie, die Shakspeare von allen Seiten bestürmte. Mit stockendem Athem erzählte William jedes Wort, das ihm von Essex' Reden im Gedächtniß geblieben, schilderte sein Benehmen und was er seinerseits von seinem bisherigen Treiben wußte.

Der alte Pembroke und Lady Maria waren sogleich einig, was zu thun sei.

„Den Tragsessel für Mylady! Ihr begehrt Euch sofort zur Majestät, meine Theure, Shakspeare mag Euch begleiten. Für mich und Lord Heinrich Pferde! Wir müssen sogleich nach dem Rasenden sehen, er darf sich nicht mehr selbst überlassen bleiben. Ich hatte längst hohe Meinung von Euch, Mister Shakspeare, und sah gern, daß mein Sohn Euch Gunst erwies, diese Ergebenheit aber für uns und das Haus Essex kann ich nicht besser belohnen, als wenn ich Euch auffordere, so oft Euch beliebt, Pembroke's Gast zu sein; Gott gebe nur, ein bald fröhlicherer, als heute.“

„Ihr belohnt mich mit dem Einzigen, Herr Graf, was mein Herz erheben kann!“ — —

Wenige Augenblicke später befanden sich Alle auf dem Wege.

Die Königin hielt gerade Staatsrath, die Gräfin und ihr Begleiter mußten warten. Eine peinliche Stunde verging.

Plötzlich ward der Vorfaal aufgerissen. Pembroke, sehr erregt, trat ein, Wriotsley wankte ihm nach.

„Essex ist verschwunden! Vor länger als einer Stunde hat er allein Leicesterhaus und die Stadt südlich über Southwarf verlassen! Wo ist die Königin?“

„Im Staatsrath!“

„Zur Hölle mit dem Rathe, indeß der wackerste Mann zu Grunde geht. Maxwell, bei Eurem Amte, laßt mich bei der Majestät eintreten!“

Der Träger des Stabes öffnete, Pembroke trat ein. Seine verzweifelte Stimme klang bis in's Vorgemach. Ein Schrei —, ein furchtbarer Schrei der Königin ertönte, wie man ihn nie von ihr vernommen. Die Sitzung ward wild unterbrochen, die Rätthe erschienen bestürzt im Vorzimmer, Lady Maria, Lord Heinrich und Shakespeare rief Maxwell ins Cabinet Elisabeth's.

Das erste Mal sah William seine Königin so alterdmatt, so zusammengefunken. Mit kurzer Handbewegung befahl sie ihm, Alles zu erzählen, und er sagte, was nur in der Eile über Essex zu berichten

war; natürlich verschwiegen er die bitteren Aeußerungen desselben über die Königin.

„Genug! — Alle Warden zu Pferde! Rast Herbert Pembroke, er soll gen Süden reiten und überall umfragen, bis er ihn findet, kein Winkel soll undurchsucht bleiben! Wo ist sein alter Diener, der sonst immer um ihn war?“. —

„Der Schreiber Tuff sagt, der Graf habe Gilbert mit einem Briefe nach Hatfield an seine Mutter gesendet!“

„Das war sein Abschied! Er ging allein und ging in den Tod! Graf Normanton mit Reitern soll gleich zur Gräfin Dudley, Wir wollen den Brief haben, und so wahr mir Seele und Leib verdorren soll, schaffst Ihr mir meinen Liebling nicht wieder, so thut mich in mein Grab, denn müder des Lebens ist kein Weib auf Erden, als Englands Königin! — Rast Lady Felicia! — Komm her, Shakespeare! Du bist ein treues, wachames Herz! Küsse nur Deiner armen Königin Hand. Wir — haha, — Wir sind auch Deines Gleichen! Non modo totus mundus, sed ne regesquidem agunt histrionem!“).

An Maria Pembroke's Hand trat Lady Felicia Sidney ein, ein Marmorbild, und schritt auf die

*) Nicht alle Welt nur, auch Könige ahmen Comödianten nach!
D. U.

Königin zu, die ihr die Hand entgegenstreckte. Wankend wollte sie sich vor ihr auf's Knie niederlassen, aber sie brach zusammen; ihr Haupt sank der Monarchin in den Schoß.

„Hinaus!“ rief Elisabeth stöhnend. — „Geht Alle hinaus und schweigt! — Ich will mit ihr — allein sein, — bis die Gewißheit kommt! — Den Doctor Hube ruft her!“ —

Zuglicher verließ das Gemach, nur Lady Maria Pembroke blieb zurück. Bald nachher erschien der Leibarzt. —

Todtenstille lag über ganz Whitehall, ein ängstlich Flüstern nur vernahm man in den Vorzimmern; ganz England schien starr zu stehen vor den Ereignissen der nächsten Stunden. — —

Gilbert Salisbury ritt inzwischen scharf auf Hatfield zu, denn sein junger Geleiter hatte ihm Eile aufgetragen, und der düstere Gemüthszustand desselben legte ihm ohnedies die Pflicht auf, seine Rückkehr zu beschleunigen. Aber er dachte nicht im Entferntesten daran, daß derselbe den Entschluß gefaßt habe, in so sonderbarer Art zu entweichen. Hinter ihm aber, auf dem besten Kenner des königlichen Marstalls, der nur für diesen einen Weg ja noch zu leben brauchte, sagte Lord Normanton her, seine nachtrabenden Begleiter bald weit zurücklassend.

Gilbert legte die Strecke in wenig mehr als

zwei Stunden zurück und stand eben vor seiner erschrocken Gedieterin, als Normanton an's Portal sprengte, wo sein edles Thier erschöpft zusammenbrach. Ohne sich nach ihm umzuwenden, stürmte derselbe empor in die Halle, wo Gräfin Eälicia mit schwinmenden Augen soeben das Lebewohl ihres Sohnes laß.

„Auf Befehl Ihro Majestät fordere ich unverzüglich den Brief Mylords von Essex, welchen soeben Salisbury brachte. Man muß wissen, wo der Unglückliche ist!“ —

„Und wo soll Robert Essex sein, als wo die höchste Ehre für's letzte Blut zu holen ist? Er ging nach Rouen, seinen Heldenleib für das Ehrenwort zu lassen, an welches Heinrich von Navarra ihn mahnte! — Da nehmt und lest! Haltet nur Eurer allweisen Königin den letzten Scheidegruß einer treuen Seele, eines gebrochenen Herzens, eines umnachteten Sinnes vor's Auge, daß sie sich weide an ihrer That, daß sie sich freue, wie nun der Letzte meines Hauses, so Same wie Frucht, hin ist! Ich aber will Euch folgen, daß sie mich Angesichts der Welt einbette zu ihm, und endlich das Maß von Haß und Tyrannei gerüttelt voll sei, bis zum Tage des Gerichts. Dann aber soll die Tochter Maria Bolein's der Tochter Anna Bolein's gegenüberstehen, und keine Krone soll die Mördersirne vor der Vergeltung schützen!!!“ —

Normanton nahm ohne einen Laut das hingehaltene Schreien Heinrich's und Essex' Brief, barg beide in sein Wamms, verbeugte sich und ging. Auf einem frischen Pferde der Lady stürmte er gen London zurück.

Zwei Stunden später zog ein finsterner Reisezug südwestwärts zur Residenz. Gräfin Dudley, Lady Franziska Devereux, Margareth Wolaston, etliche Diener mit Gepäck hinterher. Salisbury war schon voraus, in Essexhaus die Unterkunft der alten Gräfin vorzubereiten. Das erste Mal seit 16 Jahren war's, daß sie in Londons Mauern einritt und das Haus betrat, in dessen Kapelle sie mit Robert Dudley den Ehebund geschlossen, der durch zwiefachen Frevel geschändet und durch einen dritten gelöst worden. — —

Nach einer Stunde erschien Lady Pembroke im Audienzzimmer der Königin mit der Erklärung, Lady Felicia habe sich erholt, die Majestät sei weniger düster, obwohl so außerordentlich aufgeregt, daß der Arzt nicht ohne Sorge sei. — Das Gedränge des hohen Adels, der Essex befreundet gewesen, wie derer, welche ihre Feindschaft jetzt unter Bedauern und Theilnahme verbargen, wuchs von Stunde zu Stunde, und die seltsamsten Gerüchte über des Günstlings Verschwinden wurden laut. Die fremden Gesandten, auch Marquis Believre, waren erschienen, um sich zu erkundigen.

Plötzlich kam Leben in die starren Reihen, Nor-
manton erschien todtmüde, die Briefe in der Hand.

„Ist er gefunden?“ rief man ihm von allen
Seiten zu.

„Essex ist nach Rouen, Graf Belidvre konnte
das vermuthlich schon fünf Stunden vor uns
wissen!“ damit trat er bei der Königin ein, Pem-
brocke und Gemahlin folgten. —

Was drinnen vorging, konnte man nicht hören,
sein Laut regte sich. Dann flog die innere Thür auf
und Elisabeth erschien blaß, mit finsterner Strenge
unter der tiefgebückten Versammlung. Sie hielt ein
Schreiben in der Hand.

„Lord Cecil, man rufe sofort den Franzosen
Belidvre!“

„Der Herr Gesandte, Majestät, ist hier!“ Bur-
leigh deutete auf den Marquis, der gebückt vortrat.

„Dies Schreiben Unserö königlichen Vetterö von
Frankreich kam durch Eure Vermittelung an My-
lord Essex?“

„Wie mir befohlen war.“

„So gebt es Eurem Herrn zurück und sagt ihm,
die Ehre eines englischen Lords gehe ihn Nichts
an. Wenn er noch einmal wagt, Einem Unserer
Untertanen Versprechen abzunehmen, in Unterneh-
mungen zu locken, die Wir nicht gutgeheißen haben,
so soll er, bei Gottes Gerechtigkeit, sich vorsehen,
daß Wir nicht, statt ihm Freund zu sein, von Unserer

Todtfeindschaft ihm mehr Proben geben, als seiner Krone gut sein mag! Im tiefften Zorne, Mylords, sagen Wir, daß man Uns wegen des Grafen Esser belogen und betrogen hat! Er that seine Pflicht mit größter eigener Entsagung und, hintergangen, kam er mit vollem Fug und Recht zurück, da Rouen von Frankreichs eignem Volke im Stich gelassen ward. Nicht sich selber schonen, Uns wollte er gutes englisches Blut und die Schande eines elenden Feldzuges sparen! Nachdem er von seiner Besonnenheit daheim nur Kränkungen hatte, gewisse elende Leute in Unserer Nähe seinen Degen sogar feige nannten, obwohl derselbe nie sich seiner Scheide gesellte ohne Ruhm, hat König Heinrich, wohl wissend, was dieser eine Mann wiegt, ihn jetzt hinüber gelockt, ihn an sein Ehrenwort geschmiedet, sich zu Rouen's Verrennung stellen zu wollen! Ward je ein hohnvoller Gaukelspiel mit einem Lord und Edelmann getrieben, der Unsers Blutes ist? Gottes Verdammniß, Belidvre, wenn Esser nicht heilen Leibes und freien Sinnes vor Uns erscheint, ohne den Degen zu zücken, so soll Uns Eure Gesandteneigenschaft nicht stören, an Eurem Leibe für Mylord Uns schadlos zu halten! Sagt Eurem Herrn, entweder betritt der Graf nicht Frankreichs Boden, oder — Wir kommen nach mit 30,000 Mann! — Howart, Ihr seid ja auch so Einer, der Tapferkeit bei Andern gern vermißt, weil er sie auf den Azoren

ließ; vorwärts nach Plymouth und zu Schiffe! Graf Pembroke, Normanton, unser Vetter Stanley und der Leibarzt begleiten Euch! Kommt mit dem Grafen wieder oder nie! Ihr werdet sogleich die Ordre fertigen, Cecil, die ihn auf Unsren besondern Wunsch und Willen aus Gründen des Staatswohls zurückbesieht. Ich rathe Euch, eifrig zu sein in dem Wunsche, Lord Essex rasch unter Euch zu sehen, sonst dürftet Ihr Tage bei Uns haben, wie Ihr sie nie gekannt habt! Wir wollen die Minuten zählen, bis Unser Wille gethan ist, und wer nach Unserer Gnade trachtet, bedenke, daß sie ihm als einem Freunde Essex' viel sicherer ist, wie wenn man Ränke gegen den Mann spinnt, dessen Stelle auszufüllen doch Keiner Mannes genug ist!!" —

Sie winkte, und langsam die gebückten Cavaliere überschauend, trat sie in ihr Gemach zurück.

Wie eine Schaar gescholtener Schulbuben, verdutzt, stumm, in innerstem Grimm oder schwerer Sorge, so verließen Alle die Audienz. Cecil und Howart waren am bittersten durch's Wort Elisabeth's getroffen, und zugleich Diejenigen, welche alle Eifersucht und verstellte Freundlichkeit nöthig hatten, um nicht mit vielleicht willkommnem Grunde auf sich die volle Schaafe des Unwillens einer Königin zu lenken, die zu solchen Zeiten sehr schlechten Spaß verstand. Howart, im Verwandtschaftsgrade ihr weit näher stehend als Essex, überdem von den

königlichen Plantagenets stammend und den Tudors verschwägert, war ihr eben deswegen auch, und um der daran geknüpften Ansprüche willen, so verdächtig, wie die Vettertschaft der Suffolks. Von Letzteren war der Stamm Dudley-Northumbersland todt, die directen männlichen Erben längst vermodert, die thronberechtigten Schwestern Katharina Grey im Tower, Maria Grey in einer bürgerlichen Messalliance untergegangen, die Devereux allein waren nie thronstüchtig gewesen, und wenn Elisabeth den Grafen Essex dieses Gedankens für ganz unfähig hielt, that sie Recht, denn selbst in der nachmals so verhängnißvollen Katastrophe seines Lebens, die ihn zum Tode führen sollte, hat er doch nie daran gedacht, sich selber in den Purpur zu kleiden, der schließlich nur noch lose auf Elisabeth's Schultern ruhte. Essex war ihr rechter Arm, wie William Cecil von Burleigh ihr Kopf war. Aber so sicher sie dieses ihres ministeriellen Kopfes auch immer war, so verdammt sie doch oft genug seine Schlangenwindungen und Diplomatenkünste, seitdem sie durch das Schwert sich groß gemacht hatte, und je mehr sie einsah, wie Energie eine Nation am sichersten vorwärts bringe. Walsingham war todt, Hatton, sein Genosse, auch alt, und auf Wen sollte die selbst nicht jugendliche Herrscherin noch mit ächter Zuversicht bauen, als auf Essex, der — wenn auch oft stolz und zusahrend — die hohe Jugend besaß,

jedes Verdienst zu ehren, dessen Gefolge Cary, Blount, Davison, beide Bacons, kurz, die fähigsten jüngeren Köpfe des Landes bildeten. Raleigh war gewiß ein Gewinn an Intelligenz, aber hatte ein schmutziges Herz. Robert Cecil, Burleigh's Sohn, der jetzige Staatssecretair, zeigte sich als gewandter Mann, aber besaß ein sehr weites Gewissen. Wenn Jemand seine Leute kannte, war es Elisabeth, sobald sie nur, frei von beeinflussenden Gefühlen, sich ihren eignen großgeistigen Entschlüssen hingab.

Daß bei so bewandten Umständen Jeglicher eine fliegende Hast entwickelte, Alles zu thun, was die Königin beruhigen, Lord Essex an den Hof zurückbringen konnte, war Gebot der Selbsterhaltung, und Graf Pembroke unternahm die Leitung der Sache. Bald befand man sich auf dem Wege nach der Küste; die reitende Garde, deren Hülfe nutzlos geworden, wurde zurückgesendet. In Plymouth angelangt, erfuhr man, Essex sei mit einem Schooner unlängst erst in See gegangen. Man warf sich auf zwei Galeeren, die eben seefertig lagen, und hinaus ging's auf den Canal, als wollte man einen Spanier kapern. —

Während die Königin in lautem, drohnendem Tone heftigsten Unwillens vor dem gesammten Hofe den bitteren Gefühlen ihres Herzens Lust gemacht, war Lady Felicia, gramvoll vor sich hinbrütend,

im inneren Gemache der Monarchin zurückgeblieben. Sie hörte, wie kräftig, mit welcher Zärtlichkeit Elisabeth für Essex gesprochen, welche Maßregeln sie befahl, den Entflohenen zurückzuholen, und die geängstigte Einbildungskraft Felicia's stoh auf den Schwingen der Liebesangst und Schmerzen den eilenden Freunden voraus, die den theuren Mann auffuchen sollten, und ein Gebet rang leise sich von ihren zitternden Lippen los für seine Errettung.

Als die Königin langsam in's Cabinet zurücktrat, gefolgt von Maria Pembroke, fand sie das schöne, bleiche Weib, die Hände andächtig auf der Brust gefaltet, den schwimmenden Blick nach Oben gewendet, am hohen Erkerfenster stehen, ihr Geist schwebte in fernen Räumen, zog dem Geliebten über Klippen und Wellen nach. —

Elisabeth preßte heftig die Lippen zusammen, ihre Brust hob und senkte sich. Ein Seufzer, halb ein Stöhnen, rang sich aus ihrer Seele Tiefen los, dann, heftig die Hand vor sich streckend, schien sie ein Etwas weit und für immer von sich abzuweisen. — Sie richtete sich auf, die Spannung in ihrem Antlitz, die Strenge ihrer Züge ließ nach; Nührung, Wehmuth und dann ein mildes, seltsames Lächeln umspielte ihre Züge und gab ihr einen unbeschreiblichen Ausdruck von Majestät und Güte.

Langsam schritt sie zu Felicia und legte leise die Hand auf ihre Schulter: „Bete für ihn! Bete,

daß Gott ihm Leib und Seele rette, ihn wiederbringe, den Freund unsres Lebens! Wir aber wollen ihm das Leben schmücken, und in des Glückes Ueberfülle soll der lange Gram vergessen sein!"

Lady Sidney hatte sich gewendet. Wie aus schwerem Traum erwachend, staunte sie das sonnige Lächeln der Königin an.

„Majestät, wie fass' ich, was Ihr sinnt?“

„Wir haben lange um ihn gerungen, wie — Nebenbuhlerinnen fast, und Unsrer Herzen thörichter Widerstreit ist Schuld, daß es mit Essex dahin kam! Ich bin entschieden! Dieser Tag hat selbst die letzten Traumnebel mir aus dem Sinne gefegt, entscheide Du Dich auch. Laß Nichts sprechen als Dein Herz und — vor der Freundin, der — älteren Schwester, der treuen Mutter Deines Landes! — Wird er gefunden, — Der meine Freude war, zurückgebracht und in die Ehren alle neu eingesetzt, die er um Dich hinwarf wie einen Almosenpfennig, was wird 's ihm sein, ohne Dich? Du hast die Wahl! Stürz' ihn von Neuem in's Chaos seiner Melancholie! Zerbrich vollends seines Geistes Gefäß und nimm auf Dich sein Ende, oder — wenn Du ihn liebst, wie Frauen lieben sollen, so gieb Dich ihm fortan für immer, heile mit Deiner sanften Hand die Wunden, die Du wie ich ihm geschlagen, zügler mit zarter Huld seine störrisch finstren Geister, denn Du nur kannst diesen Löwen zum

Kamme zähmen! Thu's, dann hast Du den Wackersten mir erhalten, der in dieser Welt der Tücke noch zu finden ist. Wird Dir's ein Opfer?!" Sie umfaßte Felicia sanft.

Die Lady neigte tieferröthend das Haupt, dann erhob sie leise, ungewiß den Blick. —

„Wenn meine große Königin mir so als Beispiel leuchtet, ist mir das Opfer leicht! Ich will die letzten trüben Schatten bänglicher Ahnung von mir werfen, daß meines Herzens Neigung frei und offenbar sei. Ich liebe Essex so heiß und tief, daß ich das Glück an meiner Seite zu klein erachte für ihn, daß ich befürchte, ich fülle nicht die ganze, große, ruhelose Seele ihm aus! — Das war mein ewig Fürchten!“

„Und ist die heutige schreckensvolle Probe Dir endlich nun Beweis, wie Du so ganz sein Wollen, Sehnen, Ringen bist, daß er Vernichtung wählte, oder Dich?“

„Sie ist es mir! Ich fühle nun die Kraft auch, ihm ganz zu sein mit allen meinen Kräften, was er in mir erträumte! Gott, Du magst geben, daß er's nur finde, so wie er's sehnsuchtsvoll gesucht, ich wünsche ja nichts weiter!“

Sie war zu Elisabeth's Füßen gesunken und bedeckte ihre Hände mit Küssen.

Etwas wie eine Thräne schimmerte im Auge der Königin.

„So breche denn, daß walte der Himmel, mit dieser Stunde über Euch, Uns und England ein süßerer Friedenstag herein, wo alle selbstsüchtigen Geister wilder Leidenschaft mit ihrem Haß und Neide, mit den trostlosen Kämpfen wilder Stunden gebändigt liegen, und das Hohe, Schöne, der Hauch des ewigen Liebesgeists allein die Zeit durchwehen!“

Sie legte wie segnend die Hände auf der Lady Stirn.

„Steh' auf, ein neues Wesen! Felicia, glücklich Glückspendende, den Namen führe fortan als Deiner Frauenwürde duftende Aegide, den Schild der Gorgo lasse — Uns! Komm, nun giebt's viel zu thun! Maria Pembroke, Du mußt uns helfen, und ruft Gilianna auch! Die Schwester soll des Bruders Brautführerin, Dein Sohn, der Wappenkönig, Feliciens Brautführer sein; Amor und Psyche waren ja auch Kinder, wie diese Beiden! Fort, kein Händeküssen mehr! Die Königin legt den Purpur auf eine muntere Frist ab, das ist Alles. Unseren Schultern, — ach, ist die Erholung wohl zu gönnen!“ — —

XI.

Die Abendsonne sinkt im West, der weite Canal ist ruhig. Seine Kräuseltwogen, von der nahenden Nachtfluth geschwellt, tragen auf ihren schäumenden Häuptern das Fahrzeug, welches mit breiten, weißen Schwingen den trüben Mann im dunklen Kleide dahinträgt, der vom Verdeck in die Wasser starrt. Roth glüht der Sonnenball, beleuchtet noch einmal den letzten, dünnen, weißen Streifen von Albion, auf dessen vorderer Klippe, klein wie ein Punkt, der alte Thurm von Ebisstone glänzt, während links südlich im Nachtnebel ungewiß die normannische Küste ruht, so ungewiß dämmervoll wie die Gesichte des wilden Seglers.

Der Abendwind pfeift und fährt durch Essex' Focken, spielt mit dem Saume seines Mantels, er weiß es nicht. Wie die Welle um ihn rollt und tanzt und stöhnt, so rollen, tanzen und stöhnen in ihm die Gedanken, ein herzzerreißend Wehe durchzittert sein Herz und alle Elemente scheinen in Klage-tönen mit ihm zu seufzen.

„Dich lieb' ich wie die ungewisse See,
 „Die blaue Fluth, die dem Piloten winkt.
 „Er weiß nicht, ob sie liebevoll ihn je
 „Zum Hafen leitet, oder ihn verschlingt!“ — —
 „Da hör' ich drinnen schwermuthsvollen Sang
 „Von einem längst versunk'nen Eden klingen,
 „Und finst're Geister heben — —“

da kracht es von fern her rechts über die Fluth hin
 — und dort im Rücken mehr südlich blizt's auch jäh
 auf und ein zweiter Donner fährt einher auf den
 Wellen. —

„Was ist's?“ fuhr Essex wirr auf.

„Gegagt! Wir werden gegagt! Das sind Spa-
 nier!“ —

„Spanier? Capitain, Ihr habt Graf Essex am
 Bord und der wick nie vor spanischen Galeeren!
 Beidrehen! Ladet die drei Donnerbüchsen und geht
 ihnen auf den Leib! Wenn wir Einem von ihnen nur
 ein Loch an der Wasserlinie in's Gehäuse schlagen,
 so muß er auf den Grund, und wir wollen dem
 Andern dann mit dem Enterbeil zu Leibe! Kein
 Wort, oder ich spreng' Euch mit mir in die Luft!
 Ich möchte wohl wissen, für was Ihr noch Eure
 Haut in England verkaufen wollet, hätte man mich
 auf Eurem Deck ohne Schwertsreich gefangen!“

Der Capitain gehorchte, ließ beidrehen, und das
 Fahrzeug fiel vom Winde ab. Indem Alles an Bord
 sich bewaffnete, die alten Kanonen lud, und Essex

das Commando übernommen hatte, brausten die feindlichen Galeeren näher.

„Zieht Altenglands Flagge auf den Fock!“ rief Essex. „Es lebe Elisabeth!“

„Es lebe Elisabeth!“ wetterten im Kampfesgeschrei die braven Matrosen, und der Graf feuerte den ersten Schuß auf das nächste Fahrzeug. — Er war zu kurz gegangen und ersickte in der herankommenden Fluthwelle.

Da erschien auf der nächsten feindlichen Galeere das englische Banner mit dem Hony soit, qui mal y pense! —

„Haltet ein! — Was ist das? — Engländer?!“

„So muß es der Torreador sein, der noch heute zu Plymouth lag!“

„Bei Gott, Capitain, es ist das Schiff, das wir dem Santa Croce im Tajo abnahmen! Was will er in unsrem Fahrwasser?“

„Das werden wir gleich sehen, Mylord. Da setzt Einer das Sprachrohr an!“

Alles lauschte. —

„Im Namen der Majestät von England und bei Eurer Unterthanentreue, ist Graf von Essex an Bord?!“

„Er ist an Bord!“ antwortete der Capitain.

„Wir bringen Befehle der Majestät an ihn, legt beil!“

„Beilegen, rasch!“ riefen die Schiffsleute.

„Die Königin? Was will die Königin von mir! Laßt nicht beilegen, ich befehl's, setzt mehr Segel auf, zum Henker!!“

„Vier Mann beobachten den Grafen!“ commandirte der Capitain. „Mylord! Seit meiner Königin Befehl das Deck erreichte, seid Ihr wie ich nur Diener! Macht uns keine noch schlimmere Verantwortung, Mylord, weil wir Euch ohnedieß weghalfen, gegen der Königin Willen, scheint's!“

Essex fühlte, jeder Widerstand würde nicht nur für ihn, sondern auch für die armen Leute verderblich ausfallen. Er setzte sich mürrisch auf die Kajütenbank. — So fanden ihn seine Freunde. — Man las ihm der Königin Befehl vor, man schilderte ihm ihre Angst, ihren Zorn, und wie alle ihre Aeußerungen nur von ihrer zärtlichen Besorgniß um ihn Kunde gegeben. Betreffs seines Ehrenworts beruhigte man ihn mit der strengen Weisung, die *Believre* empfangen habe, und suchte ihm das Unselige wie Thörichte seines Unternehmens, sowie seine Unentbehrlichkeit auseinanderzusetzen. Er antwortete nur mit bitteren Ausrufungen, Hohnlachen oder kaltem Spott. Die Aufregung der Reise selbst aber schien ihm doch gut gethan zu haben, er beging keinerlei Extravaganz, noch sprach er Dinge, die auf gänzliche Seelenzerstümmung schließen ließen. Er bezahlte den Schiffer, folgte ruhig auf die Galeere und brachte während der Rückfahrt des Nachts auf dem Verdeck zu.

Der helle Sternenschein, der weiße Mondschein badete seine Stirn, die sanften, hoffnungreichen Zusprechungen Pembroke's und Briotsley's schienen ihm wohl zu thun. Er lächelte endlich matt und schmerzhaft. Dann — nach einer Weile fragte er — was Felicia mache. Man erzählte, wie sie sein Weggehen niedergeworfen. Er ward finster und wieder stumm. — Als er hörte, seine Mutter wäre nach London gekommen und in seinem Hause, erwiderte er: „Die Mutter? Das ist gut, sie soll auch bei mir bleiben!“ — Endlich machte ihn das Plaudern der Freunde müde, er ging träumerisch in die Kajüte und ein tiefer Schlaf deckte die Schmerzen seines zerrissnen Innern zu. —

Zwei Tage später, — es dunkelte bereits und die grauen Themsefenebel stiegen, — ritt eine Schaar vornehmer Herren durch Southwark und über die alte Brücke hinüber zur City. Es waren Pembroke, Briotsley, Normanton, Francis Stanley und Dr. Hude, der Leibarzt, an ihrer Spitze gedankenvoll Graf Essex. So nebelgrau und düster, so gepreßt und schattenhaft wie die Stadt lag, war auch ihm zu Sinne. Er war nicht gefangen und doch nicht frei, war dem königlichen Befehl gefolgt, aber mit Unmuth und Widerwillen im Herzen. Er fühlte wohl, daß Elisabeth eben so vernünftig gehandelt hatte, wie er toll, aber fühlte ebenso sehr, daß die Hofsust nicht mehr sein Odem

sei. Was sollte er wohl mit sich beginnen? Mit dem Zwecke seines Lebens war er zur Reize, und doch mit dem Leben nicht, seine Hoffnungen waren erloschen und die letzte Anspannung seiner Triebkraft nun jämmerlich herabgestimmt. Schak und ekel kam er sich, wie ihm die Welt vor, und oft fragte er sich, was denn die guten Leute gar so erschrecklich um ein Geschöpf wie er sich bemühten, wo der vernünftige Grund denn liege, so sorgsam-zärtlich mit ihm umzugehen, da er bei sich selbst doch so alle Schätzung verloren. Eine grenzenlose Seelen- und Körperschlaffheit war bei ihm, vielleicht nicht ohne Einwirkung Hude's, eingetreten, und traumhaft schwankten die Gedanken durch sein mattes Hirn wie die krausen Giebel und hohen Schornsteine an ihm vorüberglitten. Das Klappern der Hufe, das Summen in den Straßen that seinem Ohre fast weh. —

„Bald Janz, Schak, bald tanzen wir
 „Selbänder um den Maie,
 „Wir wollen in der Blumen Zier,
 „Im Bänderschmuck uns freuen!“

Ein junger Bursche, der vorüberzog, sang eben schallend diese Weise, und Essey lachte hämisch auf. — Sie kamen auf St. Clemens-Inn, Esserhaus lag vor ihnen, finster und kalt, — nur im weitgeöffneten Thore glänzten Fackeln und Windlichter.

„Er ist's! Mylord kommt!“ tönten drinnen die Stimmen.

Die Cavalcade ritt ein. Als Essex abstieg, trat Gilbert Salisbury auf ihn zu und ergriff bewegt seine Hand.

„Gott sei gelobt, daß Ihr gesund da seid, lieber gnädiger Herr, Ihr werdet recht — recht erwartet!“

„Meine Mutter ist schon hier?“

„Seit gestern, Mylord. Lady Franziska auch, und Lady Gilianna ist von Whitehall gekommen!“

„Die lieben Mädchen! O, es ist doch schön, noch Jemand zu haben, der uns liebt! — Wo sind sie?“

Gilbert deutete die Freitreppe empor, welche Essex hastig hinaufflieg. Er achtete nicht, daß die Freunde folgten, nicht, daß kostbare Teppiche den Ausgang bedeckten, Blumengewinde über seinem Haupte schwankten und die grauen Wände mit Duft erfüllten, ja kaum, daß seine Leute geschmückt waren und, sich herandrängend, ihn mit hoffnungsvollem Lächeln grüßten. Die vielen Lichter blendeten ihn, die Theilnahme der Menschen war ihm lästig, und etwas wie — Scham über sein verstohlenes Entweichen glühte auf seinen Wangen und beflügelte seine Schritte.

„Wo sind sie? In der Halle oder im Familienzimmer, Salisbury?“

„In der Halle, Mylord; man will Euch dort empfangen!“

Ohne etwas zu erwiedern öffnete Essex die Thür

und trat hastig ein, Gilbert blieb zurück und schloß sie wieder. —

Der Anblick, welcher sich dem Heimkehrenden bot, machte, daß er erschreckt zurückschaumelte und die Augen mit der Hand bedeckte, als hätte er jäh in die volle Sonne gesehen. —

Langsam erst sammelten sich seine Gedanken, das Ungeheure zu fassen, zu erwägen, ob er aus einem Traume erwache, oder nun erst in ihn versinke. — Langsam, ungewiß nur wagte sein wirrer Blick zu schauen, Was ihm gleich einem Märchen aus den Inseln der Seligen entgegenlachte.

Mitten in der gothischen Halle, mit Teppichen köstlich behangen, durch Kerzen überstrahlt, von Blumen umduftet, stand, wie ein Engel im weißen Gewande und die prangende Myrte im Haar, — lächelnd und schamhaft glühend Felicia. — Neben ihr auf sammtnem Sessel ausgebreitet lagen die üppigen Prachtgewänder, die Ketten, Sterne, Bänder und Zeichen stolzen Ranges, die Essex einst abgelegt, um sich in's Kleid des nächtigen Trübsinns zu hüllen.

„Barmherziger Gott, Felicia, Ihr — hier?!!“

Sie trat ihm entgegen und ergriff mit unendlicher Rührung seine Hand.

„Robert, mein theurer Freund, hier steht Deines Sidney Wittwe als Braut, — für Dich geschmückt, — bringt Dir das ganze, volle Herz zu, und fragt Dich, ob sie wahrhaft fähig ist, Dich dauernd zu

beglücken, ob Dir das Gut, nach dem Du mit so viel bittren Nöthen rangst, um das Du Dein Alles eingesezt, nicht — im Besize geringer erscheinen werde, wie im Streben?!* —

„Du mein?! Freiwillig, aus innerstem, wahren Triebe mein sein willst Du?! Ewiger, der Du mir den Verstand noch nicht raubtest im Elend, mach' mich nicht durch so viel Glück wahnsinnig! Felicia, mein Weib!!“

Er preßte sie mit glühenden Küßen an sich, dann blickte er ihr tief und lange in's Auge.

„Nicht krank, gesund sein soll Essex in dieser Stunde! Wäre Liebe denn sonst Arznei für kranke Herzen?!“

„O, Inbegriff all meines Lebens! Du, die so Alles, gut und schlimm, in mir verschuldet hat, ent-sündige mich, schöne Sünderin, an Deinem Herzen, daß ich besser werde, wie ich war, daß ich glückseliger bin und mache, wie mein Vater, und daß Du, meines Herdes Götterbild, Du, meines Ritterthums hohe Dame, mich sei'st für alles Große, Holde, Schöne, zu zwiefach heiligem Minnedienst um Dich und mei-nen lieben Vaterlandes Willen!!“ —

„Willst Du so wahrhaft liebend dienen, Robert, so wirf auch mit dem dunklen Kleide das dunkle Bräuten, der Leidenschaften wüthes Gefolge ab! Der Ring, mit dem der Priester heute Dich an mich bindet, sei die süße Schranke, theurer Mann, die —

mir zu Liebe, Du um Deiner Seele trophige Geister legst, dann mag ich Essex doppelt retten, Dich zwiefach größer sehen, und aller Reid wird stumm vor Dem sein, der das Höchste in seinem Weibe fand! Willst Du das wohl?!“ —

„Was will ich nicht, wenn's Dich beglückt! Du hast ja mich neu geboren, eine süßere Mutter! Du hast ja diese Erde, die kalt und öde mir geworden, mir neu und ewig mit Deinem Penz geschmückt! Wie sollt' ich frevelnd Dein lieblich Schöpfungswerk zerstören?! Rache aus mir, was Dir beliebt, ich werde Dein sein, so völlig ganz und gar, daß Du mich schelten wirst, ich sei doch gar zu slavisch Dir geworden!!“

„Dann komm, ich will Dich mit den alten Sklavenketten schmücken, den königlichen Banden, den schweren Bürden, die Du bisher allein trugst“ — sie wollte ihm die Kette des Hosenbandes umlegen.

„Felicia, was thust Du! Die Königin! — Der Land und Unser Glück sind Zweierlei!“ —

„Willst Du ihn nicht aus meinen Händen nehmen, Robert? Die Königin hoffte, er würde durch mich Dir lieber sein, als wenn — sie selbst —“

„Sie selbst? Die Königin weiß um Deinen Schritt? Sie zürnt nicht, daß wir glücklich werden, sie —“ — er endete nicht. —

Elisabeth von England stand vor ihm. — Wohl zitterten ihre Lippen leicht, aber aus ihren

großen Augen sprühte der stolze Strahl lächelnder Majestät. Sie reichte ihm die Hand. „Weil Wir Dich mehr geliebt, als Uns, weil Wir Dich höher schätzen, als je Einen, und einer Königin Herz ein größeres Ding ist, als eines Weibes engbemeßener Pulsschlag, — nimm mit Felicia das Glück, nimm allen Rang und jede Unserer Gnaden, und gib Uns nichts dafür, als — was Du bist, gib Uns die Offenheit und Treue wieder, die Du Uns einst als Deiner Jugend schönsten Schmuck darbotest!!“ —

„Königin, Herrin! — Erhabene Frau, vergeiht — vergeiht mir, was ich that! — Ihr lohnt Verbrechen mit Gnade, Zorn mit Liebe, Ihr straft gleich einem Gotte den Kindertroß mit Majestät!“ —

Er brach schluchzend vor ihr zusammen, bedeckte ihre Hände mit Thränen. — Sein Gewissen mahnte ihn an Jacob Stuart's Briefe, an seines Lebens Niedrigkeit, an die Entartung seiner hohen Geburt. —

Sinnend schaute Elisabeth auf ihn nieder. Das hintere Portal der Halle öffnete sich leise und aus der Kapelle drang wie ein Seraphenklängen der Orgel heiliger Ton.

Die Halle füllte sich. Voran, bekränzt mit Rosen und Myrte, Hand in Hand, verschämt wie zwei Kinder, schritten Briotsley und Gilianna, Lord und Lady Pembroke, Gräfin Laticia Dudley und Franziska, Normanton, Herbert, Stanley herein, Gilbert Salisbury folgte.

„Erhebe Dich, Robert Essex! sei glücklich! Grüß Deine Mutter, Deine Schwestern, die Freunde alle, und mit dem Bunde, den Du schließt, schließ Deinen Bund auf Tod und Leben auch mit der Treue für mich und England!“ Die Königin küßte seine Stirn.

Essex war keines Wortes mächtig. Er erhob sich, ergriff Felicia's Hand, und als er vor seine Mutter trat, durchrieselte ihn ein Schauer von Weh' und Bonne. Läticia segnete ihn. — Die Begrüßung der Uebrigen war kurz und innig, die ernste Bewegung der Anwesenden zu groß, um dem Gefühl der Bonne ganz sein Recht zu gönnen. Die Königin voraus, führten Wriotsley und Gilianna als Brautführer das edle Paar hinüber zur Kapelle. Die Ceremonie war bald vollbracht. —

Die Königin verließ sehr bald die kleine Versammlung und begab sich nach Whitehall zurück. Als sie sich in ihrem Cabinet befand, umgeben von ihren dienenden Frauen, ward ihr Antlitz finster vor Gram.

„Nehmt Uns nur immer den bunten Flitter ab, 's ist Alles doch nur Speise für die Würmer! Ihr sagt Uns immer, Wir seien noch schön und jung genug! Glende Seelen, Wir sind alt geworden! In diesen Tagen wurden Wir's auf zehn Jahr voraus! — Zieht die Gardine weg und nun zur Ruh'! — Wir wünschten, es würde Euch die Mäh'

erspart, Und morgen Früh zu wecken! — — So,
habt nur keine Angst, Ihr werdet noch lange genug
mit Und zu thun haben, ehe Ihr Und das letzte
Kleid anlegt, Wir Könige sind eben von dem Erze, das
Jupiter selbst mit Donnerkeil und Blitzen schmiedet! * —

XII.

Die mit so großen Sehnsuchtschmerzen und solcher Liebesraaseri erstrebte Lebenswonne Esser' war erreicht. Felicia ruhte als Gattin in seinen Armen, er hatte die „alte, rothe Kaze“ gezähmt! Wie bei allen Zähmungen gewisser excentrischer Charaktere hatte aber auch diese seine Zähmung ihre Grenze. Ob Elisabeth eine Selbstverleugnung, die ihr so viel bittere Kämpfe gekostet, doch nicht ohne Nebengedanken zu üben fähig war, oder die gelübte Großmuth ihr Herz hinterher mehr belastete, als sie geahnt hatte, das verhüllte sie schweigend in sich, aber nur zu gewiß ist, daß sie es niemals vergessen konnte, zu solcher Entsagung, solchem Nachgeben gezwungen worden zu sein, und Felicia von Stunde an in ihrem Herzen nur einen überaus fähigen Platz erhielt. Bei einem geheimen Gespräche, das sie mit derselben kurz vor Esser' Rückkehr gehalten, hatte sie den sehr bestimmten Wunsch ausgesprochen, die künftige Lady Esser möge zu Hatfield bei ihrer Schwiegermutter und nur im Winter zu Esserhouse in London

residiren, den Hof überhaupt aber vermeiden. Felicia bedachte hierbei nicht, daß sie sich damit in dasselbe schiefe Verhältniß zu Elisabeth, dem Hofe und der öffentlichen Meinung begab, in welchem sich Gräfin Patricia als Dudley's Gattin stets befunden, Essex war ja nun ihre ganze Welt, und ihn zu beglücken ihre ganze Freude. Ein sinniges, der Kunst, dem Seelenfrieden und Familienleben so zugewandenes Gemüth, wie das ihre, hatte sich in der Sphäre des Hofes stets fremd, kalt und beengt gefunden, sie war um so mehr mit dieser Bitte einer Königin einverstanden, als sie deren leidenschaftliche Frauengefühle zu gut kannte, um sich und ihr stilles Glück denselben ferner auszusetzen. War ihnen nicht schon ihr Vater schuldlos genug zum Opfer gefallen? Da Felicia's Präsentation als Lady Essex somit offiziell nicht stattfand, die Neuvermählten mit Lady Dudley und Franziska sogleich nach Hatfield ausbrachen, ging man alsbald bei Hofe mit dem seltsamen Geruche, welcher stets wittert, was einer Majestät nicht genehm ist, über die Vermählung stumm hinweg, als sei dieselbe etwas höchst Nebensächliches.

Unter andern Verhältnissen hätte Essex dies sicher nicht ertragen und eifern auf das Recht seiner Gemahlin bestanden, ihre Stelle in der Umgebung der Königin zu finden und mit ihm gleiche Ehre zu genießen. Aber er war durch Elisabeth's Gnade zu sehr beschämt worden, hatte zu große Ursache, sich

bei kühler Ueberlegung selbst zu verurtheilen, und nahm die Bitte der Königin aus dem süßen Munde der Geliebten als eine nur zu gerechte Rücksicht auf, die man dem Gefühle Elisabeth's schulde. Nicht Das nur, was er Elisabeth in directem, aber doch offenem Troste zugesagt, erniedrigte ihn vor sich so unendlich, sondern daß er, der Hochgeborene, sich selbst so tief herunter in die Hefe des Volks begeben, daß er Leute wie Old-Castle, die Comödianten, die elenden Wichte des „Eberkopfs“ in sein Inneres hatte blicken lassen, und alle die hiermit verknüpften Verirrungen empörten ihn. Die Ehre und Selbstachtung, welche er so schande gewegeworfen, rächte sich an ihm jetzt doppelt und machte ihn nach unten hin jetzt um so exclusiver, vornehmer. Mit seinen ehemaligen, sehr unaristokratischen Bekanntschaften ganz reinen Tisch zu machen, ließ sich aber vermöge seiner häufigen Abwesenheit von London um so leichter thun, und gerade diese Liebesdoppele zu Hatfield, welche den aus dem Tumult des Hofes und Staatslebens Heimkehrenden immer wieder mit doppelt neuer Süßigkeit umfing, war ganz geeignet, ihn so recht an die Familie zu fetten, und sein öffentliches Leben, sonst sein alleiniges Hebrwasser, der Jubelbegriff seines ganzen Vergnügens und Strebens, erschien ihm jetzt mehr eine nothwendige Pflicht der Dankbarkeit gegen Elisabeth und seiner Ehre vor der Nation. Sein Eifer, seine Verdienstdürftigkeit ließ

Nichts zu wünschen übrig, ja war mit der tiefen, herzlichen Verehrung nur gewachsen, welche seiner gütigen Geleiterin zu widmen das Gewissen ihm befohl. Sein Benehmen hatte Nichts mehr von dem feuerköpfigen Eigensinn, der die Leute sonst ärgerte und zugleich entzückte, Nichts mehr von der reckenhaften Keckheit voller Ansprüche, welche Ruhm, Ehre und Gunst als Dinge ansah, die für sich allein vorweg zu nehmen, seine ganz natürliche Bestimmung sei. Er war nun klarer, objectiver. Man sah aus Allem, was er that und sprach, mehr als je, daß ihm seine Person jetzt Nebensache, seiner Königin und des Landes Nutzen stets die erste Frage sei, und seine Feinde erkannten zu ihrem großen Leidwesen, daß der verheirathete Essex ihnen ein viel ernstlicherer Gegner geworden, als der unverheirathete es je gewesen, dessen Blößen eben so grell wie seine vortreflichen Eigenschaften hervorgetreten waren.

Elisabeth's Scharfblick bemerkte Essex' glückliche Veränderung am ehesten, und — als seien ihre Gefühle für den Liebling so unzerstörbar, wie ihr abweisend mannweibliches Naturell, wuchs ihr Vertrauen, ihre so mühsam unterdrückte Neigung nicht nur von Neuem, sondern äußerte sich nach und nach jetzt in einer Weise, welche die Schranken königlicher Würde eben so sehr wie die ihres Matronenthums zu erschüttern geeignet war. Seit Elisabeth wußte, wie glücklich Essex mit Felicia sei, begann sie, vielleicht

unbewußt, mit derselben einen förmlichen Wettkampf der Zärtlichkeit für Essex, bei welchem sie die Hülfe königlichen Glanzes um so mehr zu Hülfe nahm, je weniger ihr vom Reiz des Weibes zu Gebote stand. Dies war auch der Anfang von Essex' höchstem irdischen Glück, wo alle Blumen mühelos ihm blühten, alles Liebesglück und öffentliche Bewunderung abwechselnd ihn umkosten, und es nur einen Mann in England gab, der vor ihm sein Haupt nicht neigte, und in seinem offenen Grolle gegen ihn von einer Gattin bestärkt wurde, die alle Weiber weit hinter sich an Stolz und Eigensucht ließ, Großadmiral Lord Carl von Howard. Hatte die Königin nicht ihn, ihren nahen Verwandten, den Sprossen der königlichen Plantagenets, in der Audienz um des entflohenen Essex willen tödtlich beleidigt? Sein Herz braunte vor Vergeltungsbeifer! Des Grafen übrige Feinde, die beiden Cecils, Lord Norris und Bathurst, lauerten gleichfalls im Dunklen, bis sie zu rechter Zeit die Mäste abwerfen konnten, denn Elisabeth fragte Essex bei jeder Gelegenheit und fast in allen Dingen um Rath, sein Rath war aber selten nach dem Geschmack der peniblen Herren von der Feder. Der erste Anlaß, die gegenseitigen Kräfte zu prüfen, bot der plötzliche Tod Sir Christopher Hatton's in den letzten Tagen des Jahres 1591. Das Amt des Kanzlers, dem des Lord-Großschatzmeisters an Rang und Wichtigkeit gleich, mußte einem

Manne von erprobtester Treue und Fähigkeit gegeben werden, und deren gab es in der jüngeren Generation der Verwaltungs- und Diplomaten-Sphäre nicht all zu viele. Minister Cecil, Howard und sein Anhang, die jede Gelegenheit, sich zu verstärken, um so eifriger suchten, als das Alter der Königin eine Veränderung der Dinge im Lande immer näher rückte, stimmten eifrigst für Sir Robert Cecil, des Schatzmeisters Sohn, Essex stimmte unbedingt für Davison. Seine Gründe waren, daß er Diesen für fähiger und zugleich rechtschaffener hielt.

„Glauben Ew. Majestät ebenso wie das Land,“ sagte er, „daß Maria Stuart's Tod eine Nothwendigkeit der Staatspflicht gewesen und zu unserm Heile diene, dann hat Davison besser als Burleigh damals seine Pflicht gethan, und man ist dem treuen und hartgeprüften Manne das Kanzleramt schuldig! War er in so schwerem Augenblicke Burleigh's Genosse, kann er es auch fortan im Staatsrath sein! — Erachtet die Majestät aber, daß Maria Stuart ungerecht starb und ihr Sohn einß durch meiner Gebleterin Willen ihr Nachfolger werden müsse, also auf ihn bereits besonders Rücksicht zu nehmen sei, dann ist allerdings Davison nicht für die Stelle geeignet, Burleigh's Sohn indeß gewiß eben so wenig; dann entschliefte man sich kurz und nehme den beliebtesten Mann des Parlaments in's Cabinet, den Advokaten Wentworth!“ —

Schade, daß Elisabeth in diesem Augenblicke ihres Lebens kein Mann war, sie würde Essex' selbstsuchtloser Vernunft, seinen weitreichenden Instincten gefolgt sein. Trat damals Davison in's Cabinet, dann wäre niemals Essex' und Elisabeth's Leben so tragisch ausgegangen, nahm sie aber den Advokaten Wentworth, diesen Mann von eherner Wahrheit, hohem Rechtssinne und staatsmännischem Gente, zum Minister, so hatte sie der schlimmen Wirthschaft ihres Nachfolgers, hatte der Revolution, welche das Haus Stuart schließlich zu Falle brachte, die eigentliche Lebenswurzel abgeschnitten. Dann wurde ihre Regierung fortan eine wesentlich neue, dem jungen Geiste der Nation voraneilende. Gerade bei dieser Frage aber spielten ihre weiblichen Antipathieen die Hauptrolle. Sie verwarf Davison, weil sie ihm den Tod der Stuart nun einmal nicht vergessen wollte, sie verwarf Wentworth als „freschen Schreier, der unser Parlament hochmüthig gemacht“ und machte Robert Cecil zum Kanzler, weil er noch gefügiger als der Vater war. Dabei haßte sie doch Jacob Stuart, Maria's Sohn, so aus tiefstem Herzen, daß ihr die Möglichkeit, er könne Erbe ihres Thrones werden, als ein Gräuel erschien. Um Essex' Unmuth, der die neue Auskunft sehr richtig als Inconsequenz ansah, zu beruhigen, erhob sie seinen Freund und Vertrauten, Sir Francis Bacon, zum Geheimen Rath der Krone, gab hingegen Walsingham's

Posten, welchen Robert Cecil bisher versehen, einem der schleicherischsten, böshafteſten Rabulisten und geheimen Klienten Burleigh's, dem Kronſchatz Cobham.

Esſer war beſetzt und — lachte lächelnd die Achſel. Dieſes Achſelzucken war der Prolog jener beiden Kataſtrophen, die mit dem Jahre 1602 und 1649 England eine ſo blutige und veränderte Geſtalt geben ſollten; ſo dünn ſind oft die Fäden, mit denen die Vorſehung das große Schickſalsgewebe eines Volkes neu anſpinnt. Daß es damals zu keinem äußerſten Kampf der Regierungsparteien kam, war nur Esſer' Liebe zu Felicien Schuld, das Genügen an ſeinem Glücke und das Bewußtſein Deſſen, wie viel er bei der Königin wieder gut zu machen habe. Daviſon verſchwand für immer im Dunkel des Privatlebens.

Elſabeth war indeß nicht ſo gar verblendet, um nicht einzusehn, wie ſie durch dieſe Cabinetſcombination die Gegenpartei des Grafen Esſer zu ſehr geſtärkt hatte, und treu ihrem alten Grundſatz, die Gegneſchaften innerhalb der Regierung ſowohl zu beſördern, als ſie ſich einander ſtets die Wage halten zu laſſen, und ſo die ſouveraine Freiheit ihrer Entſcheidungen zu wahren, beſchloß ſie nunmehr, auch zu ſorgen, daß die Macht nach Esſer' Seite wiederum ausgeglichen würde. Sie ahnte nicht, daß ſie ſich hierin zum erſten Male, aber — unwiderſtuflich verrecknete. —

Die Aufmunterung und das persönliche Wohlwollen, welches die Monarchin dem mühevoll aufstrebenden Genius, wie dem hochsinnigen Charakter Shakspeare's, wenn auch nur vorübergehend, geschenkt, noch mehr die Gönnerschaft des Hauses Pembroke, das er fortan betreten durfte, die edle Beachtung, welche ihm namentlich die geistreiche Lady Maria widmete, brachten die ersten Blüthen seiner Dichtkunst zum originalen Durchbruche, die „beiden Veroneser“ wie den ersten Theil von „Heinrich VI.“ das erste der patriotischen Geschichtsdramen, welche das vornehme Publikum fortan schaaarenweise in den Globe zogen. Er saß bereits am nächsten Theile des „sechsten Heinrich“ und einer Comödie „Die Trümpfe.“ Noch mehr prägte sich damals aber sein innerer, persönlicher Mensch, seine schwärmerische Liebe und Freundschaft zu Wriotsley und Essex in den Sonetten aus, die er vom Jahre 1589 bis 1596 an beide Gönner gerichtet hat. In ihnen spiegelt sich auch mancher bittere Augenblick, den ihm der Standsunterschied, der excentrische Charakter Essex', namentlich aber dessen immer schrofferes, zurückgezogenes Wesen und die Achtlosigkeit bereitete, mit welcher der große Graf oft die heiße Zuneigung des armen William verletzte. Wahrhaft rührend, und sowohl ein Beweis für Shakspeare's Charaktergröße, wie für Essex' eigentlichen Werth, dessen seine sehr augenfälligen Fehler ihn bei William nicht

berauben konnten, ist die Unwandelbarkeit von des Dichters Liebe, und wie es ihm Freude machte, die Unarten seines Gönners mit den hohen Eigenschaften desselben entschuldigen zu können.⁹⁾ War ihm der Besitz von Bristolley's Freundschaft wie der „helle Sommertag“ durch seinen selig ruhigen Besitz werth, so zog ihn Neigung strenghast und dämonisch zu Essex hin und hielt ihn magnetisch fest, wie „die ungewisse See, die blaue Fluth, die dem Piloten winkt!“ — Er liebte ihn zugleich als ein zauberisch räthselhaftes Menschenphänomen. Hatte sich William's Leben nun auch reicher und schöner gestaltet, nahm er auch als einer der Haupttheilnehmer des „Globe“ unter seinen Genossen und beim Publikum einen weit größeren Grad von Achtung ein, als sich sonst ein Schauspieler rühmen konnte, so war und blieb als solcher doch seine Stellung im Leben eine gedrückte; seine Einkünfte reichten eben gerade hin, zu leben, wie sein regelloser Beruf mit sich brachte, und er konnte sich nicht mit stillem Familienglücke für

⁹⁾ Dem dies zu belauschen und mitzuempfinden Freude macht, namentlich wer in das damalige Verhältniß Essex' und Bristolley's zu Shakespeare nähere Einblicke gewinnen will, lese in W. S.'s Sonettensammlung, die Bodensack herausgab, besonders die Sonette Seite: 3, 7, 16, 31, 36, 48, 49, 52—55, 65, 75—88, 90, 97—101.

den Mangel an jenen stolzen Vätern entschädigen, die wir hohe Stellung und Ruhm nennen.

Das Vaterhaus, sein eigen Weib hatte ihn aufgegeben. Daß er „Comödiant“ geworden, galt den guten aber spiegbürgerlich-strengen Leuten zu Straßort als Gipfel aller Schlechtigkeit, und sie betrachteten ihn als einen völlig verlorenen Menschen.

Die Briefe, welche er an die Eltern und seine Frau schrieb, blieben unbeachtet, nur einmal antwortete ihm die Mutter. Aber ihr Brief war hart und ihre Moralspredigt zu wenig von der Art, daß sie ihn von seiner grundlosen Schlechtigkeit wirklich hätte überzeugen können. Die stille Welt am Aaon war eine um so unverständlichere für ihn geworden, je bewußter er jetzt im Wollen und Thun, in den Zielen seines Lebens war, und die heftige Reue, welche er seiner Jugendthorheiten wegen empfunden, war durch die Theilnahmlosigkeit, welche die Seinen ihm bisher bewiesen hatten, schwer genug abgekühlt, durch die Erwägung aber vollständig aufgehoben worden, daß seine Verirrung ihn ja doch auf die einzige ihm naturgemäße Lebensbahn geführt hatte. In seiner Seele aber blieb die schmerzliche Sehnsucht nach der Heimath, nach Weib und Kindern nagend zurück, erfüllte mit Schwermuth seine einsamen Stunden und ließ im Schaffen ihm die würdevolle Weihe des Schmerzes und Lebensernstes. Daß dann auch in jenen Augenblicken, wo die „Meermaid“ seine Freunde und

Wönnern zur Muße einte, ein toller Rückschlag vom Humor, Ironie und bacchantischem Vergessen folgte, war eine eben so natürliche Folge seines vielseitigen Wesens, wie seines Berufes, der ja alle Extreme des Lebens und einer verkehrten bürgerlichen Ordnung damals noch bedeutend mehr als heute in sich schloß. In den sechs Jahren, die er bereits in London demselben oblag, hatte er sich manche Ausschreitung zu Schulden kommen lassen, namentlich in der Zeit, wo Essex der Tollste aller Tollen gewesen, und in jenen — „noblen Passionen“ damaliger londoner Straßenlößen ein Beispiel gegeben, dessen er sich jetzt in tieffter Seele schämte. An diesen Verirrungen hatte Shakespeare mehr aus innerlicher Zerrissenheit und freundschaftlicher Schwäche für Essex theilgenommen, sich aber von den Orgien des „Überkopfes“ zurückgezogen, ehe noch Essex zur Einsicht kam, daß sein Verkehr mit solchem Gelichter dem Selbstmorde gleichkam.

Sir Christopher Hatton des Kanzlers Tod hatte nicht nur den „Globe“ seines eifrigen Mäcens beraubt, sondern auch Mister Kalph Wallingfort auf seine alten Tage brotlos gemacht. Der Todte wurde von einem Neffen beerbt, welcher Secretair des Schazamtes war und, nun reich geworden, sich mit einer Tochter Robert Cecil's vermählte. Der Mann, welcher einst Gewicht genug gehabt, dem verflohenen Shakespeare in seiner höchsten Noth bei-

zuspringen, kam nun selber rath- und hülflos, um seines ehemaligen Günstlings Freundschaft anzusprechen. Shakespeare besann sich keine Minute. Wallingfort hinter sich, betrat er Baynard-Castle, auf Lady Maria's, des Grafen, besonders Briotsley's Edelmuth rechnend, um die Verdienste seines alten Freundes zu preisen und ihn den Herrschaften zu empfehlen.

„Seid guten Muthes, Mister Ralph,“ entgegnete der Graf freundlich, „so treue und geschäftskundige Leute wie Ihr sind nicht gar so häufig, daß man Euch ganz bei Seite setzen sollte. Ich will Euch der Majestät zum Secretair des Hofkammeramts vorschlagen, dann steht Ihr unter mir; Ihr könnt zugleich die Verwaltung meiner Angelegenheiten führen, denn sie bedürfen jetzt einer kundigen Hand!“ —

Pembroke's und Briotsley's Vorstellungen bei Elisabeth waren von Erfolg gekrönt; Wallingfort wurde Beamter der Krone und zog, entzückt von seinem ungeahnten Glück, in den Seitenflügel von Baynard-Castle und das Hofkammeramt ein. Zugleich war das jetzige Verhältniß des „Globe“ zur Sprache gekommen, und Briotsley hatte sich mit äußerster Lebhaftigkeit verwendet, daß das Theater, welches unter Hatton bereits solchen Aufschwung genommen, unter die Protection eines eben so literarisch gebildeten Mannes von Rang kommen möge.

Elisabeth lächelte. „Ihr braucht Euch gar nicht zu ereifern, Briotsley! Wir wissen wohl selbst das Theater und Shakespeare's Gesellschaft zu schätzen. Herunterkommen soll es Uns also nicht, sagt das den Leuten nur. Einen Mann von Kunstsinne zu finden, ist, denken Wir, leicht genug, denn er steht vor Uns; Wir wollen Euch also zum Protector des Globe machen! Es wäre aber eine Verschlechterung des Ansehens der Truppe, wenn sie, statt des Kanzlers, in Euch einen Mann von niederem Range im Staate erhielte, als Hatton gewesen. Der „Globe“ wird sich also einstweilen mit Eurer stillen Gunst begnügen müssen, bis Ihr eben den höheren Rang habt, auf den Wir schon bei Gelegenheit denken wollen.“ —

Von dieser Zeit an übte Briotsley zu Shakespeare's Freude einen zwar nur indirecten, aber sehr glücklichen Einfluß auf die Gesellschaft, welche der Aufsicht Robert Cecil's, des neuen Kanzlers, enthoben wurde, der selbst viel zu viel Schauspielerei in seinem staatsmännischen Beruf übte, um nicht die niederen Collegien vom Fache gründlich zu verachten. —

Mit Essex' Hochzeit war in Briotsley's und Giliannens Liebe eine neue Epoche angebrochen. Seit jenem ersten glühenden Gespräche, das Auge in Auge im Garten zu Woodstock zwischen ihnen stattgefunden, und welches Briotsley aus einer Ent-

schuldigung in ein Herzensgeständniß verwandelt, hatten beide jungen Leute nur wenig Worte am Hofe gewechselt, ja, — aus Furcht, sich zu verrathen, einander um so mehr vermieden, um so wachsamer ihre Mienen wie Blicke beherrscht, je glühendere Bethuerungen sie durch Shakespeare's beslügelte Verse an einander richteten. Hiermit war aber ein so sinniges, duftiges Band keuscher Zärtlichkeit um sie geschlungen, daß ihre Seelen in innigster Vertrautheit lebten, während sie körperlich getrennt blieben und ihr flüchtiges Begegnen höchstens eine Unterstützung ihres Liebeshoffens war. Nach dem Vorgange am Wappenkönigstage, wo Elisabeth sie ertappt zu haben schien, zogen sie sich noch besorgter von einander zurück, um sich nur inniger zu lieben. Der plötzliche Befehl Elisabeth's, der sie zu Essex' und Feliciens Brautführern machte, hatte sie deshalb zuerst mit Schreck, Verlegenheit, wie Sorge erfüllt, und als sie so niedergeschlagenen Blicks Hand in Hand vor dem Brautpaare zur Vermählung schritten, trat wohl noch niemals holde Liebescham so schön und keusch in's Heiligthum Gottes. Ein Händedruck, ein heißer, rascher Blick, ehe sie sich an geweihter Stelle trennten, von Beiden gleichzeitig in einem Gedanken gegeben, ward aber zum stummen Schwur, einander anzugehören; fester, heiliger und überzeugter gethan, als tausend Bethuerungen es vermocht hätten. Sie hielten sich fortan als für die Ewigkeit verbunden,

und mit diesem Augenblicke hatte die zaghafte Schüchternheit und Furcht auch ein Ende, ihr Benehmen ward freier, ungezwungener. Dieß mußte Jedermann auffallen, um so mehr der Königin, die es so gut verstand, die Herzensregungen ihrer Umgebungen auszuforschen. Dieser neue, entschlossene, klare Seelenzustand Beider, das Bewußtsein ihrer für's Leben übernommenen Pflicht, gab ihnen auch die Stärke, sich ihren Angehörigen nun zu entdecken. Graf und Gräfin Pembroke, wie die Bewohner von Hatfield erfüllte dies Geständniß zwar mit höchster Freude und erhielt ihre allseitige Beistimmung, aber wer wollte wagen, der Königin Mittheilung von Beider Verhältnisse zu machen und ihre Beistimmung zu erbitten, nachdem ihr eben erst unter so harten Kämpfen Essex' und Feliciens Glück abgerungen worden? Elisabeth's geheimer Groll über die eigene Nachgiebigkeit ließ eine Wiederholung derselben höchst zweifelhaft erscheinen und man beschloß im Familienrath, einstweilen über die Sache so lange zu schweigen, bis die Majestät einmal ganz besonders gnädig sein werde. Hätten sie den Inhalt des Gesprächs gekannt, daß Elisabeth mit Shakespeare der Romeoverse wegen geführt, hätten sie gewußt, daß die Königin darauf sann, die Partei Essex', die Macht ihrer Familien zu vergrößern und zu stärken, sie hätten furchtloser — aber vielleicht sehr zum Schaden der jungen Leute gehandelt. Die Königin liebte es ein-

mal, aus eigenem Entschlusse heraus gnädig zu sein, und es war schon eine mißliche Sache, ihr eine Gnade abzulocken und ihren Intentionen zuvorzukommen. Bald traten auch Umstände ein, welche das Loos beider Liebenden beschleunigten.

Der alte Herzog Southam von Hampshire, Einer der mächtigsten Lords der fünf Häfen, zugleich der hervorragendste und wegen seines Lehns wichtigste der englischen Kronvasallen im Süden, war gestorben und hinterließ nur eine Tochter. Das Lehn fiel der Krone somit anheim, und damals waren vermöge der langen bürgerlichen Unruhen die Herzöge in England sehr selten geworden. Noch seltener aber war ein solch hoher Rang vermöge Heimfalls zu vergewen, so daß sich die Blicke aller Ehrgeizigen und Begünstigten sehnüchtig nach einer Stellung richteten, die dem königlichen Range so nahe und zugleich eine ewige Quelle von Macht und Reichthum war. Daß Essex sie nicht erhielt, war unzweifelhaft. An die Pembroke's, welche bereits zwei Grafschaften regierten und persönlich reich und mächtig genug waren, dachte Niemand, dagegen setzte Großadmiral Howard sofort alle Segel bei, selbst diese Ehre zu erlangen, welche ihn hoch über Essex wie die gesammten Diener des Staats erheben mußte.

Leider machte die Königin dieser seiner Speculation, welche Cecil und die Minister eifrig begünstigten, ein rasches Ende, indem sie plötzlich eines Tages

gesprächsweise erklärte, sie wolle dem Lord von Briotsley diese Stelle verleihn, sobald er sich entschließen könne, der volljährigen Tochter des verstorbenen Inhabers dieser Würde, welche mit der Mutter zu Southampton residirte, seine Hand zu reichen. Das war ein Wetterschlag für Alle, Feinde wie Freunde. Die ersteren waren über einen so riesigen Zuwachs von Machtfülle des Hauses Pembroke, der Essex ja augenscheinlich zu Gute kommen mußte, außer sich; Howart zumal erfüllte diese Enttäuschung seiner Hoffnung mit erhöhter Bitterkeit. Bei Briotsley's Familie hingegen erregte der Königin Absicht nicht geringere Bestürzung, denn sie vernichtete die Hoffnung zweier Herzen, die für einander geschaffen schienen, und der Herzogsmantel konnte nur zu einem glänzenden Glende werden, zu einem Spott auf Briotsley's Gefühle.

Der starre Schreck, welcher sich bei dieser ihrer Willensmeinung Elisabeth's nächster Umgebung bemächtigte, beendete sofort alle die Zweifel, welche sie noch etwa über die Wünsche der Betheiligten hegen konnte. Der unendlich traurige, thränenumflorte Blick, welchen Lady Maria, Briotsley's Mutter, auf Giliannen richtete, das bleiche Mädchen selbst, welches zitternd vor sich niederschaute, Pembroke's stumme, erschrockene Verbeugung und sein finst'rer Blick, der von keinem Danke für so hohe Ehre erglühte, und daß sich Essex heftig auf die Lippe biß

und das Gespräch auf etwas Andres lenkte, waren der Majestät mehr als genug. War Gilianna die „Blume an Elisabeth's Herzen,“ so war sie eine vom Todeshauch angewehrte Blume geworden, unfähig der mädchenhaften Munterkeit, die sonst ihr köstliches Gut war.

Durch ihre Trauer hindurch aber, nachdem der erste ungeheure Schreck vorüber war, leuchtete eine ruhige Entschlossenheit, die, gleich fern von Troß wie Resignation, ihr Loos mit demselben Muth hinnahm, wie der Edle dem sichern Tode in's Auge blickt. Das imponirte der Königin und floßte derselben eine unbestimmte, beklemmende Besorgniß ein. Elisabeth dachte an Shakespeare's Wort: „Vielleicht ist dann der kalte Stahl der heißen Liebe Ende!“ Sie befahl an Stelle Miß Trogmorton's, welche eigentlich an der Reihe war, Gilianna für die nächsten Tage zu ihrem persönlichen Dienste und schickte an Shakespeare durch Hamid die Weisung, daß derselbe sich „seiner Audienz bei ihr erinnern solle, und sie sich seiner Treue und Zuverlässigkeit bei Allem, was etwa geschehen möge, versehe.“ —

Noch wußte William nicht, was eigentlich im Werke sei, er ahnte nur, daß es sich um das Lebensglück beider Liebenden handle. Er hatte bei den wenigen aber bezeichnenden Anlässen, die ihn vor der Monarchin Auge brachten, den seltsamen und schroffen Charakter dieser Frau genugsam durchschaut, um nicht

Bangigkeit vor dem Kommenden zu empfinden, denn „die Könige sind unberechenbar.“ Es wäre sicher nicht das erste Mal gewesen, daß ihr die eigne Gut-herzigkeit Leid gethan und sie dieselbe widerrufen hätte. Shakespeare's Aufgabe war somit eine ziemlich gefährvolle. Er wurde bereits am nächsten Morgen durch Alice Gatterhill aufgeklärt, welche ihm die Nachricht überbrachte: „Lady Gilianna, ihre Gebieterin, müsse Graf Briotsley in's Geheime sprechen, Shakespeare möge auf Mittel sinnen, denselben um Mitternacht in den Schloßgarten von St. James zu bringen, wo man Gelegenheit finden wolle, an der Terrasse mit ihm zusammenzukommen.“ — Dem armen Mimen war nicht sonderlich wohl dabei, und als er noch so hin und her sann, wie seine Pflicht gegen die strenge Monarchin wohl mit seiner Dienstwilligkeit gegen den Freund zu vereinigen sei, trat Briotsley außerordentlich aufgeregt in des Künstlers Klause und warf sich stürmisch an seine Brust.

„Der schwarze Würfel ist gefallen, Freund, und Briotsley der elendeste der Menschen! O Du kannst stolz und glücklich sein in Deiner verachteten Armuth, denn Du wähltest aus innerem Drang den Beruf Deines Lebens! Aber ich soll ein erzwungener Comödiant sein, ein aufgepuckter, eckler, hohler Tropf, der mit dem Diadem auf dem Haupte im Herzen ein Bettler ist! Den man mit Gold und

Purpur umhängt und allem Lappenwerk, das je königliche Narrheit ersann, um feilen Sinnen zu schmeicheln und zärtliche Gewissen zu ersticken, und meines Daseins ewige Lüge, Verrath und Meineid an der treuesten Liebe, dem Auge der blöden Welt zu verbergen! Rathe, hilf mir, wenn Du mich liebst! Reize mich vom Abgrunde, in den ich schmähhcher als Essex sinken werde! Rette mir meiner Seele bestes Theil, das Bewußtsein der Treue und Ehre!!"

Er stand händeringend vor seinem Günstlinge, Trost und Hoffnung gierig aus dessen Augen, von seinen Lippen lesend.

"Ich ahne, daß Eurer Liebe das Aeußerste droht, theurer Graf, und was ich Vermögen thun kann, das nahe Unglück abzuwenden, mit meinem Herzblut soll's erkaufte sein! Doch was ist's denn, das Ihr fürchtet? Mylady Gilianna's Mädchen war ohnlängst hier, den Auftrag auszurichten, daß ihre Herrin Euch diese Nacht an der Terrasse des Schloßgartens treffen müsse, aber sie sagte kein Wort, um was es sich handle!"

"Um Was es sich handelt, guter Freund? Die Königin hat in ihrer gewohnten, übermäßig mütterlichen Fürsorglichkeit Deinen armen Heinz zum Manne der Tochter des todtten Herzog Southampton bestimmt und will ihm dafür ein Herzogthum als — ha! ha, als Kaufpreis seiner Untreue geben! Ist das nicht ein recht königlicher Gedanke? Doch wenn sie meine Mannheit geringer anschlägt, als

die des Effer, wenn sie meint, ihr ehemaliger Page sei gewöhnt genug an königliche Launen, von ihren Händen sich, weich wie Wachs, in alle Formen ihrer Willkür zwingen zu lassen, bei Gott, dann hat sie sich zu ihrer Schande in Briotsley verrechnet! The ich so mich entwürdige, lieber will ich den stolzen Tabard des Wappenkönigs Englands neben Bashington's Schädel hängen!!" —

„Kann dieser teuflische Gedanke einer solchen Selbstschändung in Eurem Hirn und Herzen Raum finden, einziger Freund? Ist die Erinnerung an Euer edles Haus, an Vater, Mutter, Brüder, die unauslöschliche Entweihung Eures ganzen Standes nicht ein drohend Schreckgespenst, Euch vor dem Wahnsinn einer unüberlegten Stunde zu bewahren?“

„Unüberlegt? Mensch, wenn Du fühlst, wie ich, so sprich mir von Ueberlegung nicht! Die Königin sprach ihren Willen aus, mich Southampton's Tochter zu vermählen; der Hof, die Stadt ist voll davon! Man glaubt es allgemein so fest, daß man mich schon um ein Glück beneidet, was ich dem Ärmsten zu schenken bereit bin! Ueberlegen soll ich, indeß sie handelt? Was soll denn noch zu denken sein, als daß ich „Ja“ sagen, mich beugen, oder ein ausgestoßener Abenteurer sein und Heimath, Elternhaus wie reinen Namen hinwerfen muß, gleich Dir! Und ich habe keinen Globe, wie Du, der mich in meiner Armuth reich sein läßt, mit dem kurzen Rausche geist-

voller Stunden des Tages Elend versöhnt! Ich habe nicht Waffenruhm noch kühne Thaten, daß an mich eine Hand voll Wagehölle ihr Schicksal, wie an Raleigh, hängen! Ich bin der Sohn eines großen Lords, im Königsdienste ergraut! Brech' ich dies Band, so bin ich weniger, als Du warst, da du Tarleton's Schelle führtest!!" —

„Und deshalb könnt Ihr nicht enden, wie noch kein Mann Eures Bluts und Stammes geendet hat! Seid nur Ihr selber erst und Ihr sollt sehen, die Welt erscheint Euch freundlicher! Wohl ist's zu überlegen, was Ihr thut! Wohl nachzusinnen ist's, ob das Ende so schlimm sein muß, und nicht ein dritter Ausweg zwischen Ja und Nein sich findet! Wenn es der Königin nur zu thun wäre, Eure Festigkeit in der Liebe zu prüfen?!"

„Das glaube, wer ein Narr ist, glaube, wer diese Frau mit ihrem Eigenwillen nicht kennt, die weder widerruft, was sie gewollt, noch anderer Herzen achtet!"

„Wenn sie es aber gar nicht erst wollte? Wenn sie nur des todtten Southampton Tochter als Prüfung Eurer Liebestreue vorschob, um Euch desto süßer zu belohnen? Hat sie in ihrer langen klugen Regierung niemals Beispiele des Doppelsinns gegeben? Hat sie niemals nur deshalb das Eine gesagt, um das Andere zu meinen? Ich bin ein schlechter Schauspieler nur, aber mir scheint, es gäbe tausend Fälle,

wo gekrönte Häupter es gut genug für sich fanden, uns nachzuahmen.“ —

„Dann müßte Staatswohl, politische Nothwendigkeit entschuldigen, was sonst nur wankelmüthige Schwäche wäre! Von dieser sprech' ich Elisabeth ganz frei. Ha, als ob es für sie nicht gleich wäre, ob ich oder wer Anderer Herzog ist, ob ich Lady Devereux oder Southampton heimführe? Nicht gleich wäre, ob Pembroke, Howard oder Seymour von ihr geehrt wird? Wie Günst eben ein grundlos Ding ist, von Laune geboren, Gewohnheit genährt, und ebenso grundlos wieder entzogen, so ist auch Jeder von Elisabeth's Höflingen nur ein grundlos Ding, das da ist, weil es da ist, eine Feder auf ihrem Hute, eine Schleife an ihrem Kleide! Sie trägt uns ab und wirft uns fort! Ist's einem von ihnen Allen besser denn gegangen in ihrem Dienst? Jeder war einmal Alles bei ihr, um endlich Nichts zu sein, und —“

„Jeder hinterließ in England die Spuren seiner Thaten, die das Vaterland erhoben, das Jahrhundert reisten! Wer seines Lebens Zweck genügte, der hat gelebt; was soll er noch? Geht, theurer Heinrich, seid nicht von Grübeleien wie Essex angefleckt! Hört ein paar Fragen!“

„Welche?“ —

„Glaubt Ihr, die Königin wisse von Euren Liebesversen nichts?“

„Ich fürchte, daß sie's weiß! Sie ließ genug Drohungen deßhalb am Heroldstage fallen.“ —

„Aber Eure duftigen Briefe wurden nur glühender! Ihr wißt, Ihr fürchtetet einmal, — als Alice von der Königin befragt worden, das Geheimniß sei heraus.“

„Und nahe daran war's damals gewiß!“

„Fast glaub' ich's auch! — Was mochte wohl die Königin bestimmen, Euch und Giliannen zu Esser's Brautführern zu machen?“

„War's Laune nicht, so war's Absicht, daß wir uns verrathen sollten! Sie ahnte nicht, daß zwischen uns ein inniger Druck der Hand genug sei, unauslöschlich uns aneinander zu binden!“

„Und warum ahnte sie Das — nicht? Ihr könnt nicht in das Herz Eures ärmsten Dieners blicken und wollt das einer solchen Frau verstehen? Mylord, mit aller schuldigen Hochachtung und Liebe sei's gesagt, — ich fürchte, das Gewicht ist — hohl, mit dem Ihr die Majestät von England wägt! Fürchte, Ihr verwechselt den Priostley mit dem Esser, und gebt der ganzen Mutter eines Volkes das allerunköniglichste aller Laster, was schlecht zugleich und dumm ist, — Bosheit!“

„Bist Du so Meister aller Herzen, daß Du in Ihres Busens Falten ließt? Deffnete etwa Dir, dem Comödianten, die räthselvollste, verschlossenste Frau der Seele Innerstes, in das noch kein sterblich Auge

sah? — Was treibt Dich, so zu sprechen? — Welche Hoffnung hast Du, da Alle, die Elisabeth kennen, mein Geschick besiegelt halten?!“

„Gewiß wäre Guer Will Shakespeare der Letzte, dem eine Königin hinter den Vorhang ihres Innern zu schauen vergönnte, Der aber mißt bekanntlich am schlechtesten die Höhe, der dicht bei ihr steht! Der weiß die Wunder erhabener Natur am wenigsten zu würdigen, dem sie alltäglich sind. Kenn' ich die Königin besser, so geschieht's, weil ich von ferne auf alle ihre Thaten sehe, mein Blick nicht stumpf durch stete Berührung geworden. Ich habe die Hoffnung nicht nur, die Gewißheit hab' ich, daß Elisabeth Alles eher, als unköniglich handeln kann, und über allen ihren Schwächen ein Gott wacht, der in ihr lebt und sie erhebt, der Genius des Wahren! Er ist das Licht, das allen Schatten verstreut, mit welchem Leidenschaft ihr Herz umnachtet! Habt Muth! Sagt, was wollt Ihr thun? In einer Stunde hat Alice Antwort; was soll ich der Lady sagen?“

„Das fragst Du noch? Ich komme, o ich komme! Begleitest Du mich?“

„Ich begleite Euch!“

„Und wenn ich Deinen trügerischen Beitheuerungen glaubte, wenn ich, eh' es zu spät ist, Gillannen rasch als Gattin mir verbände! O glückliche Aus-“

kunst, die mich Allem trogen läßt! Will, lieber Will, wolltest Du mir dazu helfen?"

„Wann schlug meine Freundschaft Euch eine Bitte ab!"

„Dank, Du Kleinod aller treuen Gesellen! Sag' ihr, sie solle sich fertig halten, mein zu sein! Ich eile zu meinem Bruder Herbert, damit wir ungehindert zu der Terrasse kommen, und bestelle den Priester. Mit der Dunkelheit triff' mich am Garterplace!"

„Ich werde zur Stelle sein!" — —

Graf Briotsley eilte davon. Alle Vorbereitungen wurden in der Stille getroffen und Gilianna durch Alicen benachrichtigt.

Als William allein war, versank er in qualvollem Brüten. Ein Kampf vollzog sich in seinem Innern, schwerer, als ihn so bald einer bewegt hatte. Er hielt das Geschick zweier treuer Menschen in seinen Händen, mit seiner Niedrigkeit ein gefährliches Geheimniß schüßend, das so nicht gut ausgehen konnte und die Unehre zweier hohen Häuser nach sich ziehen mußte. An sein eigen Geschick dachte er nicht, was war auch an ihm gelegen. Außer den Stunden, wo die Weihe des Himmels ihn in poetischer Begeisterung verklärte, besaß er ja nichts, um was er lieber leben sollte, als um den Freund. Aber aus diesen Zweifeln, Bekümmernissen und Beängstigungen erhob ihn Licht und Lichter abermals die Erinnerung an die Stunde, wo er vor Elisabeth

gestanden. Er hatte ja ihr königliches Wort! Erinnerte sie sich nicht jetzt eben wieder an dasselbe? Hatte sie ihn nicht an jene Audienz mahnen lassen? Verlangte sie nicht gerade in diesem Augenblicke von ihm, was das eigene Gewissen, Vernunft wie Pflicht ihm selber sagten. Gelang es Briotoley, Giliannen aus der Residenz zu entführen, zu einem hastigen Ehebunde zu bestimmen, so war das Maß alles Unglücks über sie und ihre Familie ausgeschüttet, und es gab sicher kein menschlich Mittel mehr, dem Zorne der Majestät Einhalt zu gebieten. Shakespeare fühlte, daß nur ein großes Vertrauen der Königin Großmuth erwecken, Aufrichtigkeit allein ihren Groll entwaffnen könne. Es war ein Wagniß, das das Anliß der Untreue trug, aber zugleich das einzige Rettungsmittel.

Zögernd nahm er den Mantel um. Zögernd schritt er Bankside hinab. Ihm war, als wenn links und rechts Häuser und Ufer tanzten und durcheinander wirbelten, wie er in der Niethöbarte hinauf nach Scottlandsyard fuhr. Als er das Westminsterviertel betrat, dünkte ihm, als stiege er an den Ufern des Jenseits aus. — Er zog den Mantel halb über sein Gesicht, wie damals die Cavaliere zu thun pflegten, die nicht erkannt sein wollten, und verschwand in den weitläufigen Höfen der königlichen Residenz. — — —

Einige Stunden später erhielten der gesammte

Sof und die Peerage den Befehl, am andern Morgen zu großer Galaaudienz zu erscheinen, da Ihre Majestät die neue Verleihung des Herzogthums von Southampton beabsichtige. — —

Es war nahe an Mitternacht, eine jener Nächte, wie sie der Sommer gebiert, von Blumenduft, Nachtgallenschlag und dem Glühen von tausend Johanniswürmchen erfüllt, die das Sternenheer des Himmels fantastisch im Laubeshdunkel wiederholten. Zu der Mondesichel empor spinnen sich dünne Nebelschleier, strecken sich lang gebogen aus, kräuseln sich, als wenn der Nachtwind in ihren losen Falten spiele, oder ballen sich zu seltsamen Wolkenbildern, fabelhaften Ungeheuern, zerreißen, verschwimmen, lösen sich auf und halten so ihr seltsames Geisterspiel in den Lüften. —

Die Majestät von England schläft hinter der brokatnen Draperie ihres Himmelbetts. Eine silberne Lampe schwebt von der gothischen Decke und gleißt ein dämmerhaftes Licht aus, das fast von der Helligkeit der Nacht da draußen beschämt wird. Zur Seite des königlichen Lagers, auf rothem Seidenpflüß, mit einer indischen Matte bedeckt, ruht Nerissa, und ihr schweres, wohliges Athmen beweist, wie tief sie schläft. Die Vorhänge der Fenster sind halb geschlossen, die Thür nach dem äußeren Gemach verriegelt, ferner, gedämpfter Ruf der Wachen kündigt, daß die Monarchin wohl bewacht ist. Nur das Pödrichen nach

dem Gemache der dienstthuenden Hofdame ist halb geöffnet. —

Ein leises Geräusch unterbricht die Stille. — Gilianna im Morgengewande, züchtig vom Schleier verhüllt, erscheint auf der Schwelle ihres Zimmers. Sie blickt blaß und schüchtern herein. Es rührt sich Nichts. —

Sie schreitet leise, behutsam näher, steht vor der Mörtn still und richtet auf sie wie auf das königliche Lager forschende, besorgte Blicke. Herrin und Slavın ruhn im Lande der Träume. Gilianna steht nach der Kaminuhr, es ist kurz vor Mitternacht.

Auf den Zehen schleicht sie hinaus, zurück in ihr Zimmer, öffnet die Glasthür, welche aus ihm zur Terrasse führt, tritt hinaus und lehnt sie leise wieder an. Sinnend blickt sie auf den stillen Garten, indeß das Mondlicht sie umspielt und der tändelnde Wind ihren Schleier bald hebt, bald senkt, und mit Koboldgeflüster rings in den Büschen umherschläpft. — Sie tritt an die Brüstung, da wo die Treppe seitwärts die Terrasse hinabführt, und lauscht. Es ist ihr recht bänglich, und Alles gewinnt ein geheimnißvoll gespenstisches Ansehen. Fast fürchtet sie sich, aber doch ist in ihr wieder etwas so Vertrauensvolles, Süßes, ein Gefühl, als hätte nichts Schlimmes, Unseliges über sie Macht, und sie versinkt in jene sanfte, selige Schwermuth, wo Weh und Wonne in eins verrinnt und weinend lächelt.

Raum hatte Gilianna indeß die Terrasse betreten, als sich's hinter der Draperie des königlichen Lagers regte, dieselbe sich öffnete, und auch Nerissa völlig munter sich erhob. Die Majestät, kaum halb entkleidet, vollendete mit Hülfe ihrer Dienerin rasch den noch nothwendigen Theil ihrer Toilette und nahm einen bereitgehaltenen Pelzmantel um. Dann schlich Nerissa voraus und Elisabeth folgte ihr zu der leicht angelegten Thür der Terrasse, die sie leise ein wenig öffnete. Sie legte das Ohr an, um Alles, was außen vorging, zu vernehmen.

„Laßt doch hören,“ murmelte Elisabeth leise, „was sie gegen unsere ausgesprochene Absicht beginnen wollen?“

Wer die lauschende Alte im Mantel allda hätte sehen können, die Nobrin hinter sich, wäre eher auf den Gedanken gekommen, eine neidische Hexe harre mit dämonischer Genossin auf ihr Opfer, um es in heillosen Zauber zu verstricken, als daß Englands große Herrscherin es sei, die ihre Nachtruhe daranseze, zweien verliebten jungen Leuten aufzupassen. —

Es schlug Mitternacht. Von einem Seitenpfade her ertönten Schritte und leises Flüstern.

Zwei Männer in Mänteln wurden sichtbar, die heraneilten.

„Gilianna!“ klang es herauf.

„Priotsley!“ —

Der Graf eilte die Treppe empor, Gilianna

flog ihm entgegen. Ein langes erstes Umarmen, Küssen und Schluchzen war ein beredter Prediger ihres Liebeswehs. —

„Bei dieser heiligstillen Nacht, die unser Geheimniß deckt, bei diesem Hochzeitszug der sanften Sterne, sag' endlich Aug' in Auge mir, liebst Du mich wirklich?“

„Fühlst Du das nicht? Seit ich Dich einmal sah und sprach im Garten zu Woodstock, war ich so Dein zu jeder Stunde, daß ich nicht weiß, ob das wohl Leben heißt, was ich vordem gelebt. Dir muß es auch so sein!“

„Und wonnige Dual, selbstquälerische Wonne ist meine Liebe zu Dir, ein sorglos Kind, um das ich wie die Mutter mich ängstige! Und soll ich's nicht? Schwebt unsere Liebe nicht in Todesnoth? — Die Königin will mich Dir entreißen! Ihr Nachtgebot wird morgen schon mich an die Herzogskrone schmeißen, mit ihr mich an ein fremdes, verhaßtes Weib! Laß rasch, mein Herz, unlösbar uns Mann und Weib sein; der Priester wartet in der Nähe! Die Secunden drängen, o komm!“ Er hatte Giliannen umfangen und wollte sie mit sich ziehen.

Sie wich zurück und wand sich los. „Nicht so, mein Freund! Wenn Dir mein Leib und Seele heilig ist und lieb, — so nicht! — Zu Deinem Besten bin ich Dir ungehorsam! Ach, was Du als höchstes Glück der Liebe, als ihre Rettung träumst, das eben ist der Liebe Tod! Ich bin ja Dein durch Wort

und Hand! Gegen Treue ist Königsstärke nur Kinderschwäche!*

„Du folgst mir nicht und dennoch liebst Du mich? Weißt Du denn nicht, was Sehnsucht für ein Fieber ist, Gilianna?“

„Ich kenne die Sehnsucht nicht? Du schlimmer Mann! O, laß Dir sagen, daß mein Lieben weit über meines Leibes Dauer, unsterblich, sehnsuchtsvoll ist, wie mein Geist. Dir folgen, wäre der sichere Weg, Dich zu verlieren. Du müßtest um mich opfern, was kein Mann dem Weibe opfern darf, die Würde! Du würdest die Ehre Deines Hauses, der Eltern, der Brüder Glück durch solches Thun von hinnen. Könntest Du das vergessen im Rausche der Liebeslust? Könntest Du mich wahrhaft lieben, wie ich geliebt sein möchte, wenn Schmach und Thränen mir zum Hochzeitschmucke würden, wenn wie ein Dieb versteckt ich leben müßte, erröthend, daß ich Dein Weib sei? Nimmermehr! — Die Liebe ist ein Geheimniß Gottes, das des Marktes Geräusch flieht, in sich selig sein Glück zu finden; die Ehe aber ist ein Gesetz, ein Bund, der mich der Menschheit hingiebt! Der Ehe rechtes Maß ist Ehre, Offenheit und keusche Sitte, sie ist der Liebe Frucht, die nie ein Wurm des Leumundes benagen darf, ist kein Geschöpf der Heimlichkeit und Nacht. Soll ich Dich an meiner Mutter Thränen, jahrelange Angst, Schwermuth und Einsamkeit erinnern, weil sie dem

Du bleibst dich heimlich einst ergab? Könntest Du mich lieben, wenn Du solch' kläglich Loos mir schafftest?!"

„Du bringe mich nicht in Verzweiflung! Ist Liebe Entsagen denn? Ist Liebe ewig Sehnen, dem nie Befriedigung winkt?“

„Liebe ist mehr als das, es ist — sie selbst, der Inbegriff von allem Guten, Höhen, das über'm kleinen Leben steht! Die Liebe hat an sich selbst genug, Geduld und Hoffen sind ihre Begleiterinnen, o, oft ist gerade Gewährung ihr Ende! Bist Du so eilig, ihrer los zu sein?“ —

„Nein, lüge nicht, Herz, sie ist die Gotteskraft, die durch sich selbst nur stärker wird!“

„Und schwächer, wenn sie den Makel als Tod im Herzen fühlt, der sie des Gottesgeists entkleidet! Ueber's Glück geht Tugend, über die Liebe Ehre, und Sitte über Sehnsucht!“

„Dann wäre alle Tugend elend, Ehre lieblos und sittenlos das Sehnen?!“

„Nicht wenn man selbst sich treu ist. Der Selbstsüchtige allein ist elend, lieblos, ohne Sitte; nur wessen Tugend, Ehre und Sehnen aus engem Herzen strömt, das sich allein nur kennt und liebt und denkt! Wenn Liebe Dich selbstvergessen, aber machte, magst Du, Geliebter, ganz beglückt sein! So lieb' ich Dich, so sollst Du mich auch lieben! Sei edel, sei gerecht! Laß mich die Treue, die ich Dir

gelobte, nicht meiner Königin brechen, ihr Herz mit Undank nicht betrüben; erzwungnes Glück ist keins! Elisabeth hat aus dem Grabe Kenilworth mich an ihr Herz gezogen; ich sollte ja die Blume sein, die ihre Sorgenstunden erheitere! Ist sie's nicht, die mich Dich lieben machte? Wenn ich die Mutter heilig halte, die mich zum Licht gebär, wenn ich ihr jeden neuen Tagesstrahl verdanke und Alles, was die Stunde mir verleiht, so dank' ich Elisabeth ja auch, was ich nun hab' und bin, verdank' ihr Deine Liebe. Ich, Dein glücklich Weib, Du, mein beglückter Mann für's Leben, schaffst nur ihr königlich großherziges Wort, und lieber stürb' ich vor Sehnsucht, eh' mich Undank verleitete, treulos meiner Wohlthäterin zu sein!"

„Und morgen, Mädchen, morgen??“ —

„Bist Du ein rechter Mann, ein wadres Herz, so weißt Du, was Dir ziemt! Ich habe Deinen Schwur und traue ihm! Die Königin kann uns trennen, ihre Gnade uns im Zorn entziehen, — treulos macht sie so wenig uns, wie Du mich ihr nicht treulos machen kannst! Das Schlimmste, Herzensfreund, was uns ja treffen kann, ist, daß wir liebend dulden, duldend sehnen und sehrend schweigen! O das ist selbst solch' unbeschreiblich Glück, daß es das Leben schön macht, wie den Traum der Sommernacht, den wir jetzt träumen! Mit Feensingern laß die heiße Stirn Dir fühlen, laß durch Küsse alle die tropigen Geister eingeschläfert sein! Ein Mond-

Strahl, der mein einsam Fenster trifft, bringt mir ja Deinen Gruß! Jede Blüthe haucht mir das Wörtchen Liebe zu! In Alles rings leg' ich zauberisch einen Sinn, und wär's die Fliege an der Wand, und dieser Sinn bist Du. So kürz' ich mir mit Millionen Geistern, die meiner Liebe roßige Kinder sind, die Zeit! Sie fliegt dahin, wir aber — bleiben immer! Fort, fort, mein Schatz, Aurora erhascht Dich sonst!* Sie entriß sich ihm und verschwand hinter der Glasthür, die in demselben Augenblick verschlossen ward und deren Vorhänge sich senkten.

Wriotsley stand wie betäubt vor der Thür, welche ihn von der entschlüpften Gilianna trennte.

„Gute Nacht!“ tönte es leise von innen.

„O selige, süße, schmerzreiche Nacht!!“ — Wriotsley schritt gesenkten Hauptes zur Treppe, wo Shakespeare seiner wartete.

„Sie folgt Euch nicht, mein armer Freund, flücht es ab?!“ — begann Shakespeare leise.

„Und gab mir vier Schlafgenossen mit, vier Bitten, die sie mir mit Schmeicheltönen in's Herz gezwungen: zu lieben nicht nur, zu dulden auch, zu sehnen und — zu schweigen!“

Shakespeare umfing ausjubelnd Wriotsley. „O Seelenfreund, das hat ein Seraph selber ihr kundgethan! In dem Geheimniß liegt allein der Zauber, welcher die Strenge der Mafeslät entwaflnet!“

Im Augenblicke, da Gillanna wiederum ihr Gemach betrat und die Thüre nach der Terrasse hastig schloß, verschwand die königliche Lauscherin wieder hinter den Vorhängen ihres Himmelbetts und Nerissa schlüpfte unter die Decke.

XIII.

Die Hofhaltung Elisabeth's war gediegen, aber für unsere heutigen Begriffe einfach genug, zumal im Jahre 1592, wo man sich äußerste Sparsamkeit zum Gesetz gemacht hatte. Der Aufwand des Adels mußte eben das Lüstre ersetzen, welches Elisabeth für ihren persönlichen Bedarf auf das Minimum einschränkte; ihre Höflinge waren also auch pecuniär geplagte Leute. Aber sobald es ihr einmal galt, die ganze Fülle der Majestät zu zeigen, sobald die Repräsentation ihr nicht bloß Pflicht, sondern Herzensbedürfniß, oder Anlaß zu einer bedeutsamen Handlung bot, dann verstand sie mit einem wunderbaren, fast künstlerischen Geschmac eine Art des sinnigen Glanzes und stolzen Prunkes zu entfalten, welcher um so mehr berauschte und Ehrfurcht einflößte, je besonnener sie für gewöhnlich mit ihm Haus zu halten verstand.

Für die anberaumte große Audienz hatte sie nun Alles entfaltet, was nur die Wichtigkeit derselben erhöhen, ihr Feierlichkeit verleihen konnte. Bei solchen

Anlässen, die ihr zugleich zu Erholungen von der aufreibenden Anstrengung der Tagesorgen wurden, liebte sie es, gleich einer Hausmutter un Ostern, Alles gern selbst zu ordnen, zu bestimmen, besonders aber ihre Umgebungen zu überraschen. Die vorübergehenden beiden Tage hatte man Bieten nach allen Orten gerendet, welche Einladungen überbrachten; die alten Wände von Westminster-Hall, wo die Audienz stattfinden, und das Bankethaus von Whitehall, wo die Festtafel gehalten werden sollte, waren mit kostbaren Tapeten behangen, mit Teppichen belegt, von Blumenengewinden geschmückt, und in der alten Kathedrale bereitete man einen besonderen solennen Gottesdienst. Die Heimlichkeit, mit der gewisse Gäste zu St. James nächstlich im Geheimen anlangen, flackelte die Neugier der Höflinge und verleitet sie zu den verschiedensten Auslegungen. Die allgeneinste war wohl, daß die verwittwete Herzogin von Southampton nebst Tochter in St. James anlangt sein und Letztere vor der Investitur Briotsey's als dessen Braut bei Hofe präsentirt werden solle, eine Sache, die ja nach der Königin Aeußerung zu erwarten stand. Daß auf dieses Fest die Howards mit scheelen Augen blickten und eben nur kamen, weil sie mußten, war nach der größtlichen Enttäuschung des Großadmirals natürlich genug. —

Die Stunde des Festes war erschienen. Als Inhaber der höchsten Hofämter warteten Graf und

Gräfin Pembroke wie Essex in den Vorzimmern mit den Ladies Gilianna Devereux, Leah Trogmorton, Scrope, Sheffield und einer Fülle schöner Frauen des höchsten Adels. Die Pagen waren sämmtlich gegenwärtig, die Nobelgarde zu Pferde unter Graf Herbert's Commando hielt auf dem Wege zum St. James-Park, die vergoldeten, reichgeschnitzten Tragsessel harrten.

Der Schmuck der Königin war beendet. Ueber das weiße, juwelenbesetzte Gewand von Atlasbrokat floß faltenreich der weite Hermelin. Auf ihrem Haupte glänzte Englands Krone, in ihren Händen hielt sie das goldene Scepter, welches sie so chern und so segensreich zugleich ein Menschenalter nun über Albion geschwungen. Montgomery trug auf einem Rissen den Reichsapfel, zwei andere Pagen das Schwert des Rechts und das der Gnade.

Sie winkte den Kammerfrauen, sie zu verlassen, die Mohrin blieb allein zurück.

„Merissa, befehl die Gräfin vor Uns!“ —

Merissa verschwand in einer Seitenthür, die sich bald darauf wieder öffnete.

Eine hohe, bleiche, in Trauergewänder gehüllte Gestalt trat zögernd ein, prallte zurück, dann — schluchzend eilte sie heran und sank der Königin zu Füßen. Es war Felicia Dudley. — Ihr folgte Felicia, einst Sidney's Wittwe, nun Gräfin Devereux von Essex.

„Diese Thränen, diese schwarzen Gewänder stehen Euch wohl, Päticia! Sie beweisen Uns, daß Ihr fühlt, Euer Schicksal war gerecht, und daß Wir nur handelten, wie Ihr gehandelt hättet, wäre Euch mit Englands Krone die Pflicht gegeben, zu wachen über Sitte, Gesetz und Religion! Wir haben Euch herbeschieden, um Euch Zeuge sein zu lassen von der Ehre und dem Glück, dessen Wir Euer Haus um Eurer Kinder Willen würdigen wollen, und Euch zu sagen, wie Wir Euch als Unsrer nächste Blutsverwandte ehren und Euren Kindern die Liebe erzeigen wollen, welche Euch selbst nicht mehr im Leben beglücken kann. Steht auf, umarmt Uns und seid so glücklich, als eine Mutter nur immer vermag, Ihr habt noch genug vor Uns voraus!“ — Sie erhob Päticia und küßte sie auf die Stirn.

„Majestät,“ entgegnete die Wankende, „daß mir nach so viel Jahren endlich gewährt ist, einmal meiner königlichen Herrin Antlitz wiederzusehen, ist mir eine zu heilige Bürgschaft wiedererwachter Gnade, als daß ich fragen sollte, Was Ihro Majestät mit meinen Kindern beabsichtigt. Ich weiß, Elisabeth von England kann nur Gutes mit ihnen wollen, und daß sie die gebrochene Päticia nur entbot, um ihr noch eine Freude vor'm Eintritt zu gewähren!“

„O, wir fürchten nicht, daß Ihr nach so vielen schweren Tagen des Harms gerade dann sterben sollt, wo das Glück Euch völlig seine Sonnenseite

zeigt, und Ihr in der Gegenwart Laß das vergangene Weh vergessen sollt. Wir haben also Eure Zustimmung zu Allem, was das Glück der Euren betrifft?*

„Ihr habt sie, Majestät. — Es kann kein falsches Glück sein, das Ihr ihnen bietet, ich stände ja sonst nicht hier!“ —

„Wohl gesprochen! Wenn Ihr Euch auf Unser Herz verlaßt, werdet Ihr immer gut dran sein, Cousine. Ich wünschte, es wäre — eher geschehen! Nun Felicia, nur näher! Was macht Euer Bube? Käuft er bald? Sieht er Lord Robert ähnlich?“

„Er sieht ihm ähnlich, Majestät!“ entgegnete Felicia.

„So wünschen Wir ihm nur einst auch eine Herrin, die ihn so liebt, wie Wir seinen Vater; aber etwas weniger stöckisch wie er könnte er immer sein! Und nun folgt Uns! An diesem Tage soll Niemand Uns so nahe stehen!“

Sie reichte beiden Damen die Hand zum Kuß, dann wendete sie sich und betrat den Vorsaal; Felicia und Gräfin Esser folgten ihr. —

Als Esser und die Pembrockes hinter der Königin diese beiden ungeahnten Gäste erblickten, schrakn sie empor. Man hätte sich eher einen Wechsel der Regierungsgewalt, als das Erscheinen zweier Frauen vermuthet, von denen die eine Elisabeth als verhaßt, die andere von ihr als bitter beneidet galt.

„Macht Dich die Freude so besürzt, Devereux, Mutter und Frau hier zu sehen? Bewillkommnet sie Alle nur! Wir sind der Ansicht, daß es in der Ordnung sei, sie heute um Uns zu sehen. — Wenn Ihr Eure Neugier noch ein Wenig zügeln wollt, dürstet Ihr einsehen, wie sehr Wir Grund hatten, sie nicht bei der Feier dieses Tages zu vermissen. Nehmt Eure Tochter Gilianna unter Eure Obhut, Gräfin Patricia, und nun auf den Weg, man wartet zu Westminster!“

Mit eben so wortloser Freude wie erschrockener Ueberraschung ordnete sich der feierliche Zug, und die Königin begab sich nach Westminster. —

Die alte, denkwürdige Halle war vollgedrängt von Herren und Frauen des Adels. Die Minister, die Befehlshaber von Heer und Flotte, die Kronbeamten und Glieder des Oberhauses standen in ihren Prunkgewändern. Die Herolde hielten an den Pforten. Alle beherrschte eine und dieselbe Tyrannei, Neugier und Erwartung.

Nur Einer war diesem Gefühle fremd, der muthmaßliche Held des Tages, Heinrich Briotsley selbst. Er glich einem Opferlamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Dem Herkommen gemäß weiß geschmückt, harrte er, von Herolden umgeben, in einer Nebenhalle. Er war keines anderen Gedankens fähig, als der Königin sein Jawort zu versagen, sobald sie ihn mit der Tochter seines Vorgängers

beehren wolle. Er wußte, daß sie ihm dies nie ver-
geben könne, aber wußte auch eben so gut, daß hier
die Grenze sei, die Gillanna seiner Geduld selbst
gesteckt hatte. Daß dabei sein Herz schwer genug
war, er jetzt lieber gewünscht hätte, durch nächtliche
Trauung und Flucht mit der Geliebten die ganze
Festlichkeit unmöglich zu machen, welche nothwendig
mit einer Katastrophe enden mußte, war begreiflich.
Ruhiges Nachdenken hätte ihn vielleicht zu besserem
Glauben gebracht, aber einem verzweifelten Liebenden
ist das Buch der Vernunft verschlossen. Er versank
in jenen Zustand stumpfer Apathie, welche uns da
immer ergreift, wo unser Kleinmuth keinerlei Aus-
kunft sieht. —

Inzwischen war der Königin schon die wunder-
same Nachricht vorausgeschlattert, daß man bis jetzt
von des verstorbenen Herzogs Wittve und Tochter
noch Nichts gesehen habe, dafür aber Essex' Mut-
ter und Gattin von Hatfield angekommen seien,
dem Feste anzuwohnen.

„Das ist unmöglich! — Die alte Dudley? —
Felicia, die sie verbannte?“ zischelte man ringsum.
Die Versammlung glich einem summenden Bienen-
schwarm, und erst die Trompeten, welche Elisa-
beth's Ankunft meldeten, der Ruf der Herolde,
brachten Ruhe in die erregte Aristokratie.

Alle Zweifel schwanden im Nu und wichen grenzen-
losem Staunen, wie die Königin, Pembroke vor-

auf, eintrat, welcher Lady Maria und Elicia, Gilianna zwischen sich, und, Felicia am Arme, Robert Esser folgten. Niemals war wohl die Ehrfurcht mit sonderbarern Gefühlen gemischt, als in dieser Minute.

Elisabeth nahm unter dem Thronhimmel Platz, ihre Begleitung neben ihr. Die Herolde breiteten die Insignien der Herzogswürde auf den Tabourets zu ihren Füßen aus, und als sie mit dem Scepter das Zeichen gab, tönten Fanfaren und Paukenwirbel, die anwesenden Peers führten in ernstem Zuge den jungen Heinrich Bristolley herbei, der fortan Einer ihrer Ersten zu sein bestimmt war.

„Mylords und Peers, edle Herren und getreue Vasallen! Southampton's erlauchte Herzogskrone ist ledig. Ihr voriger wackrer Träger starb ohne Sohn, und da das Herzogthum ein Mannlehn ist, haben Wir Euch versammelt in alter Art, einen gleich treuen Diener mit ihm zu begnaden, in dessen Blut hinfort es weiter sich vererbe von Glied zu Glied, zu Schutz und Wohlfahrt wie Wedelhen des Landes! Unsere Wahl fiel auf Lord Heinrich Bristolley, Englands Wappenkönig, entsprossen der Pembrockes alten Stamme, untadelig in allen guten Dingen! Manches weit ritterlicheren Mannes Ehrgeiz, manch reineres, höheres Blut, auf kühne Thaten pochend, hat seine Wünsche nach diesem schönsten Unserer königlichen Lehne im Süden gerichtet, als einen seines

Werthes würdigen Lohn, und vergaß dabei wohl die Devise des königlichen Winklers^{*)}: Beug' Dich, und sei bescheiden!!^a —

Unwillkürlich wendeten sich die Blicke auf den zorngerötheten Carl von Howart, der, vor sich niedersehend, die Lippen kniff.

„Doch eben weil der Preis so hoch und herrlich ist,“ erhob Elisabeth lauter die Stimme, „daß sein Besitz zu Neid wie Uebermuth, zu Unerfättlichkeit und wilhem Stolz manch wackeren Mann verleiten könne, sei Der allein mit ihm geschmückt, der hohen Bluts und doch bescheiden war, der in erzwungener Pflicht, brennenden Herzens bei jungen Jahren schon gehorsam zu sein verstand, der, von vergangenen Thaten nicht gebläht, das Land, das Wir ihm geben, beglücken wird als ein gerechter und getreuer Knecht! — Knie nieder, Heinrich Wriotsley! Ich kenne ganz Dein Herz! Du hast aus Lieb' und Treue diese Krone verschmäht, so gebe Lieb' und Treue Dir diese Krone! Wie Deines Herzens Purpur rein und keusch Dein Alles Wünschen demuthsvoll umfassen, umfange dieser Purpur Deinen demuthsvollen Leib! Wir grüßen Dich,

^{*)} Die Winklerpflanze, *planta genistra*, *planta genetro*, *Plantagenet*; das Wappenbild der königlichen *Plantagenets*. Ihr alter Wahlspruch heißt: „*Rex totus à terre et soyas modesto!*“
D. W.

Elisabeth von England, vor Gott und Land, den Grafen Bristolley, als Heinrich, den erlauchten Herzog von Southampton, Lord der fünf Hasen! Glück kröne Deine Stirn und Ehre sei Deine Waffe!!“

„Heil Dir, Heinrich, Herzog von Southampton!“ riefen die Herolde, der gesammte Adel, und die Trompeten stimmten tönend ein. —

Still, blaß und unbeweglich lag der bleiche Jüngling vor seiner Fürstin auf den Knieen und blickte ihr starr und staunend in's sonniglachende Auge. Er fühlte nicht das Diadem, das sie ihm auf den Scheitel drückte, den Mantel nicht, dessen schwere Purpursalten ihn umrauschten. — Und stille ward's wiederum. —

„Daß aber das Geschick von Land und Leuten, die Eurer Hand Wir anvertrauen, nicht bloß auf Eure beiden Augen gestellt sei, sondern mit Eurem Blut und Stamm fortan verknüpft, beschlossen Wir, Euch nach Unserem souveränen Gutdünken und königlicher Weisheit mit eines treuen, todtten Dieners und Edelmannes Tochter zu vermählen, einem Mädchen, das vor allen Genossinnen ihres Geschlechts von Uns geliebt wird, aus Unserer eignen erhabenen Mutter Blut entsprossen! Williana Devereux, tritt her!“

Ein Aufathmen rings, ein „Ach“ flog durch die Versammlung.

Bristolley hatte sich starr im Schreck erhoben. — Erstaunt blickten sich die Pembrockes und Essex

an, Gilianna erschauerte. Dann wankend, tief erglühend, trat sie vor und legte in die gebotene Linke der Königin zitternd ihre Hand.

„Und träumte gesehn,“ begann die Königin lächelnd, „von einer Sommernacht, wo sich zwei Herzen in Liebesnoth vereinten! Ihr kennt sie, Julia ist's und Romeo! Viel tolle Geister spielten um sie her, verwirrten ihnen Herz und Sinn zu festen Plänen, bösen Lockungen, und quälten sie mit so viel wüstem Zauber, daß Wir erschreckt erwachten, und gelobten, sobald Wir Beide sänden, wollten Wir nur rasch dem Gaukelspiel der Sommernacht ein Ende machen mit des Tages lichtem Liebesglück! Seid Ihr Romeo? Seid Ihr Julia?“ —

„Wir sind's!“ flüsterte Southampton leise.

„Zwar bis zu einer Heenkönigin brachten Wir's noch nicht, doch sind Wir eine Königin, die, streng zwar und wohl ungnädig, wo sie mißkannt sich steht, immer ein Herz hatte für das wahrhaft Holde, Keine, für Das, Was über Gold und Wappen geht! Sie segnet Euren Bund!“ Elisabeth legte Gilianna's Rechte in Briotsley's Hand. Dann zog sie zwei Ringe von ihren Fingern und ihre Stimme bebte. „Der Ring, den Wir Dir reichen, Gilianna, er ist das Vermächtniß eines Todten! Courteney von Devonshire bot ihn Elisabeth von Bolesin, König Heinrich's Tochter, als sie im Tower gefangen saß; er war sein